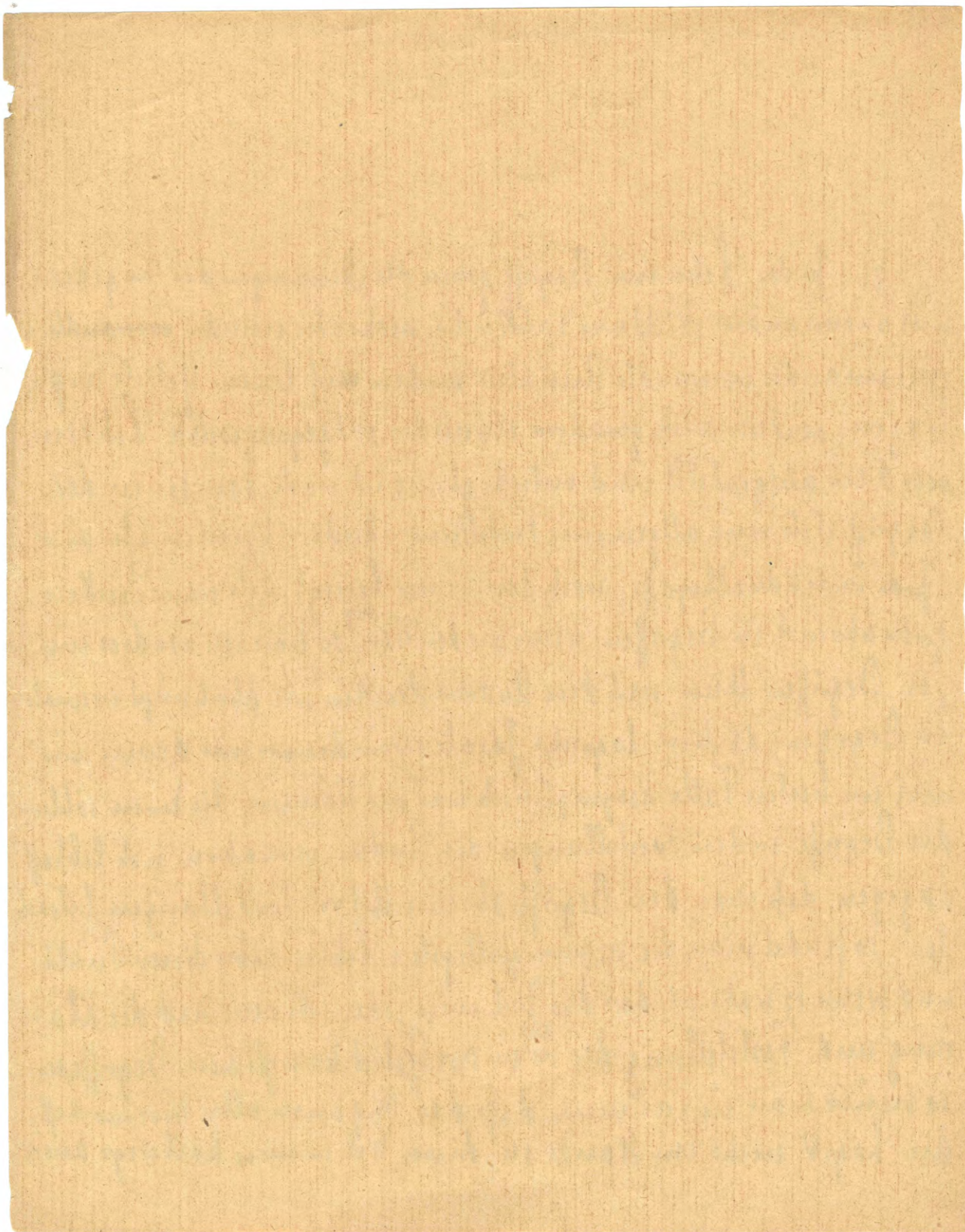


1

§1. In der Lehre vom Begriff gehen die Meinungen der Logiker weit auseinander. Nicht nur zahlreiche mehr oder minder verwandte mit einander verwandte Ansichten werden auf diesem Gebiete vorgebracht, sondern auch geradezu einander entgegengesetzte Lehren werden aufgestellt und verteidigt. So ist nach den Einen der Begriff stets eine allgemeine Vorstellung; Andere kennen aber auch auch Individualbegriffe; nach den Einen bewegt sich unser Denken fortwährend in Begriffen; wenn wir denken, so können wir dies nur „in Begriffen“ thun; nach den Andern denken wir überhaupt niemals in Begriffen, da diese logische Ideale seien, die wir uns denken wir uns im besten Falle asymptotisch nähern können; die Einen zählen die Begriffe zu den Vorstellungen, die Andern verwahren sich lebhaft dagegen, daß man den Begriff als eine Art von Vorstellungen betrachte. So findet man die mannigfaltigsten Lehren über diesen Punkt, und wenn es wahr ist, daß das Ziel einer jeden Wissenschaft die Klärung und Feststellung der <sup>auf</sup> in ~~dem~~ Gebiet beruhenden Begriffe sei, so muß man einräumen, daß das Organ aller Wissenschaft, die Logik, nicht im Stande sei, dieses Ziel in einer halbwegs aners

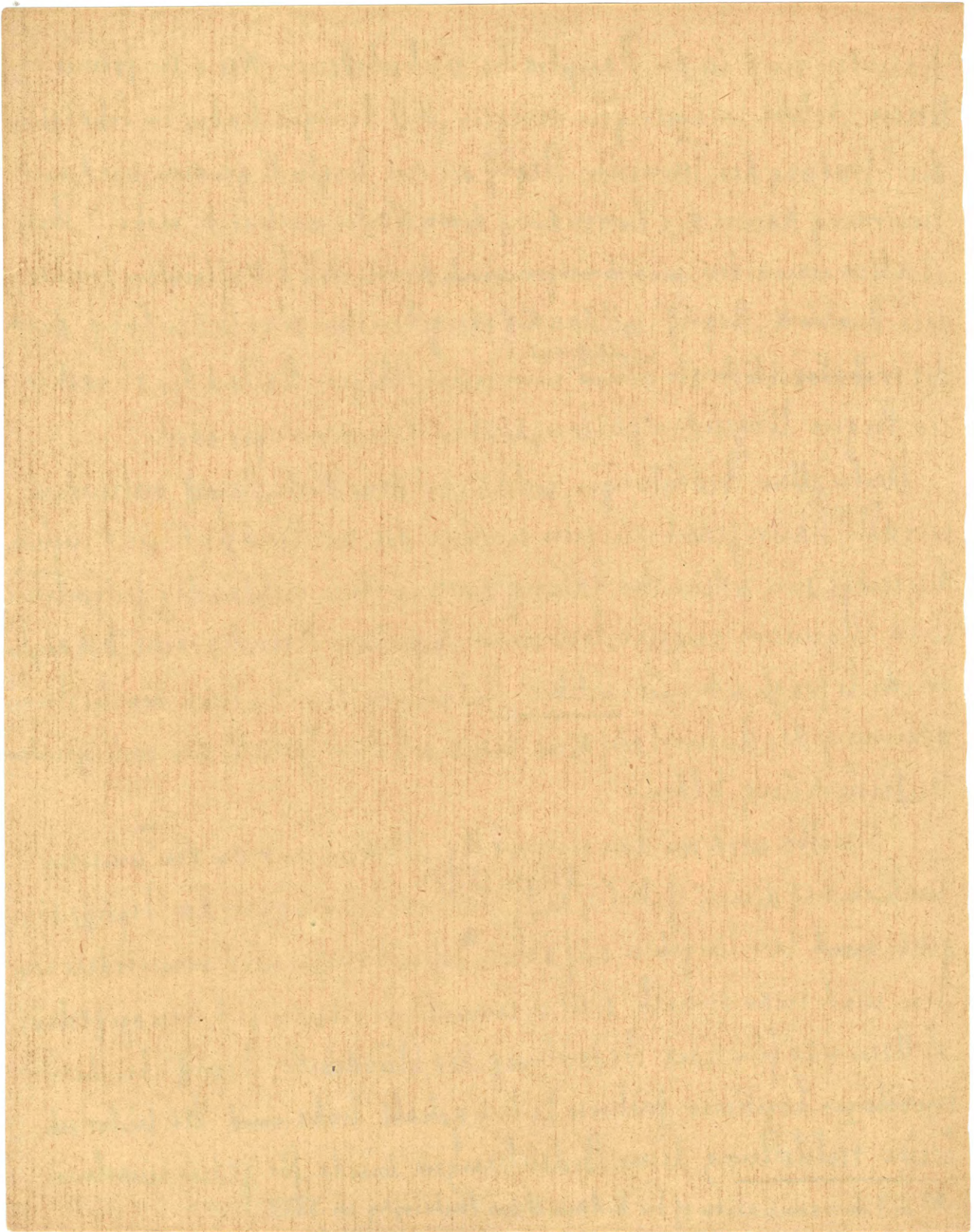


Kantens und in der Hauptsache und ~~stärkeren~~ Weise zu formulieren. Solche Erwägungen mögen Mill bewegen haben zu behaupten, die Einführung des Terminus Begriff sei ein Unglück gewesen und eine Verwirrung könne die Verwendung dieses Wortes nach sich ziehen.<sup>x)</sup> That-  
sächlich vermeiden ~~vielerorts~~ <sup>vielerorts</sup> ~~einige~~ <sup>einige</sup> ~~die~~ <sup>die</sup> von Mill beeinflussten Forscher den Ausdruck „Begriff“ vollständig oder geben ihm eine Bedeutung, durch die er ~~thatsächlich als~~ <sup>wirklich nur</sup> ~~ein~~ <sup>ein</sup> ~~unnütziges~~ <sup>unnütziges</sup> Ballast der ohnedies im Ubergang liegenden philosophischen Terminologie wird.

Unter allen Bedeutungen, welche mit dem Worte „Begriff“ verbunden werden <sup>können</sup>, kann jedoch nur eine einzige die weckwürdigste und zugleich diejenige sein, welche ihre Geltung auch in einer vollständig fortgesetzten und allgemein angenommenen logischen Kunstsprache behaupten wird. Es fragt sich nur, welche Bedeutung dies sei, und ~~die~~ die Aus-  
bahnung der Antwort auf diese Frage soll den Inhalt der vorliegenden Untersuchung bilden.

Dieselbe wird von den gegenwärtig üblichen und von den <sup>von</sup> neueren ~~Forschern~~ auf diesem Gebiete <sup>in</sup> ~~den~~ <sup>in</sup> ~~den~~ <sup>den</sup> ~~vorliegenden~~ <sup>vorliegenden</sup> Definitionen des Begriffs ~~nur~~ <sup>nur</sup> ~~gehört~~ <sup>gehört</sup> ~~und~~ <sup>und</sup> ~~ein~~ <sup>ein</sup> ~~Ein~~ <sup>Ein</sup> ~~gehen~~ <sup>gehen</sup> auf ältere Definitionen wird vermieden werden und war deshalb, weil es unendlich schwierig ist, genau festzu-  
stellen, was für eine Bedeutung der Ausdruck „Begriff“ bei den ~~einzelnen~~ <sup>einzelnen</sup> ~~Logikern~~ <sup>Logikern</sup> früherer Zeiten gehabt habe, ~~und~~ <sup>und</sup> ~~die~~ <sup>die</sup> ~~historisch~~ <sup>historisch</sup> ~~keine~~ <sup>keine</sup> ~~Feststellung~~ <sup>Feststellung</sup> dieser Bedeutungen würde für jeden eintreten

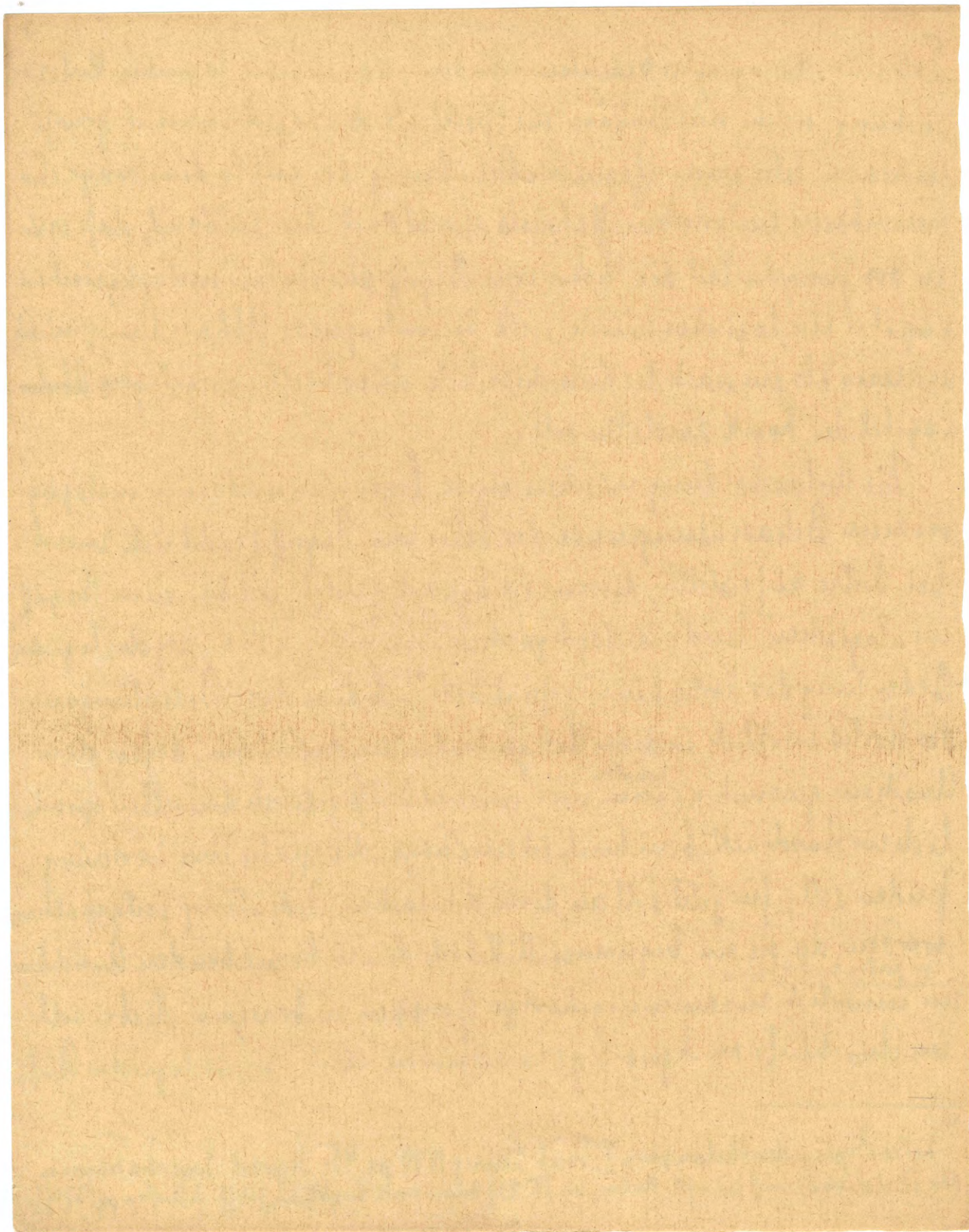
x) Mill An examination of Sir W. Hamiltons Philosophy ch. XXVII. p. 330 ff.



Fall eine Monographie bedürften, erfordern, was in einer logischen Untersuchung, welche auf Beiträge zur Geschichte der Logik vorrichtet, gewiß nicht am Orte wäre. Gegen die Bemühtung des ~~Autors~~ in dieser Frage etwa erreichbaren historischen Materials spricht auch der Umstand, daß erst in der jüngsten Zeit die Lehre vom Begriff aus einem metaphysischen Capitel ein logisches würde und die vorliegende Abhandlung nichts anderes als ein nach der kritischen Seite etwas breiter angelegtes Abstract Capitel der Logik darstellen soll.

Die Unterscheidung zwischen einer logischen und einer metaphysischen Behandlungsweise der Lehre vom Begriff findet sich zuerst bei Lotze aufgestellt; diesem ist Sigwart gefolgt, welcher dem Begriff im „logischen“ und „metaphysischen“ Sinne noch die „psychologische“ Bedeutung des Wortes hinzu gefügt hat.\*) Ob diese drei Bedeutungen des Wortes wirklich in dieser Art geschieden werden dürfen, daß es den Ausdruck gewinnt, sie ~~sein~~ <sup>würden</sup> nur unrecht mächtig durch denselben sprachlichen Ausdruck bezeichnet, ist eine Frage, die später ihre Erörterung finden soll; für jetzt soll an dieser dreifachen Bedeutung festgehalten werden, da sie ein bequemes Mittel ist die zu besprechenden Ansichten <sup>im Großen und Ganzen</sup> für immerlich uns annehmgehörige Gruppen zu bringen. Hierbei soll im Anschluß an Sigwart ganz allgemein unter psychologische Auf-

\*) Lotze System der Philosophie I. Theil Leipzig 1880 pag. 45. Sigwart. Logische Fragen in der Vierteljahrschrift für natl. Philosophie IV. 457 Anm. und Logik I. 316 ff. (1. Auflage pag. 270 ff.)

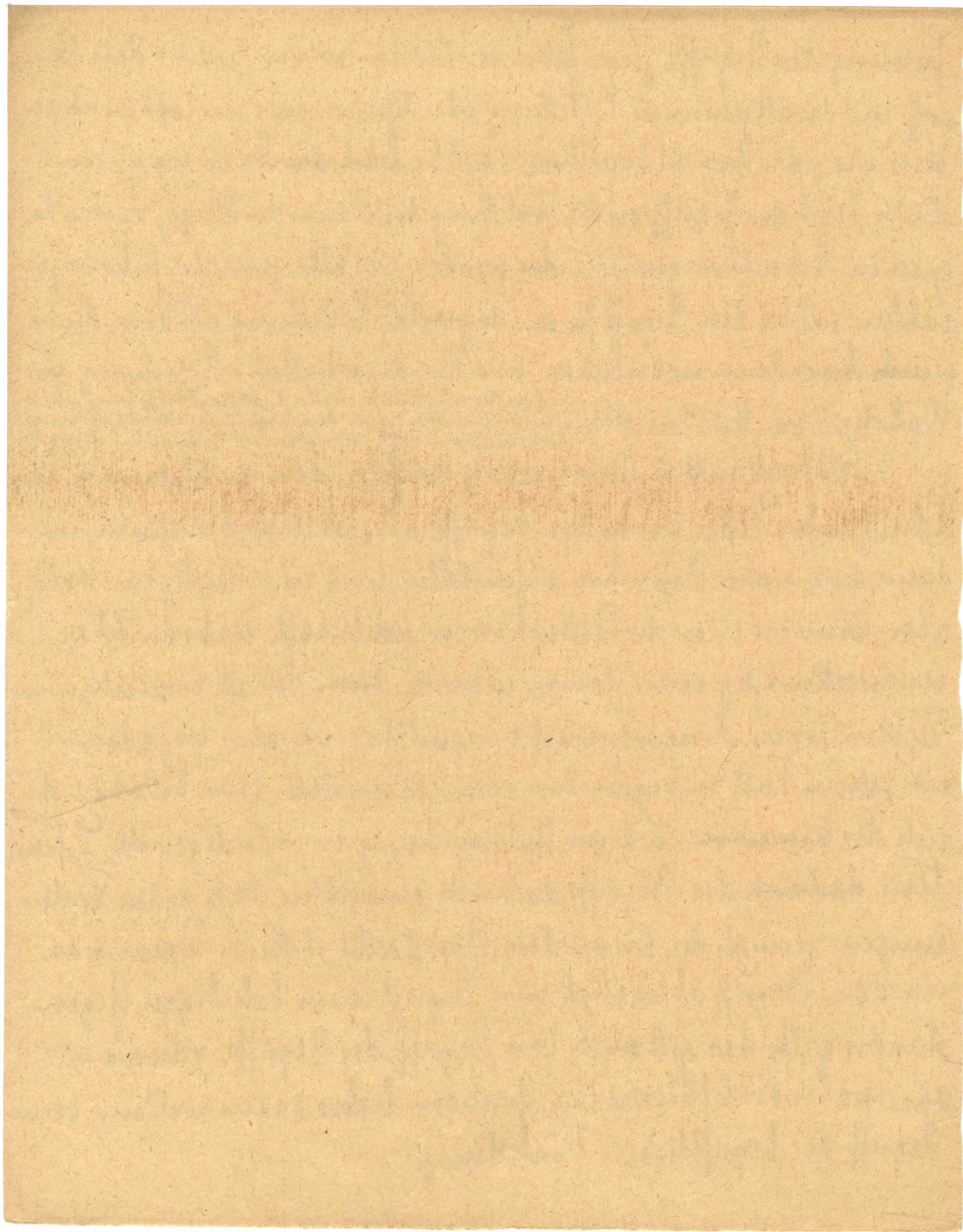


4

fassung des Begriffs jene Lehre verstanden werden, welche den Begriff mit der allgemeinen Vorstellung identifiziert; als metaphysisch war, den wir jede Ansicht bezeichnen, welche lehrt, dass der Begriff in irgend einer Weise lehrt, der Begriff sei die Vorstellung des Wesens der Dinge; in den logischen Betrachtungsweisen ~~das~~ werden wir alle jene Ausführungen zählen, welche den Begriff für eine sogenannte Vorstellung erklären, die in einem besonderen sachlichen oder Zweckmäßigkeit-Bereichung zur Wahrheit von Urteilen steht.

Manchmal freilich wird sich diese Dreiteilung als unzulänglich erweisen: doch liegt sie der im Folgenden getroffenen Anordnung sehr in bescheidenen Ansichten vor.

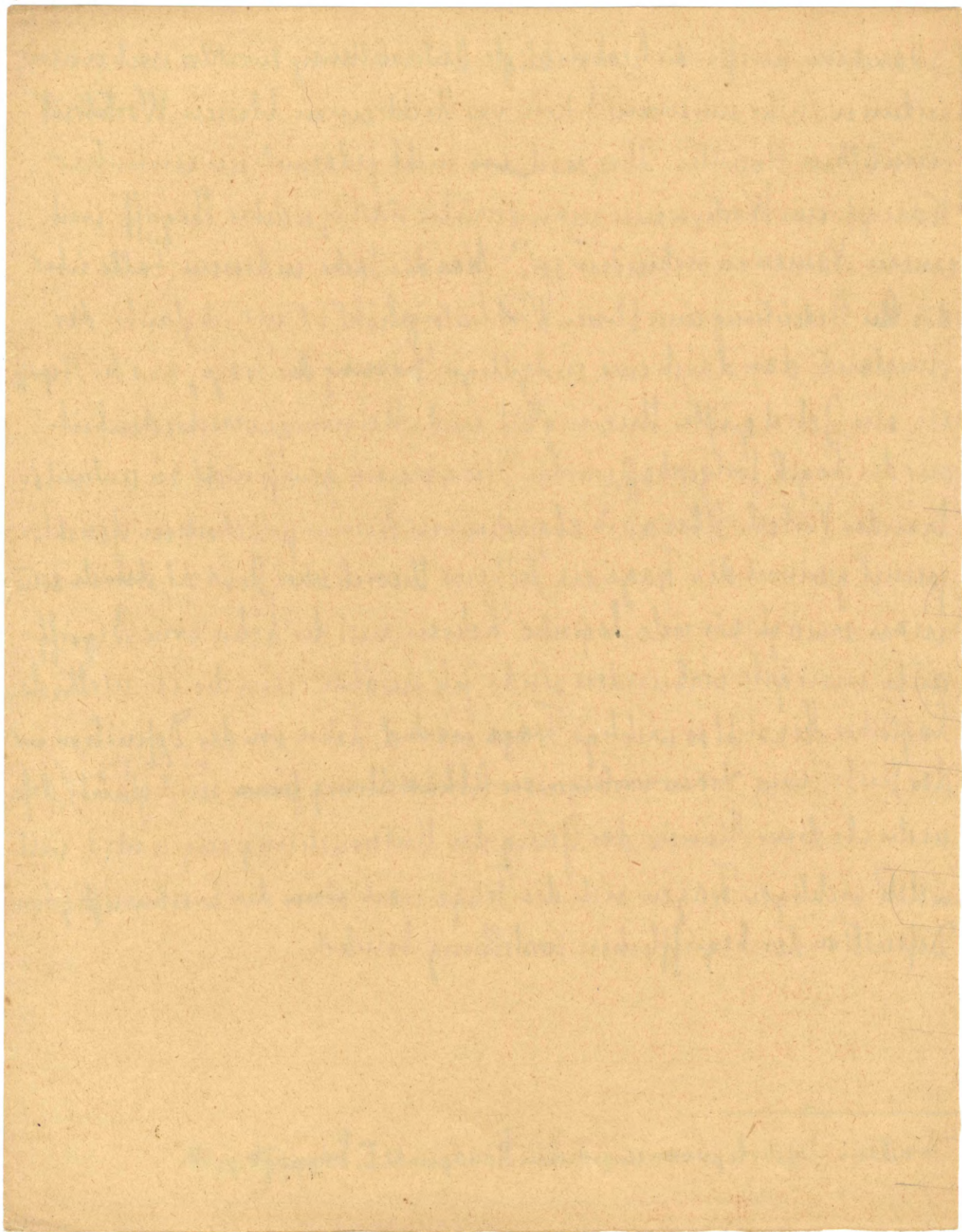
Selbstverständlich kann es sich um folgenden nicht darum handeln, gewisse Definitionen des Begriffs als falsch zu bezeichnen, um dann eine wahre Definition aufzustellen und zu verteidigen. Wohl aber können manche Definitionen fehlerhaft unbrauchbar, unweckmäßig sein. Warum manche dieser der zu besprechenden Definitionen diesem Vorwurf ausgesetzt seien, wird in jedem einzelnen Fall zu begründen versucht werden. Am besten wird sich die ~~hierzu~~ in dieser Untersuchung zu verteidigende Definition dadurch des Begriffs dadurch empfehlen, daß sie den Forderungen genügt die wir an den Begriff selbst stellen. Denn was von dem Begriff überhaupt vom Begriff eines beliebigen Gegenstandes gilt das gilt auch vom Begriff des Begriffs, oder wie wir als später ausführenden Gründen lieber sagen wollen, vom Begriff der begrifflichen Vorstellung.





Manchem dürfte die beabachtigte Untersuchung zwecklos erscheinen, indem er in ihr mit einem Schein von Recht einen blossen Wortstreit vermüthen könnte. Aber, es ist, ~~was~~ nicht jedesmal ein unmittler Kampf um Worte, wenn man darüber streitet, welcher Begriff mit einem Namen zu verbinden sei.<sup>\*)</sup> Was die Sache in diesem Falle über die ~~der~~ Bedeutung eines blossen Wortstreites erhöht, ist, wie ich glaube, der Umstand, dass durch eine endgiltige Lösung der Frage, was der Begriff sei, ein Gebiet größter Uneinigkeit und Meinungsverschiedenheit aus der Logik fortgeschafft würde. Dies wäre ein gewiß nicht zu unterschätzender Vorteil. Aber auch abgesehen von diesem praktischen Gesichtspunct gewinnt die Frage ein höheres theoretisches Gewicht, ~~da~~ <sup>da</sup> man erwägt wie viele logische Lehren mit der Lehre vom Begriff aufs innigste verbunden sind. Ich erwähne nur die in methodologischer Hinsicht so wichtige Frage nach der Lehre von der Definition in der Eintheilung, ~~die in vorliegender Abhandlung schon~~ <sup>im übrigen</sup> und glaube, dass mehr als dieser Hinweis der Gang der Untersuchung zeigen wird, mit welcher wichtigen Fragen sich die Frage nach einer der weckmüßigsten Definitionen der begrifflichen Vorstellung berührt.

\*) Brentano Psychologie vom empirischen Standpunkt I. Leipzig 1874. S. 131.

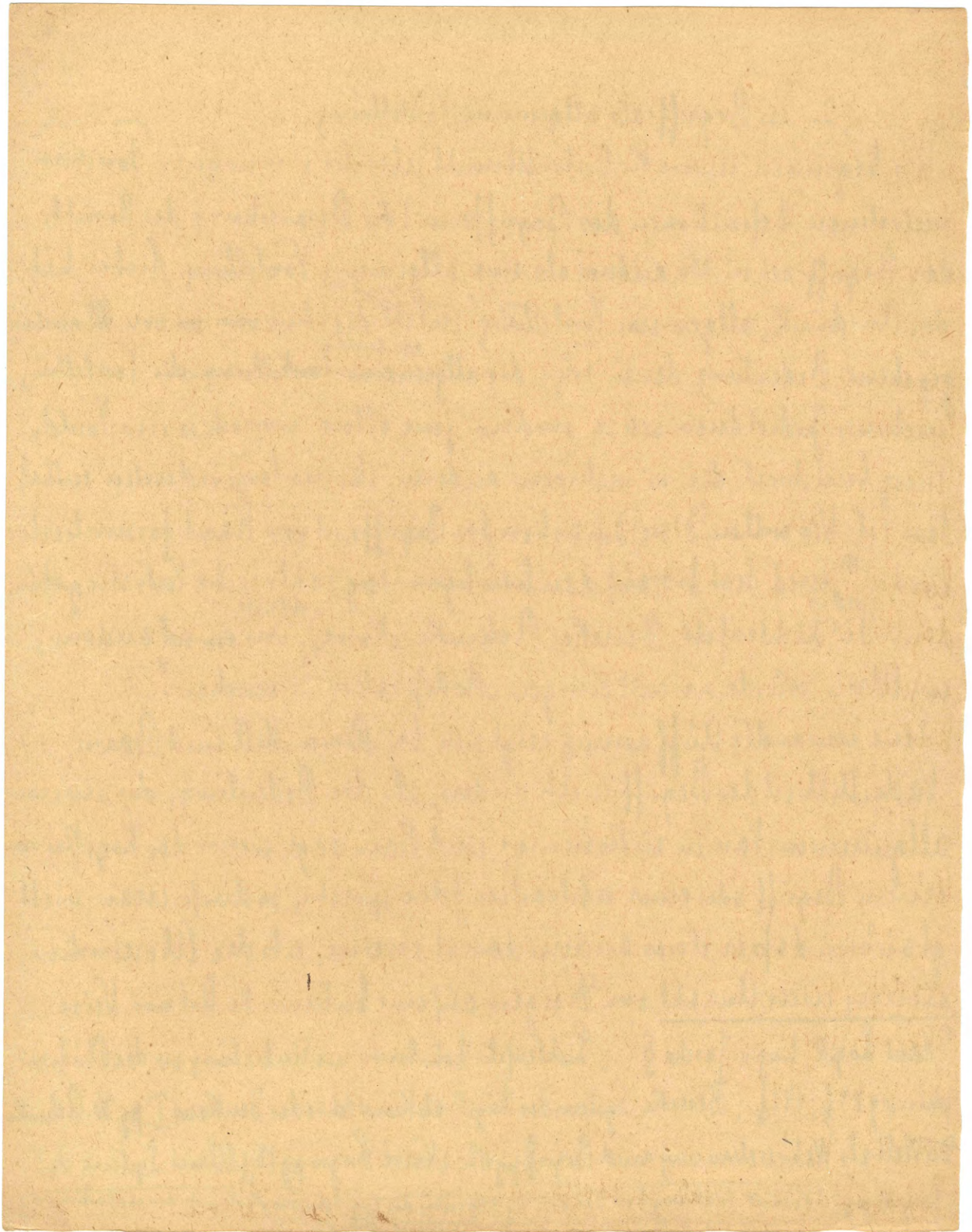


## § 2. Der Begriff als allgemeine Vorstellung.

Wir beginnen unsere kritische Übersicht über die von neueren Forschern vertretenen Definitionen des Begriffs mit der Besprechung der Ansicht, der Begriff sei nichts anderes als eine allgemeine Vorstellung. Hierbei hat der Ausdruck „allgemeine Vorstellung“ nicht die ihm <sup>zunächst</sup> von Manchen gegebene Bedeutung, der in Folge die ~~allgemeine Vorstellung~~ <sup>er eine</sup> die Vorstellung mehrerer Individuen wäre, sondern jene ältere, wonach er eine Vorstellung bezeichnet, die in mehreren anderen, ihr untergeordneten enthalten ist. Hierin hat diese Definition des Begriffs ist von Kant formuliert worden <sup>20</sup> und hat bis auf den heutigen Tag zahlreiche Vertreter gefunden. So Lichtenfels, Beneke, Rehnke, Noire <sup>Volke</sup>, von Einzel andern, wie Ulrici würde sie mit einigen Modificationen versehen.\*

Eine verwandte Auffassung zeigt sich bei Bain Mill und Bain. Nach Mill ist der Begriff nichts anders, als die Bedeutung, die einem allgemeinen Namen in Romme; und Bain sagt, wenn der Logiker von einem Begriff oder einer abstrakten Idee spreche, so dürfe man nicht glauben, dass er etwas anderes damit meine, als die Übereinstimmung einer Anzahl von Dingen auf eine bestimmte Art und Weise.

\* Kant Logik, hg. v. Jäsche § ; Lichtenfels Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie pg 84 f; 142 f.; Beneke, System der Logik als Kunstlehre des Denkens I. pg. 36. Rehnke Die Welt als Wahrnehmung und Begriff pg 112; Noire Logos pg 15; Ulrici System der Logik pg <sup>Volkelt: Erfahrung und Denken pg 324. Über die log. Schwierigkeiten in der aufschauen Form der Begriffsbildung; Philosophische Monatshefte VIII. pg. 129 66</sup>



ohne daß man entscheiden könnte, welche von beiden Eigenschaften <sup>des Begriffs</sup> sie  
für die primäre ansehen, ob diejenige, allgemein zu sein, oder diejenige ab-  
strakt zu sein. ~~Jedenfalls~~ dies würde die erstere als grundlegende gewissermaßen, da  
es wohl abstrakte Vorstellungen gibt, die nicht allgemein sind (z. B. die Vorstel-  
lung des größten Planeten) aber <sup>keine</sup> ~~nicht~~ <sup>(wenigstens in dem in diesen Tischen verstandenen Sinne)</sup> allgemeinen Vorstellungen, die nicht abstrakt  
wären. \*\*)

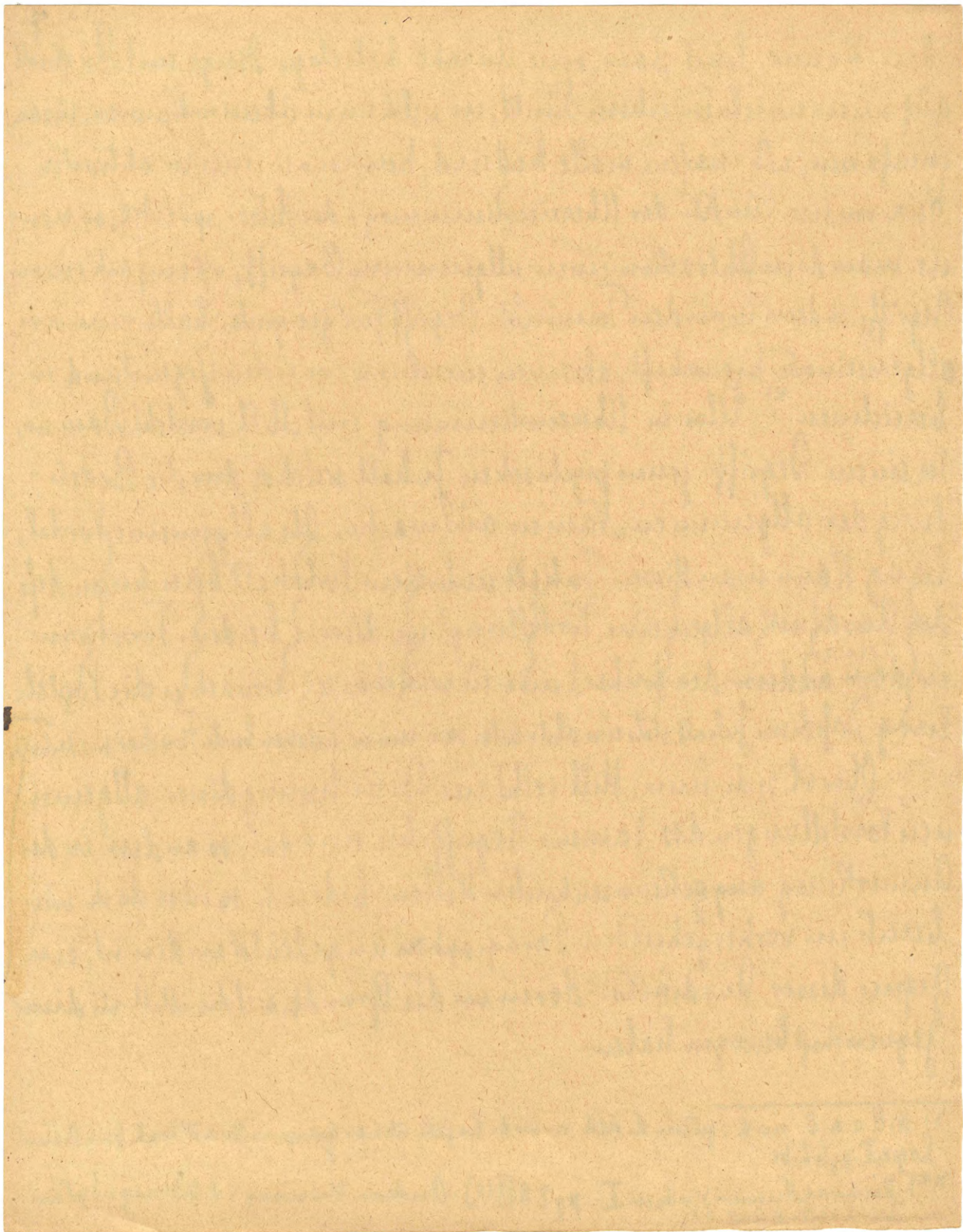
<http://rcin.org.pl/ifis/>

Man könne, lehrt Bain, eine Anzahl beliebiger Dinge mit Rücksicht<sup>7</sup> auf einen einzelnen überei Punkt, in welchem sie übereinstimmen, zusammenfassen, z. B. insofern sie alle heiß sind. Wenn man nun in abstracter Weise von dem Punkte der Übereinstimmung - der Hitze - spreche, so nennt man diese Abstraction einen allgemeinen Begriff, oft einfach einen Begriff, indem man den Terminus Begriff für geeigneter halte eine verallgemeinerte Eigenschaft, als einen einzelnen concreten Gegenstand zu bezeichnen.<sup>x)</sup> Also in Übereinstimmung mit Mill versteht Bain unter einem Begriff jenen psychischen Gehalt, welcher die Bedeutung der allgemeinen Namen ausmache. Als allgemeine Vorstellung kann man diesen Gehalt unter dem Vorbehalt bezeichnen, daß der Ausdruck „allgemeine Vorstellung“ von diesen beiden Forschern in ~~dem andern~~ <sup>einem</sup> der früherer Sinne zu verstehen sei, wonach die Hauptbedeutung jenes Gehalts stets ein abstracter sein müsse, betonen beide Forscher wiederholt.

Obwohl sich nun Mill selbst in Bezeichnung dieser allgemeinen Vorstellungen des Namens Begriff hier und da, so auch in der Anmerkung ~~aus~~ <sup>aus</sup> gekennzeichneten Stellen, bedient, so ist er doch, wie bereits im vorhergehenden Paragraphen angedeutet worden ist, ein Gegner dieses Ausdrucks. Hören wir die Gründe, welche Mill zu dieser Gegnerschaft bewegen haben.

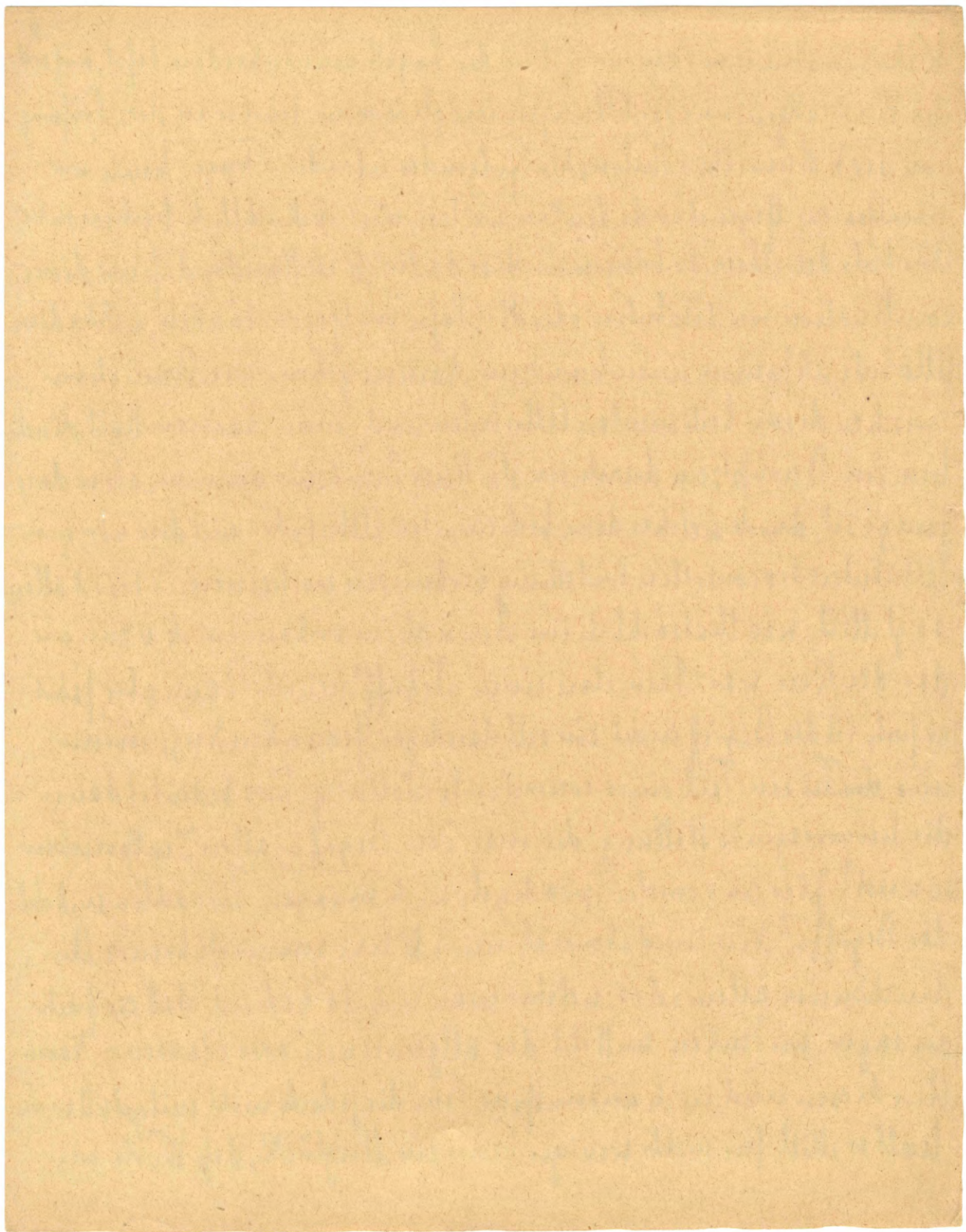
x) Mill a. a. O. und System d. ded. u. in d. Logik übers. v. Gumpen Buch IV. Cap. I. § 1. - Bain Logik I. pg 6 u. 61.

xx) Meinung Hume - Studien I. pg 28 [210]. Anderer Meinung i d. Überweg: System der Logik V. Aufl. § 51





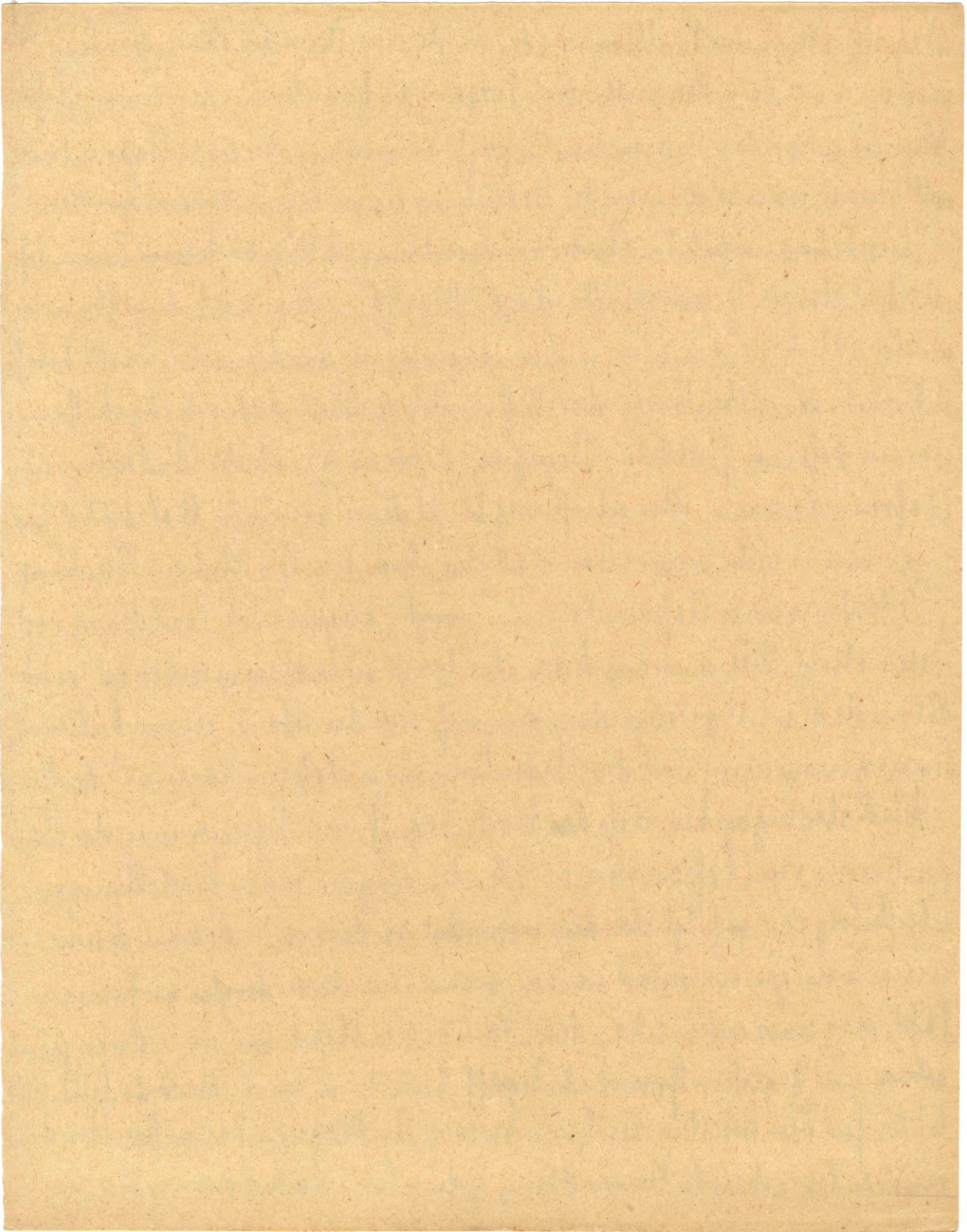
8  
Während Mill es in seinem System der Logik unentschieden läßt, auf welche Weise allgemeine Vorstellungen möglich seien, lehrt er in der „Prüfung von Sir W Hamiltons Philosophie“ Folgendes über diese Frage: Wenn wir über Gegenstände denken wollen uns rücksichtlich bestimmter Attribute derselben, so bringen wir dies dadurch in Stande, daß wir dieser Combination von Attributen oder der Classe von Gegenständen, welche diese Attribute aufweisen, einen besonderen Namen geben. Die Association zwischen diesen bestimmten Attributen und einem Namen hält dieselben im Bewußtsein durch ein stärkeres Band zusammen, als es dasjenige ist, durch welches diese bestimmten Attribute mit den übrigen Attributen der concreten Vorstellung verbunden erscheinen. Dies ist alles, sagt Mill, was thatsächlich im Bewußtsein vorhanden ist wenn wir das denken, was Hamilton einen „Begriff“ nennt. Dann aber, führt er fort, ist der Begriff nicht ein selbständiges Gedanken Ding, sondern nur der Teil einer concreten Vorstellung. Was bedeutet dann die hervorragende Stellung, die man dem Begriff in allen Denkproceßen anweist? Ist es ein concreter Sprachgebrauch <sup>welch man sagt</sup> in dem wir denken mittelst der Begriffe? Nein und abern ab nein! Eine ganz irreführende Art, drückweise allein ist es, welches man sich da bedient, statt einfach zu sagen, wir denken mittelst der allgemeinen oder Classen-Namen. Aus diesen und noch andern Gründen, die jedoch nicht mitgeteilt werden, hält es Mill für nichts weniger denn ein Unglück, daß Worte wie



Begriff allgemeine Vorstellung oder dergleichen Aristotelische erfinden  
wörter sind, um die psychischen Vorgang zu bezeichnen, der einem Clafen-  
Namen entspricht. Statt von dem Begriff zu sprechen, der eines Clafen  
entspricht, sollte man immer nur von der Bedeutung eines Clafen-Namens sprechen.

Aus dem angeführten Auseinandersetzung Mills geht folgendes hervor, Self  
Mills ist also ein Gegner des Ausdrucks Begriff, erstens weil derselbe miss-  
verständlich und zweitens weil er überflüssig ist. Was den ersten Punkt betrifft,  
so könnte dem Uebelstande der Missverständlichkeit dadurch abgeholfen  
werden, dass man festsetzt, Begriff sei nichts anderes als die Bedeutung eines  
Clafen-Namens. Aber überflüssig bleibt dieser Terminus thatsächlich, und  
war nur so mehr, wenn man statt der etwas unständlichen Wendung  
"Bedeutung eines Clafen-Namens" sagt, allgemeine Vorstellung sagt.  
Denn obwohl Mill auch auf diesen Ausdruck schlecht zu sprechen ist, so ist  
Namen doch nicht geügend worden, dass sich derselbe, in einem bestimmten  
Sinne genommen, mit der "Bedeutung eines Clafen-Namens" decke.

Wird aber zugegeben, dass das Wort "Begriff" zur Bezeichnung der Bez-  
deutungen von Clafen-Namen oder der allgemeinen Vorstellungen  
überflüssig sei, so folgt daraus zunächst so darf es in diesem Sinne  
umso weniger verwendet werden, wenn sich etwas dergleichen anpreisen  
läßt, das eines entsprechenden Namens entbehrt, von hin zu nehmen jedoch  
schon mit ff. gütem Grund als Begriff bezeichnet wird. ~~Und da~~ Selbst Mill  
hätte für den von ihm mit so schweren Anklagen überschütteten Ausdruck  
eine entsprechende Verwendung gefunden; doch davon später. —



Die Definition des Begriffs als einer allgemeinen Vorstellung ist jedoch nach dem Vorworte ausgesagt, daß der Definiens ~~sich~~ <sup>das</sup> Definiens nichts weniger als ein bestimmtes, ~~in~~ <sup>in</sup> ~~den~~ <sup>den</sup> ~~einzelnen~~ <sup>einzelnen</sup> ~~Ausdrücken~~ <sup>Ausdrücken</sup> mehrfacher Auslegung nicht zugänglicher Ausdruck ist. Was eine allgemeine Vorstellung im Gegensatz zur Einzel-Vorstellung sei, wird ~~in~~ <sup>in</sup> ~~Minimus~~ <sup>in</sup> ~~über-~~ <sup>über-</sup> ~~einstimmender~~ <sup>einstimmender</sup> Weise dargelegt; ~~diese~~ <sup>und die</sup> ~~Frage~~ <sup>Frage</sup> ~~bezüglicher~~ <sup>bezüglicher</sup> ~~Beantwortung~~ <sup>Beantwortung</sup> dieser Fragen hängt ~~wenigstens~~ <sup>wenigstens</sup> mit dem Standpunkte von der Art ab, auf welche man den Umfang der Vorstellungen definiert. Drei ~~hier~~ <sup>hier</sup> ~~zwei~~ <sup>zwei</sup> ~~Ausichten~~ <sup>Ausichten</sup> stehen sich hier gegenüber. Die Einen, wie ~~Trobt~~ <sup>Trobt</sup> z. B. Dobisch, Sigwart, Erdmann, <sup>Baummann</sup> definieren den Umfang eines Begriffs als die Gesamtheit der ihm untergeordneten niederen Begriffe; die Andern, wie Bolhaus <sup>Schröder</sup> Köpfer, Kerry, Köpfer <sup>Hagemann</sup> definieren den Umfang <sup>eines Begriffs</sup> als die Gesamtheit aller Gegenstände oder Individuen, welche durch diesen Begriff sei's nun vorgestellt werden oder vorgestellt werden können. In diesem Sinne wird der Umfang eines Begriffs auch von den englischen und französischen Logikern gefaßt.<sup>x)</sup>

<sup>x)</sup> Man vgl. Dobisch Log. Neue Darstellung der Logik IV. Aufl. S. 25; Sigwart u. d. Logik I. p. 343. (I. Aufl. 297); B. Erdmann Logik I. § 26; Bolhaus Wissenschaftliche I § 66 u. 99, Schröder der Vorlesungen über die Algebra der Logik I. p. 83; Kerry „Über Anschauung und ihre psych. Verarbeitung“ in der Vierteljahrschrift für wiss. Philosophie XI. p. 280; Köpfer, Logik § 17; Hagemann Elemente der Philosophie I. Logik u. Ästhetik p. 27f. Mill An Examination etc. p. 32f. Liard Logique p. 10ff.

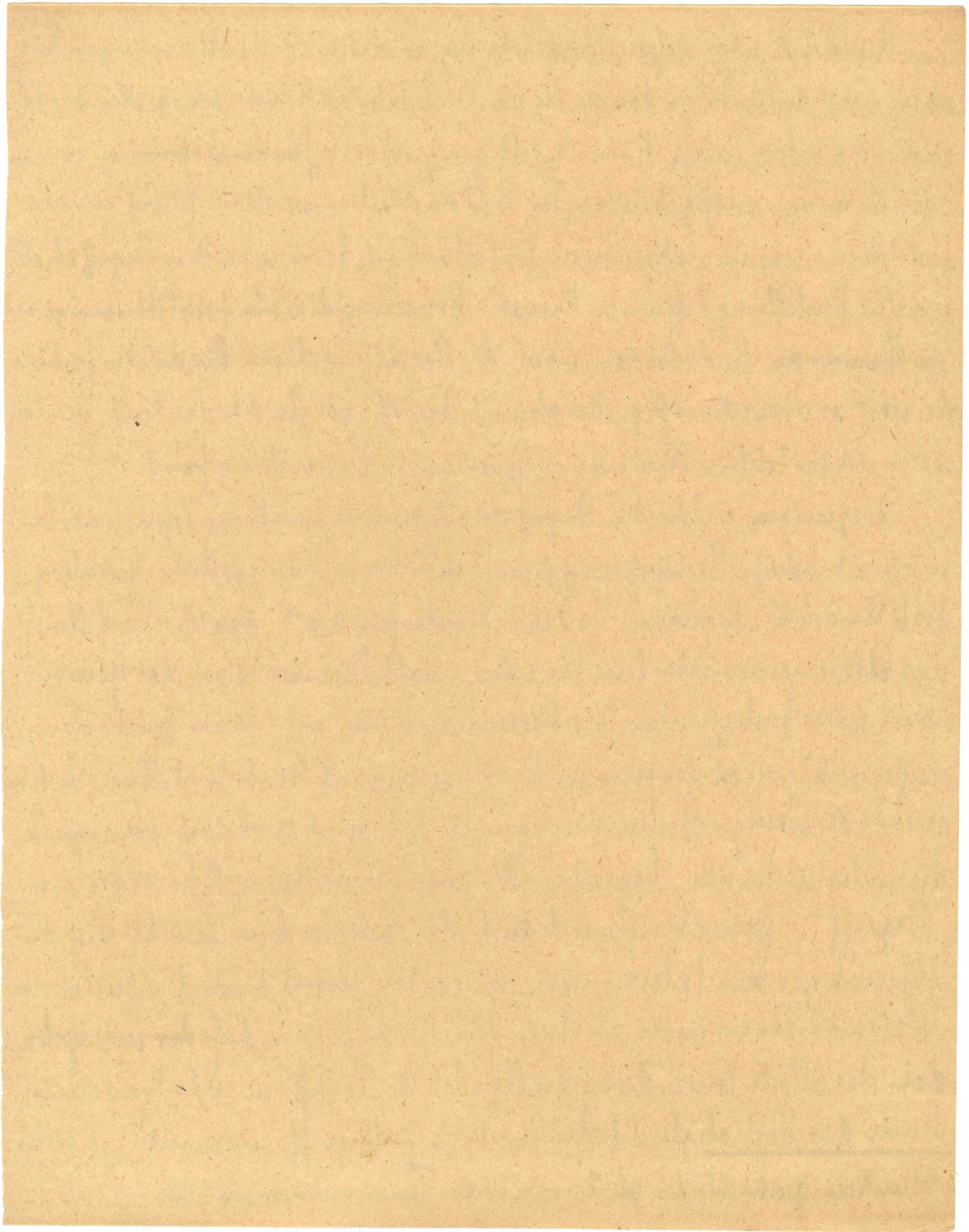
Es ist vielleicht nicht überflüssig, auf ~~die~~ <sup>die</sup> ~~eine~~ <sup>eine</sup> ~~hier~~ <sup>hier</sup> ~~beginnende~~ <sup>beginnende</sup> ~~terminologische~~ <sup>terminologische</sup> ~~Verwirrung~~ <sup>Verwirrung</sup> aufmerksam zu machen. Kerry ~~und~~ <sup>nennt</sup> ~~Köpfer~~ <sup>nennt</sup> ~~den~~ <sup>den</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> ~~ihrem~~ <sup>ihrem</sup> ~~Sinne~~ <sup>Sinne</sup> ~~gefaßten~~ <sup>gefaßten</sup> ~~Umfang~~ <sup>Umfang</sup> ~~den~~ <sup>den</sup> ~~„empirischen“~~ <sup>„empirischen“</sup> ~~und~~ <sup>und</sup> ~~bezeichnen~~ <sup>bezeichnen</sup> ~~den~~ <sup>den</sup> ~~Umfang~~ <sup>Umfang</sup>, ~~als~~ <sup>als</sup> ~~die~~ <sup>die</sup> ~~Gesamtheit~~ <sup>Gesamtheit</sup> ~~der~~ <sup>der</sup> ~~unter-~~ <sup>unter-</sup> ~~geordneten~~ <sup>geordneten</sup> ~~Vorstellungen~~ <sup>Vorstellungen</sup>, ~~mit~~ <sup>gegen</sup> ~~den~~ <sup>den</sup> ~~„logischen“~~ <sup>„logischen“</sup>. Bei Sigwart bezeichnen beide Ausdrücke „logischer“ sowie „empirischer“ Umfang die Gesamtheit der untergeordneten Vorstellungen und ~~dadurch~~ <sup>dadurch</sup> ~~die~~ <sup>die</sup> ~~doppelte~~ <sup>doppelte</sup> ~~Bedeutung~~ <sup>Bedeutung</sup> ~~ange-~~ <sup>ange-</sup> ~~deutete~~ <sup>deutete</sup> ~~Unterschied~~ <sup>Unterschied</sup> ~~liegt~~ <sup>liegt</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> ~~der~~ <sup>der</sup> ~~Weise~~ <sup>Weise</sup>, ~~auf~~ <sup>auf</sup> ~~welche~~ <sup>welche</sup> ~~man~~ <sup>man</sup> ~~zur~~ <sup>zur</sup> ~~Aufstellung~~ <sup>Aufstellung</sup> ~~dieser~~ <sup>dieser</sup> ~~untergeordneten~~ <sup>untergeordneten</sup> ~~Weise~~ <sup>Weise</sup> ~~Vorstellungen~~ <sup>Vorstellungen</sup> ~~kommt~~ <sup>kommt</sup>, ~~und~~ <sup>und</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> ~~der~~ <sup>der</sup> ~~dadurch~~ <sup>dadurch</sup> ~~bedingten~~ <sup>bedingten</sup> ~~Vollständigkeit~~ <sup>Vollständigkeit</sup> ~~der~~ <sup>der</sup> ~~Auf-~~ <sup>Auf-</sup> ~~zählung~~ <sup>zählung</sup> ~~derselben~~ <sup>derselben</sup>. Was aber Kerry als empirischen Umfang <sup>des</sup> ~~des~~ ~~Begriffs~~ <sup>Begriffs</sup> ~~bezeichnet~~ <sup>bezeichnet</sup>, nennt Sigwart empirischen Umfang ~~des~~ <sup>des</sup> ~~Namens~~ <sup>Namens</sup>. Köpfer ~~et~~ <sup>et</sup> ~~nennt~~ <sup>nennt</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> ~~dem~~ <sup>dem</sup> ~~Gebrauch~~ <sup>Gebrauch</sup> ~~des~~ <sup>des</sup> ~~Ausdrucks~~ <sup>Ausdrucks</sup> ~~„empirischer~~ <sup>„empirischer</sup> ~~Umfang“~~ <sup>Umfang“</sup> ~~mit~~ <sup>mit</sup> ~~Kerry~~ <sup>Kerry</sup> ~~ü-~~ <sup>ü-</sup> ~~ber-~~ <sup>ber-</sup> ~~ein~~ <sup>ein</sup>; ~~unter~~ <sup>unter</sup> ~~dem~~ <sup>dem</sup> ~~„logischen“~~ <sup>„logischen“</sup> ~~da-~~ <sup>da-</sup> ~~gegen~~ <sup>gegen</sup> ~~ver-~~ <sup>ver-</sup> ~~steht~~ <sup>steht</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> ~~dem~~ <sup>dem</sup> ~~Gebrauch~~ <sup>Gebrauch</sup> ~~des~~ <sup>des</sup> ~~Ausdrucks~~ <sup>Ausdrucks</sup> ~~„logischer~~ <sup>„logischer</sup> ~~Umfang“~~ <sup>Umfang“</sup> ~~we-~~ <sup>we-</sup> ~~iches~~ <sup>iches</sup> ~~so-~~ <sup>so-</sup> ~~gar~~ <sup>gar</sup> ~~von~~ <sup>von</sup> ~~bei~~ <sup>bei</sup> ~~Sig-~~ <sup>Sig-</sup> ~~wart~~ <sup>wart</sup> ~~voll-~~ <sup>voll-</sup> ~~ständig~~ <sup>ständig</sup> ~~ab~~ <sup>ab</sup> ~~und~~ <sup>und</sup> ~~den-~~ <sup>den-</sup> ~~noch~~ <sup>noch</sup> ~~unter~~ <sup>unter</sup> ~~dem~~ <sup>dem</sup> ~~logischen~~ <sup>logischen</sup> ~~Umfang~~ <sup>Umfang</sup> ~~einer~~ <sup>einer</sup> ~~Vorstellung~~ <sup>Vorstellung</sup> ~~von~~ <sup>von</sup> ~~gegebenem~~ <sup>gegebenem</sup> ~~In-~~ <sup>In-</sup> ~~halte~~ <sup>halte</sup> ~~die~~ <sup>die</sup> ~~Aus-~~ <sup>Aus-</sup> ~~zahl~~ <sup>zahl</sup> ~~der~~ <sup>der</sup> ~~jenigen~~ <sup>jenigen</sup> ~~Ge-~~ <sup>Ge-</sup> ~~gegen-~~ <sup>gegen-</sup> ~~stände~~ <sup>stände</sup>, ~~deren~~ <sup>deren</sup> ~~Existenz~~ <sup>Existenz</sup> ~~mit~~ <sup>mit</sup> ~~der~~ <sup>der</sup> ~~Existenz~~ <sup>Existenz</sup> ~~der~~ <sup>der</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> ~~jenem~~ <sup>jenem</sup> ~~In-~~ <sup>In-</sup> ~~halte~~ <sup>halte</sup> ~~vorge-~~ <sup>vorge-</sup> ~~stellten~~ <sup>stellten</sup> ~~Mer-~~ <sup>Mer-</sup> ~~kmale~~ <sup>kmale</sup> ~~ü-~~ <sup>ü-</sup> ~~ber-~~ <sup>ber-</sup> ~~triffl-~~ <sup>triffl-</sup> ~~ich-~~ <sup>ich-</sup> ~~heit~~ <sup>heit</sup>. — Man sieht, die ~~dur-~~ <sup>dur-</sup> ~~ch-~~ <sup>ch-</sup> ~~ende~~ <sup>ende</sup> ~~ver-~~ <sup>ver-</sup> ~~richt-~~ <sup>richt-</sup> ~~ige~~ <sup>ige</sup> ~~be-~~ <sup>be-</sup> ~~we-~~ <sup>we-</sup> ~~is-~~ <sup>is-</sup> ~~sen-~~ <sup>sen-</sup> ~~ge-~~ <sup>ge-</sup> ~~br-~~ <sup>br-</sup> ~~äuch-~~ <sup>äuch-</sup> ~~ter-~~ <sup>ter-</sup> ~~er-~~ <sup>er-</sup> ~~ver-~~ <sup>ver-</sup> ~~wir-~~ <sup>wir-</sup> ~~rung~~ <sup>rung</sup> ~~ist~~ <sup>ist</sup> ~~nicht~~ <sup>nicht</sup> ~~un-~~ <sup>un-</sup> ~~be-~~ <sup>be-</sup> ~~deu-~~ <sup>deu-</sup> ~~tend~~ <sup>tend</sup>. Wir werden auf dieselbe gelegentlich der Behandlung der Frage, ob Begriffe „Allgemeinvorstellungen“ sind, zurückkommen.



Ein Ausdruck über dessen Bedeutung so verschiedene Meinungen herrschen und der in Folge dessen als ein im höchsten Grade schwankendes bezeichnet werden muß, kann nicht geeignet sein, für die Definition einer Definition im maßgebenden Teil Bestandteil zu werden. Hiermit möchte feststehen, was eine allgemeine Vorstellung ist, bevor man den Begriff als allgemeine Vorstellung definieren könnte. Wie wenig dies aber feststeht, möge aus dem Hinweis auf Undselbst dem, wenn die Bedeutung dieses Ausdrucks feststünde, wäre es unmerklich, ihn als mit „Begriff“ als gleichbedeutend zu setzen, wenn sich für letzteres Wort eine entsprechendere Verwendung fände.

Diejenigen, welche den Begriff als allgemeine Vorstellung definieren, berufen sich bedürftig Rechtfertigung dieser Definition auf die wörtliche Bedeutung des ~~des~~ Ausdrucks „begreifen“. So lehrt Lichtenfels a. a. O., das die Vorstellung des Allgemeinen über dem Einzelnen enthält <sup>aller</sup> inwiderstand das Gemeinsame eines bestimmten Verschiedenen „in sich“ und dieses Verschiedene <sup>sei</sup> „unter sich“: nicht also eine mehr oder weniger abstracte Vorstellung, welche mehr oder weniger Bestimmungen in sich und mehr oder weniger Bestimmtes unter sich „begreife“ oder zusammenfasse, d. h. sie sei ein „Begriff“. Gerne berufen sich auch die Vertreter dieser Ansicht auf die Etymologie des lateinischen „conceptus“, ~~und~~ auch die historische Thatsache können sie in ihren Gunsten anführen, daß ~~die alte Gebrauch~~ ~~des~~ die älteste Verwendung des Ausdrucks „Begriff“ im übertragenen Sinne das Wort als gleichbedeutend mit „Zubegriff“ nimmt.<sup>x)</sup> ja selbst

x) Lucken, Geschichte der philosophischen Terminologie pg 208.



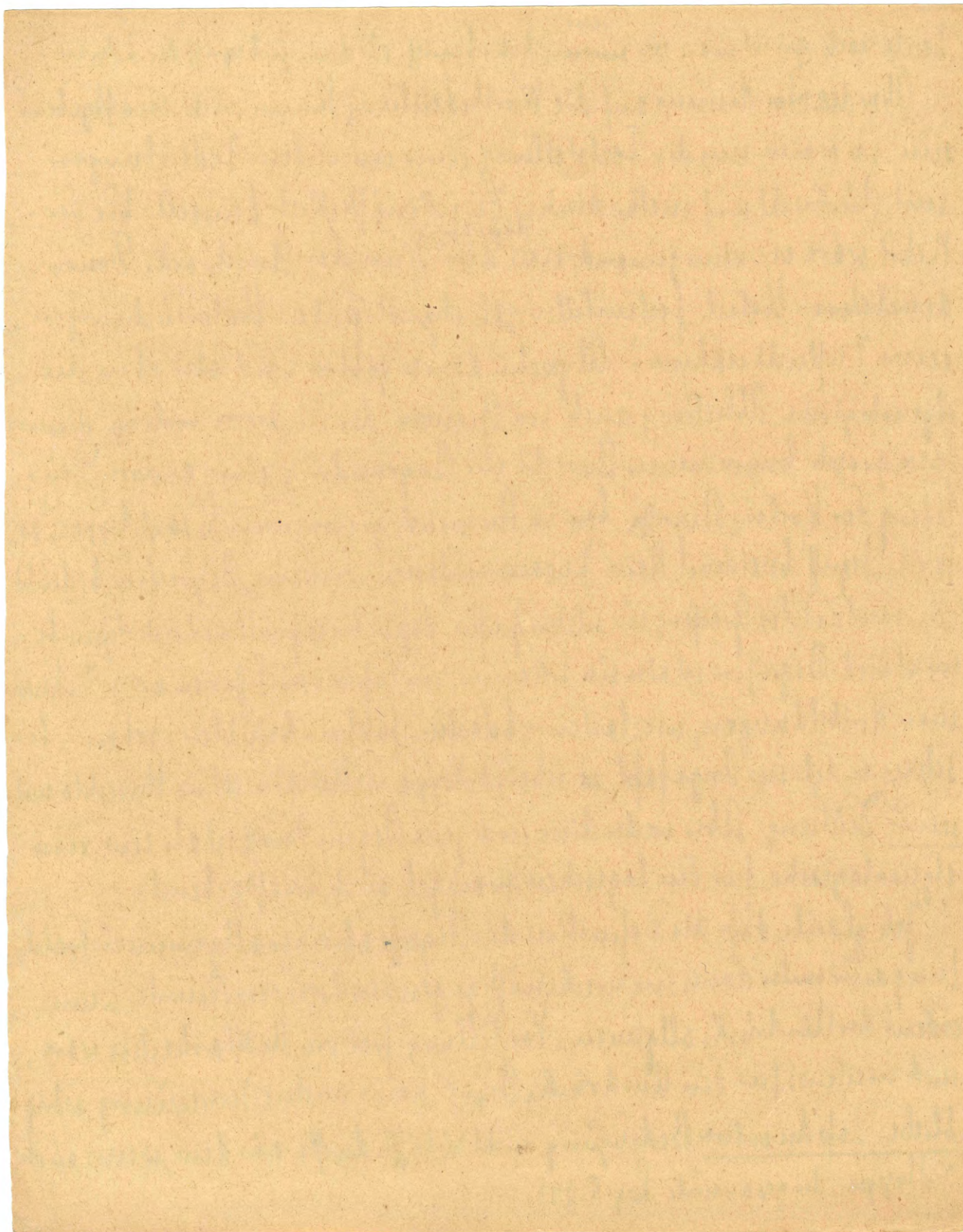


heute noch spricht man von einem <sup>dem</sup> „Lehrbegriff“ als dem „Zuebegriff“ der Lehren. <sup>12</sup>

Aber ~~der~~ Hinweis auf die Wortbedeutung kann nicht maßgebend sein, wo es sich um die Feststellung einer von vielen Bedeutungen mit Rücksicht auf methodische Zweckmäßigkeit handelt. Wie verneht wäre es, wenn jemand, um den <sup>logischen</sup> Sinn des Ausdrucks „Begriff“, denselben Urteil festzustellen, in etymologischen Untersuchungen seine Zuflucht nähme! Abgesehen davon ~~gilt~~ wird aber eben die etymologische Ableitung auch von Gegnern der in dieser ~~wort~~ <sup>vorles</sup> ~~dinem~~ <sup>Paragr.</sup> besprochenen Ansicht zur Begründung einer andern Deutung des Wortes „Begriff“ ~~her~~ in Anspruch genommen. So sagt Hoppe: Das Wort „Begriff“ bedeutet kein Zusammenfassen. Sondern „Begreifen“ bedeutet ein verstärktes Greifen, ein solches Greifen, daß man es fühlt und sich davon bewußt wird. Begreifen ist also ein Erkennen, ein Fassen, ein Erfassen u. s. w. <sup>x)</sup> Wenn man Wortbildungen, wie: tasten - betasten, fühlen - befühlten, sehen - be-  
sehen u. dgl. ins Auge faßt, so scheint Hoppe vielleicht nicht im Unrecht mit seiner Deutung. Aber weder diese noch jene Begründung ist als eine rein etymologische für den logischen Sprachgebrauch maßgebend.

Ich glaube, daß die Definition des Begriffs als einer allgemeinen Vorstellung nur ~~unter~~ dann eine zweckmäßige genannt werden könnte, wenn erstens: der Ausdruck „allgemeine Vorstellung“ frei von Unklarheiten wäre, und zweitens: für den Ausdruck „Begriff“ keine andere Verwendung übrig bliebe. Daß die ~~erste~~ <sup>erste</sup> Bedingung nicht trifft, dürfte aus dem, wenn auch

<sup>x)</sup> Hoppe, die gesammte Logik § 48.

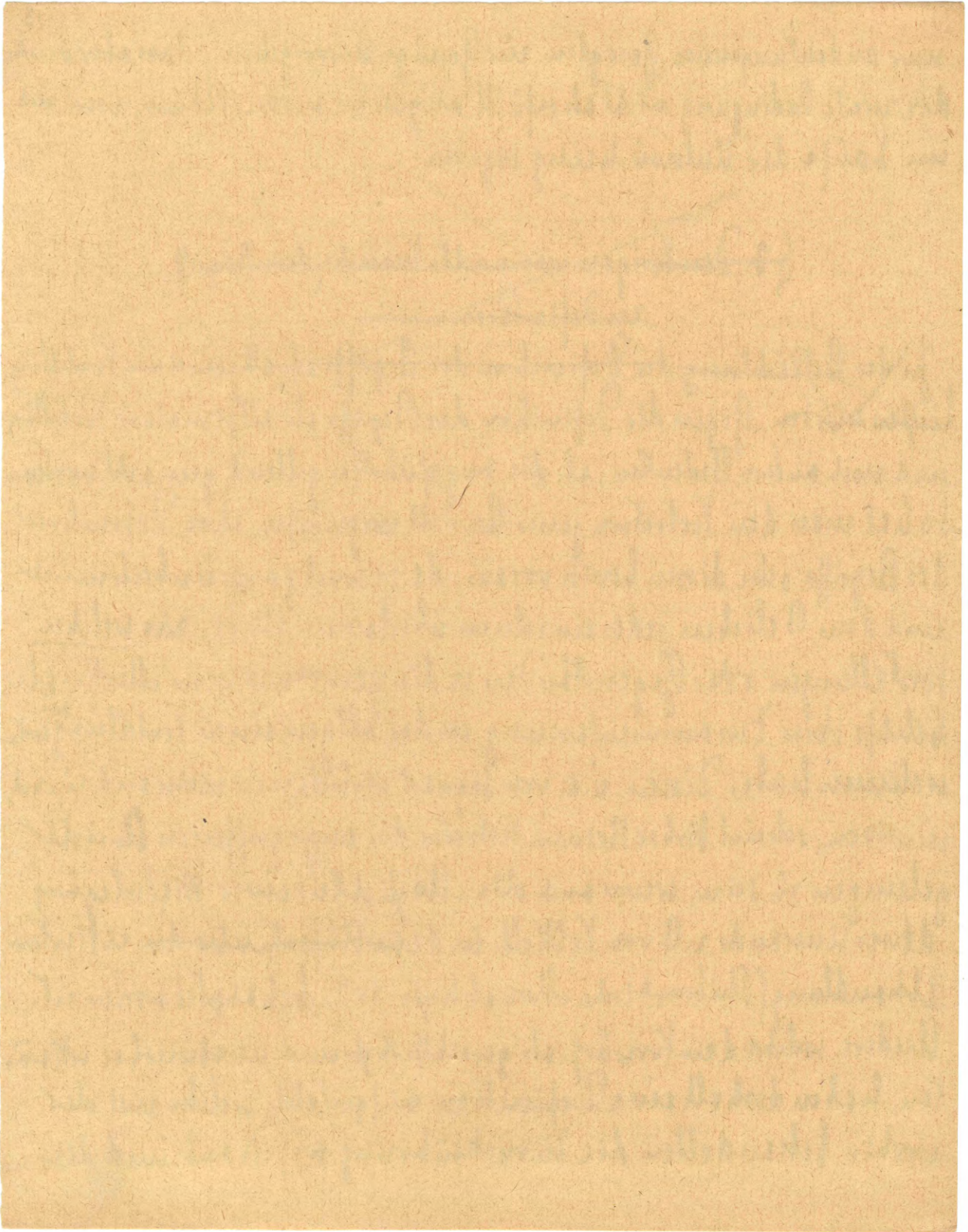


13

nur andeutungsweise, Gesagten zur Genüge hervorgehen. dass aber auch die weite Bedingung nicht ab erfüllt angesehen werden kann, wird sich im Laufe der Mutassicherung ergeben.

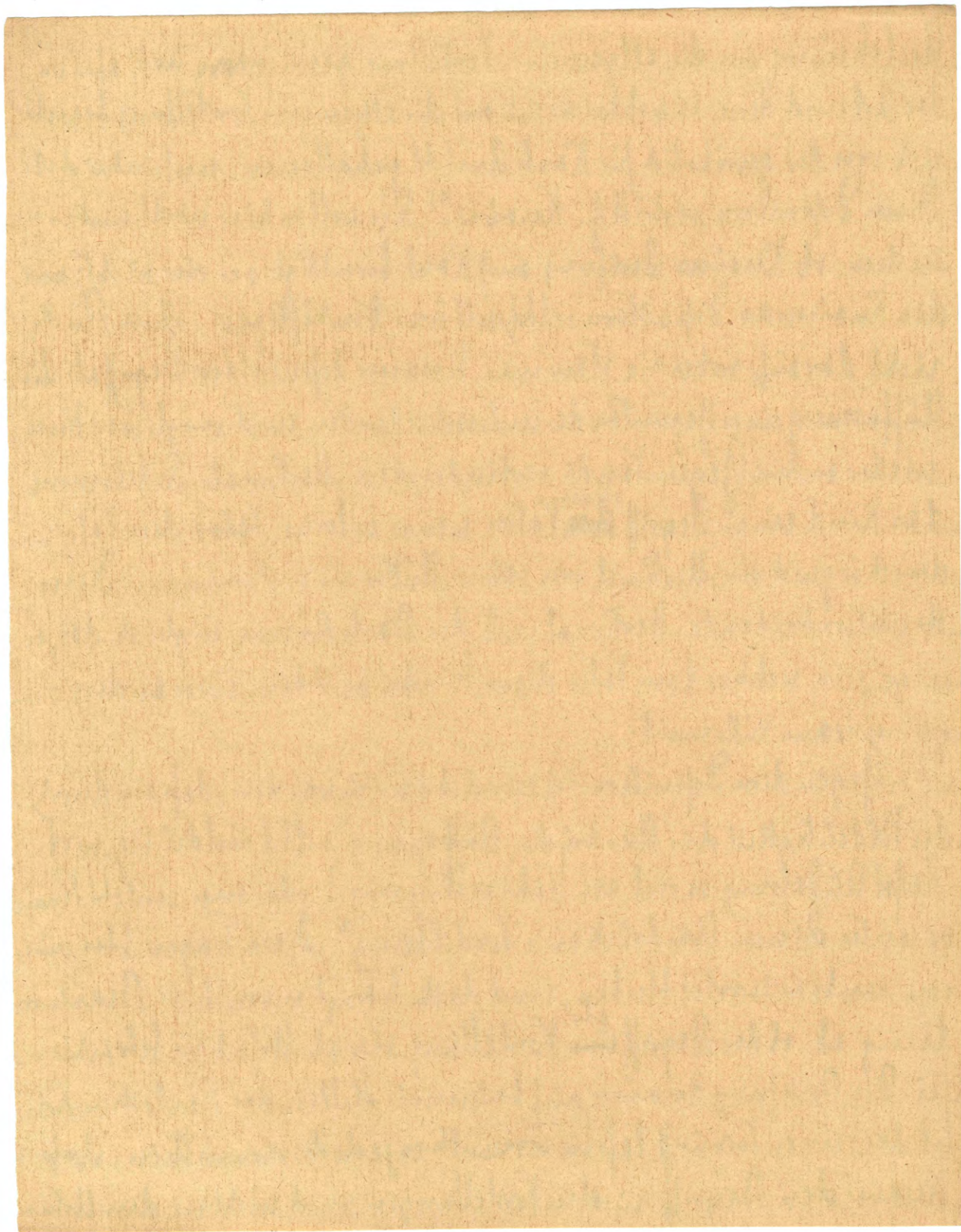
### ~~§ 3. Den Königen verwandte Versuche, den Begriff zu definieren.~~

~~In der Betrachtung der Definition des Begriffs als allgemeiner Vorstellung~~  
liegen ~~würden~~. Gegen die Definition des Begriffs als allgemeiner Vorstellung sind noch andere Bedenken, als die angeführten, geltend gemacht worden. Sobald man dem Vertreter jener Ansicht vorgeworfen, ihre Definition des Begriffs setze diesen bereits voraus, da es sonst ganz unbestimmt und dem Belieben jedes einreden überlassen bliebe, aus welchen Vorstellungen oder Gegenständen er die gemeinsamen Merkmale behufs ihrer Zusammenfassung in der allgemeinen Vorstellung <sup>zu</sup> entnehmen habe. Diesen, u. a. von Sigwart vertretenen Einwand zurückzuweisen, scheint bisher Keinem Vertreter der angegriffenen Ansicht gelungen zu sein, wenn auch die Möglichkeit einer Widerlegung dieses Einwands z. B. von Volkelt in dem Blücher über die kritischen Abhandlung (Philosophische Monatshefte XVII) behauptet worden ist. Andere, welche den Vorwurf als gerechtfertigt und unabweisbar erkannt, haben deshalb eine Definition aufgestellt, welche mit der vorher behandelten die Zurückführung auf Kant und die

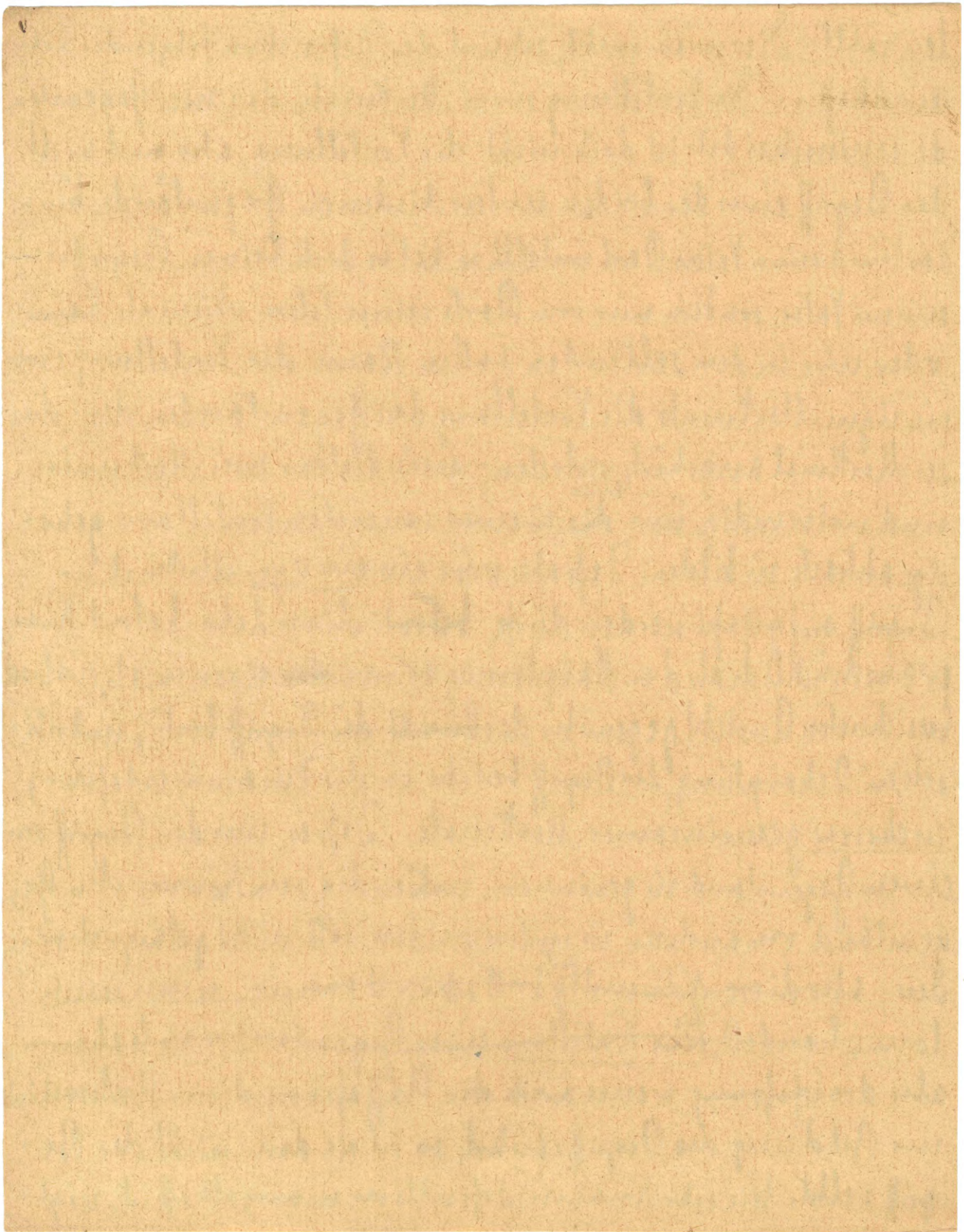


14  
Ableitung an die allgemeine Vorstellung gemeinsam hat, aber in  
der Art und Weise, in welcher sie sich auf die allgemeine Vorstellung bezieht,  
sich von der gewöhnlich für Kant Antritt gehaltenen unterscheiden.  
Seine Definition vertritt g. Kraiser? Wir wollen hier nicht unter-  
suchen, ob Kraisers Berufung auf Kant berechtigt sei, oder nicht. Wir  
die Kraiser'sche Definition selbst will uns beschäftigen, ohne Rücksicht  
nicht darauf, woher sie stammt. Kraiser definiert den Begriff als die  
Auffassung eines Gegenstandes unterscheidenden und möglicher Weise  
wieder an denselben Gegenstand verbindenden Merkmal. So bekomme  
das Kind einen Begriff ~~des~~ <sup>des</sup> Vaters, wenn es lerne, ~~Vater~~ den Vater  
durch irgend ein Merkmal von seiner Mutter zu unterscheiden. Dieses  
unterscheidende Merkmal, z. B. der Bart könne in gleich dasje-  
nige sein, welches dem Vater eines Kindes und dem eines anderen  
gemeinsam zukommt.

Gegen diese Definition ist zunächst einzuwenden, daß sie durch  
die Vieldeutigkeit des Ausdruckes „Auffassung“ selbst vieldeutig wird.  
Heißt Auffassung soviel wie Wahrnehmung? oder sagt versteht Kraiser,  
er unter diesem Ausdruck eine Vorstellung? Diese Fragen lassen uns  
zunächst unbeantwortet bleiben, und doch hängt es von ihrer Beantwor-  
tung ab, ob der Begriff eine Vorstellung oder ein Urteil zu betonen  
sei. Die Berufung Kraiser's auf bestimmte Stellen der Kant'schen Kri-  
tik des reinen Vernunft läßt ~~vermuthen~~ <sup>vermuthen</sup> jedoch vermuthen, daß  
Kraiser den Begriff in den Vorstellungen und nicht in den Urteilen



len zählt. Dies vorausgesetzt, scheint der Definition folgender Fehler  
anzuhängen: Die Vorstellung eines Merkmals, das zwei Gegenstände,  
die unterschiedet ist doch nicht die Vorstellung, aber auch nicht  
der Begriff eines der beiden unterschiedenen Gegenstände. Wenn  
das Kind seinen Vaters Bart vorstellt, so hat es doch keinen Begriff von  
seinem Vater, sondern nur vom Barte seines Vaters. Niemals kann  
oder wird in dem seltenen Falle kann die Vorstellung eines  
einigen Merkmals die Vorstellung des Gegenstandes, dem die-  
ses Merkmal angehört, vertreten; mindestens zwei Merkmale  
sind notwendig, um <sup>eine</sup> die in einer concreten Vorstellung ge-  
hörige abstrakte zu bilden. Deshalb wird ein einiges Merkmal im  
Begriff angesetzt werden dürfen, ~~betont~~ diese Lehre betont Knaus,  
er ausdrücklich als den Hauptgrund seines, ~~der~~ eigenen, als kritisch  
bezeichneten Ansicht gegenüber der ~~Ansicht~~ der Begriff best. „unkriti-  
schen“ Behauptung, der Begriff bestehe in der Zusammenfassung  
mehrerer gemeinsamer Merkmale. Deshalb, um den Begriff von  
einem Gegenstand zu gewinnen, notwendig sein können, den Ge-  
genstand von anderen zu unterscheiden, soll nicht gelingend wer-  
den; ~~aber diese~~ <sup>keil</sup> ~~notwendig tritt~~ schon dann ein, wenn es sich  
darum handelt, ~~eine~~ <sup>die</sup> Vorstellung eines Gegenstandes zu haben  
aber die ~~Erzeugung~~ <sup>aber</sup> die Auffassung dieses Unterschiedes  
zur Bildung des Begriffs führt, so ist sie doch nicht der Ber-  
griff selbst. Wie sehr Knaus' Definition mangelhaft ist, zeigt



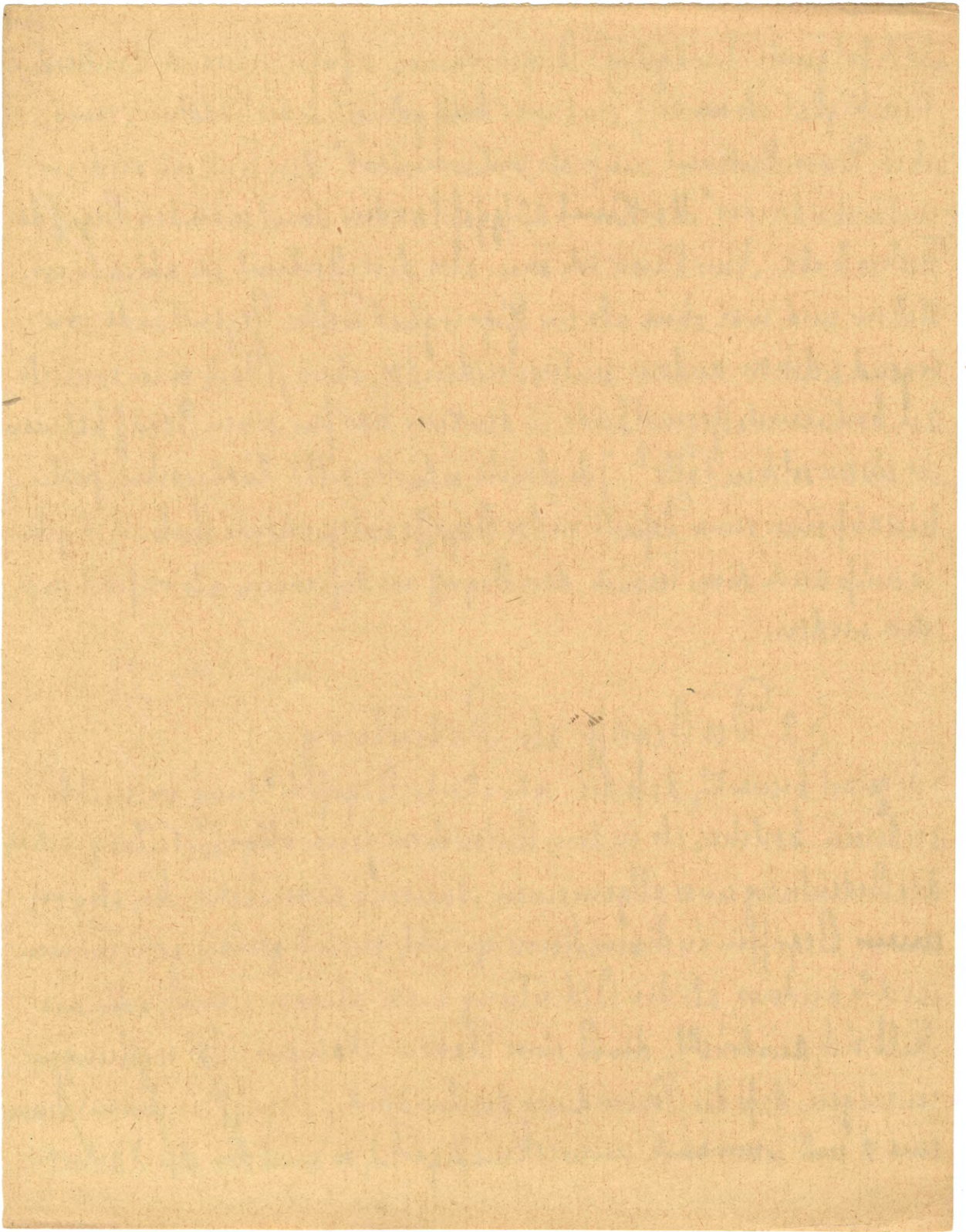


wird folgende Erwägung: Angenommen, es fasse jemand das Merkmal  
 „Viereckigkeit“ abstrakt auf, und was heißt gelegentlich die Vorstellung eines Ti-  
 sches. Dieses Merkmal muß als „unterscheidend“ den Tisch von andern  
 „unterscheidendes“ Merkmal aufgefaßt werden, damit man den Begriff des  
 Tisches habe. Nun kann ich man aber dies Merkmal in abstracto vor-  
 stellen und was ohne als ein Objekt irgend welche Gegenstände von  
 irgend welchen andern unterscheidendes, ohne jedoch es in concreto  
 an bestimmte Gegenstände zu denken. Was für einen Begriff hat man  
 in einem solchen Falle? Ich glaube, es dürfte sehr schwierig sein,  
 hierauf eine seiner Definition des Begriffs entsprechende Antwort zu geben.  
 Es muß auch dieser Versuch, den Begriff zu definieren als verfehlt ange-  
 sehen werden.

Marty, Begriffst. 3.  
 Bouquet, Logique 14

### § 3. Der Begriff als Bedeutung.

Siquart bemerkt, daß die sokratische Begriffsbildung in nichts  
 anderem bestehe, als in dem Aufsuchen jener allg. Vorstellung, welche  
 die Bedeutung eines allgemeinen Namens ausmache. Wer also von  
 einem Begriffen in diesem Sinne spricht, meint genau genommen  
 nichts anderes, als die Bedeutung eines allgemeinen, oder, wie  
 Mill sich ausdrückt, die eines Classen-Namens. Ist es gelungen  
 zu zeigen, daß die Verwendung des Ausdrucks „Begriff“ in diesem Sinne  
 eine ~~ist~~ ~~ist~~ ~~ist~~ unweckmäßige ist, so wird der Nachweis

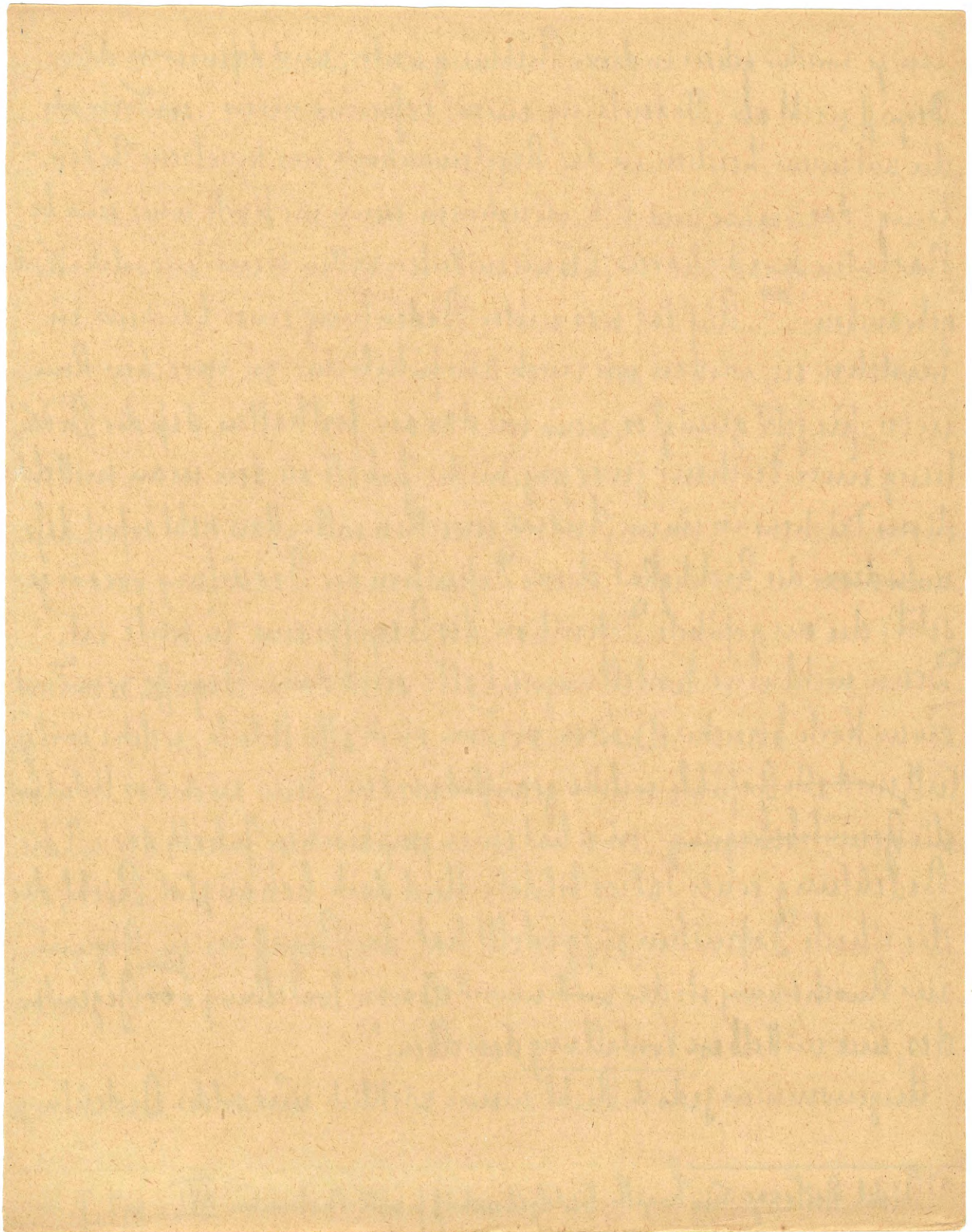


17

Einige Forscher gehen in dieser Richtung weiter, und definieren den Begriff nicht als „Bedeutung eines Lebensnamens“ sondern als „die mit einem Zeichen, in der Regel einem Worte verschobene Bedeutung: das, was wir innerlich vornehmen, wenn wir Worte eines uns bekannten Sprache hören, was wir mitteilen wollen, wenn wir solche Worte gebrauchen.“<sup>\*)</sup> Auf das, was unter Bedeutung eines Zeichens zu verstehen sei, werden wir noch ausführlicher zu sprechen kommen; für jetzt genügt es, wenn wir das an festhalten, daß die Bedeutung eines Zeichens jener psychische Inhalt sei, den man mittelst dieses Zeichens in einem Andern erwecken will. Man sieht sofort, daß ~~unter dieser~~ die Richtigkeit dieser Definition der Bedeutung vorausgesetzt, die angeführte Definition des Begriffs eine zu weite ist. Denn nicht nur Vorstellungsinhalte sind dann Begriffe, wenn mit einem Worte bezeichnet werden, sondern auch alle Urteile, welche mitgeteilt, und alle Gefühle, welche geäußert werden. Denn auch das Urteil <sup>nie</sup> und die Gemütsbewegung ist hat einen psychischen Inhalt der z.B. die Bedeutung eines Patres bildet. Und doch behauptet Richl, der die citirte Definition aufgestellt hat, der Begriff sei im Gegensatz zur Anschauung als der unmittelbaren Vorstellung <sup>seines</sup> Gegenstands, eine mittelbare Vorstellung desselben.<sup>\*)</sup>

Angenommen jedoch, Richl meine wirklich nur solche Bedeutungen,

<sup>\*)</sup> Richl Beiträge zur Logik; Kieselchenschrift f. natl. Philosophie XVI. pag 2, 7. —



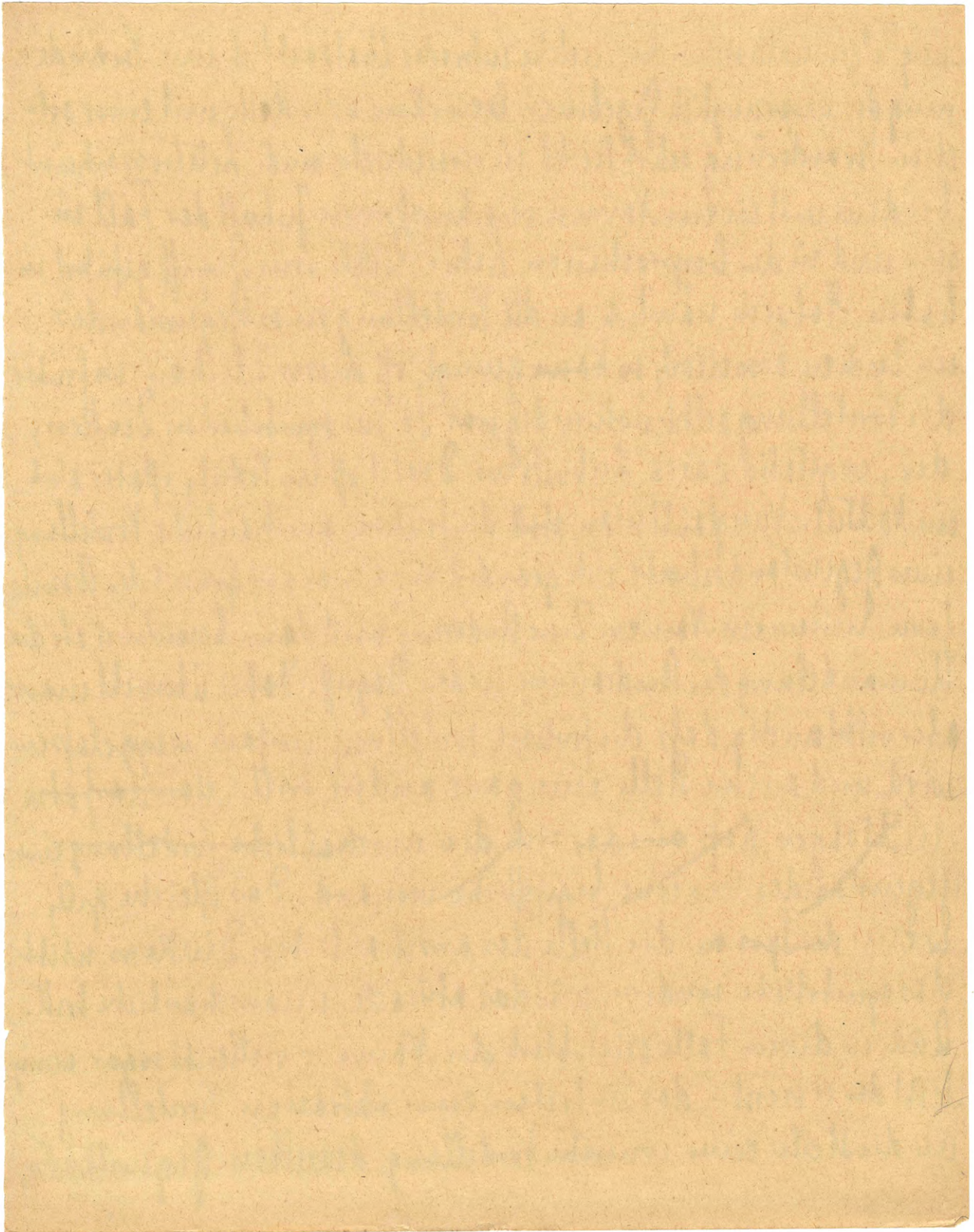
welche Inhalte von Vorstellungen sind, also Bedeutungen, die mit einem<sup>18</sup>  
Namen nicht mit einem Worte überhaupt „verschmolzen sind“, so ist gegen  
eine solche Definition des Begriffs einzuwenden, daß sie an einem ganz  
äußerlichen Moment haften bleibt. Denn sie lehrt, daß ein Vorstellungsinhalt  
einem begrifflichen wird, wenn er mit einem Zeichen verschmilzt.  
Nun ist es gewiß, daß ein mit einem Zeichen verschmolzen verbundener  
Vorstellungsinhalt gegenüber einem solchen, der an Keinerlei Zei-  
chen geknüpft erscheint, manchen Vorteil, aber auch manchen Nach-  
teil aufweist. Als Inhalt selbst aber erfährt er gar keine Änderung  
dadurch, daß er ~~mit~~ <sup>mit</sup> einem Zeichen assoziiert erscheint. Wenn ein Kind im  
zoologischen Garten zum ersten Male einen Elefanten sieht, so  
wird es gewiß eine lebhaftere Vorstellung desselben haben. Nach Hause  
gekommen erfährt es auf sein Befragen, daß dieses die klobige,  
mit plumpen Trüffeln, einem langen Rüssel und zwei weit  
hervorstehenden Ohren versehene Thier den Namen „Elefant“  
führt. Wird jetzt die Vorstellung, welche sich das Kind von diesem  
Thiere nach Hause gebracht, sich in irgend etwas verändern, weil  
das Kind den Namen weiß, dessen Bedeutung eben dieses „Inhalt-  
bildet“? Ich glaube, ein Vorstellungsinhalt ändert sich ebensowenig,  
wenn er in einem Namen in das Verhältnis der Bedeutung tritt,  
als ein Mensch sich ändert, wenn er in einem andern in das  
Verhältnis der Verschwägerung tritt. ☉

Allerdings kann aber das Eintreten in ~~solche~~ eine derartige Beziehung

<sup>18</sup>Man vgl. z. B. weiter unten (S. 35) Martys Ausdruck des weise, nach welcher der Be-  
griff mit der exakten Bedeutung eines Namens zusammenfällt, ähnlich mean  
definiert Bosanquet: An idea is the meaning or fixed logical content indicated  
by a name. (Logic I. S. 46)



19  
ung Folgen nach sich ziehen, welche entweder thatsächlich eine Verände-  
rung des ursprünglich Gegebenen bewirken oder doch mit einer sol-  
chen Veränderung sehr leicht zu verwechseln sind. Letzteres scheint  
bei dem mit einem Namen verbundenen Inhalt der Fall zu  
sein und in der besprochenen Lehre Richrs vom Begriff geföhrt zu  
haben. Hat sich nämlich an die Vorstellung eines Gegenstandes  
ein Zeichen associirt, so kann genögt oft dieses Zeichen, wo früher  
die Vorstellung selbst notwendig war. So im symbolischen Denken,  
der „cogitatio caeca“ Leibnizens. Das ist oft ein Vorteil, öfter auch  
ein Nachteil. Man glaubt man, daß die frühere, anschauliche Vorstellung  
eines Gegenstandes habe sich geändert und war als Grund der Associa-  
tion mit einem Namen. Diese Änderung wird dann bezeichnet als die  
Umwandlung der Anschauung in den Begriff. Dabei überieht man  
aber vollständig, daß die frühere Vorstellung einfach weggelesen  
wird und an ihre Stelle eine ganz andere tritt. Man darf also  
nicht sagen, daß ~~aus der sich die anschauliche Vorstellung eines~~  
~~Gegenstandes in seine begriffliche verwandelt.~~ Das Gleiche gilt  
wenn der ~~Symbol~~ an die Stelle des anschaulichen Denkens nicht  
das symbolische, sondern nur das abstracte, unanschauliche tritt.  
Auch in diesem Falle erleichtert der Name - vielleicht sogar ermög-  
licht ~~das~~ ~~er~~ ~~es~~ ~~erst~~ - das Eintreten einer abstracten Vorstellung  
an die Stelle einer concreten Vorstellung desselben Gegenstandes;

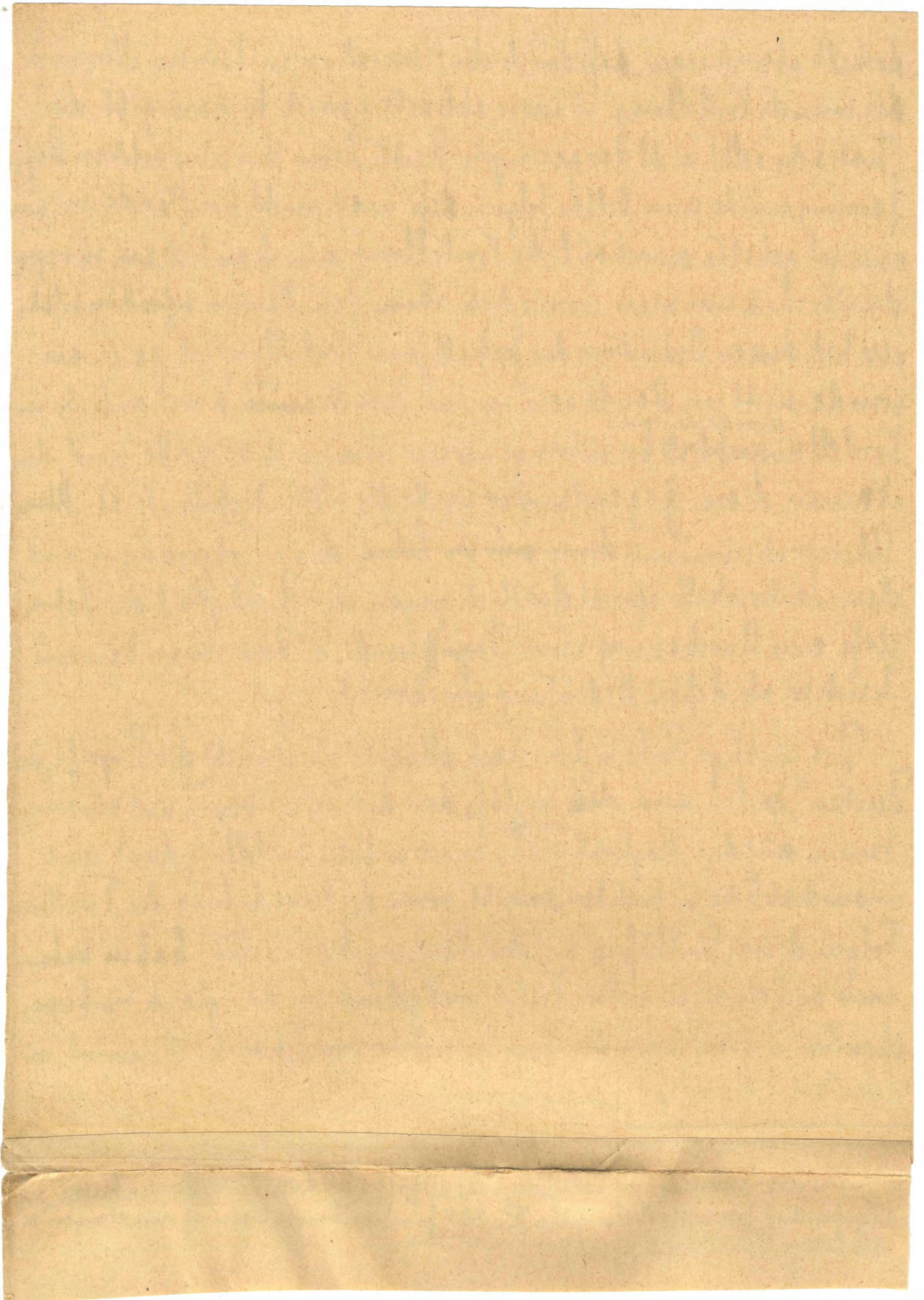




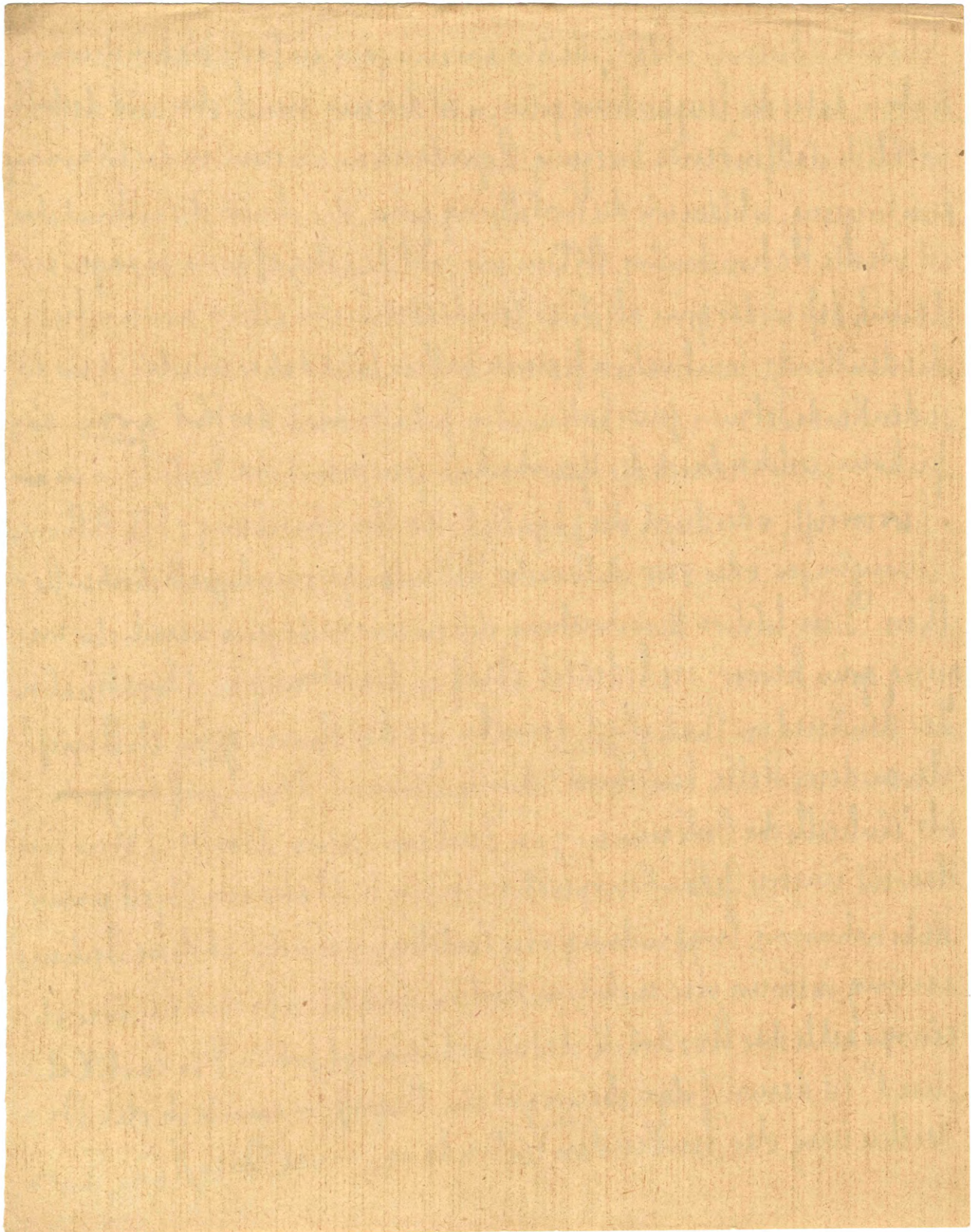
derhalb aber zu sagen, daß durch die Association mit einem Namen die concrete Vorstellung in einer abstracten wird, bei der gibt die Thatsache selbst nicht das geringste Recht. Denn aus einer solchen Auffassung würde unmittelbar folgen, daß man nicht im Stande sei, ein einmal gehabte anschauliche Vorstellung aus dem Gedächtnis zu reproduzieren, wenn man inzwischen ohne den Namen ~~erfahren~~ erfahren hat, dessen Bedeutung der Inhalt jener Vorstellung ist; ja man würde nicht im Stande sein, einem Kinde <sup>die</sup> ~~eine~~ anschauliche Vorstellung <sup>eines Gegenstandes</sup> ~~zu~~ bei zu bringen, wenn man sich vergäße und den Namen dieses Gegenstandes mittheilte. Die ~~strikte~~ ~~Nicht-~~ ~~Übereinstimmung~~ dieser ~~mit~~ ~~der~~ ~~Lehre~~ dieser Folgerungen mit dem Sachverhalt spricht deutlich gegen die Richtigkeit der Lehre, daß eine Anschauung ein Begriff werde, in dem sie mit einem Zeichen als deren Bedeutung verschmilzt.

Die wichtige Rolle, welche nach allgemeiner Ansicht die Begriffe „im Denken“ spielen, und ~~der~~ <sup>der</sup> Einfluß, den die Verknüpfung mit einem Namen auf die Möglichkeit <sup>auszuüben</sup> die anschauliche Vorstellung durch eine unanschauliche zu ersetzen, ~~ausüben~~ <sup>ausüben</sup>, sowie die Verwechslung der ~~weiteren~~ <sup>weiteren</sup> Folgen dieses Einflusses mit der Namengebung selbst haben ~~haben~~ <sup>haben</sup> auch erscheinen in erster Reihe maßgebend in den gleich zu besprechenden Definitionen des Begriffs, welche von Schmitt-Dumont und Schubert-Soldern aufgestellt worden sind <sup>x)</sup>

x) Schmitt-Dumont: Die Kategorien der Begriffe und das logische ~~System~~ <sup>System</sup> der Logik, ~~Journal~~ <sup>Journal</sup> für wiff. Philosophie II. 395 f. - Schubert-Soldern: Grundlagen einer Logiktheorie pg 63 f.



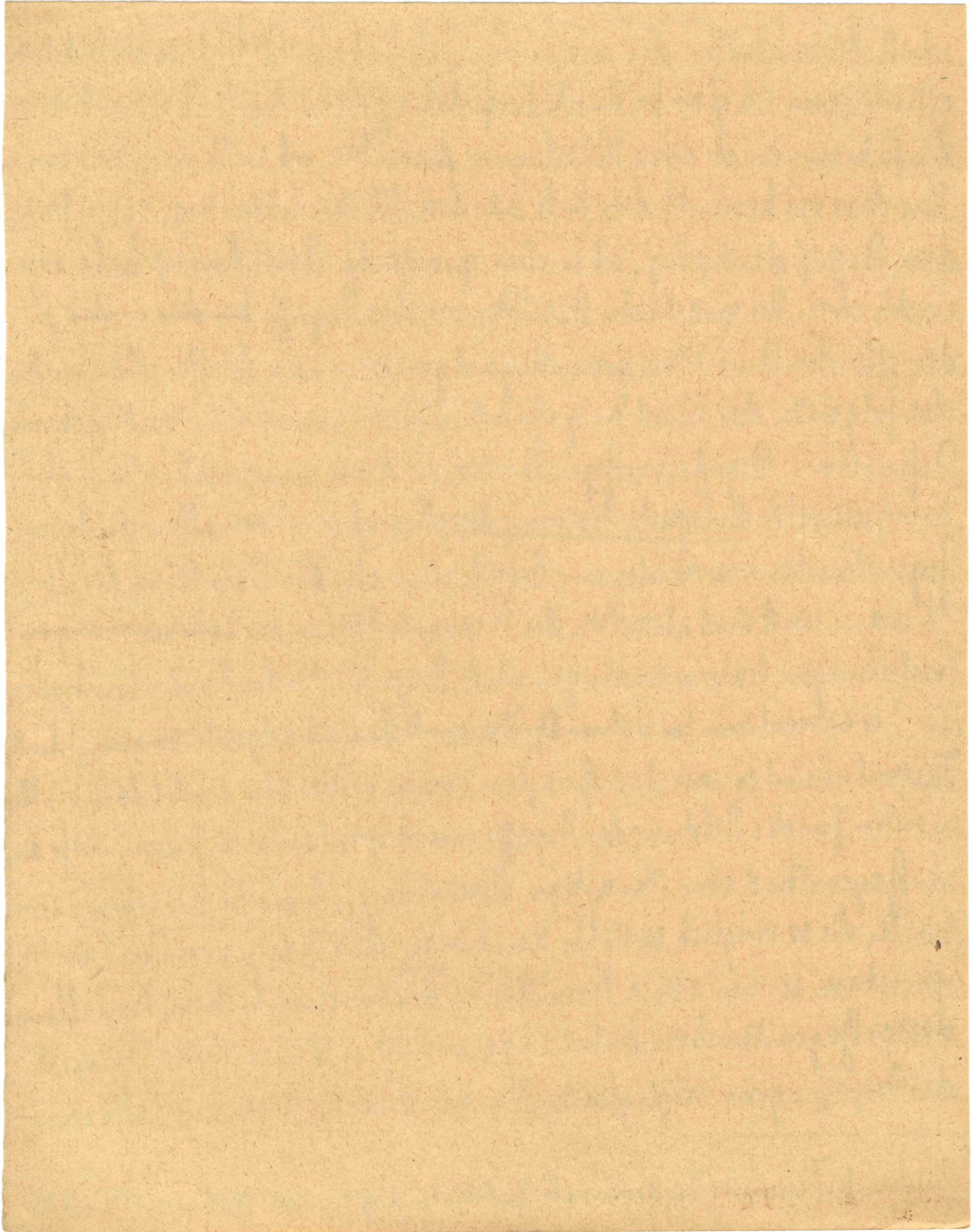
Schmitt - Dumont erklärt; Machen wir eine ganz einfache Wahrnehmung,  
haben dabei die Empfindung grün, so ist dies eine sinnliche und deshalb  
wirklich stattfindende Bewegung. Reproduzieren wir nun in der Erinnerung  
diese Bewegung, so bilden wir die Vorstellung grün, die ebenso etwas Sinnliches  
ist wie die Wahrnehmung. Bilden wir jetzt den Begriff grün, so sagen wir  
damit, daß wir das grün als etwas Verschiedenes von allem andern für  
die denkende Combination fixieren wollen. Ist daher einleuchtend, ob wir die  
gedenkende Setzung jenes bestimmten Inhalts durch den grün aus-  
führen, welcher durch die Gewohnheit jene sinnliche Vorstellung in uns  
herausruft, oder durch die physikalische Umschreibung: 500 Millionen  
Schwingungen oder 2000 Millimeter Wellenlänge eines hypothetischen Ae-  
thers. Diese letztere Umschreibung rufft in uns nicht jene sinnliche Bewe-  
gung grün hervor, sie bedeutet aber für die Setzung und Combination  
der denkenden Thätigkeit dasselbe wie das grün als Begriff.  
An anderer Stelle <sup>definiert</sup> bezeichnet Schmitt Dumont den Begriff erfaßt  
als „einheitliche Bestimmung des Denkens, sofern dies (sic) eben ein  
Element unserer Gedankenoperationen ist, nicht aber ein Objekt unserer  
Wahrnehmung, Empfindung oder Vorstellung, einleuchtend, ob diese Bestim-  
mung in einem oder mehreren Wörtern sprachlich fixiert ist, oder ob  
ein sprachlicher Ausdruck dafür überhaupt fehlt. Die Partikel  
„und“ ist demzufolge ebenso gut ein Begriff, - nämlich die Be-  
zeichnung der denkenden Verbindung, - wie Thier, Hans, Fortz



22

schnitt, Hans Schülke etc." u. z. w. -<sup>x)</sup> Ich habe mit Absicht so ausführlich  
citiert, denn ich glaube durch Vorführung der Schmitt-Durwentschen  
Ausführungen ~~et~~ einer Widerlegung derselben ist enthoben in sein.  
Nur dies sei bemerkt, daß trotz ausdrußlicher Erklärung, es sei für  
den Begriff gleichgültig, ob er eine sprachliche Bezeichnung habe oder  
nicht, eben die sprachliche Bezeichnung des Begriffs ~~bei der~~ ~~in der~~ für  
die citierten Ansichten grundlegend gewesen sein dürfte. Man vergleiche  
die folgenden, die nicht an geführten Stelle unmittelbar vorangehende  
Definition: „Begriff eines Gegenstandes, sei dieser unirdischer oder realer  
Natur, unvermeidlich die logische Fixierung desselben abheben von allen andern  
Gegenständen verschiedenen. Begriffe sind also die Bausteine des Denkens,  
Kens, ... und sind als solche die Repräsentanten der Wahrnehmungen  
Vorstellungen, Wahrnehmungen und Dinge für das denkende Continuum.“  
Es scheint ~~mir für~~ Schmitt-Durwent Ansicht folgende zu sein: Schmitt  
Durwent scheint es nach dem Gesagten - ohne vielleicht ich recht darüber klar  
zu sein - für die Bildung des Begriffs eines Gegenstandes zu fordern, daß die-  
ser Gegenstand eine ~~derartige~~ sprachliche Bezeichnung („logische Fixierung“) er-  
halte, die es möglich macht, an ihm zu denken, von ihm zu  
sprechen u. z. w. ohne Vermittlung <sup>eines</sup> der anschaulichen Vorstellung  
dieses Gegenstandes. Dabei ist es, wie Schmitt-Durwents Beispiel  
des Begriffs „grün“ zeigt, gleichgültig, wie diese Bezeichnung selbst aus-

<sup>x)</sup> Schmitt Durwent: Der Gegenwart als Vierteljahrschrift für wiff. Philosph. - IX. 386.

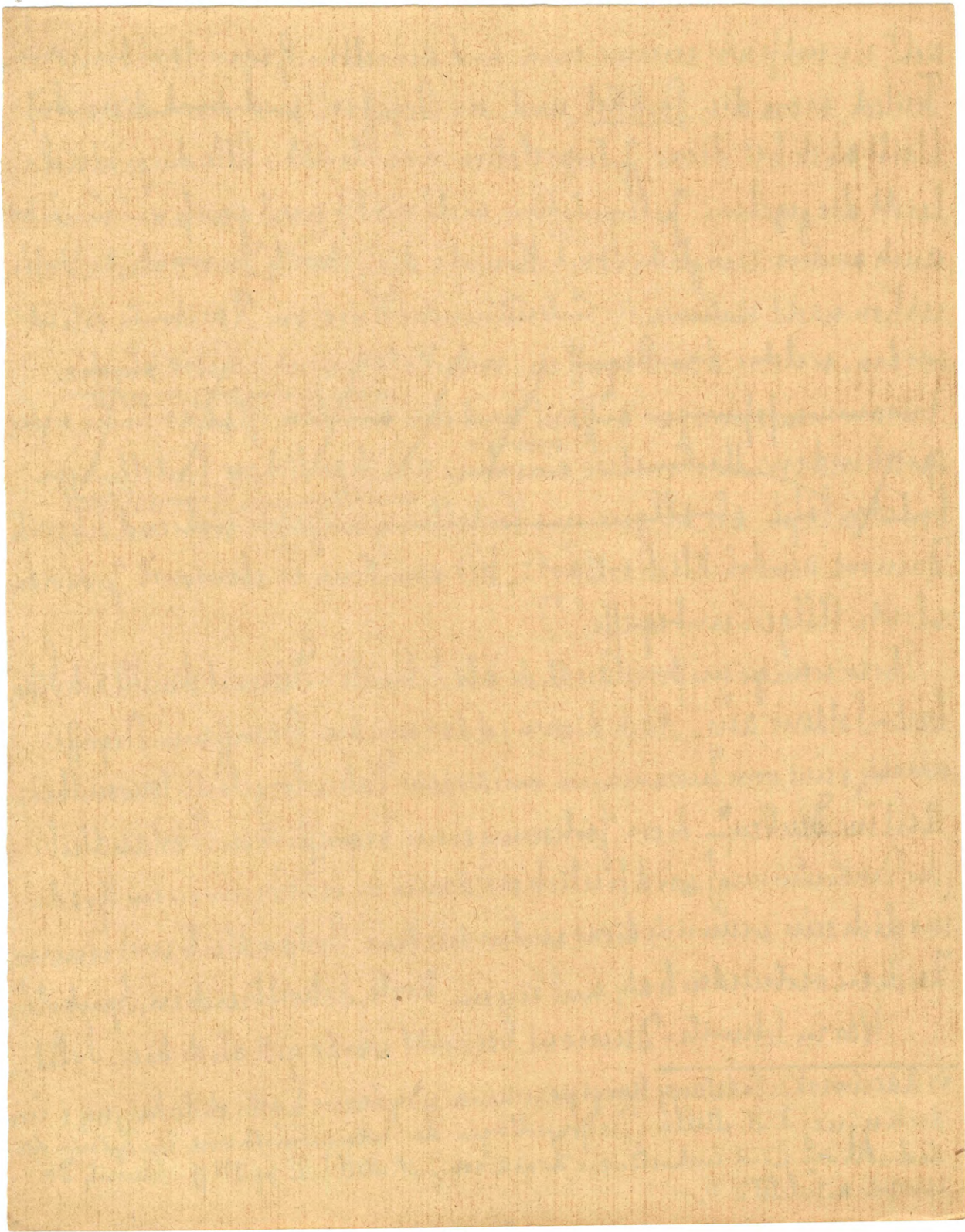


sicht, sie miß uns immer einen und denselben Gegenstand bezeichnen.  
 Freilich, wieso die Partikel "und" ein Begriff sei, wird durch diese Auf-  
 fassung auch bei dieser Interpretation unklarlich. Allerdings ist viel-  
 leicht die gegebene Interpretation nicht richtig und gewiß ist zunächst  
 auch andere möglich. Sont könnte die Schmitz-Dumontsche Defi-  
 nition nicht ~~bestehen~~ in ununterbrochener Weise von Raciborski citiert  
 werden, welches den Begriff in vorübergehender Weise als die  
 Zusammenfassung auffaßt und ihn <sup>in der Vereinigung von geistigen</sup> ~~in der Vereinigung von geistigen~~  
<sup>vielmehr</sup> ~~in der Vereinigung von geistigen~~ <sup>vielmehr</sup> ~~in der Vereinigung von geistigen~~  
 sprechenden Merkmalen <sup>einander</sup> anschaulichen Vorstellungen  
~~besteht~~ <sup>als allgemeine Vorstellung</sup> ~~besteht~~ <sup>als allgemeine Vorstellung</sup> ~~besteht~~ <sup>als allgemeine Vorstellung</sup>  
 Dumont ausdrücklich erklärt: „Wir anerkennen ebensoviel Individuen-  
 als wie Allgemeinbegriffe.“<sup>1)</sup>

Etwas weniger mißverständlich als Schmitz-Dumont drückt sich Schi-  
 berl-Soldan aus. Nach diesem ist das, was den Begriff zum Begriffe  
 macht, seine vom Zusammen mit andern Dingen losgelöste Verwendbar-  
 keit im Denken. Diese Isolierung eines begrifflichen Bestandteils  
 (der Denkrechnung) wird freilich erst dann in vollkommenem Grade  
 möglich sein, wenn sich dieser unterschiedene Bestandteil mit einem  
 Zeichen verbunden hat, mit einem Worte, Schriftzeichen, Symbole.

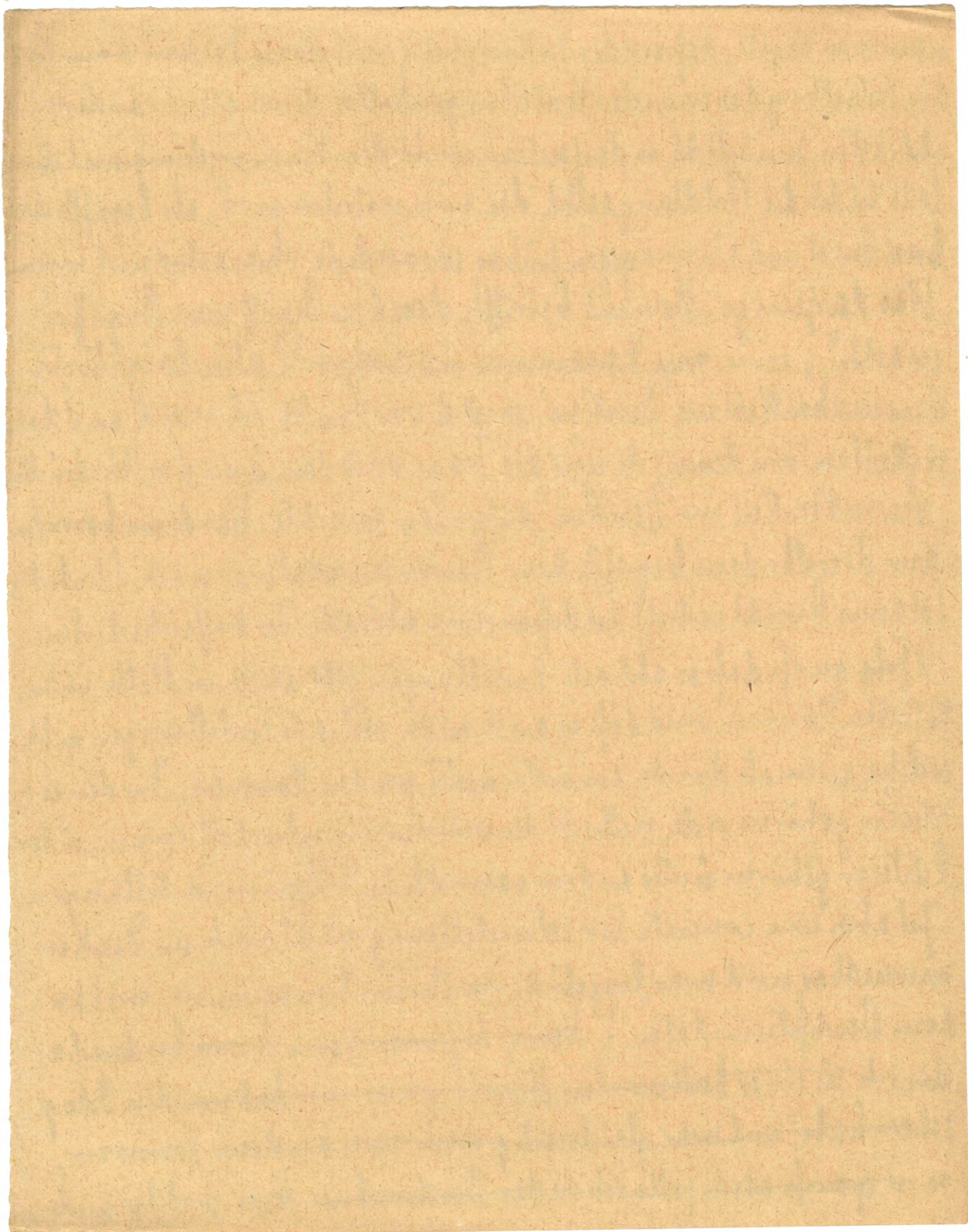
Was in Schmitz-Dumont bemerkt würde gilt auch hier. Selbst

\*) Raciborski: Podstawy teorii poznania w systemie logiki dedukcyjnej i in-  
 dukcyjnej J. St. Mill'a. (Die Grundlagen der Erkenntnistheorie im System des  
 deduktiven und induktiven Logik von J. St. Mill). I. pg. 131 ff. Schmitz-Du-  
 mont a. a. o. u. a. o.



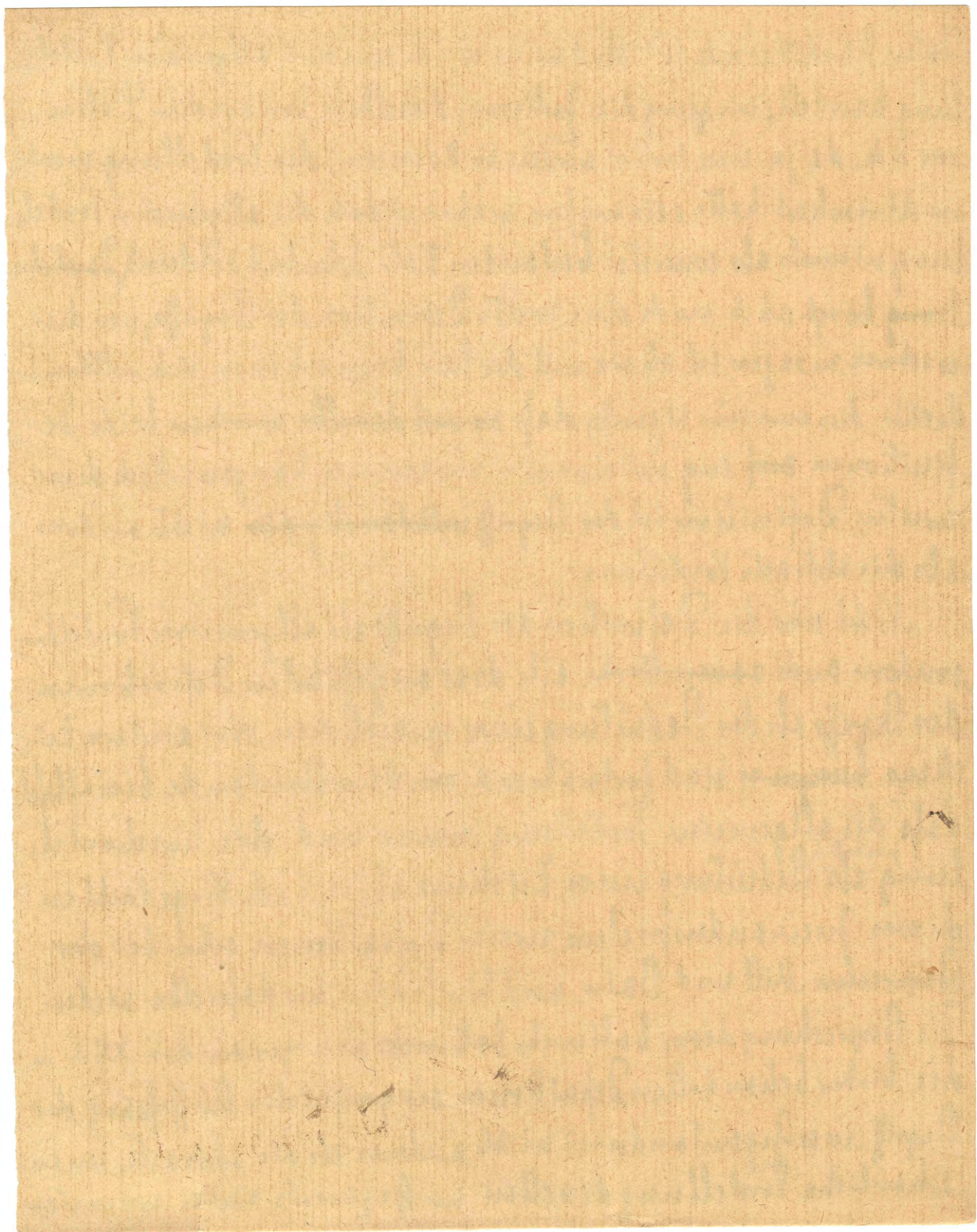


24  
Wenn man zugibt, daß erst die Verknüpfung mit einem Zeichen dem <sup>Fors</sup>  
die Vertretung des concreten Vorstellungsinhaltes durch einen anderen,  
abstracten, ermöglicht, so darf fastensieicht die ~~Namengebung~~ mit dem  
doch nicht die Vorstellungselbst, die nun vertreten wird, als begriffliche  
Bereichel und als eine gegen früher veränderte charakterisiert werden.  
Was dasjenige Moment betrifft, das den Begriff zum Begriffe  
macht, "seine ~~von~~ Zusammen mit andern Daten losgelöste  
Verwendbarkeit im Denken", so ist dieser Punkt überreich an Schwierig-  
igkeiten, von denen ich mir die Frage nach dem Sinn des Ausdruckes  
"Verwendbarkeit im Denken" aufwerfen möchte. Was diese ~~bewußten~~  
~~Kenn~~ dieselbe dem begrifflichen Bewußtseinsdatum nach Schubert-  
Solderns Ansicht versteht, ist dessen ~~abstracte~~ abstracte Beschaffenheit. Nun  
ist fest gewiß, daß es abstracte Vorstellungen gibt, an deren Stelle wenn-  
treten können, und daß es auch solche abstracte Vorstellungen gibt,  
welche niemals durch concrete ersetzt werden können. In den er-  
steren gehören viele, vielleicht die meisten Einzelvorstellungen; in den  
letzteren gehören unter andern sämtliche Allgemeinvorstellungen.  
Jed aber eine concrete Einzelvorstellung nicht auch im Denken  
verwendbar und zwar "losgelöst von ihrem Zusammen mit an-  
dem Bewußtseinsdatum". Wenn ich jemand eine Person beschreibe,  
die ich in einer bestimmten Stunde an einem bestimmten Orte ge-  
sehen habe, und zwar gleichzeitig mit zwei andern Personen,  
so ist ~~gewiß~~ wird, falls ich in der Beschreibung keine welche andern



Daten handelt es sich da? Und wenn es sich um eine allgemeine Vorstellung<sup>25</sup> handelt; wie gieng die Isolierung desselben von an dem Daten vor sich, da ja, um isoliert werden zu können, die Vorstellung nicht nicht-isoliert hätte sein müssen, während doch die allgemeine Vorstellung niemals als concrete bestanden hat. Scheubert Solderung Darstellung bringt sich noch eine weitere Definition des Begriffs, von der es schwer zu sagen ist, ob sie mit der hier besprochenen sich vollkommen deckt: dies eine uns ist gewis, daß sie mit derselben ~~weischen~~ <sup>weischen</sup> beide Definitionen ~~auf~~ <sup>eng</sup> mit einander zusammenhängen. Nach dieser weiteren Definition ist der Begriff ~~vollständig~~ <sup>vollständig</sup> ~~das~~ nichts anderes als die abstracte Vorstellung.

Nicht nur die Definition des Begriffs als allgemeiner Vorstellung, sondern auch ~~somit~~ <sup>somit</sup> alle drei angeführten Definitionen des Begriffs als der Bedeutung eines sprachlichen oder andern Zeichens ~~beeinträchtigt~~ <sup>beeinträchtigt</sup> sind fortwährend von dem Munde beeinflusst, daß die allgemeine Vorstellung immer und die Einzelvorstellung <sup>gewislich</sup> als Bedeutung eines Zeichens abstract ist. Wir gedachten dieses <sup>zueinander</sup> ~~zueinander~~ spielen zweier Definitionen schon bei der Besprechung Mill und Bain und hier finden wir dieselbe wieder. Die Besprechung dieser ~~bald~~ <sup>bald</sup> ~~weder~~ <sup>weder</sup> weniger ausdrücklich in die bisher behandelten Definitionen eingreifenden Auffassung, der Begriff eines Gegenstandes sei nichts anderes als die abstracte, anschauliche Vorstellung desselben im Gegensatz zu zwei concreten

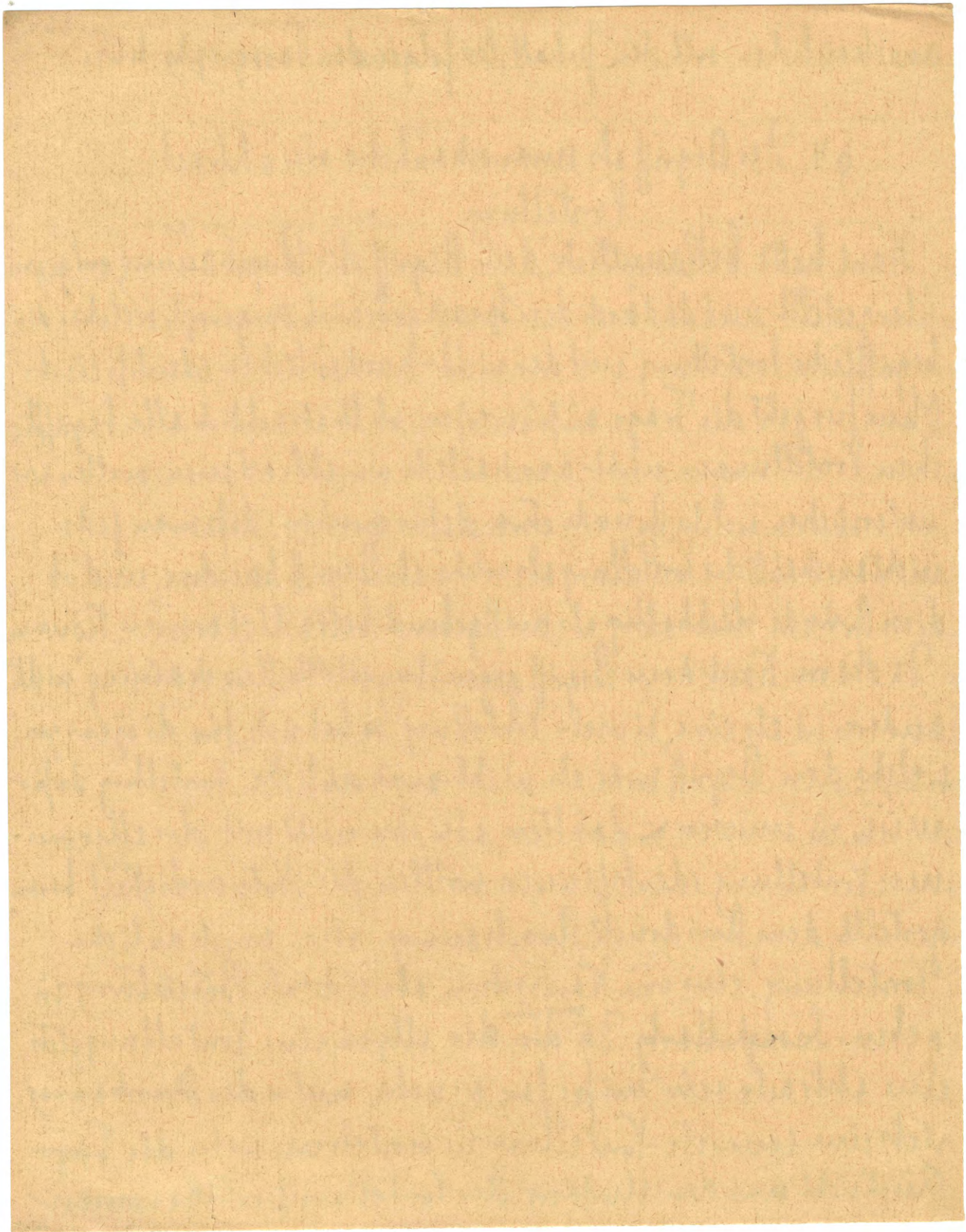


anschaulichen, soll den Inhalt des folgenden Paragraphs bilden.<sup>26</sup>

#### § 4. Der Begriff als unanschauliche oder abstrakte Vorstellung.

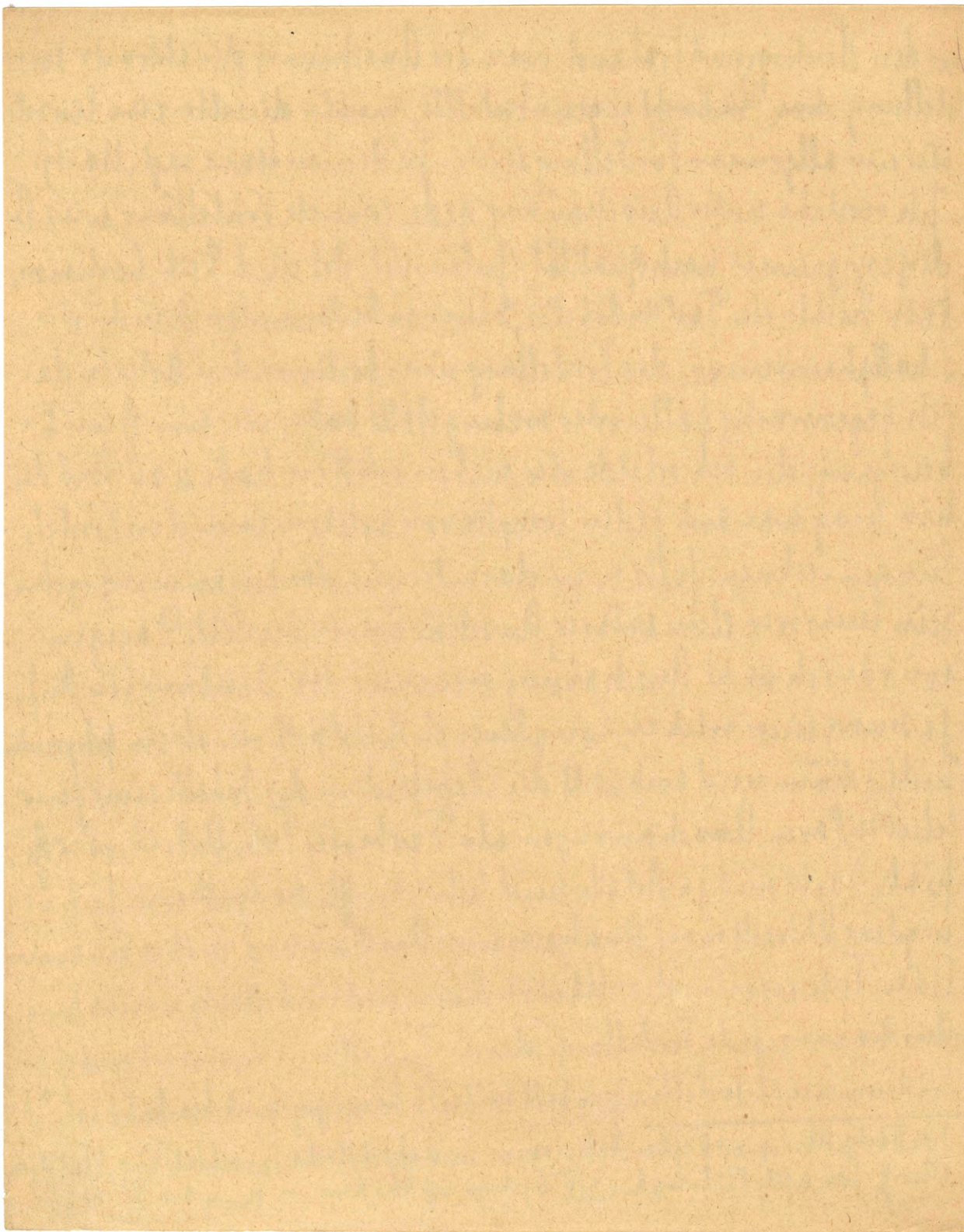
Kant hatte bekanntlich dem Begriff die Anschauung entgegen<sup>27</sup> übergestellt und dadurch den Sprachgebrauch angeregt, welcher die begriffliche Vorstellung mit der nicht-anschaulichen identifiziert. Obgleich jetzt die Frage anzuwerfen, ob tatsächlich alle begrifflichen Vorstellungen nicht-anschauliche oder abstrakt seien, wollen wir untersuchen, welche Gründe etwa dafür sprechen, daß man jede nicht-anschauliche Vorstellung als solche als Begriff bezeichne, und ob diese Gründe ~~stichhaltig~~ als maßgebend betrachtet werden können.

Da die von Kant dem Begriff gegenübergestellte „Anschauung“ nicht anderes ist als eine „Sinn-<sup>28</sup> Vorstellung“, so hat sich für diejenigen, welche den Begriff <sup>als</sup> nicht-anschauliche Vorstellung definieren zu müssen ~~zu~~ geäußert, aber ihn nicht mit der allgemeinen Vorstellung identifizieren wollten, die Notwendigkeit hergestellt, dem Ausdruck „Anschauung“ oder „anschauliche Vorstellung“ eine von Kantischen abweichende Bedeutung zu geben. <sup>29</sup> ~~Sageharty~~ Da <sup>man</sup> die allgemeine Vorstellung stets eine abstrakte sein muß, lag es nahe, unter der <sup>29</sup> ~~Bezeichnung~~ <sup>Bezeichnung</sup> stets eine konkrete Vorstellung zu verstehen, wobei die Frage Rücksicht auf den Umfang der Vorstellung vollkommen



in den Hintergrund trat und man der Anschauung die abstrakte Vor-<sup>27</sup>  
stellung ohne Rücksicht gegenüberstellte, mochte dieselbe eine Einzel-  
oder eine allgemeine Vorstellung sein. In diesem Sinne sagt Marty:  
Ich verstehe unter Anschauung jede concrete Vorstellung wie z. B.  
diejenige eines nach Qualität, Intensität, Ort und Zeit bestimmten,  
seiner Licht- oder Tasterindrucks, eines so bestimmten Geruchs- oder  
Schallphänomens, die Vorstellung eines bestimmten Urteils, das  
ich gegenwärtig fälle oder soeben gefällt habe, oder eine Gemüths-  
bewegung, die ich erleide oder soeben erlitten habe u. s. w. Und da-  
hin mag man auch jeden Complex von solchen concreten Vorstel-  
lungen rechnen, falls man darunter nicht das Zusammengehören  
sein mehrerer elementarer Anschauungen versteht. Dagegen  
würde ich nicht Anschauung nennen: die Deutung oder Auf-  
fassung eines solchen Complexes als Geistliches oder als ein physisches  
Judicium und auch nicht die Apperzeption des Inhalts eines jeder  
elementaren Anschauungen als Farbe, Ton, Urteil, Gefühl,  
Sinn. Darin sind ja Urteile und Teile begriffliche Synthesen. Keines-  
wegens Abstraktionen / Analysen einer Anschauung in ihre unabhän-  
glichen Teile involviert. — Uebereinstimmend mit Marty nennt Kerry  
Anschauung: jede Vorstellung, deren Inhalt wir insoweit es deren  
Existenzweise als Vorstellungsinhalt mit sich hingl. psychisch bearbeitet ist. \*)

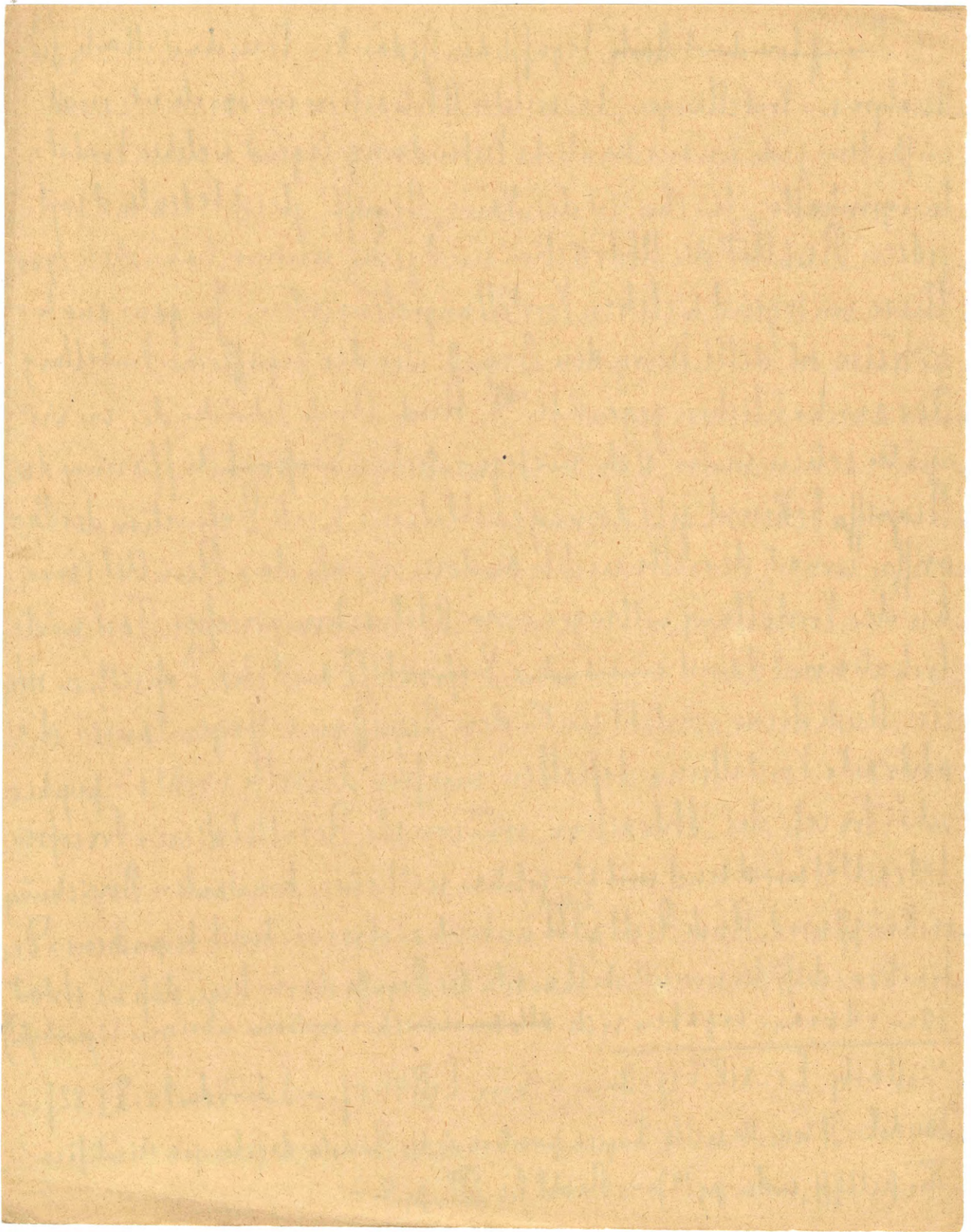
\*) Marty: Über Sprachfehler, Nativismus und absichtliche Sprachbildung. Vierteljahr-  
schrift für wiss. Philosophie XIV. 67 Anm.; vgl. 463 Anm. — Kerry l. c. X. 462 f.





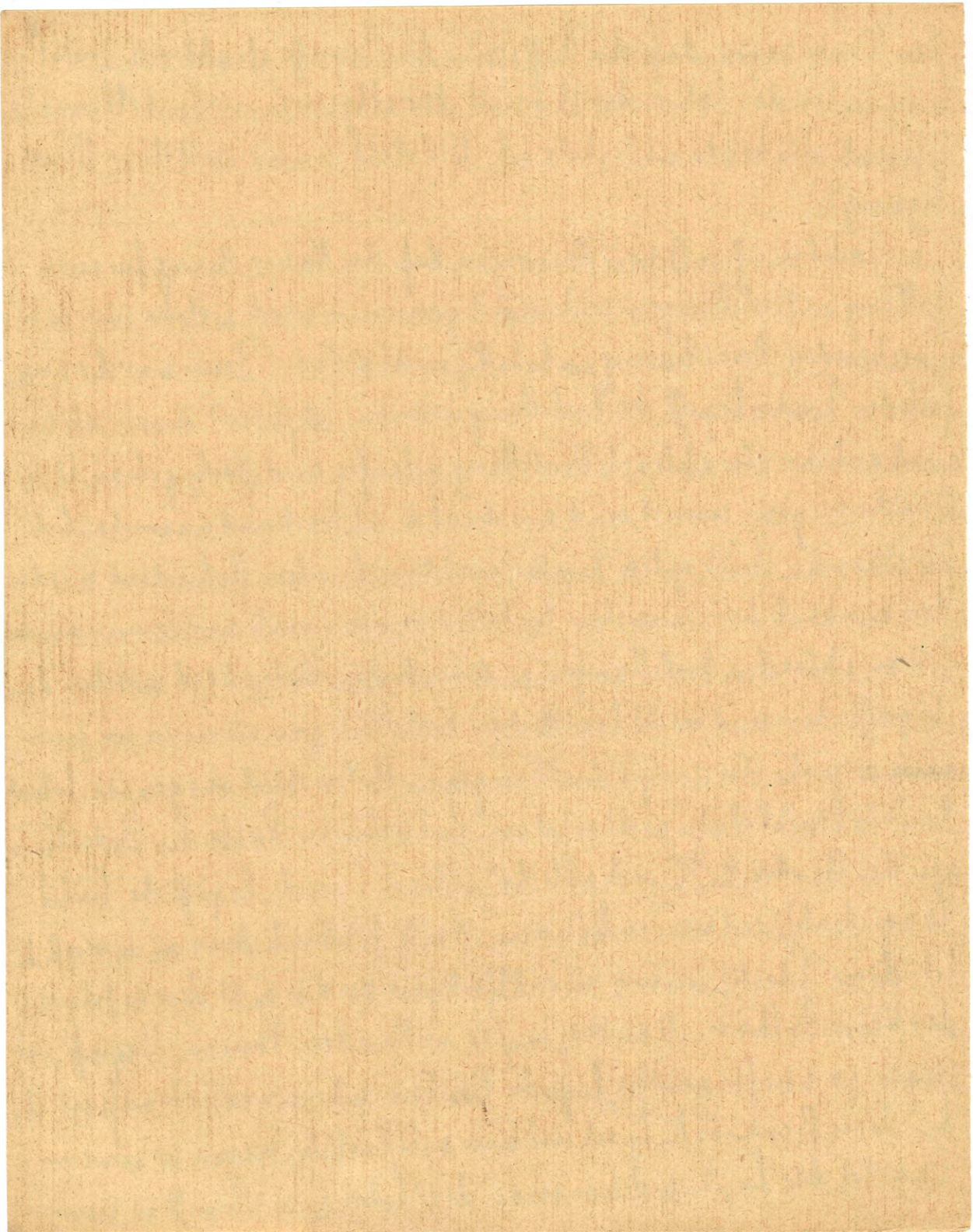
Als Begriff bezeichnet Marty begrifflichen Gedanken bezeichnet Marty <sup>28</sup> zur  
Analyse von Vorstellungen, bei welcher Abstraction im Spiele ist und  
außerdem jede inausdrückliche Verbindung irgend welcher Vorstel-  
lungsinhalte; für ihn ist der Name „Begriff“ gleichbedeutend mit  
jedem Resultat der Abstraction und jeder inausdrücklichen Syn-  
these von irgend welchen Vorstellungselementen. In ganz analoge-  
rer Weise setzt Kerry den Begriff über die begriffliche Vorstellung  
der anschaulichen gegenüber. ~~†~~ Auch Schroder, der, wie wir  
später sehen werden, sich für Sigwart'schen Definit Auffassung des  
Begriffs bekennet, gibt desungeachtet eine weite Definition des Be-  
griffs, wonach derselbe nichts anderes sei, als das Resultat eines  
an der Vorstellung willkürlichen Abstractionprocesses. Fast wört-  
lich identical damit eine andere Definit. Daudolo's Definition ist  
ein. Auch dieser versteht unter dem Begriff eines Gegenstandes die  
abstrakte Vorstellung desselben, insofern dieselbe nicht als psychi-  
scher Procep der Abstraction, sondern als Resultat dieses Procepes  
betrachtet wird und mit als solches mit einer constanten Bezeichnung  
verknüpft wird. Auch Richl <sup>lehrt</sup> ~~ist~~ überhört und er sei nur bereits besprochenen De-  
finition, daß der wesentliche Character des Begriffs darin liege, daß sie abstrakt  
seien; daraus ergäben sich ~~alle anderen ihre anderen übrigen Eigenschaften~~

\*) Marty l.c. XIV. 68 f. Anm. - Kerry l.c. 46 of. - Schroder l.c. § T. 82 f. -  
Daudolo: Il concetto nella Logica positiva in der Rivista di filosofia scientifica  
VI. pg 129 ff.; in der. pg 147. - Richl l.c. XVI. pg. 4. -



Man kann sagen, daß die Auffassung des Begriffs als abstrakte Vorstell<sup>29</sup>  
ung neben der Lehre, die ihn mit der allgemeinen Vorstellung iden-  
tificiert, die heute üblicher ist. Hier steht es nun mit ihrer Berech-  
tigung?

Man muß es Bedenken erregen, daß der Name Begriff für eine  
Gattung von Vorstellungen in Anspruch genommen wird, welche einer ent-  
sprechenden Bezeichnung wahrhaftig nicht entbehrt. Denn was die ange-  
führten Forscher begriffliche Vorstellung nennen, ist ja auch ihnen als un-  
anschauliche oder abstracte Vorstellung geläufig und Marty gebraucht die  
Bezeichnungen concret und anschaulich, abstract und unanschaulich  
für einander. Auch gibt es Logiker, welche neben dem Unterschied zwischen  
den anschaulichen, concreten Vorstellungen einerseits und den unanschau-  
lichen abstracten Vorstellungen anderseits den Unterschied zwischen den  
begrifflichen und nicht begrifflichen Vorstellungen gar als einen von jenen  
ganz so sehr oder weniger unabhängigen Unterschied zur Genüge betrach-  
ten. Es leuchtet also nicht sofort ein, mit welchem Rechte die Bedeutun-  
gen der Ausdrücke „<sup>un</sup>anschaulich“ (abstract) und „begriffliche“ Vorstel-  
lung identifiziert werden können. Marty fällt sich denn auch verpflich-  
tet, diese Identifizierung zu rechtfertigen und er sieht dies in folgen-  
der Weise zu thun. Man darf, sagt er, wollen den Namen „Begriff“ viel  
enger, ja nur für gewisse „logische Erkenntnisprodukte“ verwenden. Als  
hier diese Beschränkung scheint mir willkürlich. Wenn in einem  
Capitel der Logik, welches man die Lehre vom Begriff zu nennen

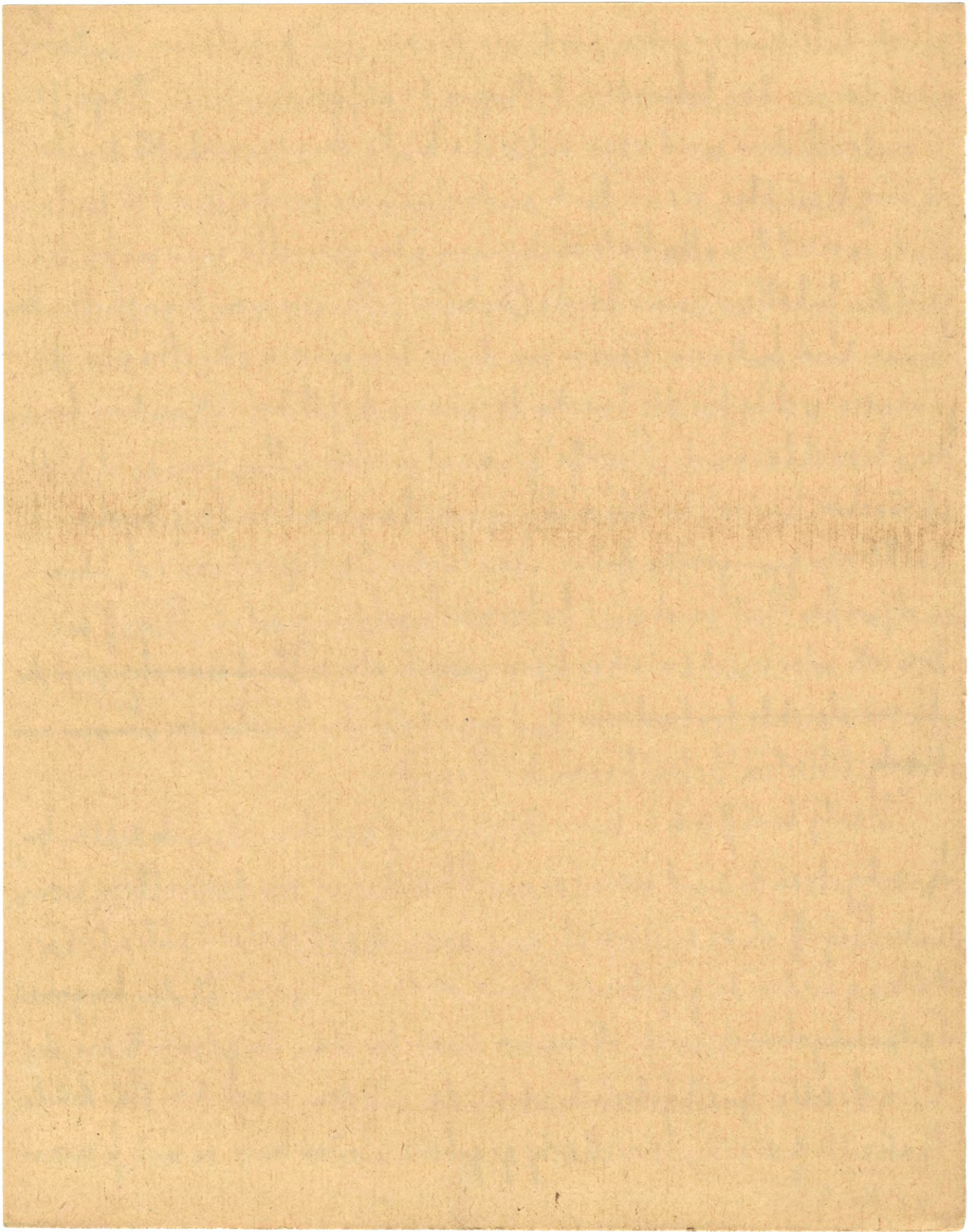


30

pflegt Anleitung gegeben wird, wie die aus dem populären Denken  
und der von ihm beherrschten Volkssprache aufgenommene Begriffe  
zu verdeutlichen, und wann sie für die Zwecke der wissenschaftlichen For-  
schung brauchbar, wann durch andere (und wie beschaffere) zu ersetzen  
sind, so sind dies alles Untersuchungen über spezielle Begriffe der  
und die Inhalte unserer Ausdrücke vollzogene begriffliche Ana-  
lysen und Synthesen. Warum von diesen Begriffen aber etwam die  
jüngeren, welche für die Zwecke der wissenschaftlichen Erkenntnis beson-  
ders brauchbar sind, „Begriffe“ genannt werden sollen, vermag ich nicht  
abzusehen. Eine solche Abweichung vom hergebrachten Sprachgebrauch  
hat keinen genügenden Grund. Dem letzteren entspricht ist „Schmelz-  
mel (weißes Metall) und ein höheres Nigelsisen so gut ein „Begriff“ wie  
Dreieck oder mechanisches Wärmeäquivalent. ~~Durch dies aber wird der~~  
~~Wort~~ <sup>bereits</sup> gleichbedeutend sein. Und nun folgt die <sup>hier</sup> ~~weite~~ <sup>hier</sup> ~~des von uns aus~~  
~~Marx~~ <sup>zitierten</sup> Definitionen des Begriffs.

Marx beruft sich in seiner Ausführung auf den „hergebrachten  
Sprachgebrauch“ und nennt es eine Abweichung von demselben, wenn  
unter „Begriff“ etwas anderes als eine anschauliche oder abstrakte Vor-  
stellung in dem so gegebenen Sinne verstanden wird. ~~Es~~ ~~des~~ ~~hergebrach-~~  
~~te~~ ~~Sprachgebrauch~~ mit. Nimmt man für den Anknüpfungspunkt an, der  
hergebrachte Sprachgebrauch verbinde mit dem fraglichen Ausdrucke  
tatsächlich die von Marx gegebene Bedeutung, so muß man

x) Marx loc. —

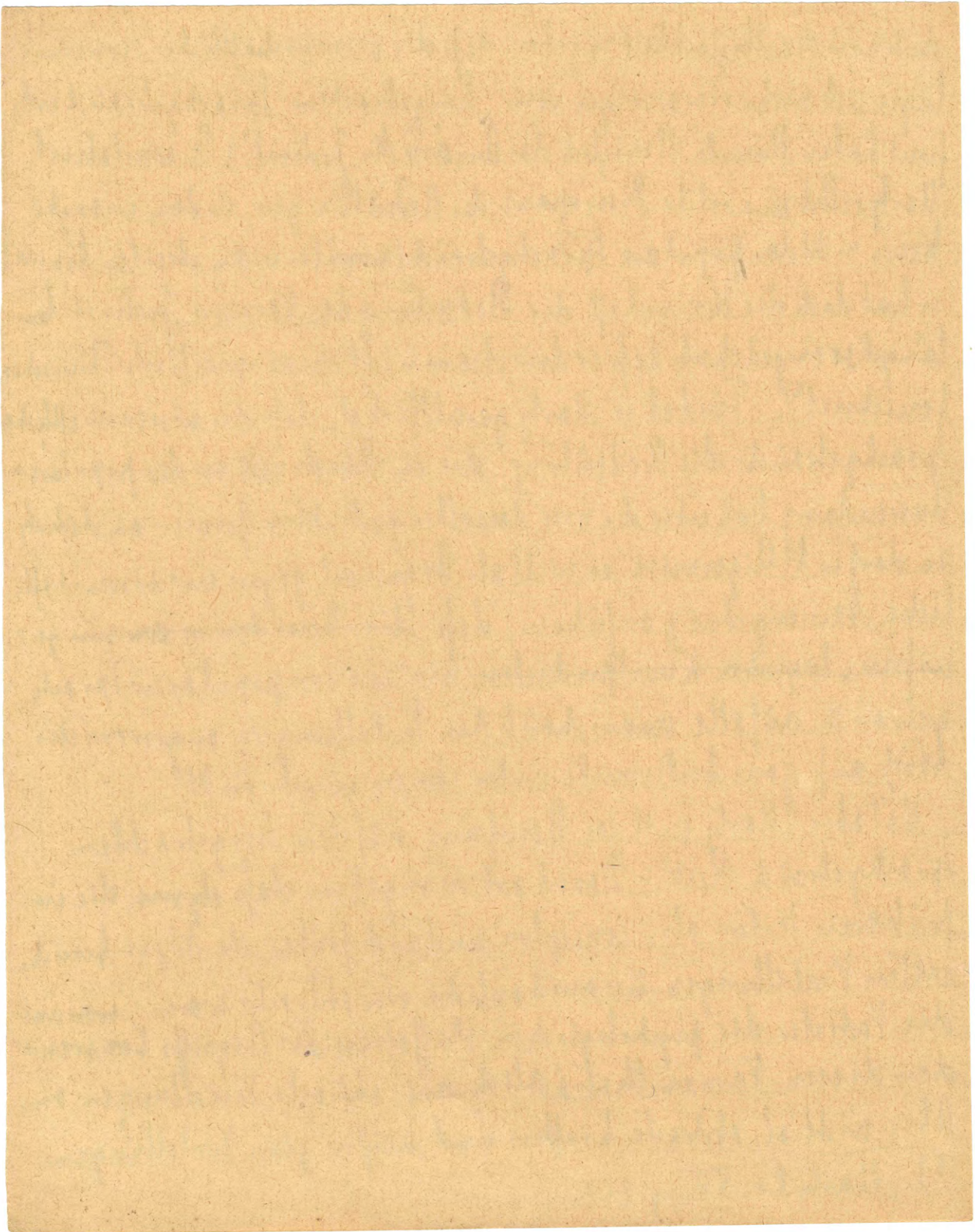


31

doch noch die Möglichkeit rügeben, daß die wissenschaftliche Terminus-  
logie sich mehr oder weniger vom hergebrachten Sprachgebrauch ent-  
fernt haben könnte. Bezüglich des Ausdrucks „Justinet“ z. B. konstatiert  
Marty selbst eine solche Discrepanz der Bedeutungen, in dem er sagt:  
Wenn nicht der populäre Sprachgebrauch (worüber man streiten könnte)  
so hat doch die Wissenschaft die Bedeutung des Namens „Justinet“  
hängt vorwiegend davon ab, daß es durch *chaïn* nicht etwas spezifisch Thierisches  
bezeichnet<sup>x)</sup>. Findet es Marty gerechtfertigt, daß die wissenschaftliche  
Sprachgebrauch die Bedeutung, die ein Ausdruck in der populären  
Anwendung hat über die von derselben gesteckten Grenzen ausdehnt,  
so darf er billigerweise es nicht als Argument gegen eine wissenschaft-  
liche Namensgebung anführen, daß die Bezeichnung von uns ge-  
wissen „logischen Kunstprodukten“ sie ein im populären Sprach-  
gebrauch auf alle unanschaulichen Vorstellungen angewendetes  
Wort auf ganz bestimmte unter ihnen einschränkt.

Hat aber Marty mit der Berufung auf den hergebrachten  
Sprachgebrauch Recht? Das ist wol zu rügeben, daß *thymos* die in  
früheren Zeiten als „conceptus“ und noch früher als *dogma* bezeich-  
neten Vorstellungen unanschauliche *abstrakte* waren; ~~was~~ sind  
die Vertreter der psychologischen Auffassung des Begriffs besonnen  
den diesen Namen *thymos* ähnlich auf *abstrakte* Vorstellungen an-  
zuwenden. Aber nicht als *abstrakte* heißen und heißen jene Vorstellungen

<sup>x)</sup> Marty loc. cit. XV. pag. 252.





Begriffe, sondern einzig und allein als im offenen ihnen Allgemein<sup>heit</sup> <sup>im Allgemeinen nicht</sup> heit zu kommt. Weder Plato, noch die Scholastiker beachteten sonderlich die Eigenhaft der allgemeinen Vorstellungen, im anschaulich zu sein; die Bemerkungen, die in dieser Hinsicht von Plato und mehr noch von Aristoteles gemacht worden waren, ~~geschehen in Vergessenheit~~ <sup>wirden nicht</sup> ~~nicht~~ <sup>wurden nicht</sup> weiter verfolgt. Ist doch sogar die Bedeutung, die man heute mit dem Ausdruck „abstrakte Vorstellung“ verbindet, eine verhältnismäßig <sup>erst</sup> ~~erst~~ <sup>erst</sup> verhältnismäßig nicht langer Zeit üblich geworden, und was, wie Mill hervorhebt, den mittelalterlichen Philosophen ganz unbekannt. Ich glaube, als einen historisch und durch die Tradition bewährten <sup>sanctionierten</sup> Sprachgebrauch kann man es nicht bezeichnen, wenn unter dem Worte „Begriff“ nichts anderes als die unanschauliche, abstrakte Vorstellung als solche <sup>unterstellt werden soll</sup> ~~versteht~~. Und dies umso weniger, als historisch überdies fast auch andere mit diesem Worte verknüpfte Bedeutungen sind; ~~nur~~ <sup>z. B.</sup> die Bedeutung, <sup>in</sup> ~~welcher~~ <sup>welcher</sup> der Begriff als Vorstellung des Menschens angesehen wird, ~~ist~~ <sup>entschlüpft</sup> ~~ja~~ <sup>ja</sup> ~~doch~~ <sup>ja</sup> ~~schon~~ <sup>schon</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> ~~der~~ <sup>der</sup> ~~Frage~~ <sup>Frage</sup> ~~schon~~ <sup>schon</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> ~~der~~ <sup>der</sup> ~~vorliegenden~~ <sup>vorliegenden</sup> ~~Frage~~ <sup>Frage</sup> ~~nicht~~ <sup>nicht</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> ~~günstigen~~ <sup>günstigen</sup> ~~Maße~~ <sup>Maße</sup> ~~sprechen~~ <sup>sprechen</sup> ~~und~~ <sup>und</sup> ~~hier~~ <sup>hier</sup> ~~Bezug~~ <sup>Bezug</sup> ~~haben~~ <sup>haben</sup> ~~gibt~~ <sup>gibt</sup> ~~keine~~ <sup>keine</sup> ~~Recht~~ <sup>Recht</sup> ~~geben~~ <sup>geben</sup>, <sup>wie</sup> ~~man~~ <sup>man</sup> ~~sagt~~ <sup>sagt</sup>: Der Begriff, den wir von einem Gegenstande haben, ist, wenn man das Wort in dem Sinne nimmt, in welchem es außerhalb der Logik allgemein gebraucht wird, nichts anderes, als die Summe unseres Wissens von

<sup>populären</sup> ~~ist~~ <sup>ist</sup> ~~schon~~ <sup>schon</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> ~~der~~ <sup>der</sup> ~~vorliegenden~~ <sup>vorliegenden</sup> ~~Frage~~ <sup>Frage</sup> ~~nicht~~ <sup>nicht</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> ~~günstigen~~ <sup>günstigen</sup> ~~Maße~~ <sup>Maße</sup> ~~sprechen~~ <sup>sprechen</sup> ~~und~~ <sup>und</sup> ~~hier~~ <sup>hier</sup> ~~Bezug~~ <sup>Bezug</sup> ~~haben~~ <sup>haben</sup> ~~gibt~~ <sup>gibt</sup> ~~keine~~ <sup>keine</sup> ~~Recht~~ <sup>Recht</sup> ~~geben~~ <sup>geben</sup>, <sup>wie</sup> ~~man~~ <sup>man</sup> ~~sagt~~ <sup>sagt</sup>: Der Begriff, den wir von einem Gegenstande haben, ist, wenn man das Wort in dem Sinne nimmt, in welchem es außerhalb der Logik allgemein gebraucht wird, nichts anderes, als die Summe unseres Wissens von

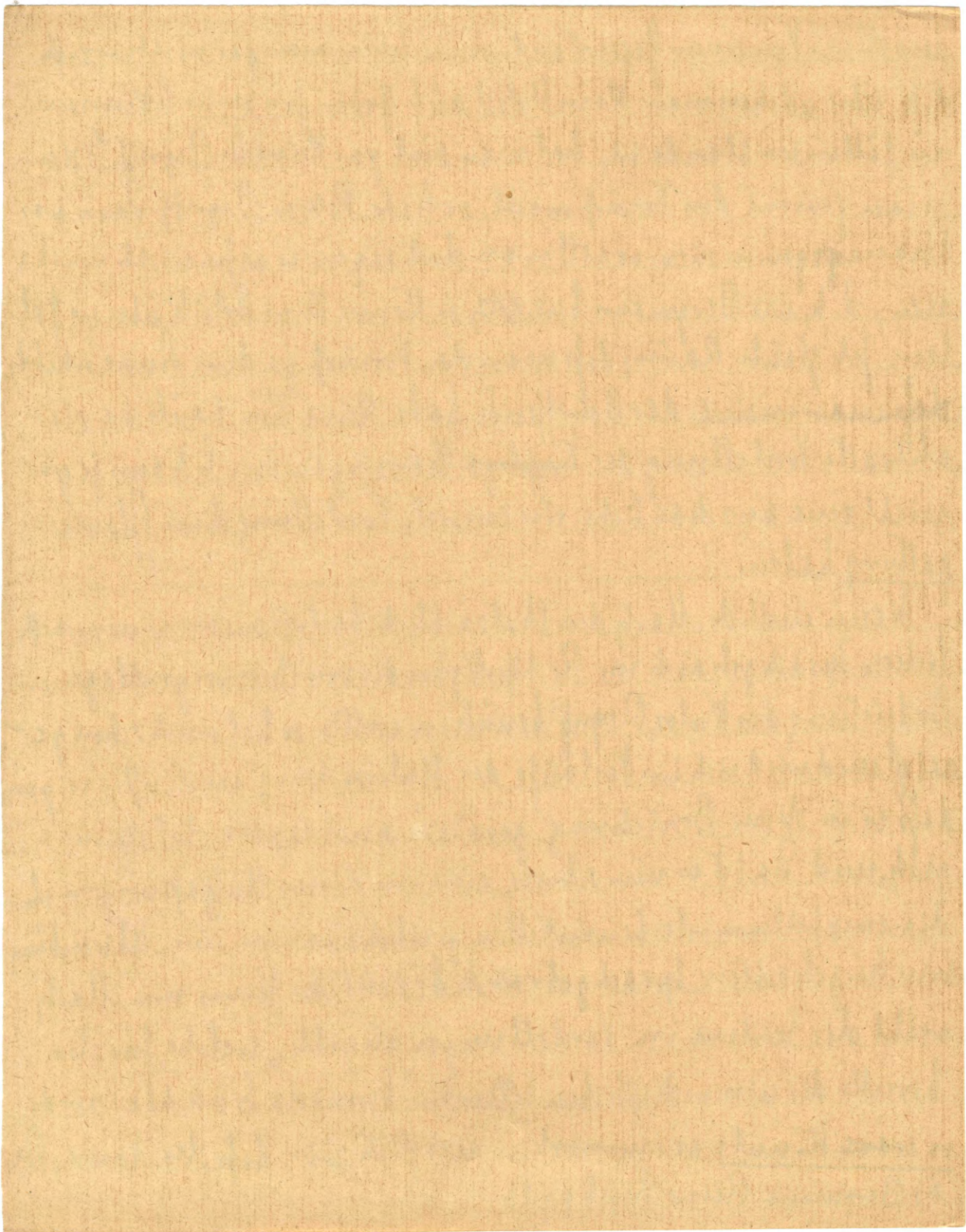
Marty: Über subjectlose Sätze etc., Vierteljahrschrift für math. Physik. VIII. p. 84.

Martyn Feiler an einer Stelle das -rit uenia verbo- in die Worte vom "Wesen und  
Begriff eines Gegenstandes". —

denselben. Von einem Gegenstand, von welchem man gar nichts weiß, d. h. über welchen man kein Urteil auf Grund früheren Erkennens zu fällen im Stande ist, hat man auch gar keinen Begriff. \*) Wenn man jemand den Vorwurf macht, er habe keinen Begriff davon, was Thauergamien seien, so will man doch sagen, er wisse nichts von ihnen, d. h. wie Bergmann bemerkt er könne keine Urteile über sie fällen. Ich glaube kaum, daß man den Vorwurf in dem Sinne erhebt, daß man ~~ein~~ der Betreffende habe keine <sup>un</sup> anschauliche oder abstracte Vorstellung der ~~Kategorie~~ Thauergamien. Er kann ja gar nicht eine anschauliche oder concrete Vorstellung dieser Pflanzengattung haben.

Wenn endlich Marty den thatsächlich bestehenden wissenschaftlichen Sprachgebrauch zur Rechtfertigung der von ihm vorgeschlagenen Bedeutung des Wortes „Begriff“ bemühen wollte, so hat er sich schon gerechtfertigt und wird sich im Verlaufe der Untersuchung noch öfter zeigen, daß es in dieser Beziehung gerade *quod capite, tot sensus* gilt. Da ist es nun schwer, eine von diesen Auffassungen als die empfehlenswerthe hinstellen, weil die andere eine „Abweichung vom hergebrachten Sprachgebrauch“ bedient. Wenn nun Marty selbst die Existenz von Vorstellungen in gibt, welche für die Zwecke der wissenschaftlichen Erkenntnis besonders brauchbar sind, so wäre ~~niemals~~ es immerhin möglich sein, daß der Name „Be-“

\*) Bergmann Reine Logik pg 21.

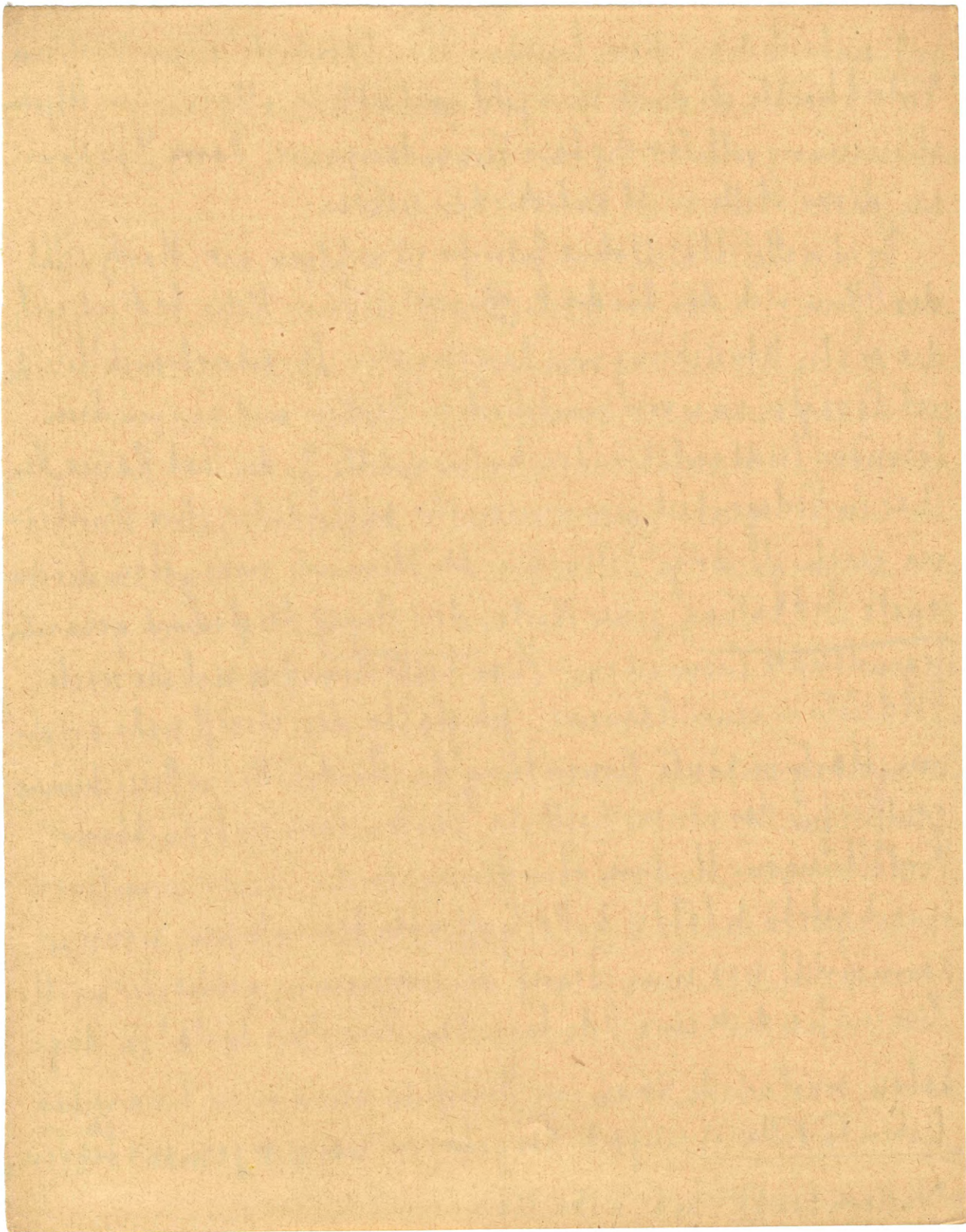


34

griff, einheitlich auf diese „logischen Kunstprodukte“ angewendet, mehr  
Vorteil brächte, als durch seine jetzt jetzt übliche, allgemeine Unschär-  
föhrung vollständig bare Verwendungenweise. ~~Das~~ Das kann  
an dieser Stelle nicht entschieden werden.

Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, zu verfolgen, wie Marty selbst  
des Öftern sich des Ausdrucks „Begriff“ in einer Weise bedient, welche  
die er als „Abweichung vom hergebrachten Sprachgebrauch“ bezeich-  
net. So sagt er, wo er vom symbolischen Denken und einigen hierzu  
besonders leicht verführenden Worten spricht: „In der That könnte man,  
aber in Verlegenheit, wenn man ihn aufforderte, etwa durch ei-  
ne mehrgliedrige Definition die Elemente anzu-geben, die die  
exakte Bedeutung jener Worte, den Begriff des gedurch genannten  
Gegenstandes ausmachen. — Hier heißt Begriff so viel wie exakte  
Bedeutung eines Namens. Ich glaube, dies streift nahe an die  
von Marty verpönte Verwendung des Ausdrucks zur Bezeichnung  
gewisser für das wissenschaftliche Denken besonders brauchbarer  
Vorstellungen. Und von eben diesem, in der Theorie verworfenen  
Sprachgebrauch läßt sich Marty offenbar beeinflussen, wenn er  
davon spricht, was nun „Begriff der Verneinung“ heißt oder nicht.  
Hier müßte doch eine Art „logischen Kunstproducts“ im Auge  
haben, sonst würde zu einem Begriff (im Sinne einer anschau-  
lichen Vorstellung) einfach das gehören, was sich jemand <sup>im</sup> ~~seinem~~

x) Marty l.c. VIII. pg 67 u. 168. 189. —

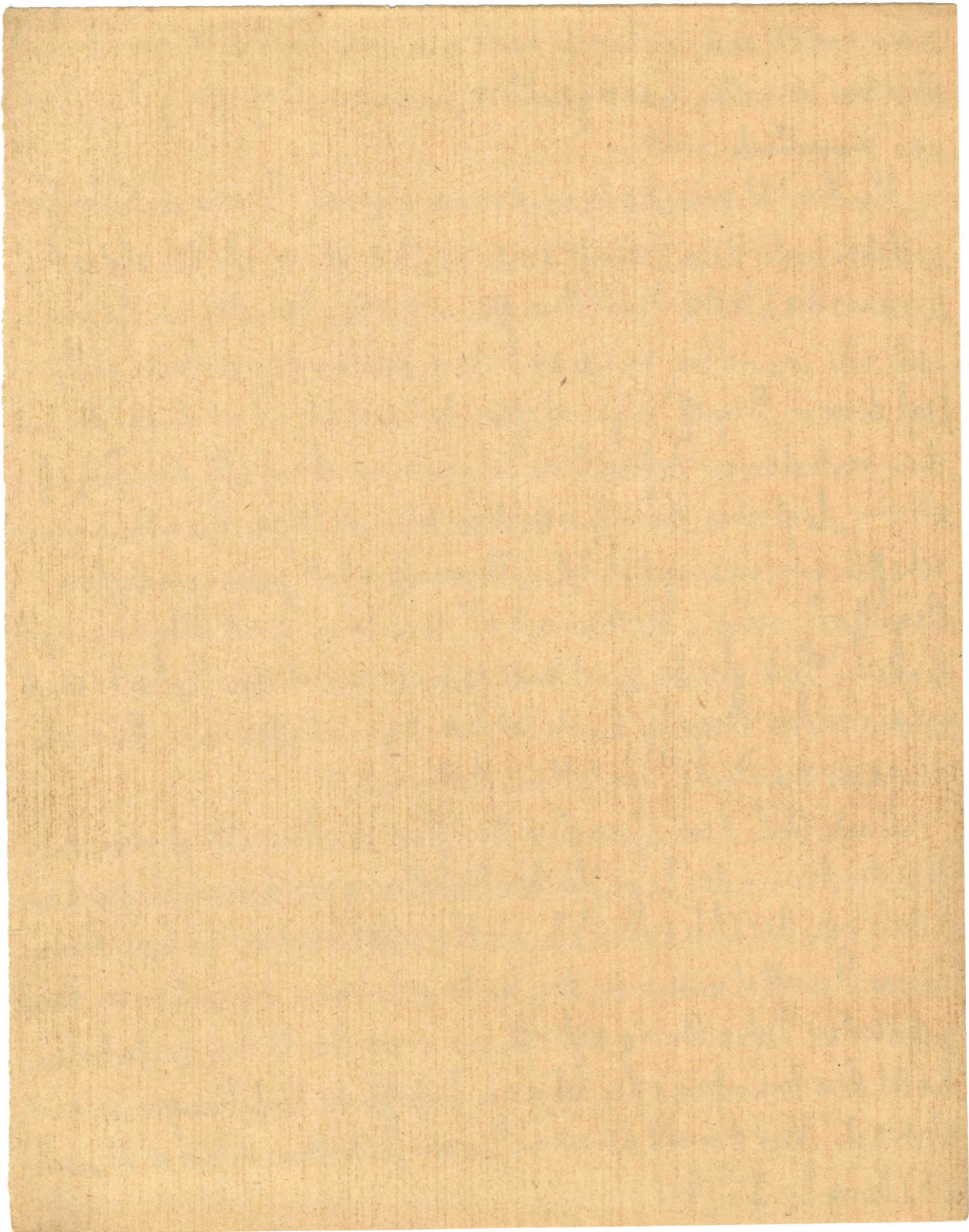


35  
selben vorstellt und eine Zweite hätte nimmer das Recht darüber ent-  
scheiden zu wollen, was eigentlich in einem Begriffe gehört, und  
was eigentlich nicht.

Mund nicht nur Marty wird seiner eigenen Theorie untreu. Kerry  
welcher unter dem Begriff auch nichts anderes, als die abstracte,  
unanschauliche Vorstellung eines Gegenstandes im Gegen-  
satz zur concreten, anschaulichen verstanden wissen will,  
legt diesem Begriff Eigenschaften bei, welche nimmer in der von  
ihm vertretenen Definition folgen und ebenfalls den Begriff  
als ein „logisches Kunstproduct“ erscheinen lassen. Als solche Eigen-  
schaften werden angeführt die „Abgeschlossenheit jedes vorgedachten  
Begriffes“, seine „Bestimmtheit“, „Constante“ und „Allgemein-  
gültigkeit.“\*) Ich glaube, es ist nicht doch ein ziemliches Unter-  
nehmen einen Begriff durch letztere Eigenschaften über nur als  
unanschauliche Vorstellung definiert.

Nach All dem Gesagten dürften wir berechtigt sein, die  
Gleichsetzung der begrifflichen Vorstellung mit der nicht-anschau-  
lichen oder der abstracten als nicht empfehlenswert zu bezeichnen.  
Dieses Resultat unserer an den hiesigen gehörigen Definitionen durch-  
geführten Betrachtung schließt, um es ausdrücklich zu wiederholen,  
nicht die Verwerfung der Lehre ein, begriffliche Vorstellungen seien  
abstract. Nur das soll daran wollen wir festhalten, daß es nicht werks

\*) Kerry l.c. I(?) 445





36  
mäßig sei, die abstracte Vorstellung als solche Begriff zu nennen. Und  
dies wird dann so einleuchtender erscheinen, wenn wir im Stande sein werden,  
eine zu wenig genau konzipierten ausgesetzte Verwendungsweise des Namens  
"Begriff" aufzuweisen.

§ 5 Der Begriff als Vorstellung, sofern ihr ein <sup>oder ein Gegenstand</sup> Gehalt im Kommt.

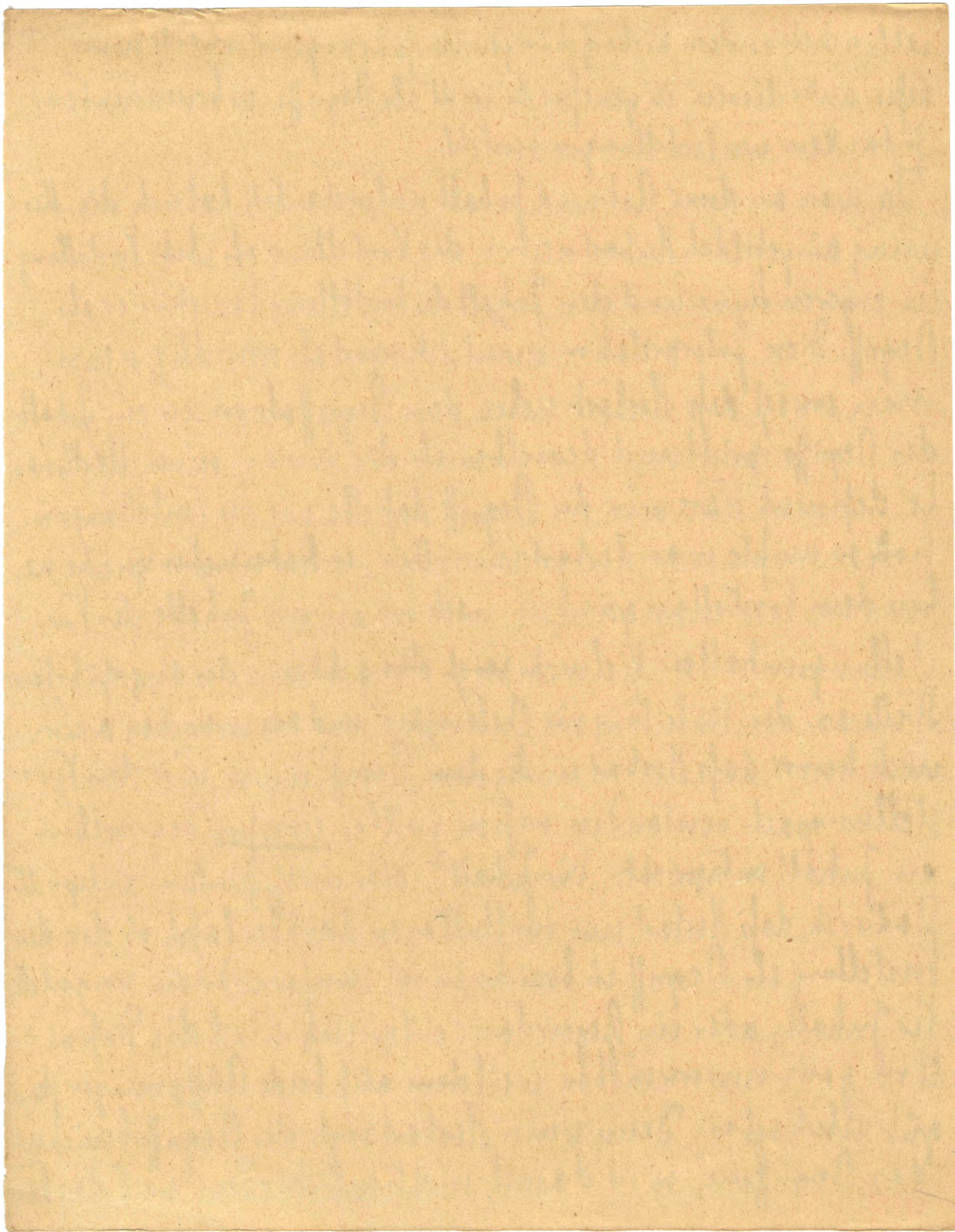
Wie wir <sup>das</sup> ~~ein~~ in der metaphysischen Auffassung des Begriffs übergehen,  
werden wir uns einer Definition zu, welche weder als "logische" noch  
als "metaphysische", noch als "psychologische" bezeichnen werden kann,  
aber doch der zuletzt genannten Auffassungsweise am nächsten  
steht und deshalb hier eingereiht werden soll. Ich meine die  
von Herbart begründete und von Drobisch vertretene Definition  
des Begriffs.

Nach Herbart lassen sich unsere sämtlichen Gedanken von zwei  
Seiten betrachten, teils als Thätigkeiten unsern Geistes, teils in Hin-  
sicht dessen, was durch sie gedacht wird. In letzter Beziehung  
heißen sie Begriffe, welches Wort indem es das Begriffene bezeich-  
net, in abstrahieren gebietet von der Art und Weise, wie wir den Gedanken  
empfangen, produzieren, reproduzieren mögen. Dem Wortlaute  
nach ist diese Definition eine zu weite, denn unter die Gedanken,  
durch die etwas gedacht wird, gehören auch Urteile, und diese be-  
zeichnet Herbart in Keinerlei Hinsicht als Begriffe. Auch geht es aus



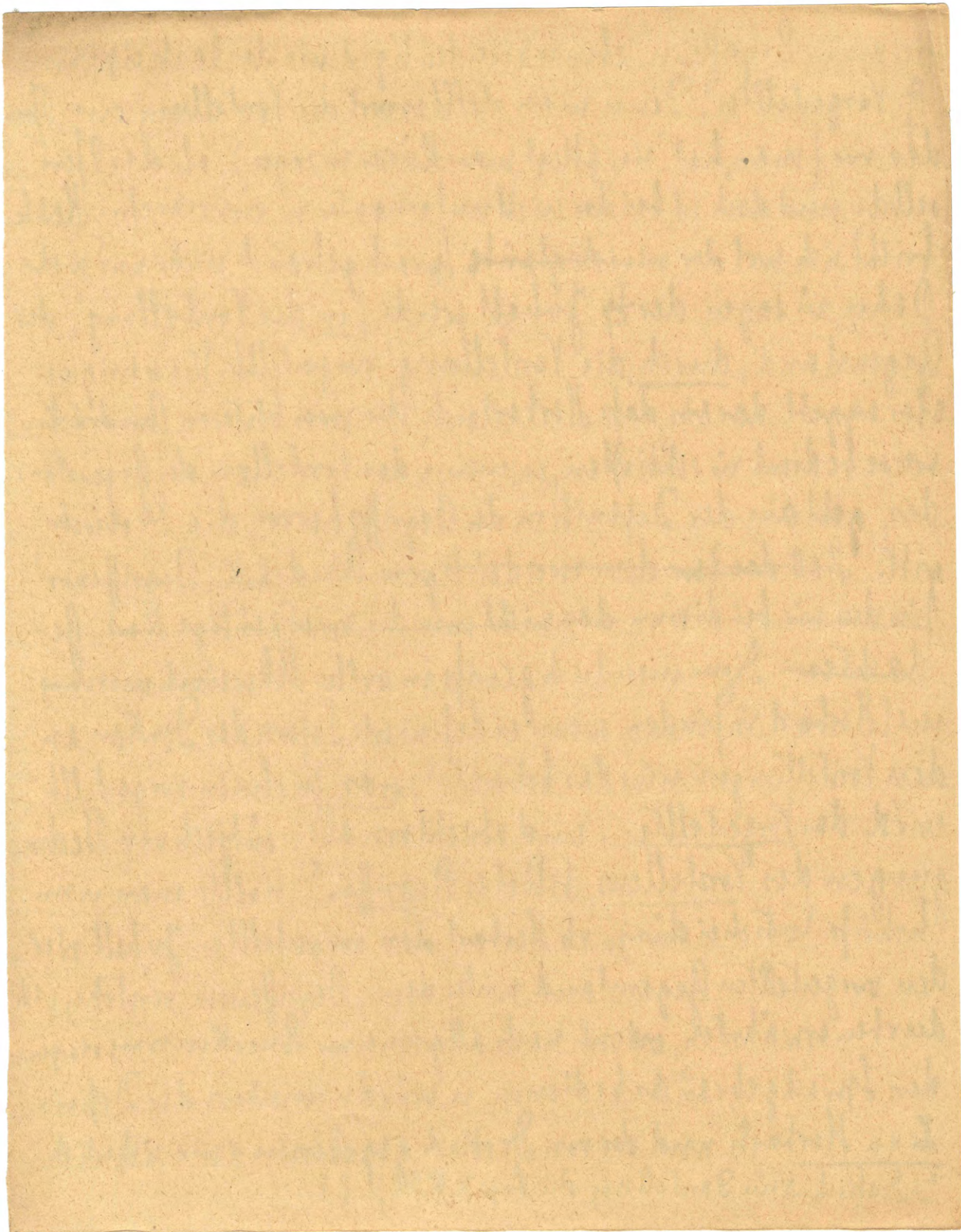
rehrichen andern hiehergehörigen Ausführungen Herbarts hervor,<sup>27</sup>  
dieser unter diesen, in gewisser Hinsicht als „Begriffe“ zu bezeichnenden  
Gedanken und Vorstellungen versteht.

Da man an dieser Art und Inhalt unterscheidet, hat sich die Mei-  
nung ausgebildet, Herbart nenne die Vorstellung als die Vorstellung  
im engeren Sinne und den Inhalt der Vorstellung bezeichne er als  
Begriff. Diese Interpretation erweist sich sofort als unrichtig, wenn  
man erwägt, daß Herbart neben dem Begriff als von einem Inhalt  
des Begriff spricht und denselben als die Summe seines Merkmal-  
le definiert. Wäre nun der Begriff daselbe wie der Vorstellungsin-  
halt, so müßte man Herbart zürüthun, er habe neben sprache ne,  
bei dem Vorstellungsinhalt auch von einem Inhalte der Vor-  
stellungsinhalt. Vielmehr zeigt dies geht aus der angeführten  
Stelle aus der „Einleitung zur Philosophie“ und aus manchen andern  
noch hervor, daß Herbart unter dem „Begriff“ immer nur den Vor-  
stellungsinhalt verstanden wissen wollte, insofern denselben  
ein Inhalt entspricht. Ein Inhalt? oder ein Gegenstand entspricht.  
Dadurch, daß Herbart nur im Unklaren darüber läßt, ob die die  
Vorstellung als Begriff zu bezeichnen sei, insofern ihr ein vorgestell-  
ter Inhalt, oder ein Gegenstand entspricht, wird die Defini-  
tion ganz unverständlich, weil diese auf beide Auffassungen gleich  
übertragbar. Denn wenn Herbart sagt der Begriff bezeichne  
das „Begriffen“, so ist damit nichts entschieden, weil das Ver-



28

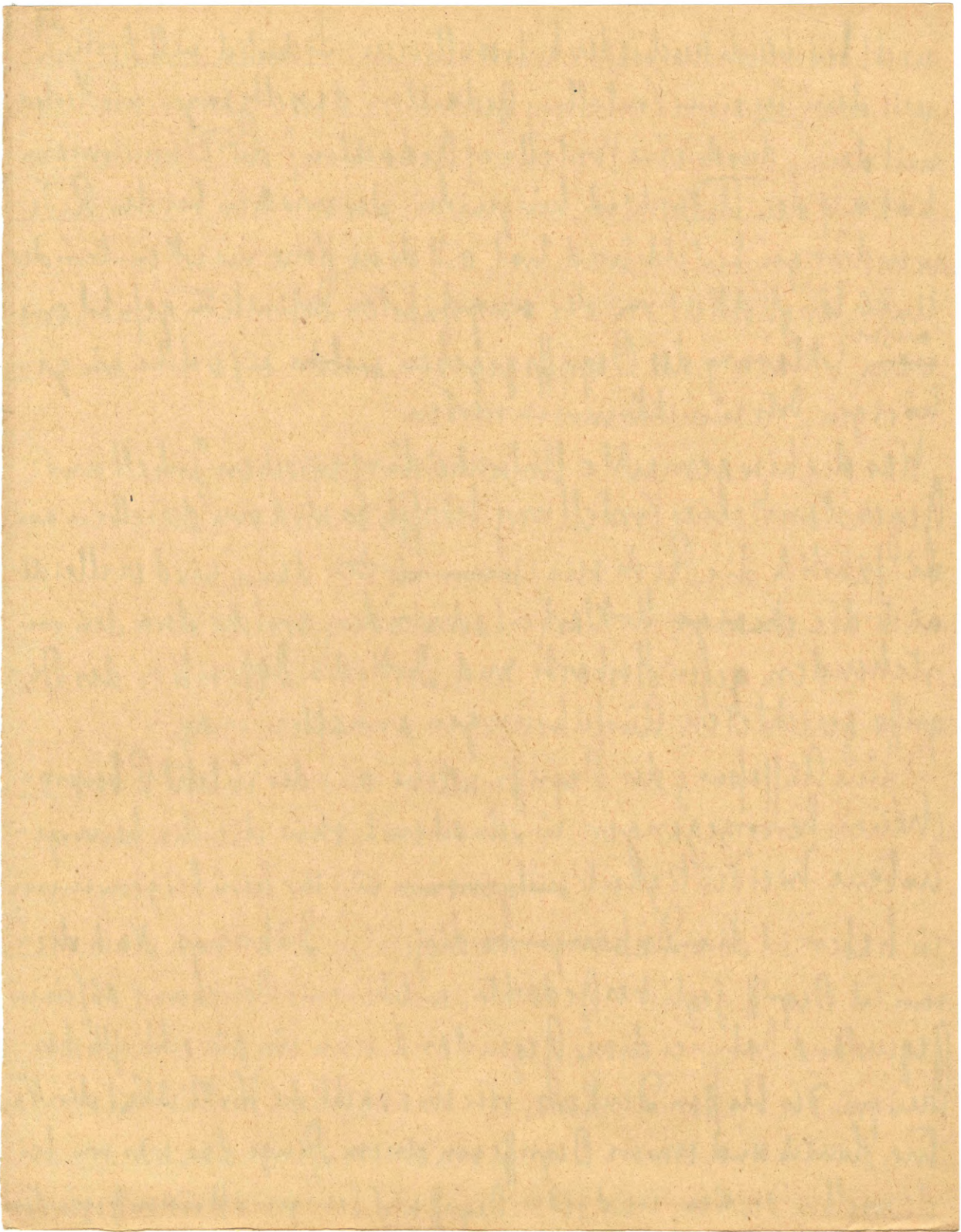
Participium 'Begriffenes' ebenso zweideutig ist wie das Participium  
'Vorgestelltes'. Denn man stellt vorerst die Vorstellung eines Objekts  
des vor (man hat sie, pflegt man kürzer zu sagen), als das Objekt  
selbst, und doch ist bei dem nicht mit einander zu verwechseln. Heute  
bricht sich wol der ~~weisch geübte~~ Sprachgebrauch mehr und mehr  
Dahin, zu sagen, der ~~zu~~ 'Jubel' werde in der Vorstellung, des  
Gegenstands, durch die Vorstellung, vorgestellt. Wie wenig es  
aber angeht, darwin, daß Herbart sich der ~~von~~ letzteren Ausdrucks,  
weise bedient, in schließen, so meine das Vorstellen des Gegenstands,  
des, geht aus der Definition des Begriffs hervor, die Drösch  
gibt. ~~Statt des zu dem zweideutigen Ausdrucks 'Begriffenes'~~  
~~finden wir bei diesem das nicht minder zweideutige Wort, Ge-~~  
~~dachtes.~~ Dieser meint sich gewiß in voller Übereinstimmung  
mit Herbart zu finden, wenn er definiert: Sofern das Denken an  
den Vorstellungen nur das betrachtet, was in ihnen vorgestellt  
wird, das Vorgestellte, und abstrahirt von allen subjektiven Bedin-  
gungen des Vorstellens, heißt es Begriffe.\*) Wollte man nun  
keine Entscheidung, ob Herbart den vorgestellten Jubel oder  
den vorgestellten Gegenstand unter dem 'Begriffenen' verstehen, sich  
des oben erwähnten, ~~entw~~ nach allgemeiner Anerkennung ringens,  
den Sprachgebrauchs bedienen, so würde zwischen der Defini-  
tion Herbart's und der von Drösch gegebenen eine scheinliche  
\*) Drösch: Neue Darstellung der Logik II. Aufl. § 8.



nicht bedeutende Verschiedenheit resultieren. Sicherlich will Brodich<sup>29</sup>  
mit dem „in einer Vorstellung Gedachte“ dasselbe sagen, wie Herbart  
mit dem „durch eine Vorstellung Gedachte“; <sup>R. Zimmermann</sup>  
hat auf den Unterschied hingewiesen, der zwischen bei den Re-  
wendungen besteht und hat, auf diese Weise eine Erkenntnis der  
Abhängigkeit von der angeführten Definition <sup>von</sup> gegeben, eine  
<sup>ausgere</sup> ~~we~~ Erklärung des Begriffs gegeben, welche auf welche wir ge-  
hörigen Ort zurückkommen werden.

Was die hier gemachte Unterscheidung zwischen Inhalt und  
Gegenstand einer Vorstellung betrifft, so wird von derselben wohl  
die philosophische Rede sein; wenn wir die dann wird er alle  
auch die ~~etwas~~ Unklarheit schwinden, welche etwa den vor-  
stehenden gegen Herbart's und Brodich's Definition des Be-  
griffs gerichteten Ausführungen anhaften mag. ~

Eine Auffassung des Begriffs, welche aus der zuletzt bespro-  
chenen hervorgegangen zu sein scheint, ohne die die hervorge-  
hobene Zweideutigkeit mitgenommen aus ihr herüber genommen  
zu haben ist die ~~darüber~~ diejenige Führens. Nach die-  
sem ist Begriff jegliches Gedachte, welches eine Beziehung auf einen  
Gegenstand hat; sei dieser Gegenstand nun ein ausschließliches  
Ereignis des bloßen Denkens, oder eine sachliche Wirklichkeit der Na-  
tur. Hiernach sind unsere Begriffe von einem Dinge das, was wir bei  
demselben denken, und jeder Begriff wird sein gemäß einem Gegenstand

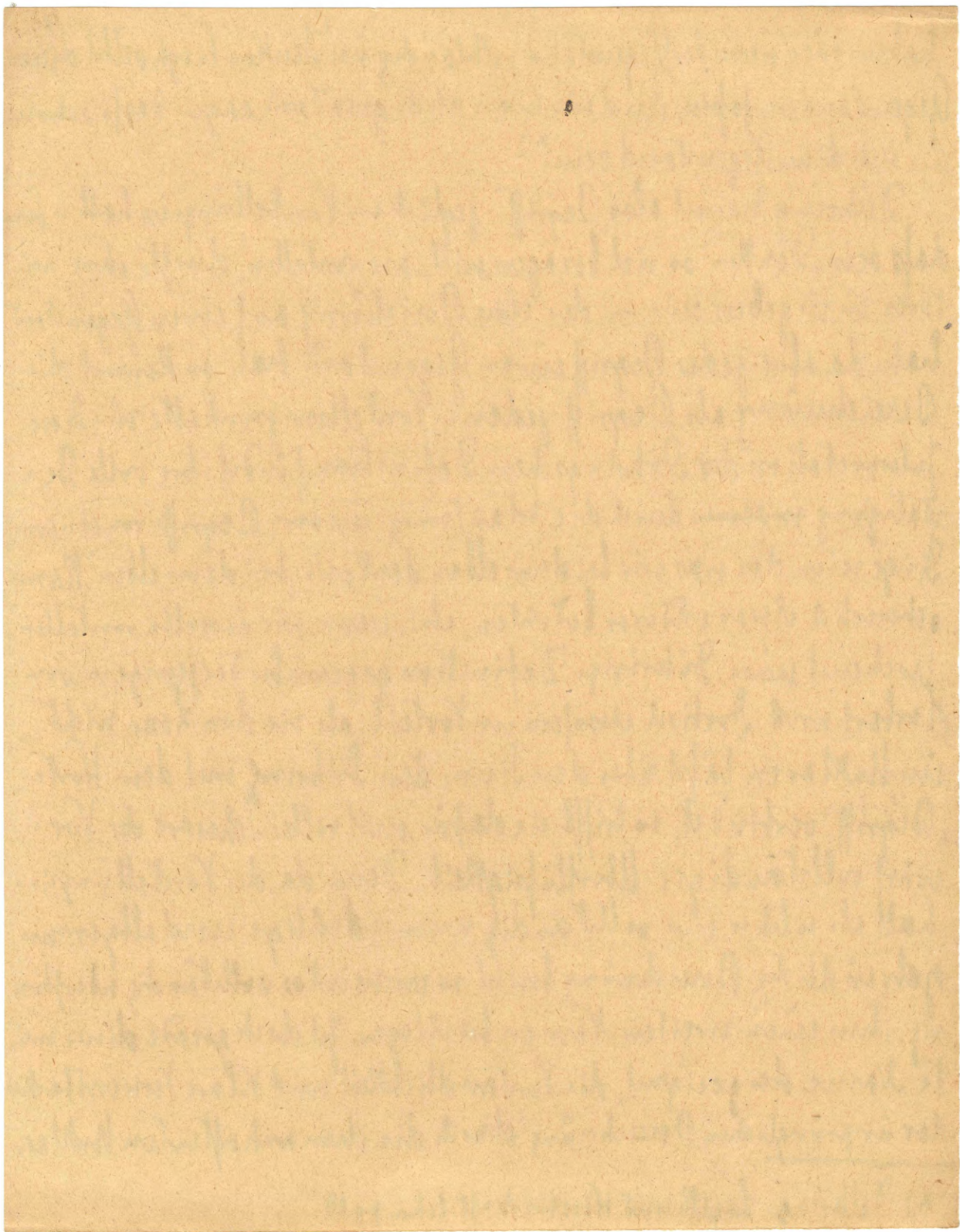




haben, oder, wenn der Gegenstand vollständig im Denken liegt, selbst diesen  
Gegenstand umfassen, und wie man sich geradeweg sagen darf, schon  
an sich dieser Gegenstand sein.<sup>x)</sup>

Dilting nennt also "Begriff" jeglichen Vorstellungsinhalt - denn  
dafs sein "Denken" so viel besagen will, wie vorstellen, dürfte ohne wei-  
teres vörgeben sein - der eine Bezeichnung auf einen Gegenstand  
hat; da aber jeder Begriff einen Gegenstand hat, so kommt die  
Bezeichnung als Begriff jedem Vorstellungsinhalte zu. Diese  
"Interpretation der Diltingschen Definition" findet ihre volle Be-  
stätigung in seiner durch die Erläuterung, unsere Begriffe von einem  
Sache seien das, was wir bei demselben denken, bei demselben "Namen"  
schwerlich etwas anderes bedenten, als: "wenn wir dasselbe vorstellen".  
Es scheint mir Diltings Definition gegenüber derjenigen von  
Herbart und Jochisch insoweit im Vorteil, als sie den Leser nicht  
im Unklaren läßt über den Sinn, den Dilting mit dem Worte  
"Begriff" verbindet, so trifft sie daher mit voller Schärfe der Vor-  
würf vollständiger Überflüssigkeit. Denn da der Vorstellungsin-  
halt als solch eine vollständig unumwundene und allgemein-  
gebräuchliche Bezeichnung bezieht so erscheint es vollständig überflüs-  
sig, ihm einen weiten Namen beizulegen. Ist doch gerade dieser mei-  
ste Name der geeignet, die Kontinuität und klare Verantwortlichkeit  
der ursprünglichen Bezeichnung durch die ihm ankommenden Unklar-

x) Dilting: Logik und Wissenschaftslehre pg 10.



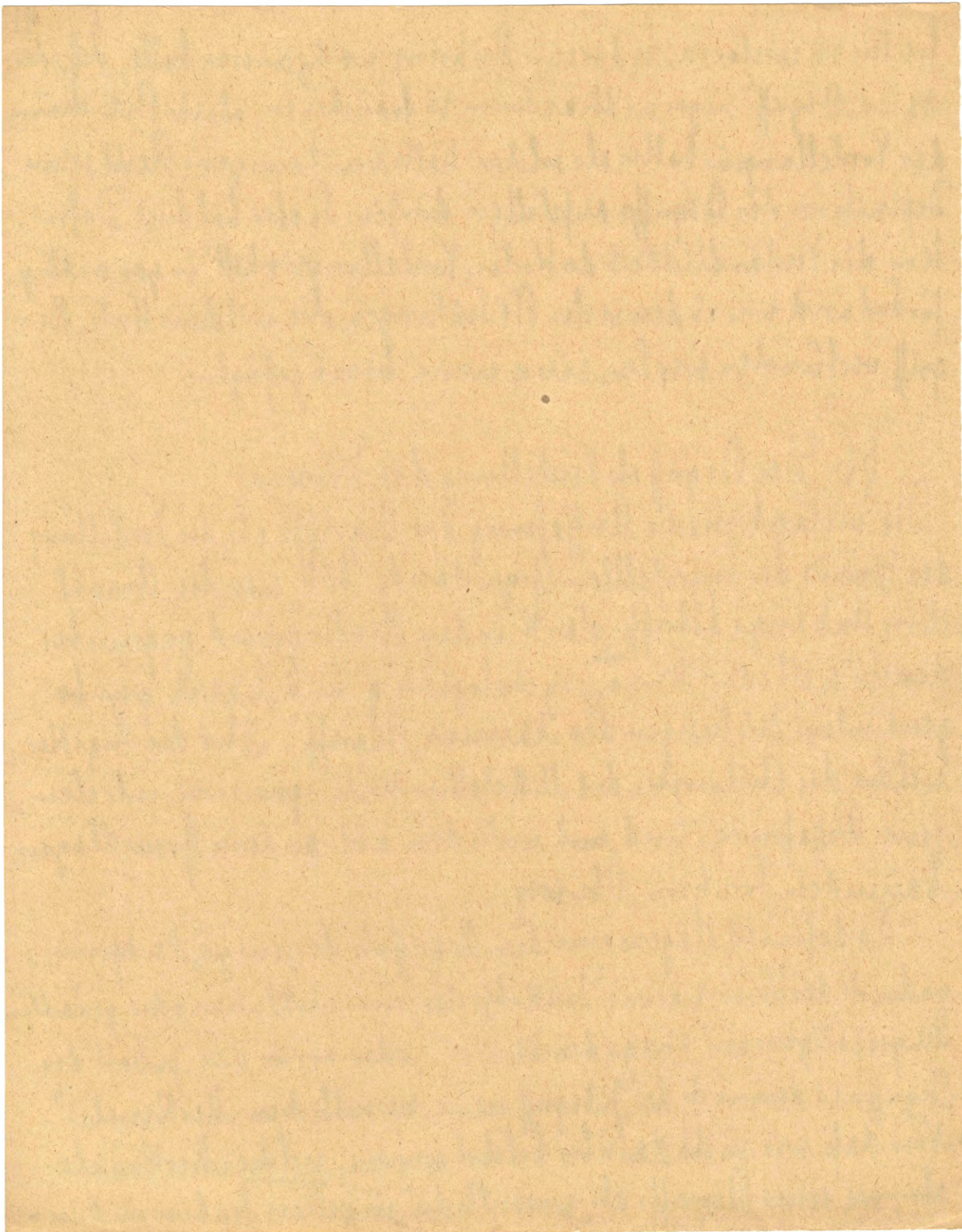
41

heiten zu zerstören. Und wenn Dühring nachgewiesen hätte, daß der Name „Begriff“ in gar nichts anderem zu finden sei, als in Bezeichnung der Vorstellungsinhalte als solchen, hätte er mit einigem Recht seine Definition des Begriffs aufstellen dürfen. So aber hat diese Definition die Verständlichkeit des Wortes „Vorstellungsinhalt“ in gar nichts gefördert und uns in den vielen Besitztungen, die mit dem Worte „Begriff“ verbunden werden, eine neue hinzugefügt. —

### § 6. Der Begriff als Vorstellung des Wesens.

Die metaphysische Auffassung des Begriffs als der Vorstellung des Wesens der vorgestellten Gegenstände tritt, was die Anzahl ihrer Anhänger betrifft, stark in den Hintergrund gegenüber dem im weitesten Sinne <sup>als</sup> „psychologisch“ und „logisch“ gedeuteten Deutungen des Namens „Begriff“. Nur die Logiker, welche die Philosophie des Mittelalters nicht ignorieren, vertreten jene Auffassung, und auch unter den auf anderen Grundlagen bauenden Forschern Übergang.

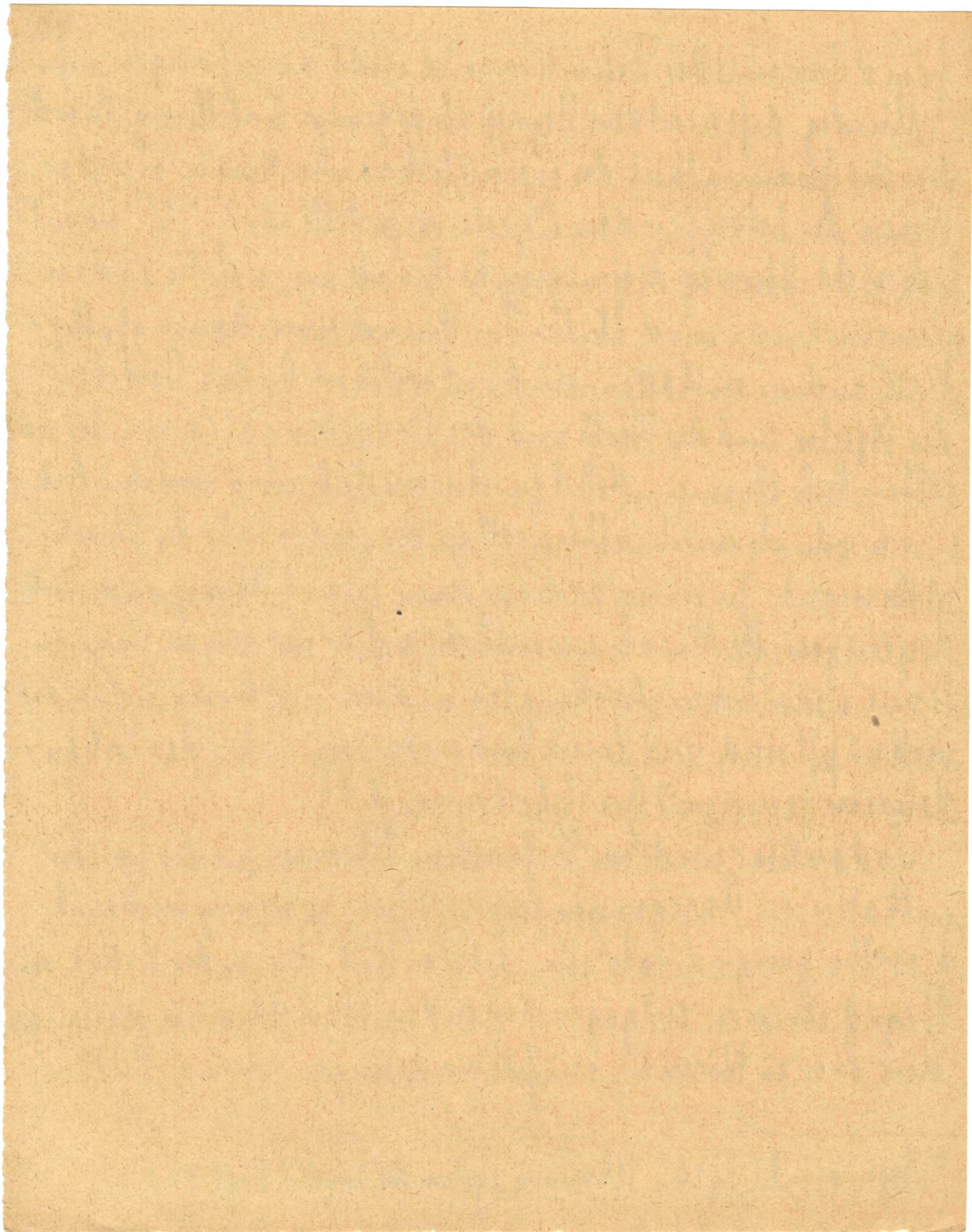
So definiert Hegemann den Begriff als diejenige „Denkform, wodurch das Wesen eines Denkobjectes (eines wirklichen oder gedachten Dinges) allgemein uns gedrückt wird“, oder auch der Inhalt des Begriffs ist demnach der „Inbegriff seiner wesentlichen Merkmale“. Nur daß wir nicht darüber belehrt werden, welche Merkmale als „wesentliche“ eines Begriffs als „wesentliche“ zu gelten haben und in



folgt diesen mit der Definition selbst nicht anfangen wissen.  
 Überweg definiert den Begriff als diejenige Vorstellung, in welcher die Gesamtheit der wesentlichen Merkmale oder das Wesen der betreffenden Objecte vorgestellt wird. Als wesentlich sieht Überweg diejenigen Merkmale an, welche a.) den gemeinsamen und bleibenden Grund einer Mannigfaltigkeit anderer enthalten, und von welchen b.) das Bestehen des Objectes und der Werth und die Bedeutung abhängt, die demselben theils als einem Mittel für Anderes, theils und vornehmlich an sich oder als einem Selbstzweck in der Stufenreihe der Objecte zukommt. In einem weiteren Sinne nennt Überweg auch noch diejenigen Merkmale wesentlich, welche mit den im engeren Sinne wesentlichen Merkmalen und uns mit diesen notwendig verknüpft sind, und deren Vorhandensein daher das Vorhandensein jener mit Gewissheit anzeigt.<sup>x)</sup>

Sodanklar wie diese Definition Überwegs für die in ihr enthaltenen Anregungen sein müssen, so wenig erscheint dieselbe geeignet, als ein „letztes Wort“ die in der Lehre vom Begriff einander entgegenschendenden Ansichten zu vereinigen. Nur dies zu können, müßte sie weniger Schwierigkeiten

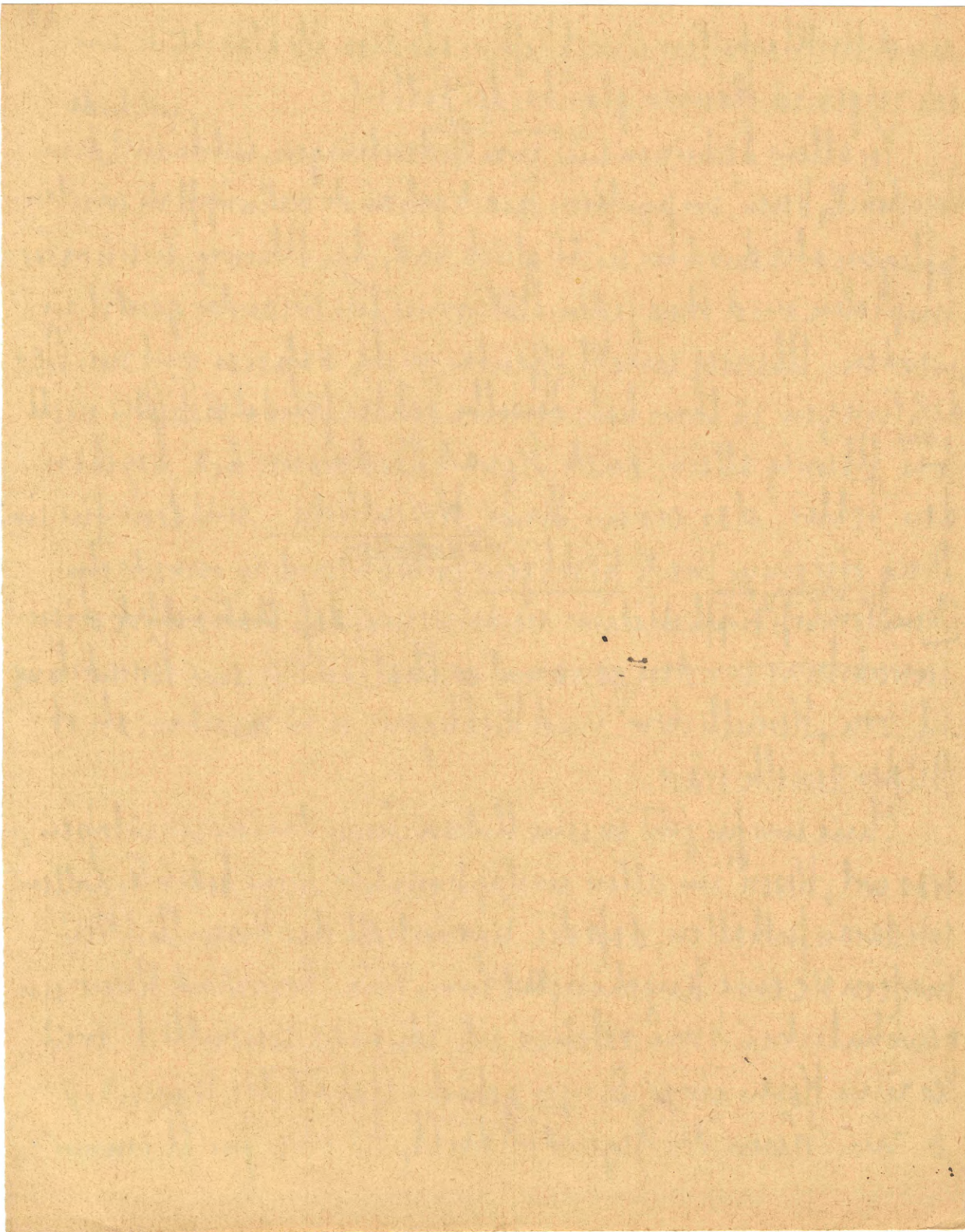
<sup>x)</sup> Hegemann l.c. pag 26. - Überweg System der Logik I. Aufl. § 56.



und Unklarheiten einschließen, als dies tatsächlich, wie <sup>43</sup>  
ich zeigen zu können glaube, der Fall ist.

Vor allem scheinen mir zwei Bedeutungen, welche <sup>mit beide</sup>  
Ausdrücke „Wesen“ im populären Sprachgebrauch verknüpft zu werden  
pflegen, aber doch nicht gleich sind, bei Überweg ineinander-  
zuspielen und ohne jeden Unterschied für einander gesetzt zu  
werden. Überweg merkt offenbar nicht, daß es mit zwei Be-  
deutungen zu thun hat. Derselbe Fehler findet sich ~~aber nicht~~  
<sup>bei</sup> Überweg allein; auch Sigwart, D. Erdmann u. a. begehen  
den Fehler, das einem Dinge Wesentliche mit dem für ein  
Ding <sup>oder einen Zweck</sup> Wichtigen <sup>mit Bestimmtheit</sup> zu verwechseln.  
<sup>erhebung des</sup> Dieser Vorwürfs verpflichtet mich nachzuweisen, daß ~~tatsächlich diese~~  
~~Verwechslung~~ von dem genannt es ~~tatsächlich eine Verwechslung~~  
ist, von Wesentlichem und Wichtigem so zu sprechen, als ob  
Beides dasselbe wäre.

Ohne uns für jetzt in eine Untersuchung darüber einzulassen,  
was wol „Wesen“ im alten metaphysischen Sinne bedeuete, wollen  
wir daran festhalten, daß die Eigenschaft der Wesentlichkeit,  
insofern sie eine Zugehörigkeit zum „Wesen“ bezeichnend, Reine im  
gewöhnlichen Sinne relative ist. Was ist wesentlich, weil  
es zum Wesen eines Dinges gehört. Gehört die Eigenschaft  
a zum Wesen des Gegenstandes A, so ist a für A immer



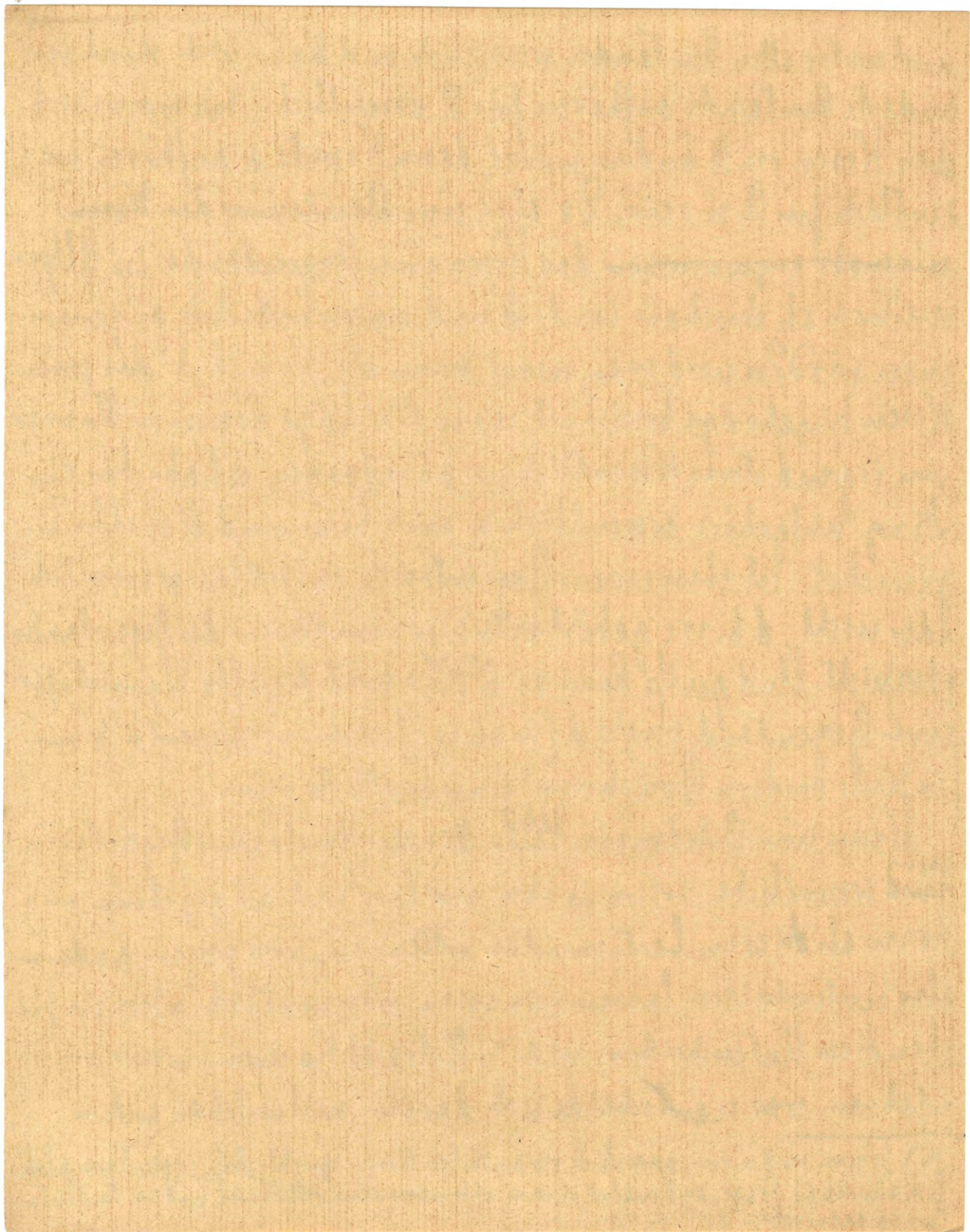


111

und unter allen Umständen wesentlich und kann nicht durch ver-  
änderte Umstände aufhören für A wesentlich. Nur wenn sich  
das Wesen von A ändern würde, dann könnte a aufhören we-  
sentlich für A zu sein. Da aber eine ~~Änderung des Wesens~~  
~~nicht angenommen~~ das Wesen eines Gegenstandes im Allge-  
meinen als durchaus konstant und unveränderlich angesehen,  
man wird<sup>x)</sup> so wird man, wenn man ab „Wesentlich“ das jenem  
Wesen zugehörige bezeichnen, wie in die Lage kommen können  
von irgend etwas Wesentlichem aus zu sagen, es habe für ein  
Ding aufgehört wesentlich zu sein. Eine und dieselbe Ei-  
genenschaft ist eben einem Gegenstande entweder wesentlich  
oder nicht. d. h. sie gehört entweder zum Wesen des Gegenstandes  
oder nicht. Und gewiß kann auch <sup>nicht</sup> eine und dieselbe Eigenschaft  
eines Gegenstandes zugleich (in einer Beziehung) wesentlich und  
(in einer andern Beziehung) unwesentlich sein.

Wenn nun B. Erdmann <sup>lehrt</sup> sagt: Die Merkmale eines Gegenstandes  
~~sind~~ <sup>sein</sup> wesentliche, sofern sie ihn im Vergleich zu gegebenen an-  
dern als diesen bestimmten erkennen, von jenen andern  
als unterscheiden lassen, sie seien unwesentlich, sofern sie für  
eben diese Unterscheidung nicht in Betracht kommen; wenn wir  
erfahren, ~~was~~ es ~~entscheidet~~ sich darin, mit welchen andern

x) Wenn man von „gänzlich veränderten Wesen“ spricht, das irgend was plötz-  
lich sich in Folge, so meint man offenbar eine vollständig andere Bedeutung  
des so equivoken Wortes etc. —

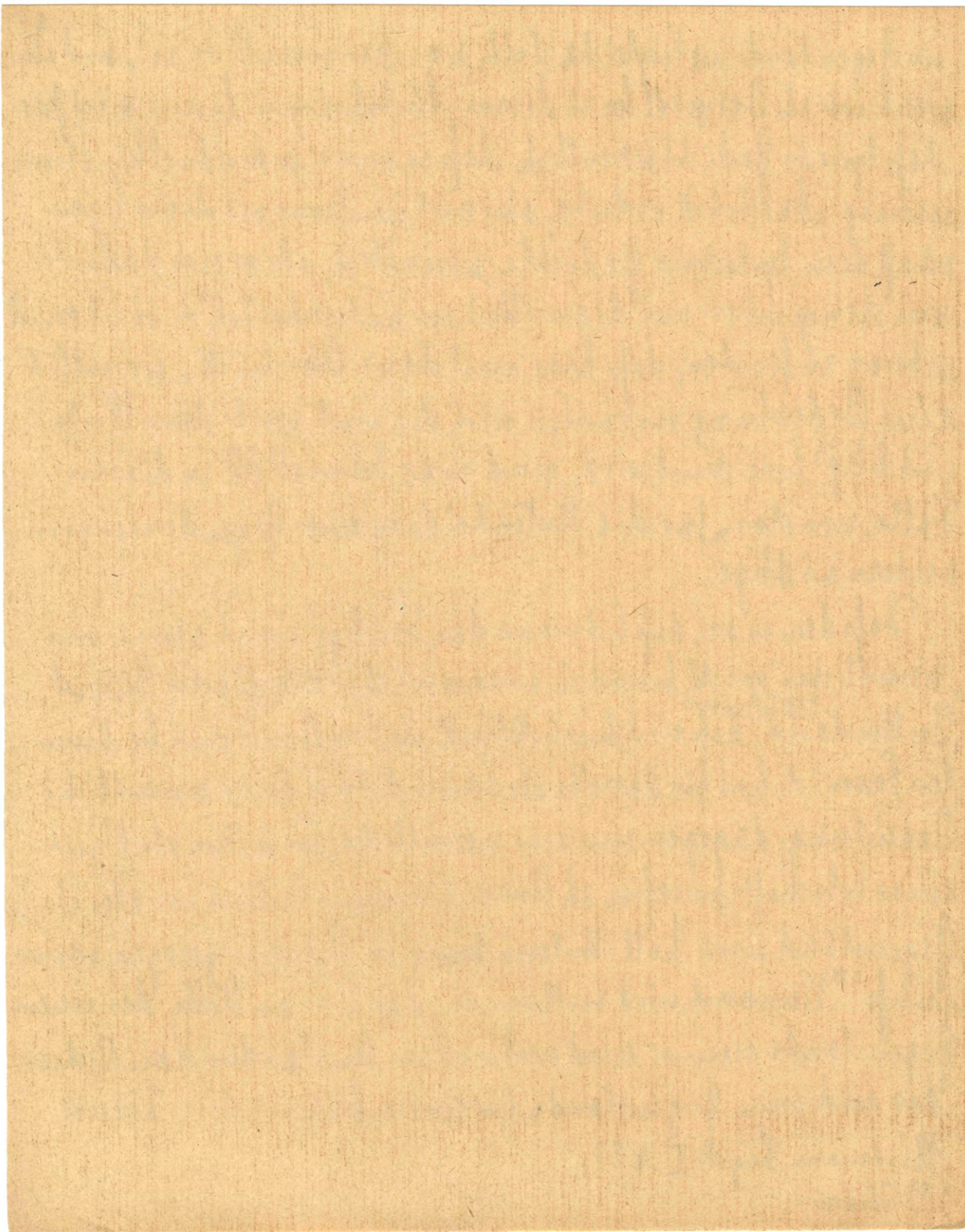


ein Gegenstand im Vergleich steht, was ihm wesentlich sei, sind <sup>als</sup> wenn wir als Beispiel bei uns die oben angeführten lesen, so sei für das lyrische Gedicht wesentlich, daß es eines individuellen Stimmung Ausdruck verleihe, aber nicht umsofern sei diese Eigenschaft dem lyrischen Gedichte wesentlich, als es sich dadurch von den epischen und dramatischen unterscheidet, <sup>so</sup> so ist es nicht schwer zu finden, daß hier mit dem Ausdruck „wesentlich“ eine Bedeutung verbunden wird, die mit dem Worte „wichtig“ bezeichnet wird; und was handelt <sup>sich</sup> es in diesem Falle um das für die Unterscheidung eines Gegenstandes von andern wichtige.

Daß dem so sei, daß Ledmann das „Wichtige“ meint, wenn er vom „Wesentlichen“ spricht, beweist ein anderes von ihm angeführtes Beispiel. Der Umstand, <sup>daß</sup> ein Schmeichelel in dem Besitze einer bestimmten Person ist, hat für dasselbe als Schmeichelel keine wesentliche Bedeutung; dagegen eine sehr wesentliche, wo es etwa als Object eines Ebschaftsprozesses, als Anzeichen eines Verbrechens oder als Gegenstand einer Holl-Untersuchung in Betracht gezogen werden muß. <sup>\*)</sup> Niemand wird verkennen, daß hier an Stelle des einem Gegenstande immer und unter allen Umständen Wesentlichen das an diesem Gegenstande für einen bestimmten Zweck

\*) Ledmann Logik I. § 23.

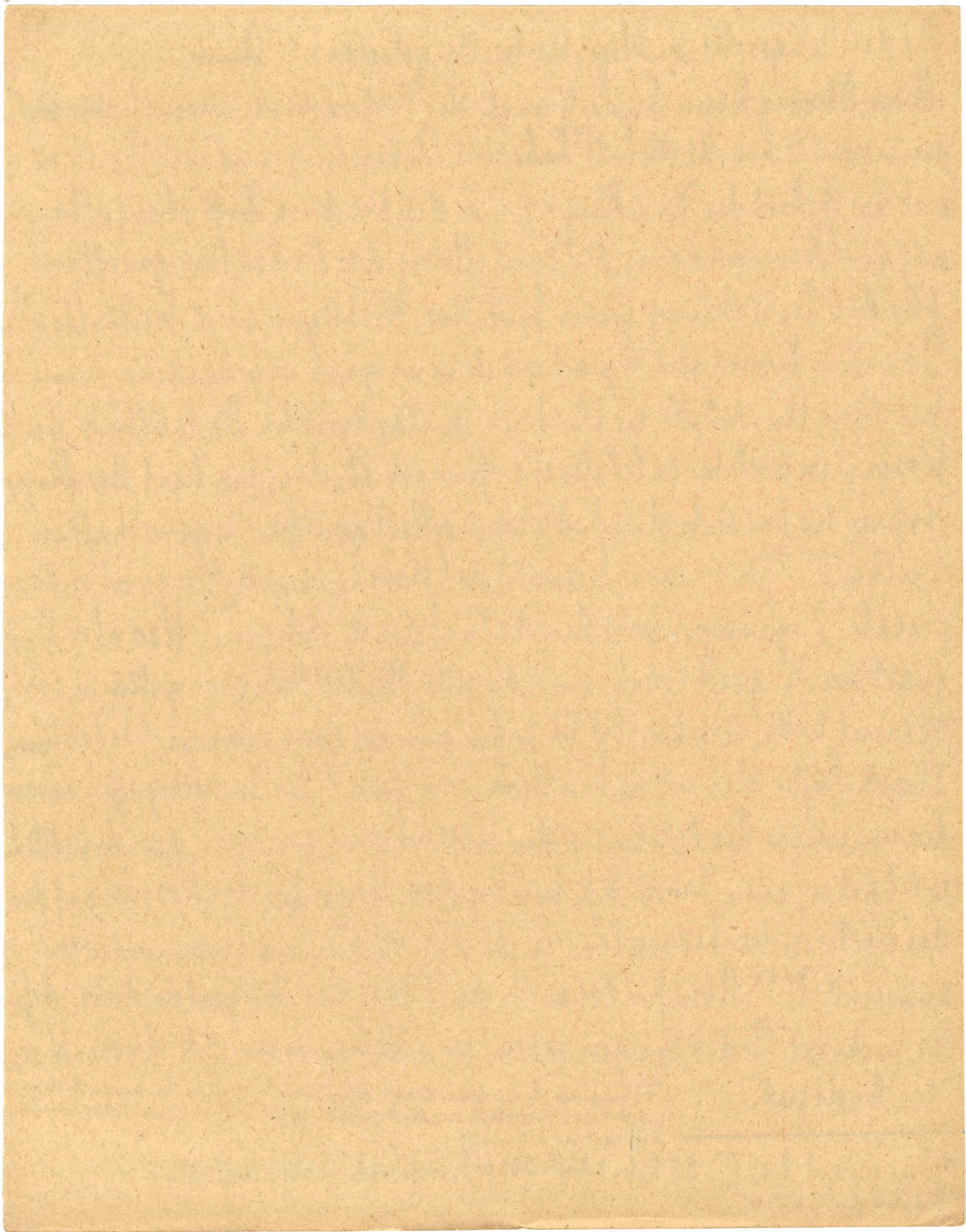
\*\*) Ibidem.



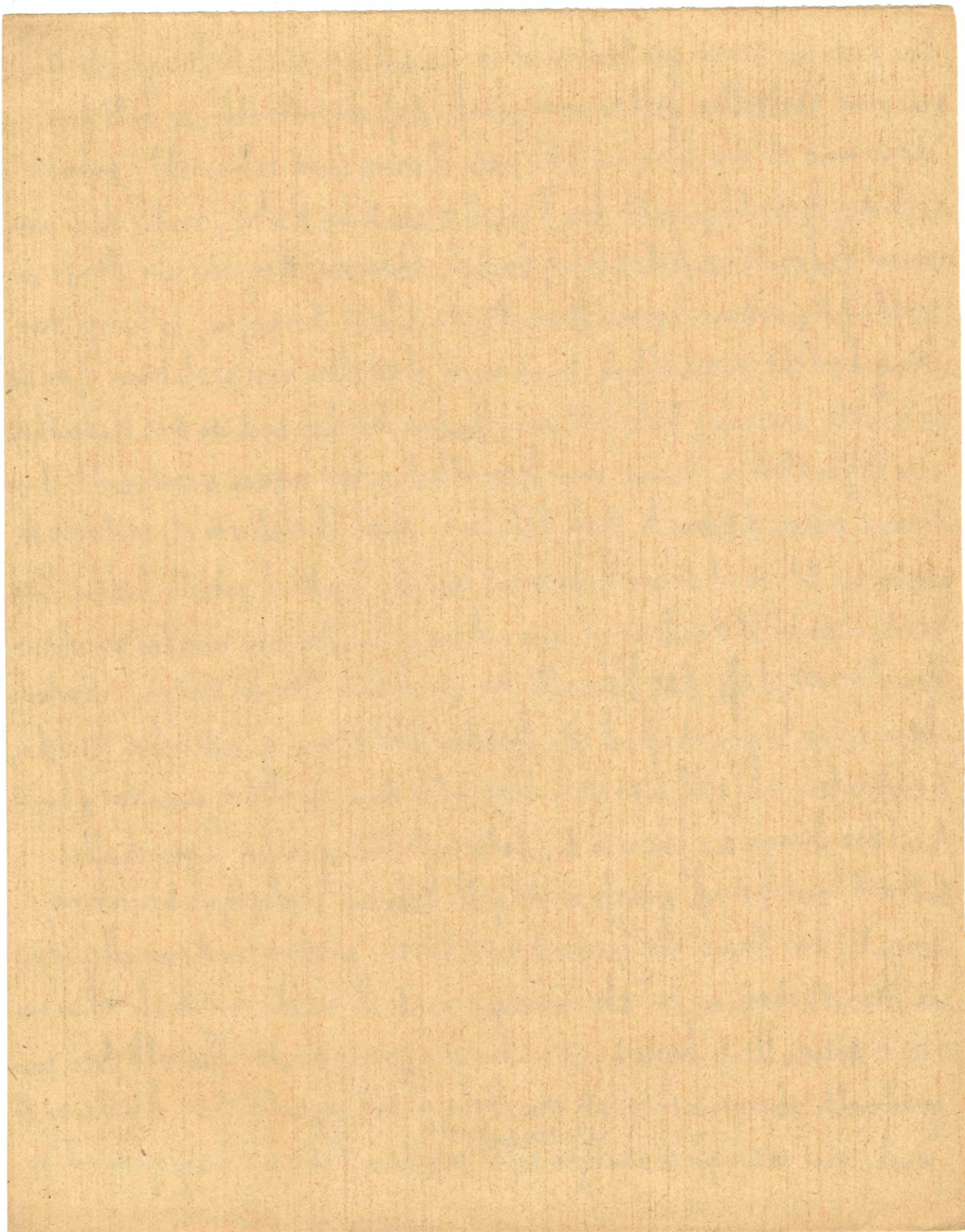
Bedeutungsvolle, Wichtige, Wertvolle getreten ist. Ähnlich,  
 Auch Überweg Wenn Sigwart sagt, der Unterschied wesentlicher und  
 unwesentlicher Merkmale <sup>hat</sup> seine Bedeutung, sind sein Recht zu-  
 erst im Gebiet des Zweckbegriffes, so deutet dies auch ebenfalls  
 auf ein Herbeiziehen der Vorstellung des Bedeutungsvollen,  
 für die Erreichung eines Zweckes Wichtigen und Wertvollen.<sup>x)</sup>  
 Daneben nennt aber Sigwart auch eine ganz verschiedene, - um  
 bei dem Ausdruck zu bleiben - metaphysische Bedeutung des  
 Wesens, in welcher er letzteres definiert als die, Einheit des Dings,  
 sofern sie für sich die Notwendigkeit gewisser Eigenschaften  
 enthält. In diesem Sinne ist das Wesen (Sigwart nennt es das  
 "reale") synonym mit der "Natur" eines Dinges.<sup>xx)</sup> Was aber Sig-  
 wart noch geschieden und als zwei Bedeutungen gefasst  
 Raum hatte, verschmilzt <sup>bei</sup> er dann nun in eine einzige Bedeutung.  
 Auch Höpfer nennt neben dem, im Gebiet des Zweckbegriffes einen  
 zweifachen Bedeutung des Wesens eine andere; wörtlich  
 erklärt er, eine hierin definiert den Begriff des "Wesens" auf den  
 des Wertesreichs bei westem nicht überall an, wo man an anderen  
 anwendet.<sup>xx)</sup> Also findet man auch hier das "Hingeständnis, daß  
 es mehrere Bedeutungen seien, in welchen man sich dieses Wesens  
 bedient.

x) Eine auf dieser Grundlage aufgebaute Theorie des wesentlichen  
 und unwesentlichen Merkmale gibt Richard: Zur Lehre vom Wesen  
 Definition § 19 26 ff.

x) Sigwart l.c. I. 355 ff. (1. Aufl. 308 ff.); Höpfer I. 258 (1. Aufl. 215).  
 xx) Höpfer l.c. § 45. -



47.  
Von dem für einen ges bestimmten Zweck an einem Dinge Wichtig,  
gen oder Wertvollen gilt es von gewiß, daß die Wichtigkeit es behält für  
eben und dieses Ding wichtig sein können und behält nicht- sobald  
sich der Gesichtspunkt des Zweckes und des Wertes, unter dem man  
einen Gegenstand betrachtet, ändert. Aber das einem Dinge im  
metaphysischen Sinne Wesentliche bleibt dagegen, so lange das  
Ding besteht, wesentlich, man mag dasselbe von welchem Gerichts-  
punkte immer betrachten. Unterscheidet sich so das Wesentliche  
im eigentlichen Sinne vom Wesentlichen im ungen eigentlichen  
Sinne schon dadurch, daß letzteres etwas Relatives ist, ersteres da-  
gegen nicht, so ist dieses Argument für die Verschiedenheit beider Be-  
deutungen nicht das Einzige; wir sehen vielmehr ein weiteres in dem  
Munde, daß das Wesentliche im Sinne des Wichtiggen, Wertvol-  
len eine Eigenschaft ist, die grade, Abtupfen grade alle Verschie-  
denheiten zuläßt, was vom Wesentlichen, welches, was der ge-  
heit des Dinges die für sich die Notwendigkeit gewisser Eigenschaften  
enthält" entspringt, gewiß nicht gilt. Ein im metaphysischen Sinne  
Wesentliches kann im Vergleich mit einem andern, in demselben Sin-  
ne Wesentlichen weder als weniger, noch als mehr, noch als ebenso,  
sehr Wesentlich bezeichnet werden wie jenes andere Wesentliche; ~~ein~~  
grade ebensoviele, als ein Urteil im eigentlichen Sinne nicht  
mehr oder weniger wahr <sup>als ein anderes</sup> genannt werden kann. Dagegen ist es

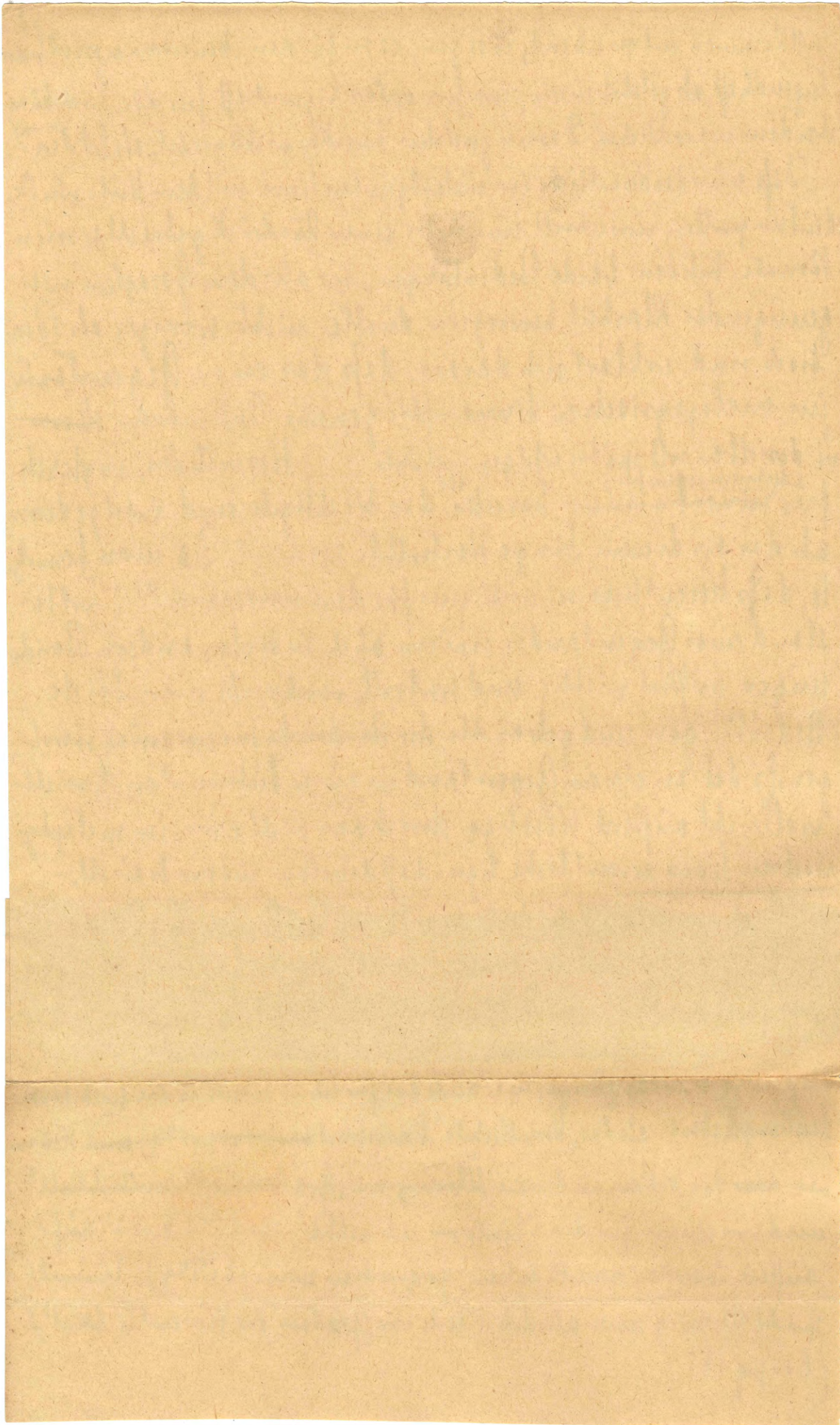




vollkommen entsprechend, zu sagen, es sei für den Menschen wesentlich  
Tugendhaft, ob gelebt zu sein, insofern erstere Eigenschaft für die Erreichung  
des dem menschlichen Dasein gesetzten Zweckes wichtiger ist, als letztere.<sup>x)</sup>

Dafs nun das Wesentliche im metaphysischen Sinne mit dem Wert = Wertes,  
deutlich <sup>in</sup> ~~in~~ <sup>einander</sup> verwechselt und unter einem Ausdruck gebraucht werden  
konnte, trotzdem beide Bedeutungen, wie aus dem Gesagten mit  
genügender Klarheit hervorgehen dürfte, nichts weniger als iden-  
tisch sind, erklärt sich daraus, dafs das einem Gegenstande  
im metaphysischen Sinne (die genaue Bestimmung dieses  
Si dasselben soll später erfolgen. vgl Seite <sup>149</sup>) Wesentliche, in gleich  
für <sup>die Erreichung</sup> ~~seiner~~ <sup>gewisser</sup> ~~bestimmter~~ Zwecke das Wichtigste und insofern  
als das an diesem Dinge Wertvollste erscheint. Da man bemerk-  
te, dafs Wesentliche sei nicht nur für den unveränderlichen Fortbe-  
stand eines Gegenstandes, sondern auch in vielen andern Berich-  
tungen wichtig und wertvoll, vermehrte man bei die-  
sen Bedeutungen und gebrauchte die Ausdrücke für einander, obwohl  
gerade das an einem Gegenstande in einem bestimmten Hinsicht  
vielleicht wichtigste durchsicht nicht eine im metaphy-  
sischen Sinne wesentliche Eigenschaft desselben ausmacht.

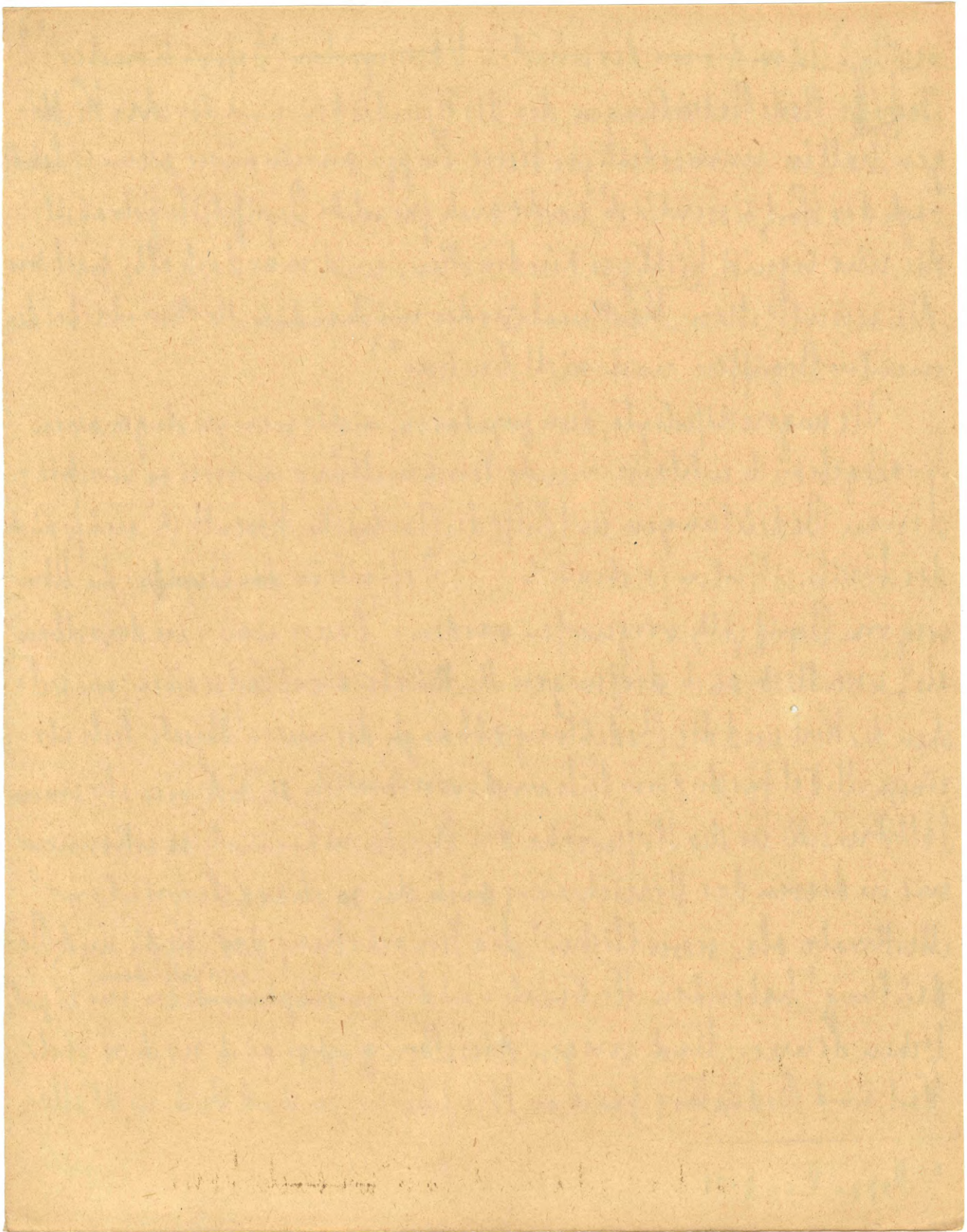
x) Zwar dort, wo Überweg von Abstufungen der in der Wesentlichkeit <sup>(l.c. pg 163)</sup> spricht,  
meint er allem Anschein nach die Stufenreihe der Wesen und nicht Grade des  
Wesentlichen; dafs aber der gegen ihn erhobene Vorwurf nicht grundlos ist, zeigen  
Äußerungen wie diejenige, in welcher das für einen Zweck die höchste Be-  
deutung habende als das „Wesentliche“ bezeichnet ~~ist~~ <sup>(l.c. pg 149)</sup> und Stellen  
wie ~~eben~~ die Stellen, an denen Überweg von „Graden der Wesentlichkeit“  
und von einem „für die Objecte an sich selbst“, ohne Rücksicht auf  
äußere Zwecke, „Wesentlichen“ gesprochen wird. (l.c. 149). Einmal  
spricht Überweg auch ausdrücklich von „Graden der Wesentlichkeit“  
(l.c. pg 165.)



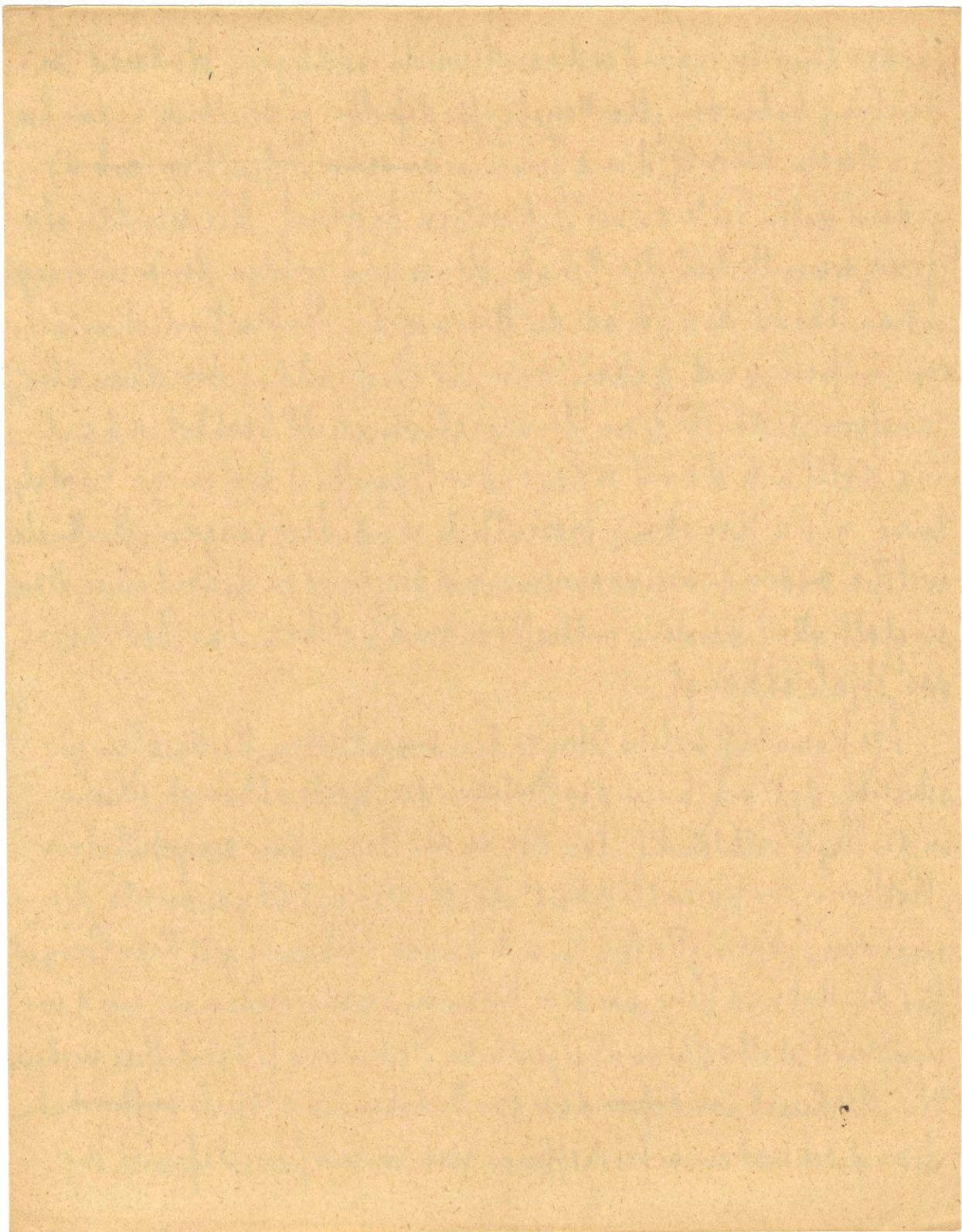
99  
essentiell ist es, die wir der citirten ~~Urbegriffen~~ Definition des  
Begriffs Beide Bedeutungen, die des Wesentlichen und die der Wichtig-  
gen hält in unabweislicher Weise Hoppe auseinander, wenn es ~~heißt~~  
sagt das Wort „wesentlich“ werde auch für solche Begriffsteile gebraucht,  
die uns irgend Wichtiges aus drücken, und zwar doch also, weil wir  
die wesentlichen Merkmale oder machenden Merkmal als bei den  
meisten Begriffen noch nicht besitzen.\*)

Die ungerechtfertigte, dem populären, nichts weniger als gemachten  
Sprachgebrauch entstammende Verschmelzung von zwei so verschied-  
lenen Bedeutungen mit Hilfe des Ausdrucks „wesentlich“ widerspricht  
der bereits citirten (s. oben Seite ) Definition des Begriffs, die über-  
weg vom Begriff gilt, vorgeworfen werden. Denn wenn in derselben  
als „wesentlich“ sind diejenigen Merkmale als angeführt worden, von wel-  
chen der Wert und die Bedeutung abhängt, die einem Objecte teils als  
einem Mittel für Anderes teils und vornehmlich an sich oder als einem  
Selbstzweck in der Stufenreihe des Objecte vorkommt, so erkennen  
wir in diesen der Bereicherung nach der so charakterisirenden  
Merkmale als „wesentlichen“ die Verwechslung des Wortes und Be-  
deutung<sup>1</sup> habenden Merkmale mit den metaphysischen im eigent-  
lichen Sinne. Und wegen dieser eben oft sind auch noch so viel  
Wert und Bedeutung für das Object haben, so sind doch nicht alle

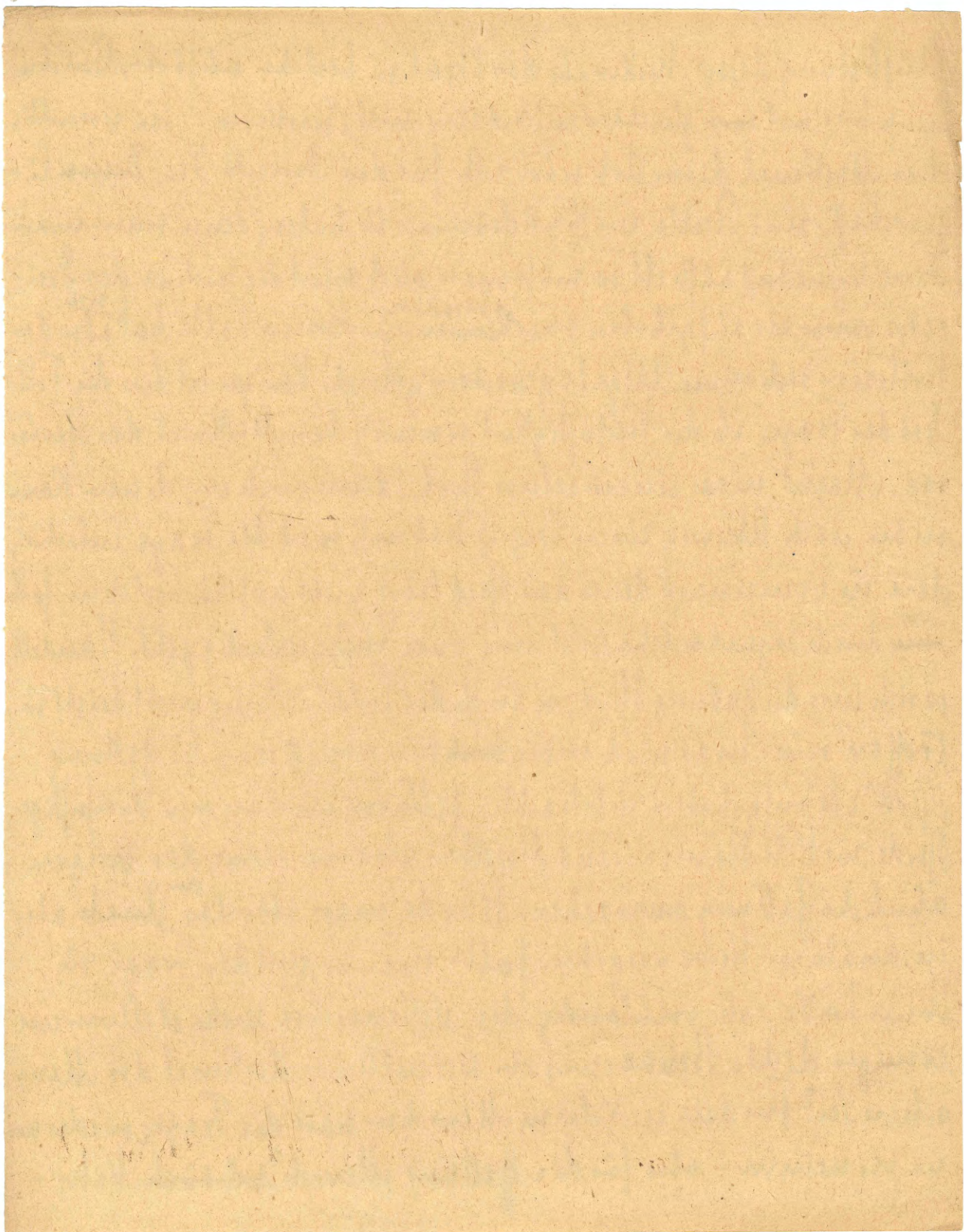
\* Hoppe l.c. § 105









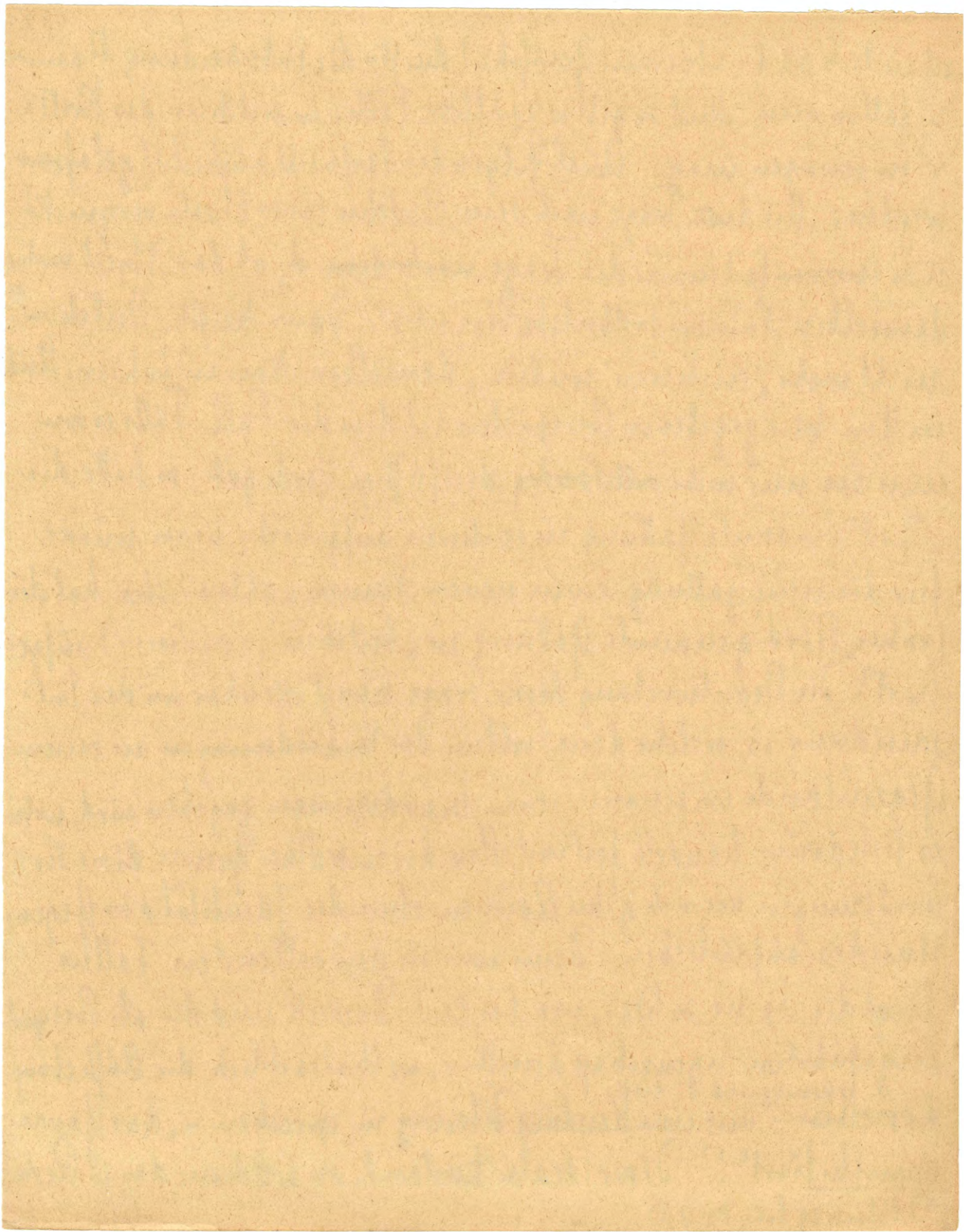




52

scheinlich auch - aber mit Gewißheit dürfte die Entscheidung Raum  
zu fallen sein. Und so gibt es zahllose Fälle, in welchen das Krite-  
rium versagen mag. Auch folgendes darf nicht außer Acht gelassen  
werden: Mit der Frage nach dem Bestehen eines Objekts verwickelt  
sich ~~immer~~ fast immer die Frage nach dem ~~st~~, ob das Objekt unter  
demselben Namen fortbesteht oder nicht. Dann heißt „Bestehen“  
nicht mehr „existieren“ sondern „denselben Namen“ führen. Auch  
in den hier gegebenen Beispielen ist dies der Fall. Falls es von  
nun an nur mehr vollständig dreifüßige Pferde gäbe, so hätte die  
„Pferd“ genannte Gattung zu existieren aufgehört - man würde  
für die neue Gattung einen neuen Namen wählen - aber hat die  
früher „Pferd“ genannte Gattung zu „bestehen“ (= existieren) aufge-  
hört? Die Beantwortung dieser Frage hängt offenbar von der Ent-  
scheidung ab, welche dem Problem der Veränderungen an einem  
Gegenstande vorgenommenen Veränderungen gegeben wird, wobei  
es sich darum handelt festzustellen, bis zu welcher Grenze diese Ver-  
änderungen vor sich gehen können, ohne die Identität des Gegen-  
standes aufzuheben. Denn nur in den seltensten Fällen  
liegt die Sache so klar, wie bei dem Dreieck und der ab Beispiel  
angeführten Eigenschaft desselben, weshalb die Aufhebung  
dasselben - um eine <sup>dieser Eigenschaften</sup> <sup>Wendung</sup> <sup>mit</sup> Überweg zu sprechen - „das Ganze  
annihilirt“ \*) Der ideale Zustand, in welchem das in Rede

\*) Überweg l.c. S. 50.



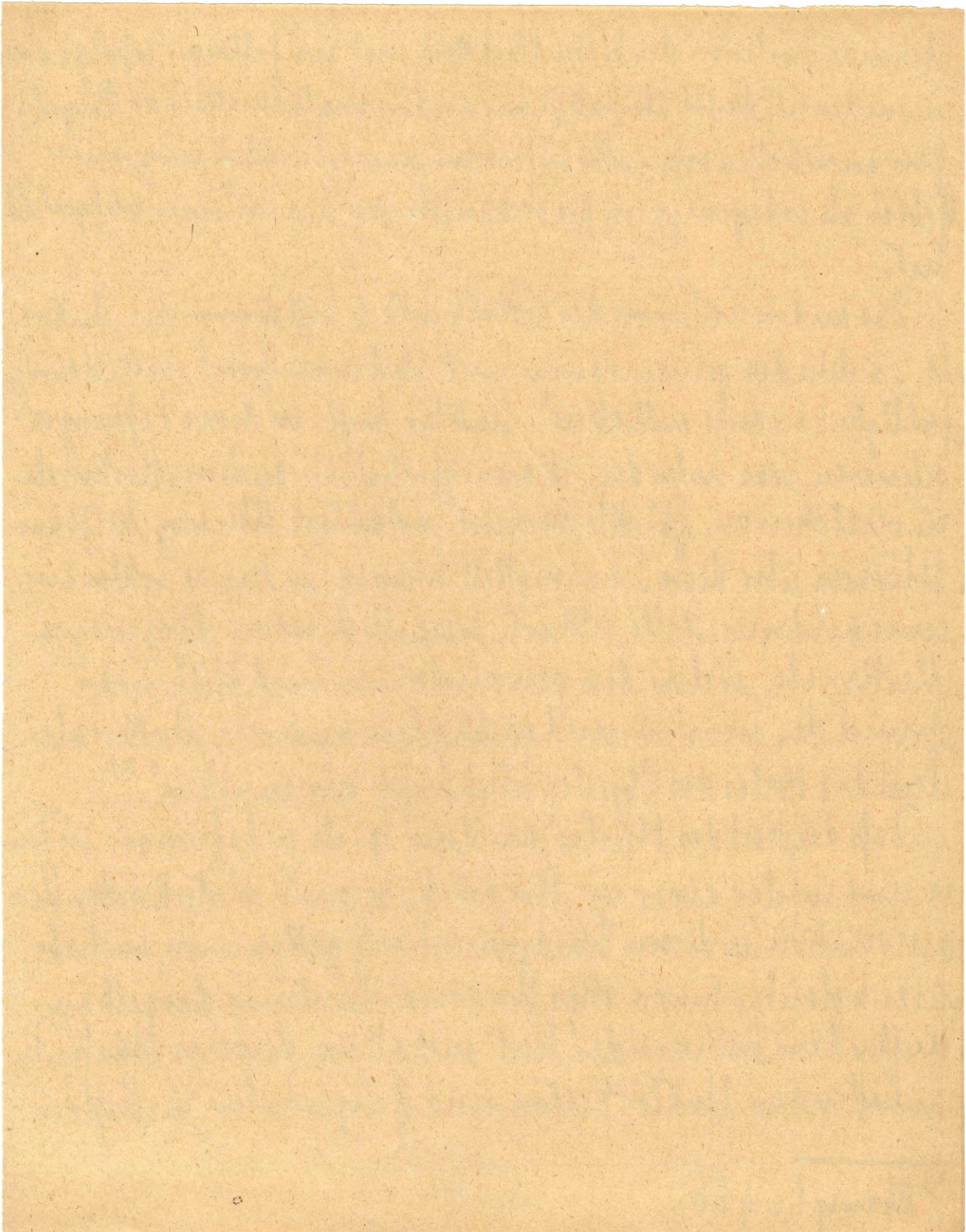
53

stehende Kriterium der Wesentlichkeit mit zweifellosem Erfolge anzuwenden ist, dürfte überhaupt nur an den mathematischen Begriffen anzuwenden sein - also auf einem unvergleichlich engeren Gebiet, als es diejenige ist, für welchen Überweg dies Kriterium aufgestellt hat.

Das andere Kriterium der Wesentlichkeit trifft diejenigen die Merkmale, „welche den gemeinsamen und bleibenden Grund einer Mannigfaltigkeit anderer enthalten“. Klar dürfte in dieser Fassung erscheinen, was unter der „Mannigfaltigkeit“ anderer Merkmale zu verstehen sei. Ähnlich wie ~~erklärt~~ Überweg hilft uns Überweg über diese Schwierigkeit hinweg, indem er ~~erklärt~~ an einer anderen Stelle erklärt, wesentlich seien diejenigen Merkmale, „welche den gemeinsamen und bleibenden Grund der meisten und wichtigsten anderen Merkmale und des Wertes des Objectes überhaupt ausmachen.“<sup>x)</sup>

Dass der „Wert des Objectes“ an dem Spiele zu lassen sei, indem er uns infolge einer im Ausdruck „wesentlich“ steckenden Aequivocation in diesen Zusammenhang gekommen sei hat, wie ich glaube, unsere obige Auseinandersetzung dargethan; außerdem erscheint der „Wert“ mit allem diesem ~~aus~~ Worte anhaftenden Unklarheiten und Gelegenheiten in Missdeu-

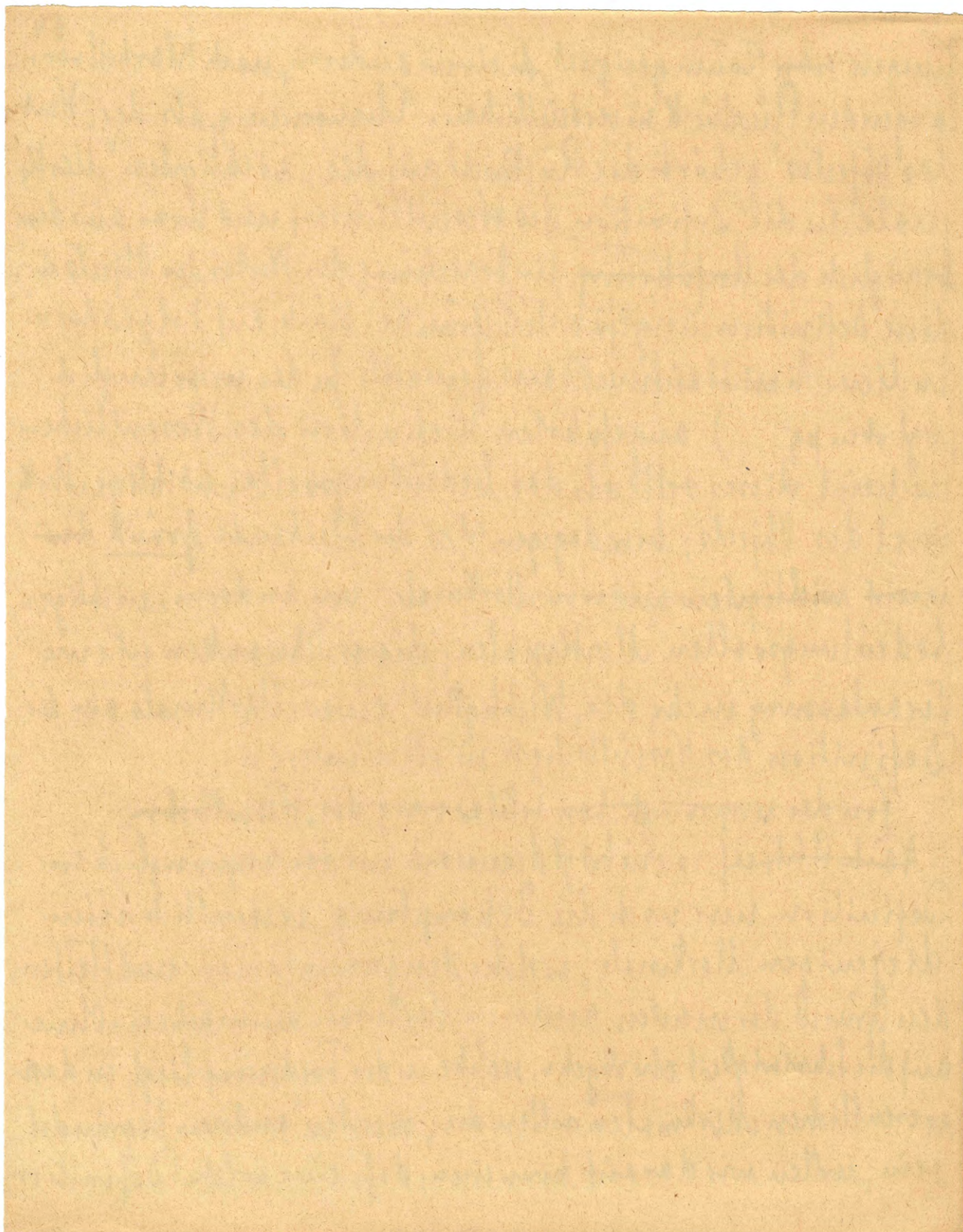
<sup>x)</sup> Überweg l. c. § 66.



54

lungen sehr Raum geeignet, die einen anderen, nach Klarheit ver-  
langenden Rückblick zu verdeutlichen. Ebensovienig, als der „Wort  
des Objectes“ gehört die Rückblick auf die „wichtigsten“ Merk-  
male in die Definition des Wesentlichen, und was aus dem  
Bereiche der Aufzählung (in Berührung des Wortes des Objectes in  
diese Definition angeführten Gründe. Auch auf Folgen des sei  
in dieser Hinsicht aufmerksam gemacht: In der ursprünglich  
(vgl. oben pg ) angeführten Definition des Wesentlichen  
erscheint dieses selbst als das bedeutungsvolle, wichtige Merk-  
mal des Objectes; hier dagegen ist es der bleibende Grund des  
~~meist wichtigsten~~ ~~anderen~~ Merkmale von anderen, wichtigen,  
bedeutungsvollen Merkmalen; dieses Schwanken ist eine  
Veranlassung mehr, die „Wichtigkeit“ eines Merkmals aus der  
Definition des Wesentlichen zu eliminieren.

~~Von der ursprünglichen Erklärung des „Wesentlichen“~~  
Nach ~~Abtreif~~ Es erübrigt demnach von der ursprünglichen  
Definition nur noch die Behauptung, wesentlich seien  
diejenigen Merkmale, welche den gemeinsamen Grund bilden,  
den Grund der meisten anderen Merkmale ausmachen. Ohne  
auf die Schwierigkeit einzugehen, welche in der Forderung liegt, in den  
wesentlichen Merkmalen sollen die „meisten“ anderen begründet  
sein, wollen wir darauf hinweisen, daß eine solche Definition



des wesentlichen Merkmale nach Überweg's eigenem Zeugnisse <sup>55</sup> voll-  
ständig ungenügend sei. Überweg bezieht nämlich unter anderem  
Taine's Definition des wesentlichen Characters, ~~woraus~~ ~~dasselbe~~  
~~se~~ nach welcher derselbe eine Eigenschaft sei, aus der alle übrigen  
oder wenigstens viele andere Eigenschaften, nach fortsetzender  
Zusammengehörigkeit hervorgehen, und bemerkt hierin <sup>wört-</sup>  
lich: Die genetische Abfolge ohne Berücksichtigung von Werthver-  
hältnissen ist zur Bestimmung des Wesentlichen schwerlich <sup>in</sup> reichend,  
indem pflegt nicht ein Moment eines Objects aus andern, sondern  
die Gesamtheit der Merkmale aus früheren, keimartigen  
Zuständen hervorzugehen; die Zusammengehörigkeit und  
Ableitbarkeit aber pflegt gerade da, wo sie in der strengsten  
Form vorhanden ist eine wechselseitige <sup>in</sup> sein, so daß in der-  
selben wiederum kein Kriterium liegt, welche unter den zusam-  
mengesetzten Merkmalen die wesentlichen seien. \*) Die Prü-  
fung dieser Einwände gegen Taine's und verwandte Definitio-  
nen des Wesentlichen bleibt dem dritten Abschnitt vorbehalten,  
für jetzt entnehmen wir denselben nur so viel dies, daß die  
von Überweg gegebene Erklärung des Wesentlichen, wenn man  
aus ihr das Moment des Wertes und der Wichtigkeit entfernt,  
von ihm selbst als unzureichend erklärt wird.

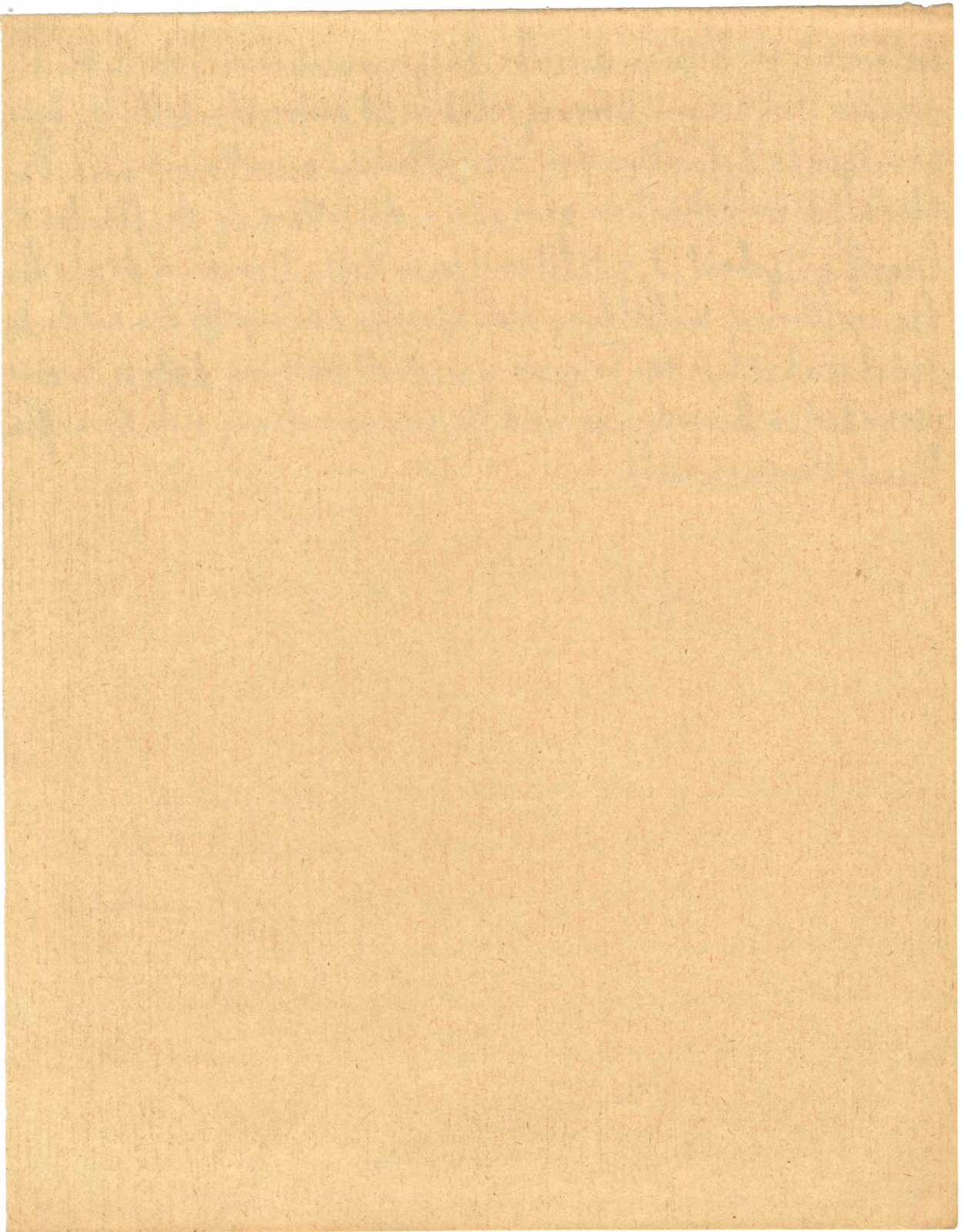
Nachdem wir also Überweg's Definition von allem nur

\*) Überweg l. c. § 56.

inhärenter Weise in dieselbe aufgenommenen befreit, blieb  
uns ein Rest, der von Überweg selbst nicht aufrecht erhalten als defi-  
genügende Definition des Wesentlichen anerkannt wird. Da  
aber auf dieser Definition ganz allein die Erklärung des Ausdrucks  
Begriff aufgebaut ist, so fällt mit jener Definition auch diese. Aber  
des von Überweg zur Bildung der Definition des Begriffs verwendete Ma-  
terial wird sich in der Folge als so wertvoll erweisen, **dass** es, in einer  
veränderten Anordnung und Zusammensetzung uns die größten  
Dienste erweisen wird.

Frendelenburg



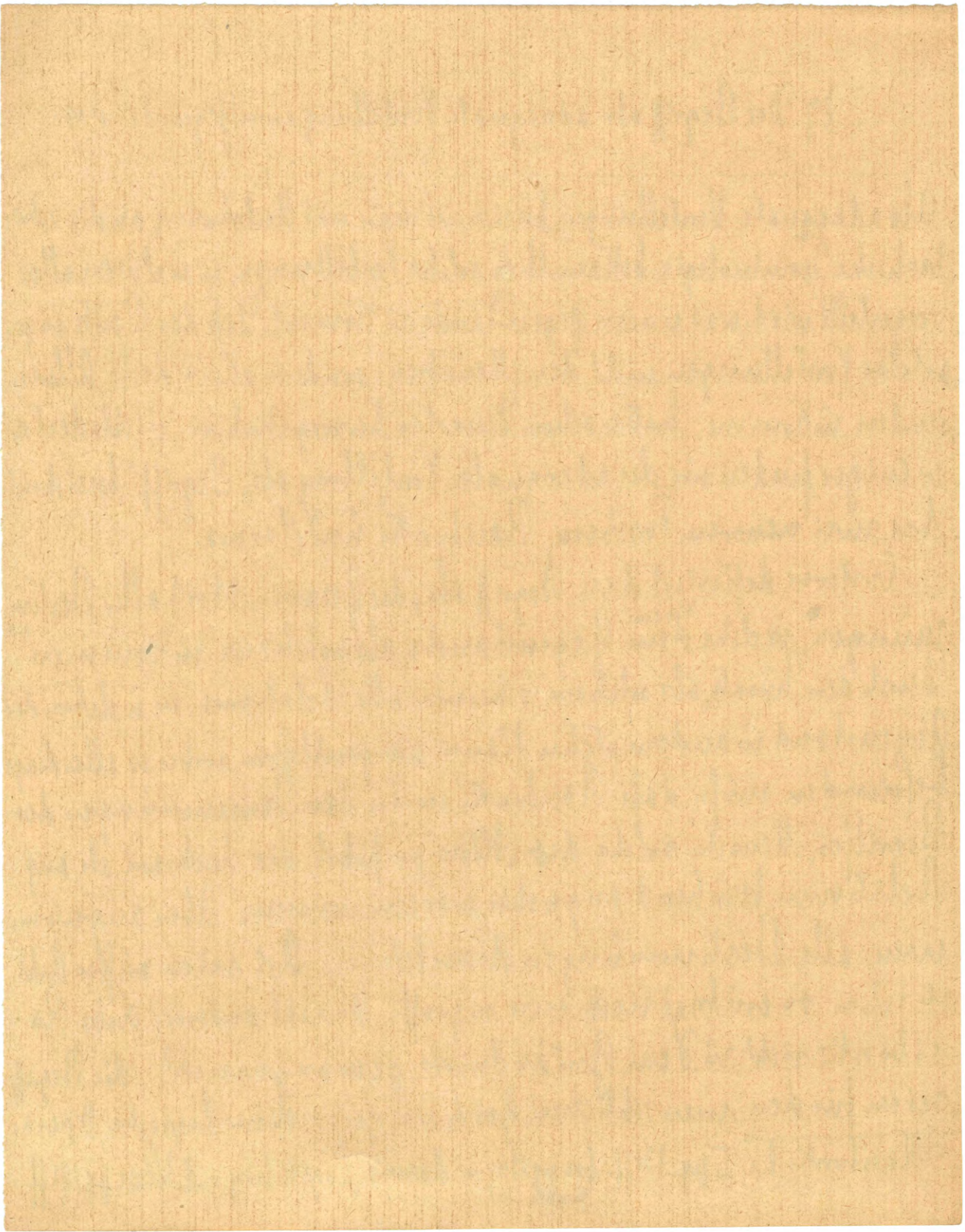


## §7. Der Begriff als adaequate Vorstellung eines Gegenstandes.

Als adaequate Vorstellungen bezeichnet man mit Anlehnung an die scholastische Terminologie bekanntlich solche Vorstellungen, in welchen alles vorgestellt wird, was einem Gegenstande zukommt. Daß der Besitz solcher Vorstellungen nicht den Menschen, sondern allein dem Allwissenden zukommt, hatte schon Descartes hervorgehoben. Nichts desto weniger finden wir die adaequate Vorstellung als „Begriff“ bezeichnet bei zwei ~~neueren~~ Forschern, Raciborski und Harms.<sup>\*)</sup>

Ersterer definiert den Begriff als „die Gesamtheit aller Bestimmungen, welche <sup>einem</sup> ~~dem~~ Gegenstande als solchem zukommen.“<sup>\*\*)</sup> Nach dem Zusatz, als solchem scheinen alle Relationen, in welchen der Gegenstand zu andern stehen kann, ausgeschlossen, wobei es allerdings befreunden muß, daß Raciborski unter den Bestimmungen des Begriffes „Mensch“ solche des Alters auführt, die doch wol als auf Relationen beruhend angesehen werden müssen. Aber angenommen, alle Bestimmungen dieser letzteren Art seien allererst nicht zu haben, so erhöht sich noch eine so große Anzahl anderer, daß Raciborski nicht in dem Gerändnisse gerät, die Begriffe seien für den menschlichen Geist insofern dieser logische Operas

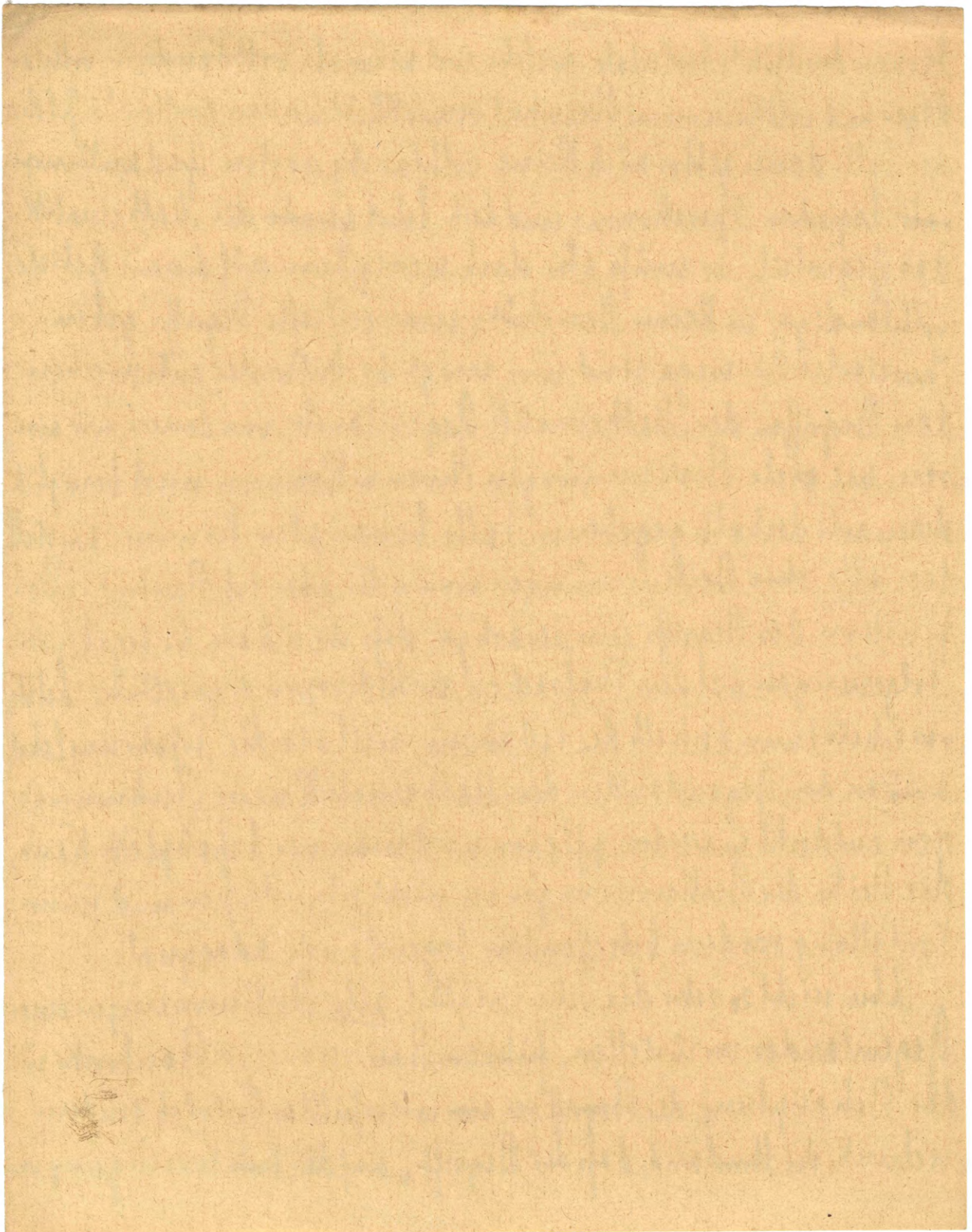
\*) Raciborski l. c. I pag. 131 ff.; bes. pag. 134; — Harms, Logik bez. v. d. Nise pag. 191 ff.



58

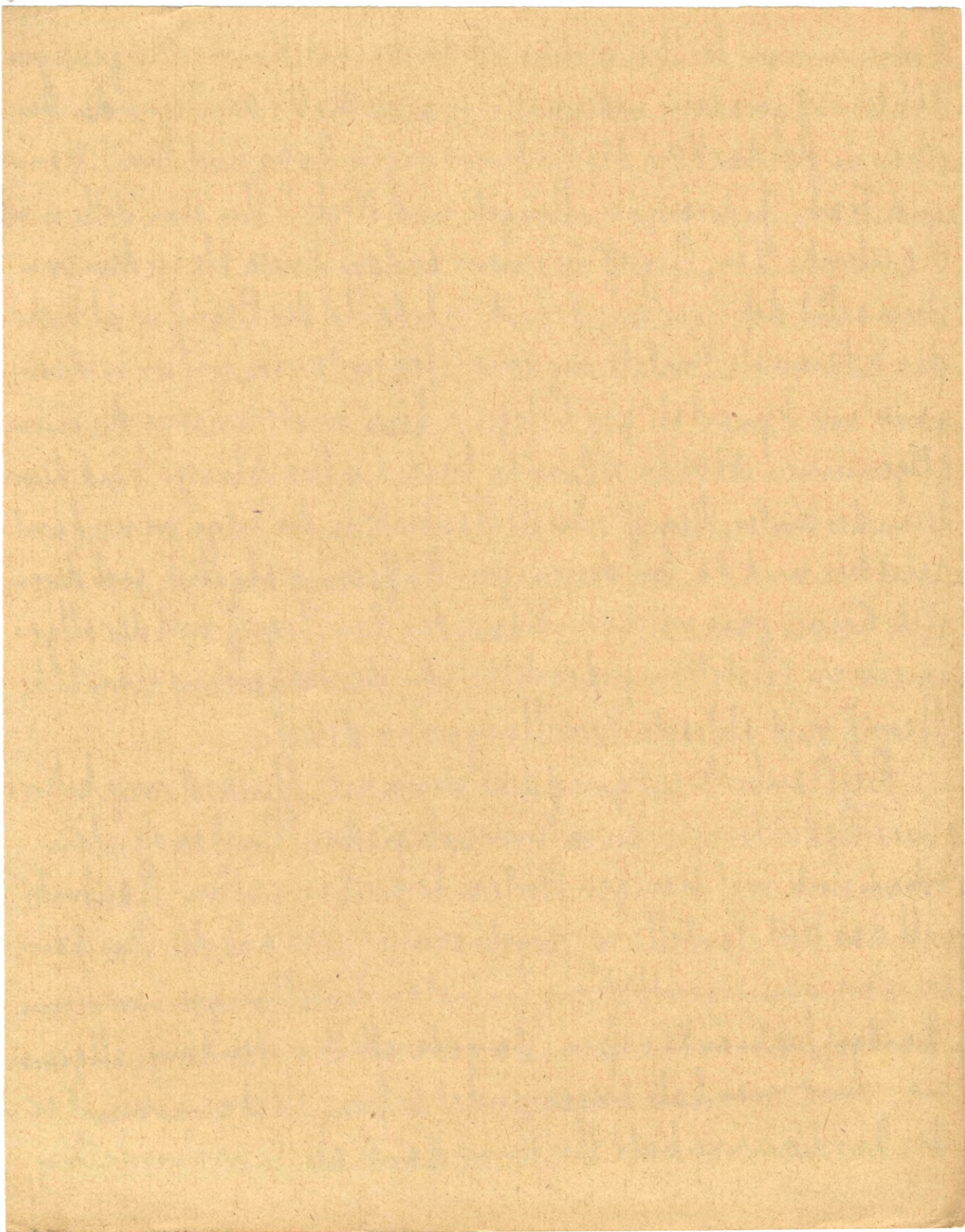
tionen durchführt Postulate, welche wol niemals vollständig in vollstän-  
diger und vollkommener Reinheit verwirklicht werden dürften". Ist dies  
der Fall, dann gibt es auch keine vollständig exacten Gedankenopera-  
tioni logischen Operationen; und doch lehrt gerade die Mathematik  
das Gegenteil. Es muß also doch wenigstens auf diesem Gebiete  
vollständige, in keiner Beziehung mangelhafte Begriffe geben.  
Zwei dieser Auswege sind nun möglich: Entweder entsprechen  
den Begriffen der Mathematik Gegenstände, von denen wir wis-  
sen, wie viele Bestimmungen ihnen inkommen und bezüglich  
deren wir derhalb gegebenen Falls behaupten können, wir stellen  
ken alle ihre Bestimmungen vor - oder aber ist Raibonki's De-  
finition des Begriffs eine derartige, daß die sich aus ihr ergebenden  
Folgerungen mit den Thatfachen in Widerspruch gerathen. Letzteres  
erscheint nun doch als der Fall zu sein, weil wie die Erfahrung lehrt,  
auch an den Gegenständen der Mathematik keine Bestimmungen  
entdeckt zu werden pflegen und man nie behaupten kann,  
die Reihe der Bestimmungen sei nicht abgebrochen und unsere  
Vorstellung von dem betreffenden Gegenstände adaequat.

Aber nicht so sehr die Schwierigkeit, alle Bestimmungen eines  
Gegenstandes vorzustellen, führen Basi veranlaßt Raibonki in  
der Behauptung, der Begriff sei ein un erfülltes Postulat sondern  
vielmehr der Umstand, daß der Begriff „auf der Fort Vereinigung von



Bestimmungen beruhe, welche sich in der Vorstellung - dem geistigen<sup>59</sup> Abbild - oft geradezu widersprechen; so enthalte der Begriff des Menschen in gleicher Weise die Bestimmungen Greis und Kind, Mann und Frau, Jude, Europäer, Mongole und Neger." An dieser Stelle nimmt Raibonki den „Begriff“ in einem andern Sinne, als in dem von ihm selbst definierten; denn hier bedeutet der Begriff nicht mehr die adäquate Vorstellung eines Gegenstandes, sondern in dem ~~ganzen~~ von Sigwart als psychologisch bezeichneten Sinne die einem allgemeinen Namen in Grunde liegende Bedeutung. Und dieses Sinn des Wortes „Begriff“ schreibt Raibonki in der Folge vor und wird nicht hier und da von derjenigen Auffassung abgetrennt, ~~mit~~ deren sich Keiner ganz erschließen kann, der den Begriff mit der allgemeinen Vorstellung identifiziert - der Auffassung nämlich, Begriff und abstrakte Vorstellung seien dasselbe.

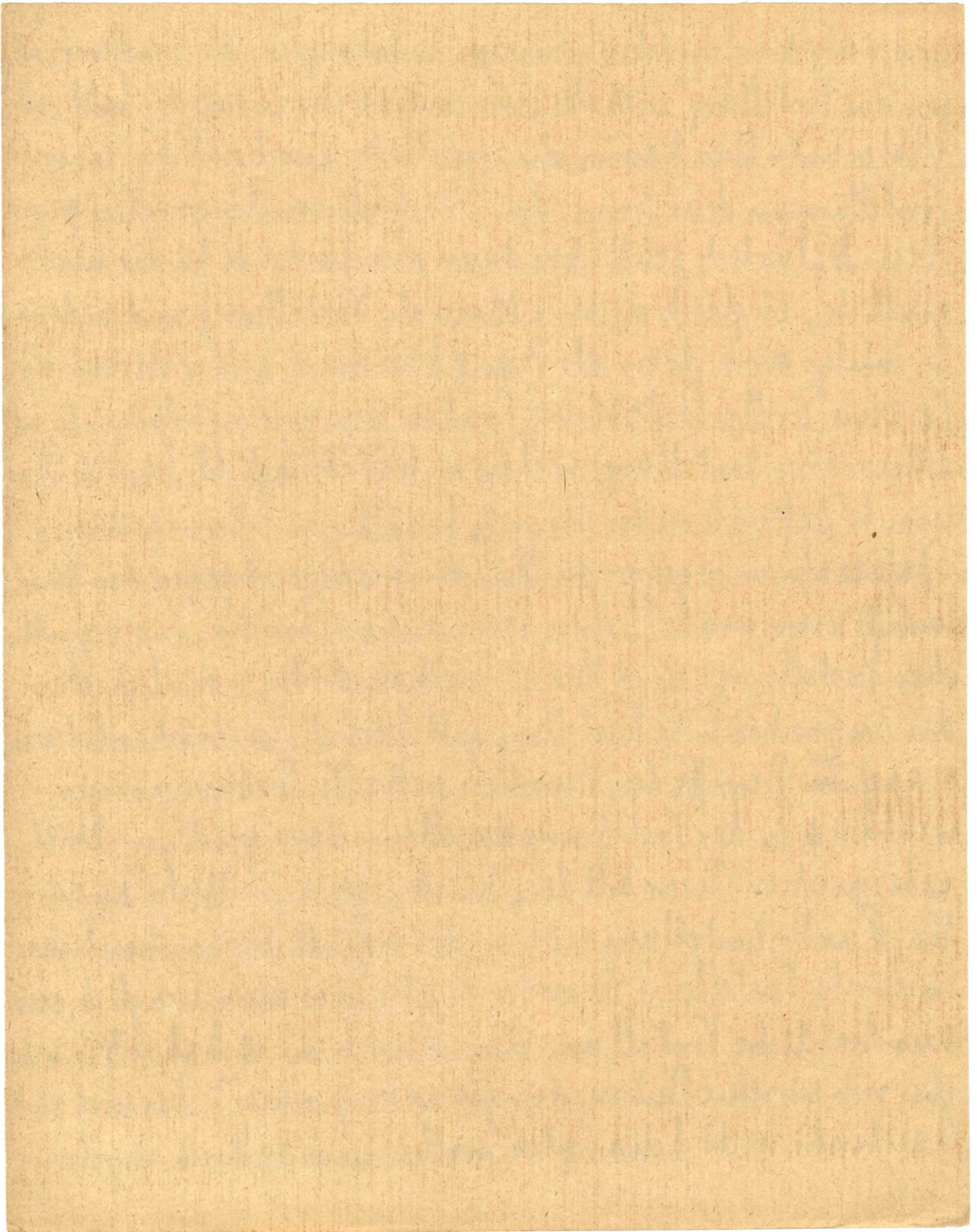
Bei Raibonki entspringt diese verwirrende Gleichsetzung heterogener Bedeutungen einem terminologischen Mangel, den ich mir noch mit wenigen Worten besprechen wollen. Raibonki will das Wort „Vorstellung“ (wyobrazenie) nicht auf die Ausdrückungen oder eigentlichen, concreten Vorstellungen (im Sinne Martys) beschränkt wissen. Da jede all die Wendung „allgemeinere und was als ungewendet wissen. Hierbei nimmt er die Ausdrückung bald im Sinne Kants als Einzelvorstellung,



und nicht sich in folgedessen gezwungen zu bekräftigen, die Wendung „all-<sup>60</sup>  
gemeine Vorstellung“ enthalte eine contradictio in adjecto; bald ver-  
steht er unter Anschauung die eigentliche, anschauliche, concrete  
Vorstellung im dem Sinne, den Marty diesen Ausdruck gegeben.  
Natürlich fehlt ihm dann ein Ausdruck für die uneigentliche,  
ungleich nicht-adaequate Vorstellung und indem er infolge  
wird diese als Begriff bezeichnet, gibt er diesem Worte eine  
Dritte Bedeutung (neben den beiden: adaequate und  
allgemeine Vorstellung) welche er ihm <sup>wie erwünscht</sup> ermöglicht, Schmitts  
Dumouts Definition des Begriffs beifällig zu citieren. (siehe oben)

Dass es aber nicht gegen den Geist der Sprache und gegen den Gehalt  
verstößt wenn man dass es aber zwischen Anschauung (eigentlich  
der Vorstellung) und Begriff noch ein drittes, nämlich eben  
die unanschauliche Vorstellung gibt, berechtigt Raciborski selbst, wenn  
er sagt, <sup>der</sup> Begriffe des Menschen enthalte Bestimmungen,  
welche sich in der Vorstellung desselben - dem geistigen Abbild  
widersprechen. War soll der „Fünfte“ geistiges Abbild“ an den-  
ten, & unter Vorstellung hier die eigentliche, anschauliche,  
concrete Vorstellung zu verstehen; aber ist es denn möglich, eine  
unanschauliche Vorstellung des „Menschen“ zu haben? in welcher  
über sich einzelne Bestimmungen widersprechen? Das wird auch  
Raciborski nicht bekräftigen wollen und dadurch zugeben,

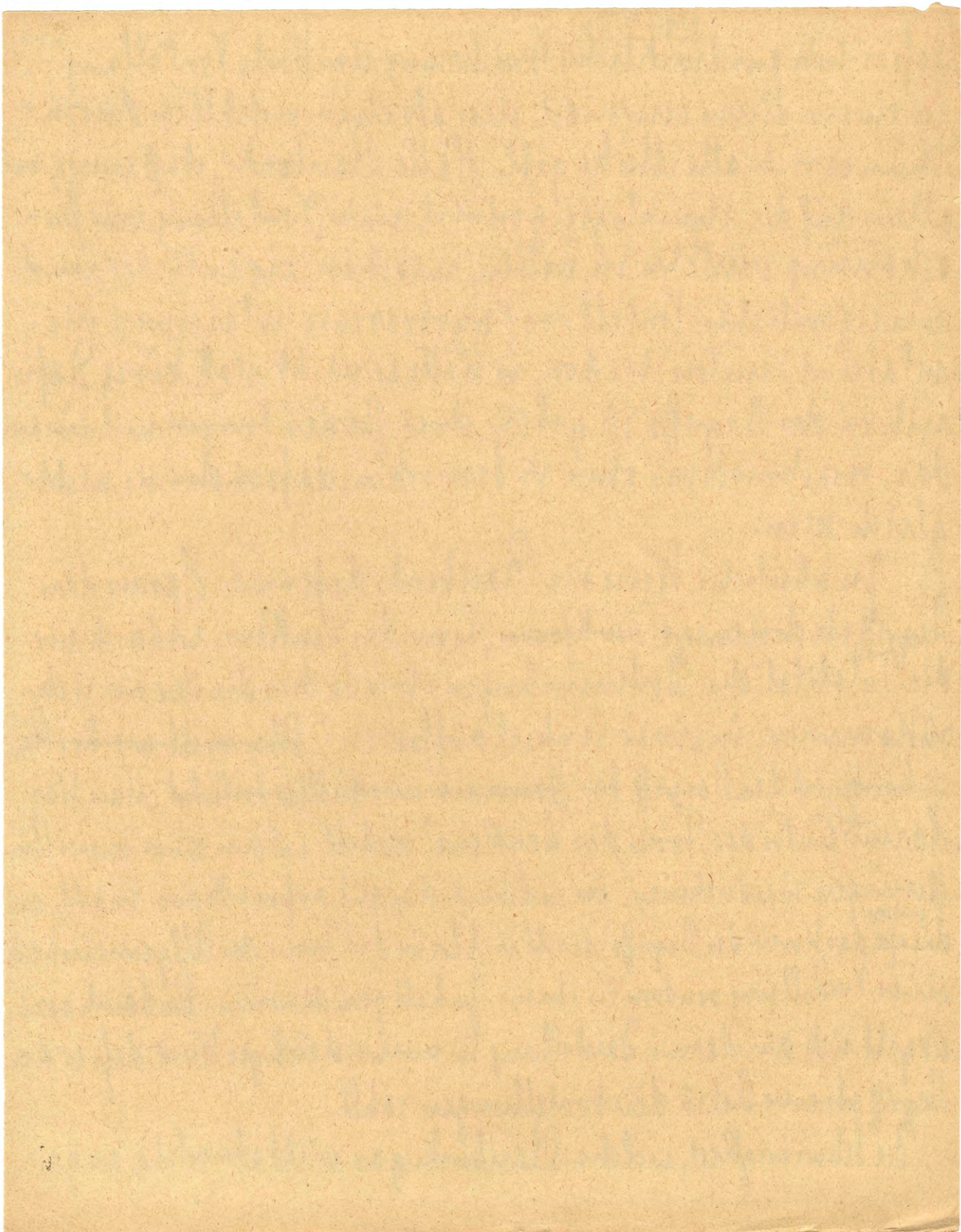




dass er trotz <sup>gegenwärtiger</sup> ausdrücklicher Versicherung das Wort „Vorstellung“<sup>61</sup>  
in einem Sinne verwendet, den als einen verfehlten darzu-  
stellen er sich alle Mühe gibt. Hätte Raibonki, statt einzig und  
allein auf die Etymologie gestützt, unter „Vorstellung“ im An-  
schauung verstehen zu wollen, zwischen eigentlicher und  
uneigentlicher Vorstellung (wyobraźenie własne i nie-  
własne) unterscheiden, so hätte er nicht statt einer Defini-  
tion des Begriffs zu geben, ohne Bedeutungen mit einan-  
der verschmelzen, ohne zu bemerken, dass es ~~da~~ sie nicht  
gleich seien.

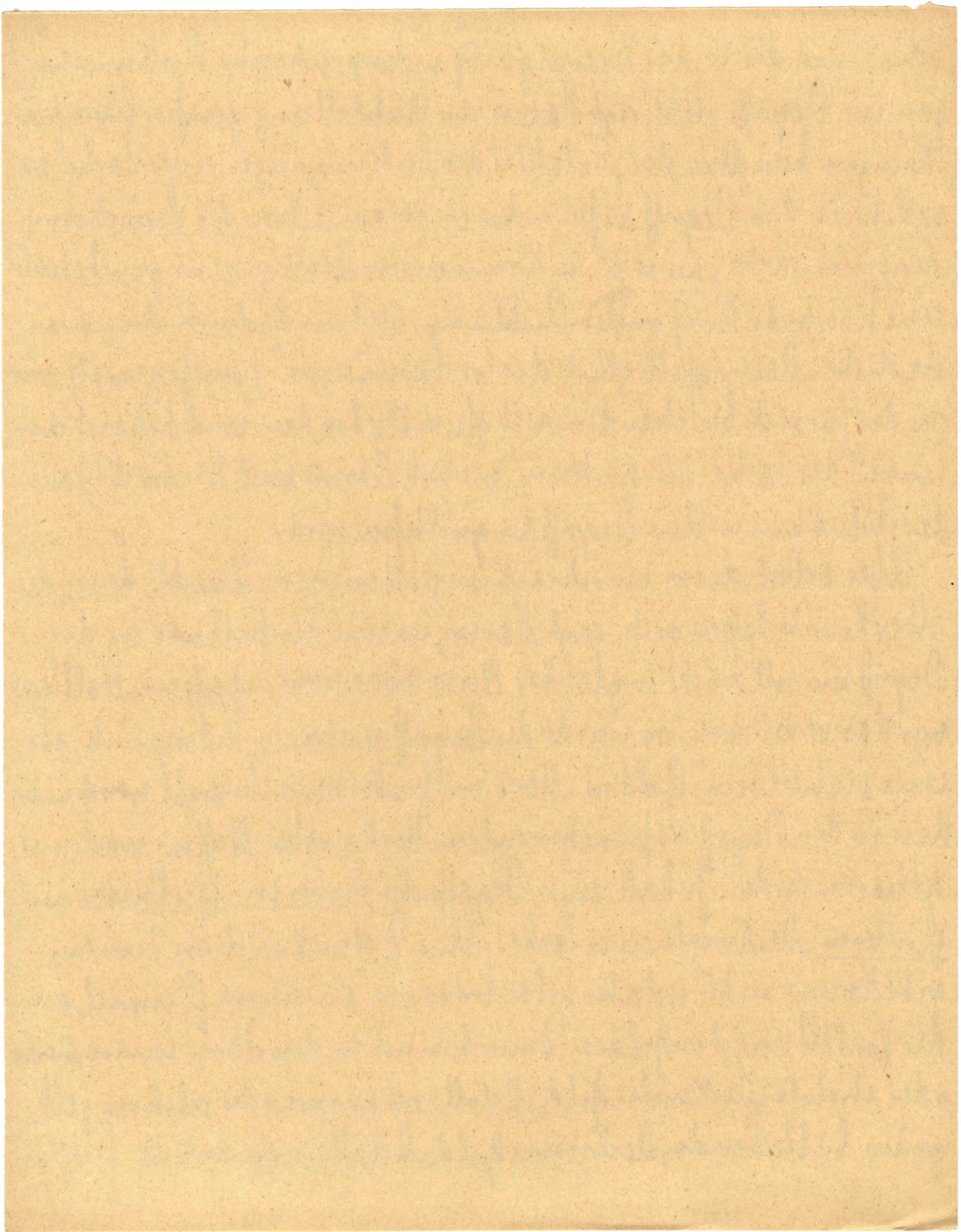
In ähnlicher Weise wie Raibonki definiert Haras den  
Begriff als diejenige Denkform „Form des Denkens, wodurch wir  
die Totalität der Bestimmungen einer Sache, die ihr an sich  
zukommen, in einer Einheit auffassen.“ Aber nicht, wie bei Ra-  
ibonki, ist der Begriff bei Haras ein un erfülltes Postulat. Man  
kann <sup>hier</sup> Haras unter der „Form des Denkens“ versteht, ist ein einer seiner An-  
forderungen zu entnehmen, in welcher es darauf aufmerksam macht, es  
<sup>müsse</sup> das Wesen des Begriffs nicht in bloß in der Form der Allgemeinheit  
einer Vorstellung sondern in ihrem Inhalt gesucht werden. Und auch sonst  
ergibt sich aus Haras Darstellung in unabweisbarer Weise, dass er den  
Begriff als eine Art in den Vorstellungen zählt.

Die Schwierigkeit, welche Raibonki gar nicht als solche ange-



62  
schon, und die in der Vereinigung <sup>einander</sup> widersprechender Bestimmungen  
gen im Begriffe nicht, legt Harms zur Klärung gewisser Einschränkungen  
Klängen bezüglich der "Totalität der Bestimmungen einer Sache" an,  
welche in den Begriff aufzunehmen seien. Schon die Hervorhebung  
der einer Sache "auß" zu kommenden Bestimmungen bedeutet  
eine <sup>oder</sup> Einschränkung ~~in der Richtung~~, indem dadurch die "verän-  
derliche Mannigfaltigkeit der Erscheinungen" (im Gegensatz ~~zur~~  
zu der für sich bestehenden sich gleichbleibenden und beharrlichen  
Einheit der Sache, ihrem Wesen wie sich Harms auch ausdrückt) aus  
der Aufnahme in den Begriff ausgeschlossen wird.

Aber selbst diese Einschränkung allein genügt nicht, denn, die  
Merkmale leben sich, sagt Harms, in eine Einheit, wie sie der  
Begriff sein soll, nicht in gleicher Weise zusammenzufassen. Wollten  
wir das versuchen, so würde der Begriff mehr ein Widerspruch, als  
eine Einheit sein. ~~Gold~~ Man muß also eine Auswahl ~~von~~ unter  
den in den Begriff aufzunehmenden Merkmalen treffen; und was  
gehört in den Inhalt eines Begriffs die inneren, bleibenden und  
positiven Merkmale einer Sache. Eine Definition dieser Form  
gibt Harms nicht, wol aber erläutert er sie an einem Beispiel, an  
der Vorstellung des Goldes. Danach sind in denselben <sup>a)</sup> innere Merks  
oder absolute Merkmale: Gold, Metall; ~~rel~~ äußere oder relative: gelb,  
grün; b.) bleibende Merkmale: Gold, Metall; veränderliche: fest, flüss,

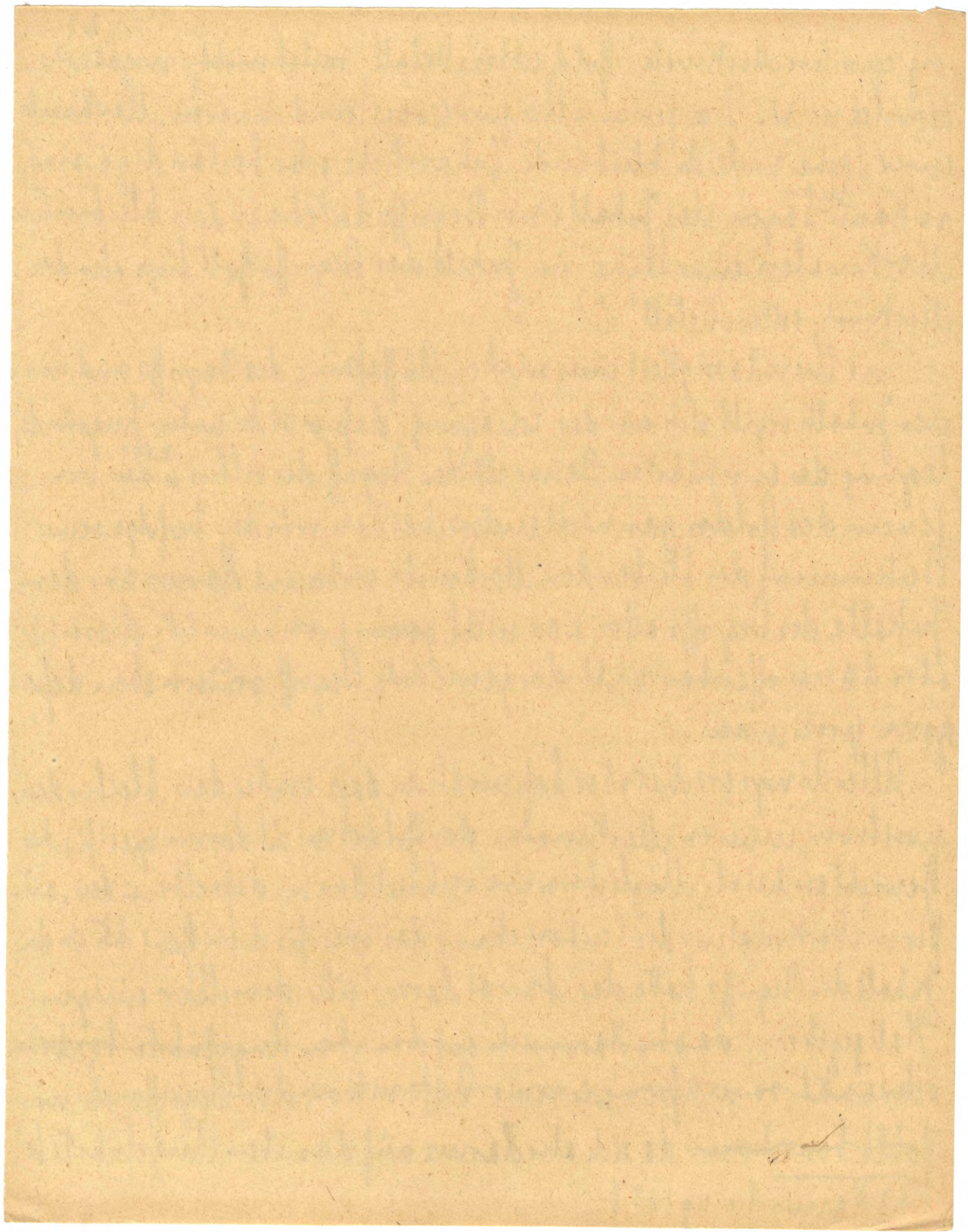


sig; positive Merkmale: Gold edles Metall; ~~versteht nicht~~; negative: es versteht nicht. Da ferner alle positiven und inneren Merkmale einer Sache zugleich bleibende, beharrliche oder beständige sind, so kann <sup>man</sup> sagen, der Gehalt eines Begriffs bestehe in den bleibenden Merkmalen einer Sache. im Gehalt des Begriffs Gold liege also das Merkmal, edles Metall" x)

Die Unzulässigkeit einer solchen Auffassung des Begriffs wird indes aus dem Gehalt ergibt sich aus der Erwägung, daß ~~er~~ sich unter Herabsetzung des angeführten Beispiels <sup>in</sup> der Begriff des Silber ~~von~~ von jenem des Goldes gar nicht unterscheiden würde. Aufolge seiner Bestimmung der bleibenden Merkmale verbannt Harms aus dem Gehalte des Begriffs alles, was nicht genau proximum ist; dieses ist aber dann offenbar nicht der gemeinte Begriff, sondern eben dessen genau proximum.

Allerdings erscheint es befremdlich, daß unter den bleibenden, positiven inneren Merkmalen des Goldes nicht dessen spezifisches Gewicht erscheint. Möglichernweise rechnet Harms daselbe zu den „äußeren“ Merkmalen; die Umberziehung des spezifischen Gewichts in den Gehalt des Begriffs hätte der Ansicht Harms' über denselben einzigen Fall gegeben, ~~da aber Harms sich auf das oben Angeführte beschränkt, so müssen wir seine Definition des Begriffs als verfehlt bezeichnen.~~ da sich aber Harms auf das oben Angeführte be-

x) Harms l. c. pag 193 f.

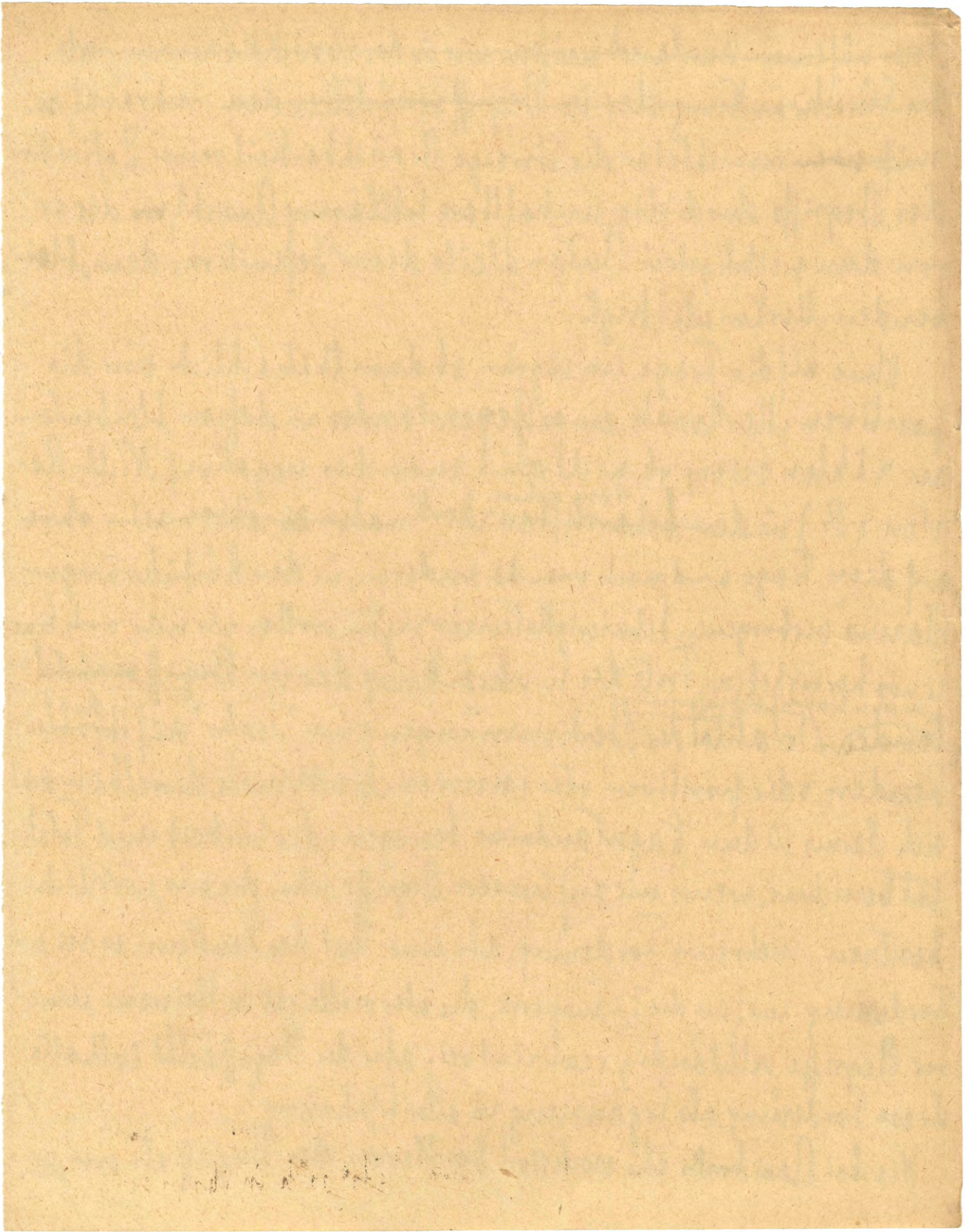


64  
Noch auf einem Punkt und wissen wir in der zurückkommen. Trotz  
der Einschränkung der im Begriff vorstellenden ~~re~~  
~~reicht man~~ vermischt er die etwaige Bruchbarkeit seiner Definition  
des Begriffs durch die unhaltbare Erklärung Ansicht, von die er  
von dem wichtigsten Bestandteil dieser Definition, dem "blei-  
benden Merkmale" bezog.

Ohne auf die Frage einzugehen, ob denn tatsächlich nur die  
positiven Merkmale eines Gegenstandes zu zählen bleiben  
zu zählen seien, ob nicht auch manches negative (Nicht-Ro-  
ten z. B.) zu den <sup>dazu gehörenden</sup> ~~bekanntesten~~ ~~Merkmale~~ zu zählen sei - ohne  
auf diese Frage und noch manche anderen, in den Hauptvorlesungen  
Horns verborgenen Schwierigkeiten einzugehen, wollen wir nur noch eines  
hervorheben. Trotz der Einschränkung der im Begriff vorstell-  
<sup>in einer Einheit aufzufassend</sup> ~~enden~~ Totalität der Bestimmungen eine "Sache" auf <sup>die</sup> blei-  
benden oder positiven oder inneren Merkmale desselben sich  
sich Horns in dem Zugestandnisse bezogen, die Einheit und Totali-  
tät bereichere, wenn wir auf unsere Begriffe sehen, die wir wirklich  
besitzen, mehr eine Forderung, als eine That des Denkens, es sei eine  
Forderung zur (an die?) Empirie, die aber vielleicht in Reinem unser  
Begriffe vollständig realisiert sei, aber der Begriff selbst enthalte  
diese Forderung als Ergänzung in aller Erfahrung.

Wie bei Brentano als erscheint bei Horns der Begriff als eine ~~so~~





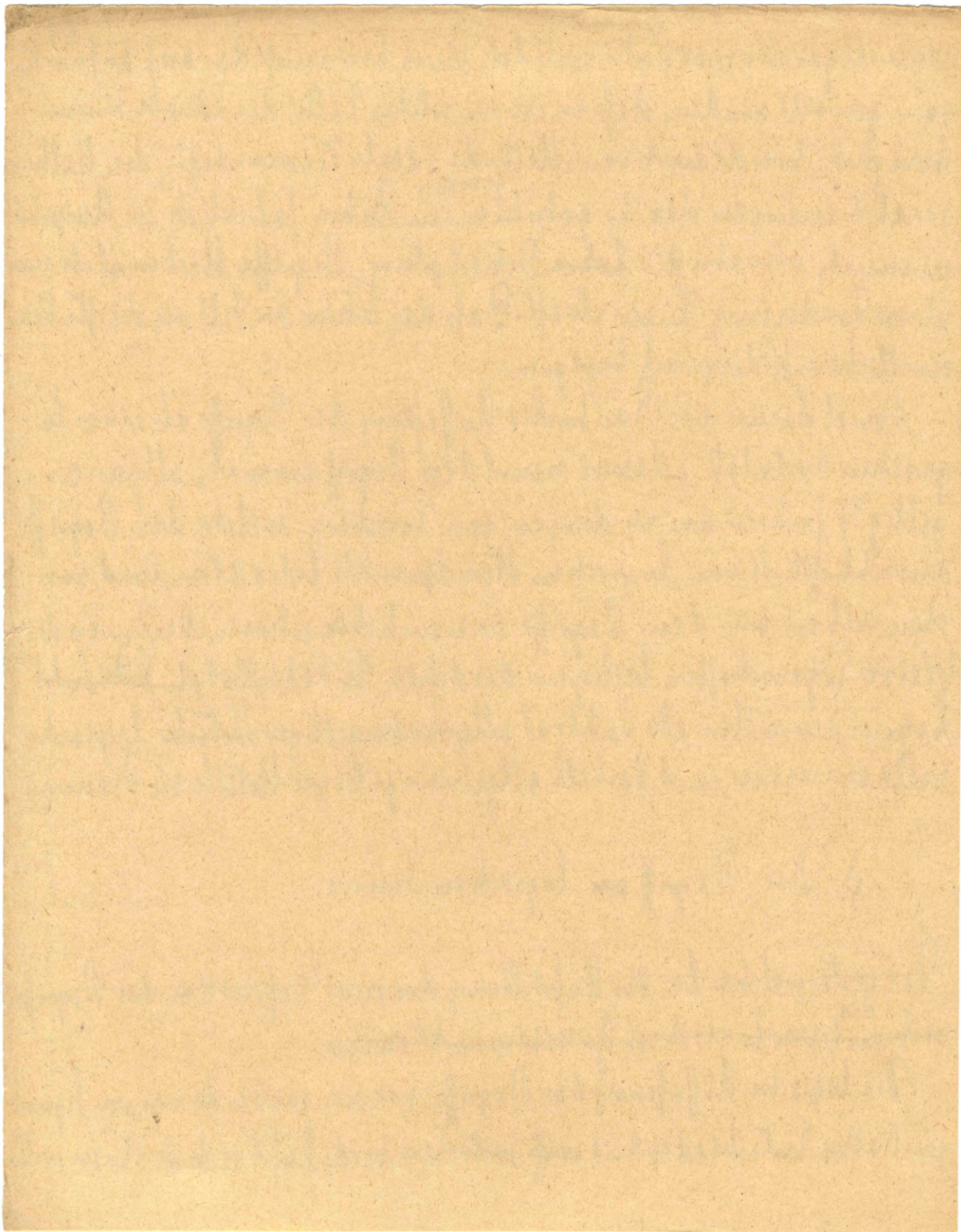
vielleicht gar wie realisiertes Postulat. Auch hier muß darauf <sup>65</sup> aufmerk-  
sam gemacht werden, daß in einem solchen Falle die ideale Wissen-  
schaftlich ihrer deduktiven Methode ideale Wissenschaft, die Mathe-  
matik entweder durch <sup>gerollten</sup> ~~gebildeten~~ ~~den~~ Rühm fälschlich in Anspruch  
nimmt, oder aber die Lehre Behauptung, Begriffe hiebei stets eine  
blasse Forderung, Lügenstraf. Daß das letztere der Fall sei, dürfte kaum  
erstlichem Widerspruch begegnen.

Sowol Carnap's wie Reichenbach's Auffassung des Begriffs als eines lo-  
gischen Postulats (Carnap nennt den Begriff einmal „allgemein-  
giltig“) führen uns zu denjenigen Forschern, welche den Begriff  
ausschließlich vom logischen Standpunkte betrachten und von  
demselben aus dem Begriffe in ziemlich übereinstimmender  
Weise Eigenschaften beilegen, die deren ~~die~~ Fähigkeit ~~als~~ ~~Satz~~ ~~Satz~~  
begründen wollen, als Substrat allgemeingiltiger Urteile logisch  
vollkommener und deshalb allgemeingiltiger Urteile zu dienen.

## §. Der Begriff im logischen Sinne.

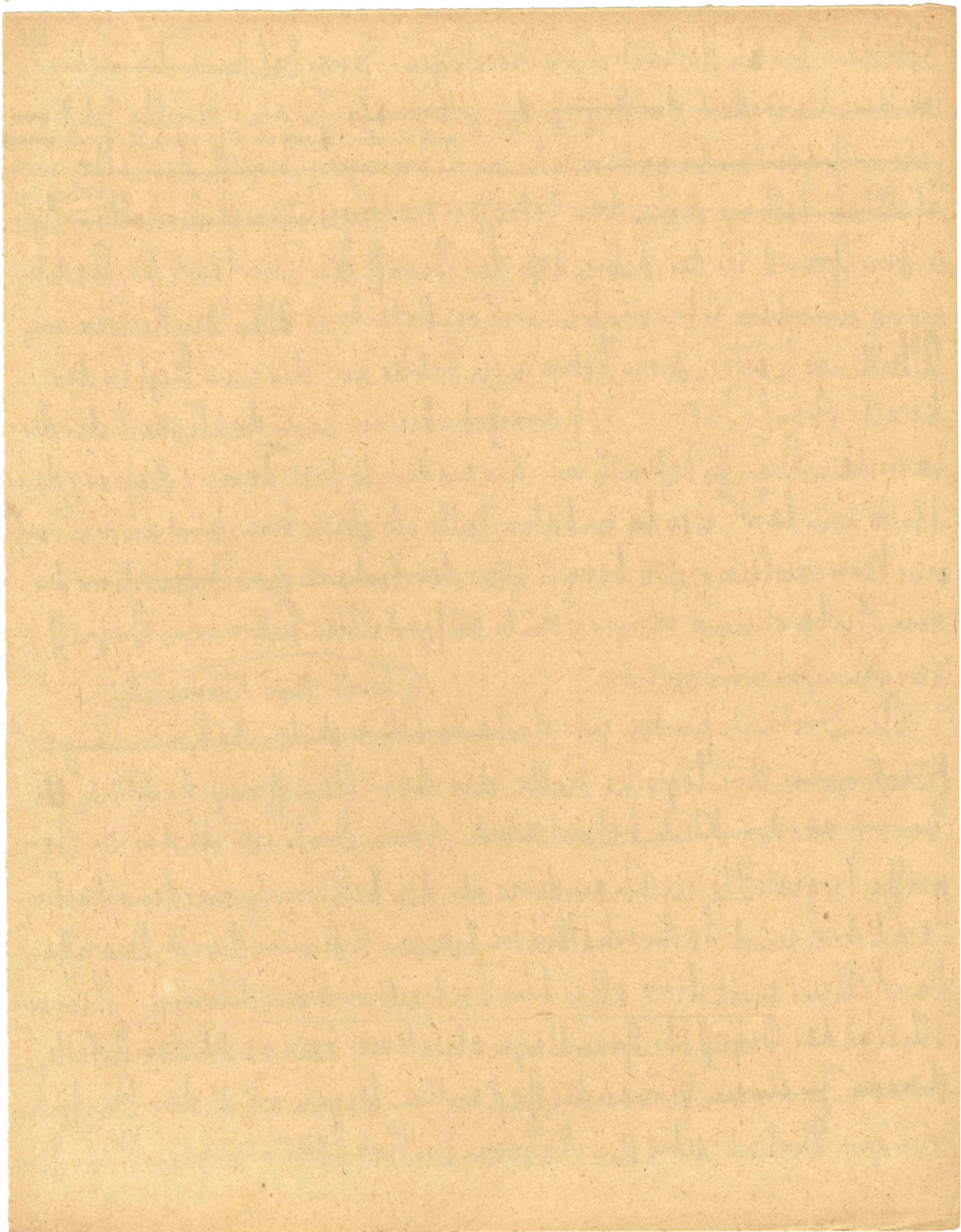
Der ~~erste~~, welcher bei der Aufstellung des einer Definition des Begriffs  
sich ~~mit~~ <sup>die</sup> ~~von~~ ~~logischen~~ ~~Standpunkten~~ ~~aus~~

Die logische Auffassung des Begriffs, wie sie neuerdings von Sigwart  
mit aller Entschiedenheit ~~verp~~ vertreten wird, läßt sich in ihrem ersten



66  
Keinere bis zu Herbart zurückzuführen. Diese hat durch die Lehre  
von der „Einigkeit“ des Begriffs, denselben als jedem derselbe leht, ~~von~~  
jedem Gegenstande gegeben  <sup>jeder Begriff sei eine Einigung und sei allem als derselbe ~~ent-~~</sup>  
stellen, ~~folgt~~ <sup>folgt</sup> ~~ein~~ <sup>ein</sup> ~~einzig~~ <sup>einzig</sup> ~~den~~ <sup>den</sup> ~~betreffenden~~ <sup>betreffenden</sup> ~~Gegenstand~~ <sup>Gegenstand</sup> ~~vorstellen~~ <sup>vorstellen</sup>, ~~legte~~  
er den Grund zu der Lehre, daß der Begriff die unerlöschliche Bedeu-  
tung ~~unveränderlich~~ <sup>unveränderlich</sup> über einstimmandes Urteile in allen Denkenden sei.  
Allerdings heften diese Lehre zwei Fehler an; der eine liegt in der  
bereits oben (s. Seite ) hervorgehobenen Zweideutigkeit der Her-  
bartischen Begriffsdefinition; der andere besteht darin, daß es iden-  
tisch sein kann, was ~~bei~~ <sup>bei</sup> im besten Falle als gleich bezeichnet werden darf;  
eine Verwechslung, die bereits öfters der Herbartischen Definition der  
von Herbart und seiner Schule aufgestellten Lehre vom Begriff  
vorgeworfen worden ist.

Bei Drobisch finden wir <sup>bereits etwas Näheres über</sup> Herbart's Lehre ~~et~~ <sup>des</sup> ~~Näheren~~ <sup>ausge-</sup>  
führt, wobei die logische Rolle, die dem Begriff zugeacht ist, ~~et~~  
bereits ~~ausdrücklich~~ <sup>ist</sup> ~~bekannt~~ <sup>ist</sup> wird. Nach Drobisch ~~ist~~ <sup>ist</sup> ~~es~~ <sup>es</sup> ~~im~~ <sup>im</sup> ~~Begriffe~~ <sup>Begriffe</sup> ~~Vorgestellte~~ <sup>Vorgestellte</sup> ~~nichts~~ <sup>nichts</sup> ~~anderes~~ <sup>anderes</sup> ~~als~~ <sup>als</sup> ~~die~~ <sup>die</sup> ~~Bekanntgewordene~~ <sup>Bekanntgewordene</sup> ~~Sache~~ <sup>Sache</sup>;  
Sachliches und Sachverhältnisse lassen sich uns durch Begriffe  
darstellen, weil diese alles bloß Subjective ausschließen. Hier er-  
scheint der Begriff als Grundlage objectiver, rein sachlicher Urteile,  
deren ~~ersten~~ <sup>ersten</sup> ~~Verwandte~~ <sup>Verwandte</sup> ~~Gedanken~~ <sup>Gedanken</sup> ~~liegen~~ <sup>liegen</sup> ~~an~~ <sup>an</sup> ~~den~~ <sup>den</sup> ~~Beispielen~~ <sup>Beispielen</sup> ~~der~~ <sup>der</sup> ~~einigen~~ <sup>einigen</sup> ~~Drobisch~~ <sup>Drobisch</sup> ~~über~~ <sup>über</sup> ~~die~~ <sup>die</sup> ~~Namen~~ <sup>Namen</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> ~~Verhältnis~~ <sup>Verhältnis</sup> ~~zu~~ <sup>zu</sup> ~~den~~ <sup>den</sup> ~~Begriffen~~ <sup>Begriffen</sup>

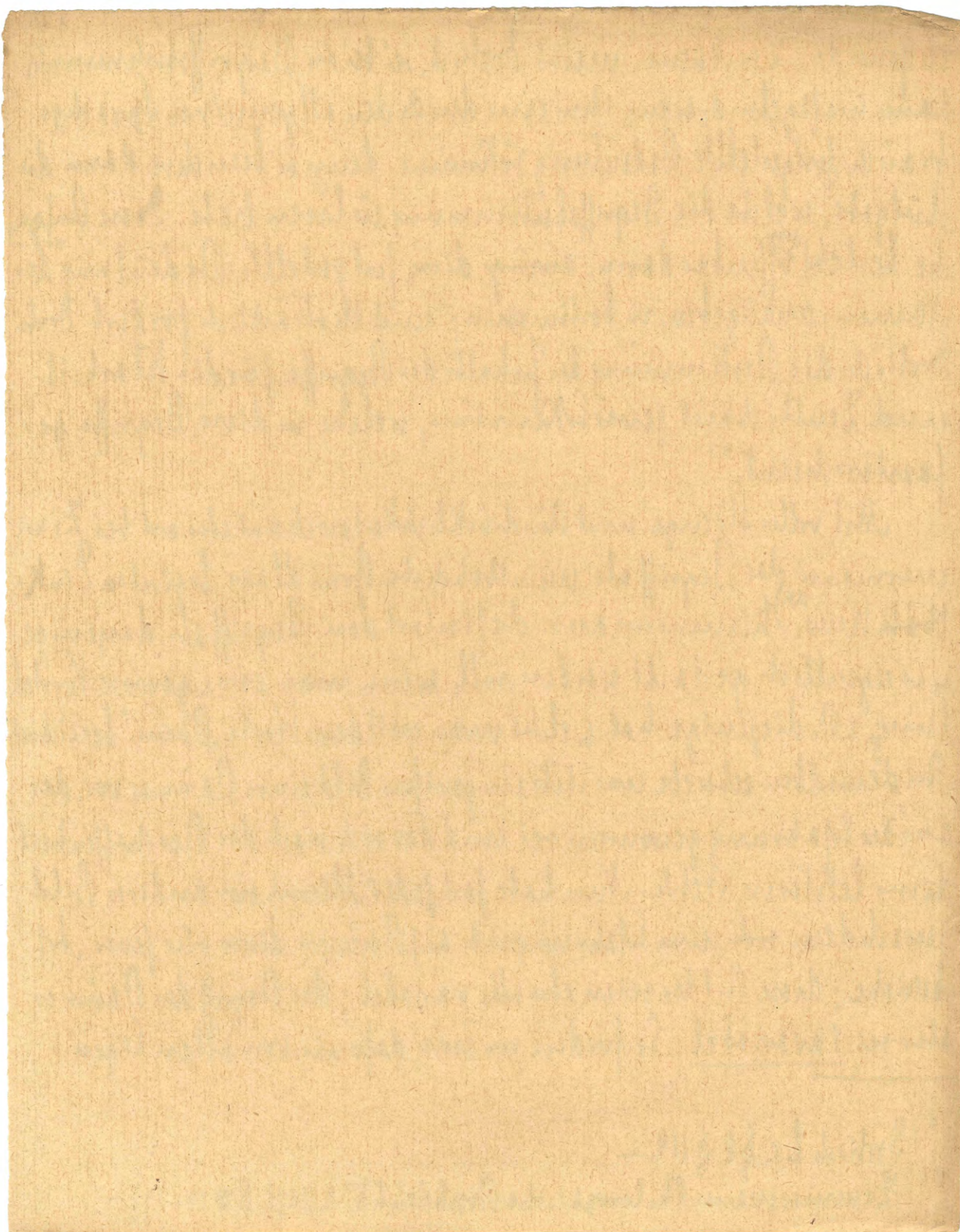


zu gründe. Der Name, meint Drobisch, sei bei der Begriffbestimmung<sup>69</sup>  
dann maßgebend, wenn ihm eine durch den allgemeinen Sprachge-  
brauch festgestellte Bedeutung inkomme. denn er bezeichne dann die  
Aufgabe, welche die Begriffbestimmung zu lösen habe. Diese Aufga-  
be besteht <sup>vielmehr</sup> offenbar darin, ~~aus~~ diese festgestellte Bedeutung des  
Namens anzugeben, zu bestimmen; und thörichtlich fordert Drobisch  
Drobisch die Bestimmung des Inhalts der Begriffe für die Klarheit  
und Deutlichkeit jener Erkenntnis, welche in diese Begriffe ge-  
fasst erscheint.<sup>x)</sup>

Mit voller Strenge und Ausdrücklichkeit erscheint aber erst bei Zimm-  
ermann der Begriff als ununtrennbare Grundlage logischen Denk-  
thätigkeit. <sup>xx)</sup> Zimmermann definiert den Begriff als dasjenige,  
was eigentlich gedacht werden soll, wenn man eine gewisse Vorstel-  
lung z. B. diejenige hat, welche man mit dem Worte „Baum“ bezeichnet.  
Bei demselben schwebt uns stets ein gewisses Bild eines Baumes vor, das  
aus der Erfahrung gewonnen sei und das sich nach der Beschaffenheit  
dieser letzteren richte. Man habe fast jeder Mensch ein anderes Bild,  
je nachdem sich seine Erfahrung sich auf Bäume dieser oder jener Art  
beziehe; diese Bilder seien also alle variabel; der Begriff des Baumes  
aber sei invariant. Es fordert von uns, dass wir von allen Eigen-

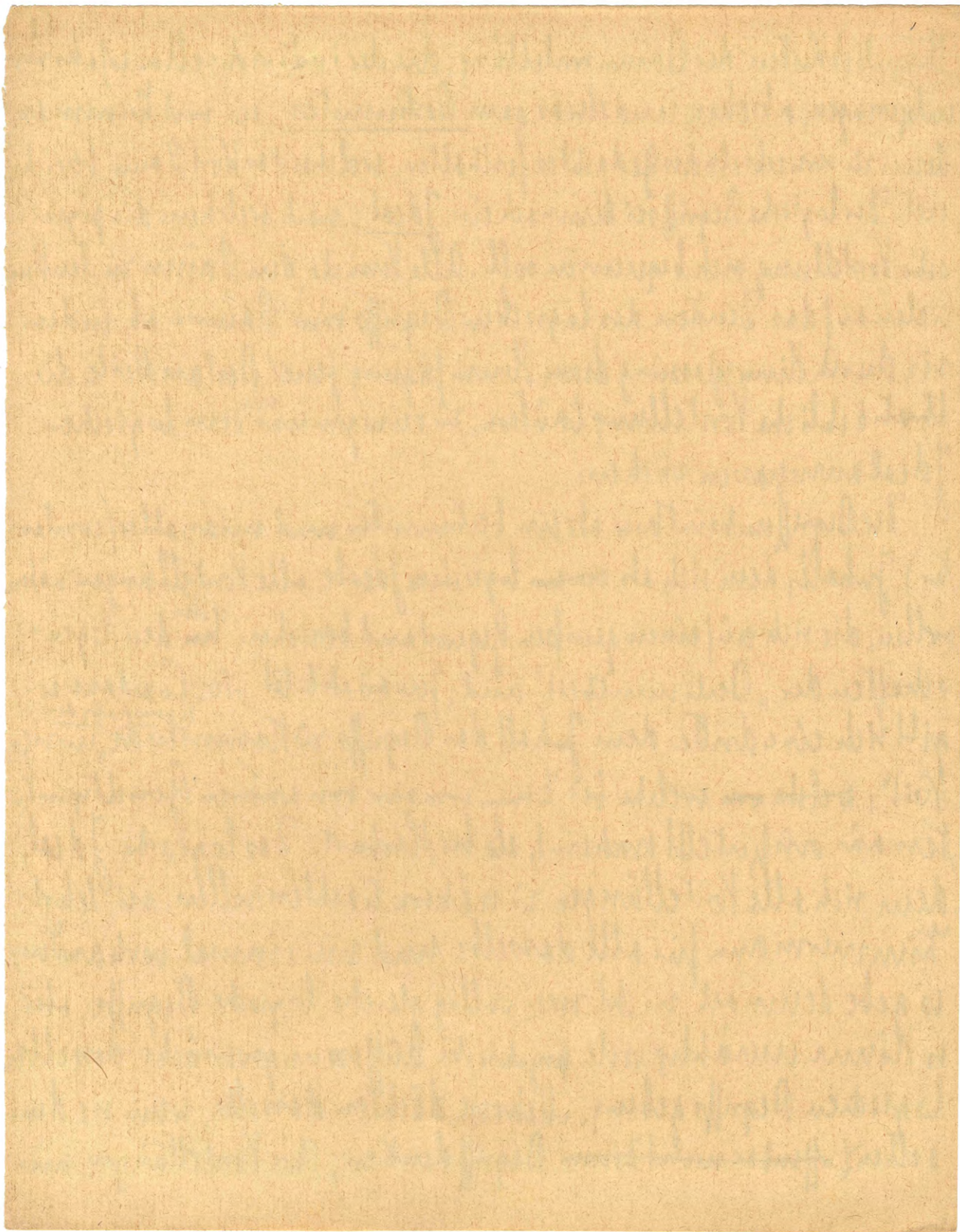
x) Drobisch loc. cit. § 8, § 114. —

xx) Zimmermann Philosophische Propädeutik 3. Aufl. §§ 14-17. —





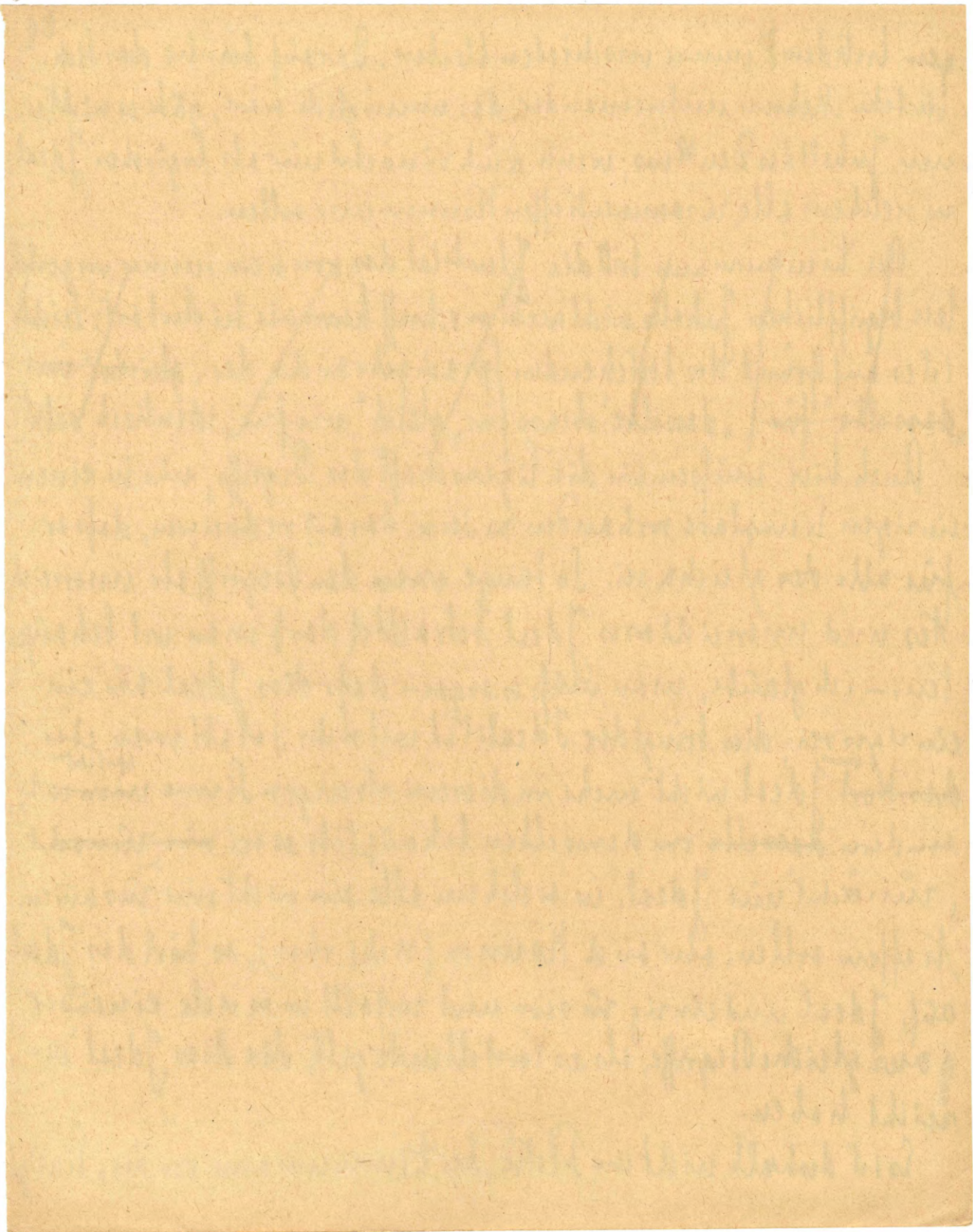




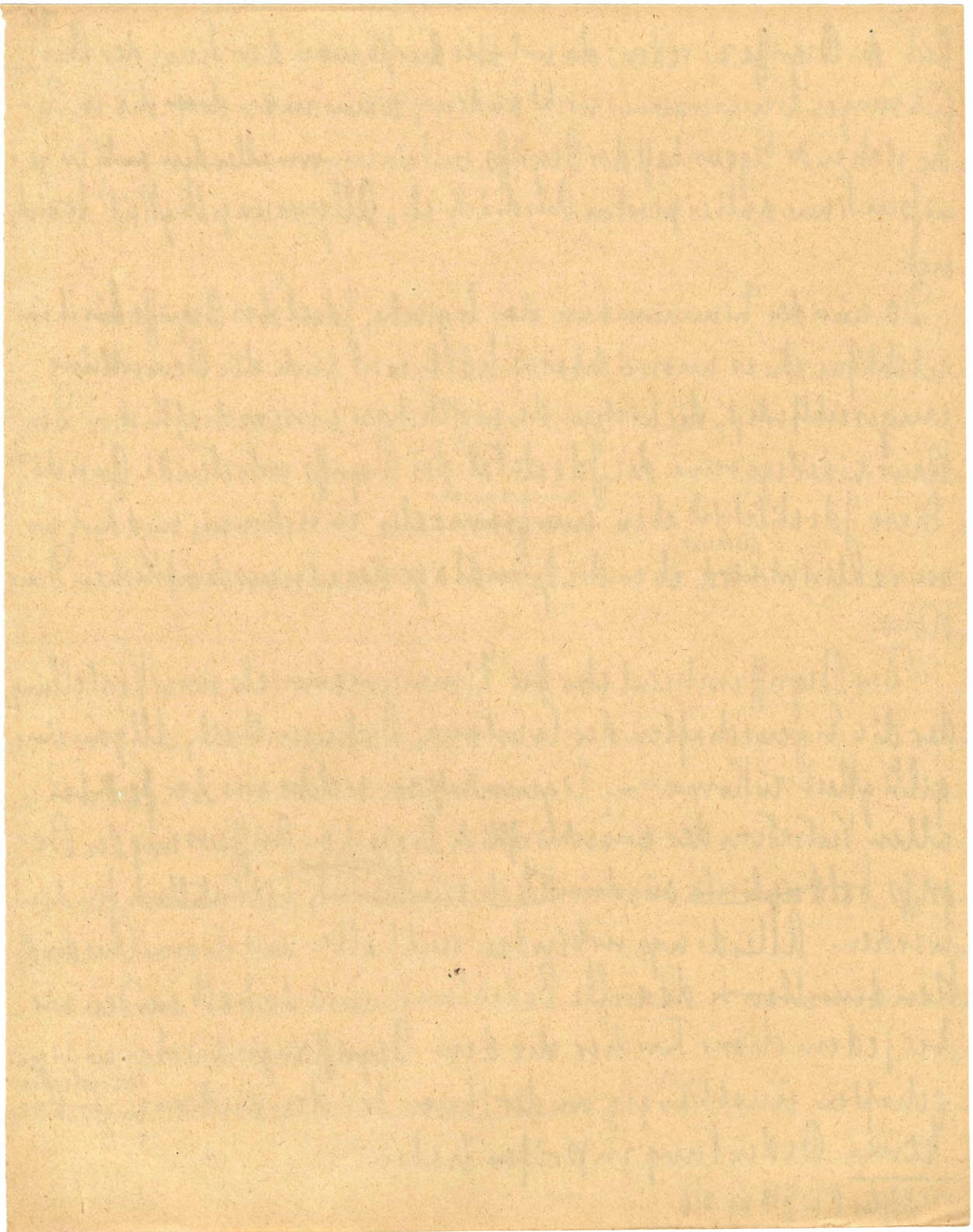
gen trotzdem ~~immer~~ verschieden bleiben. Darauf beruhe das Sich<sup>69</sup>,  
verstehen Mehreres untereinander, das unmöglich wäre, gäbe es nicht ei-  
nen Gehalt des Denkens, wenn auch räumlich nur als logisches Ideal,  
in welchem alle zusammen treffen können und sollen.

Bei Himmelfahrt tritt die Identität des von ihm immer vorgestell-  
ten begrifflichen Gehalts nicht mehr so schroff hervor wie bei Herbart; leicht  
ist es auf Grund des bestehenden Sprachgebrauchs der „gleichen“ mit  
~~„dasselbe“~~ für „dasselbe“ ebenso für „gleich“ wie für „identisch“ setzt.  
Auch hier müssen wir die Eigenschaft des Begriffs, nur in einem  
einzigem Exemplare vorhanden zu sein, darauf reduzieren, daß er  
für alle ~~das~~ gleiche sei. So lange man den Begriff als unerreich-  
tes und unvollständiges Ideal betrachtet, darf man wohl behaupten,  
— ich glaube, man muß sogar — daß dies Ideal nur ein  
einziges sei. dies bringt die Idealität mit sich. Sobald man aber  
das ~~Wort~~ Ideal nicht mehr in diesem strengen Sinne <sup>versteht</sup> nimmt,  
sondern ~~dasselbe~~ von demselben behauptet, es sei ~~nur~~ <sup>vielmehr</sup> ~~räumlich~~  
„räumlich“ ein Ideal, in welchem alle ~~zus~~ nicht nur ~~zusammen~~  
treffen sollen, aber sich können (siehe oben), so hört das Ideal  
auf, Ideal und einzig zu sein und zerfällt in so viele einander  
ganz gleiche Begriffe, als es Vorstellende gibt, die dies „Ideal“ er-  
reicht haben.

Es ist deshalb nicht unbillig, bei Himmelfahrt von der „Ewig“





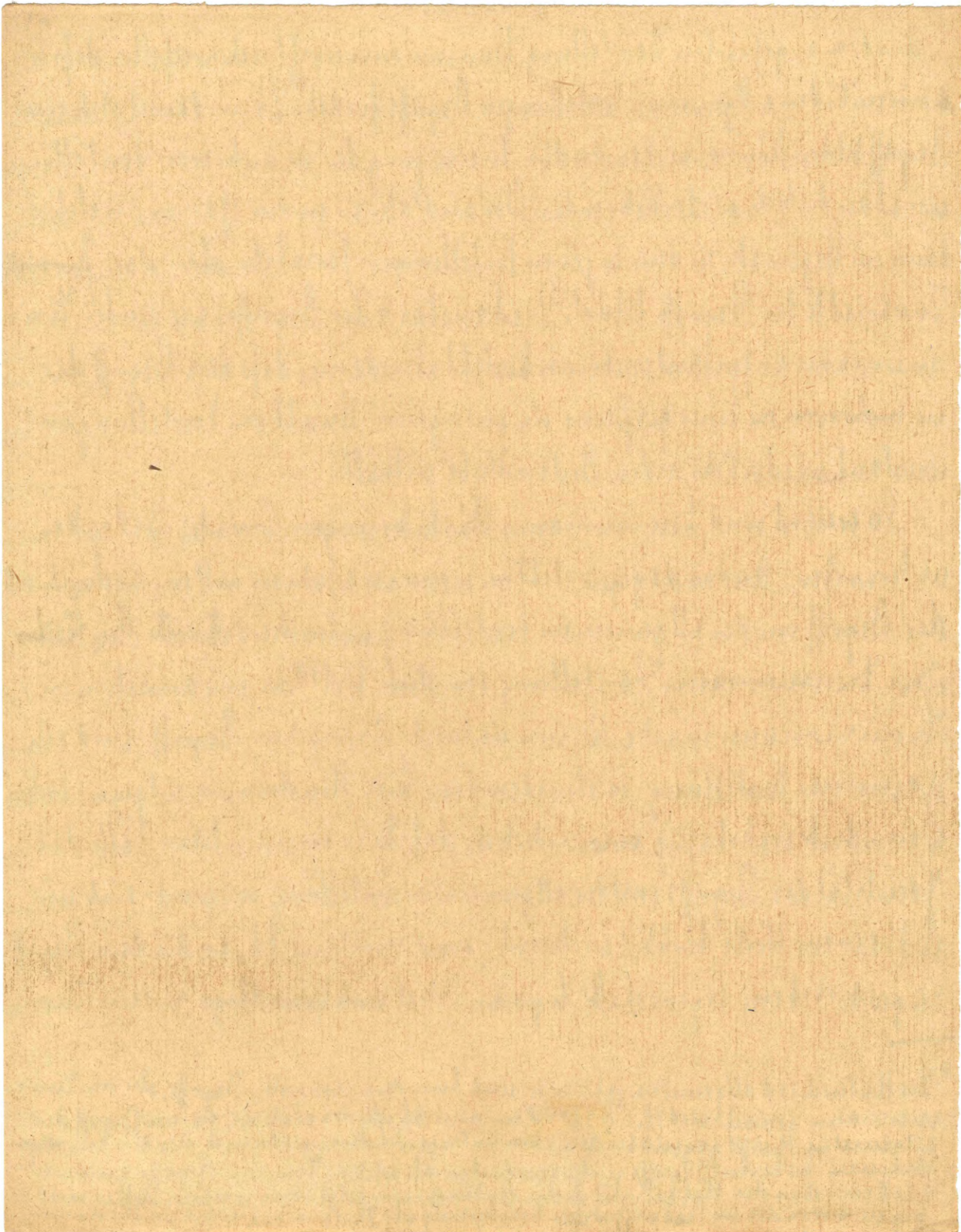


91

Aus der angeführten Darstellung Kimmernanns ergibt sich zweifellos, daß er  
uns unter den allgemeinen Vorstellungen Begriffe findet.<sup>x)</sup> Denn damit sich ein  
Begriff bilden könne, verlangt er die Vereinigung der in mehreren Vorstellungen  
unabänderlich wiederkehrenden Bestandteile zu einem Ganzen, welches  
dann im Gegensatz zu dem in jenen Vorstellungen Variablen eben das ~~Fortwährende~~  
Zuvariable des Begriffs bildet. Die Konstanz des Begriffs, wie sie bei Kim-  
mernann aufgefaßt erscheint, besteht aber darin, daß derselbe Begriff die  
in ~~so oder so~~ in einer größeren oder geringeren Anzahl von Vorstellungen  
konstant wiederkehrenden Bestandteile enthält.

So weit ist sind Kimmernanns Ausführungen keinem Bedenken  
unterworfen. Anders dagegen steht es, wenn wir erfahren wollen, wodurch sich  
der Begriff von der allgemeinen Vorstellung unterscheidet. ~~Das~~ ~~Kimmernann~~  
aus Kimmernanns Darstellung im Stich Wollten wir annehmen,  
Kimmernann mache keinen Unterschied zwischen Begriff und all-  
gemeiner Vorstellung, so stünden dem ~~zwei~~ <sup>drei</sup> Hindernisse entgegen. Erstes  
wäre doch wahrhaftig verwunderlich, daß es in einem solchen Falle die  
Identität des Begriffs mit der allgemeinen Vorstellung nirgends auch nur  
mit einem Worte berührt erscheint; und weiters hätte die dem Begriff  
zugeschriebene Eigenschaft logisches Ideell ~~und~~ ~~Grundbegriffe~~ zu sein in der

<sup>x)</sup> Der Unterschied allgemeiner (abstrakter) und besonderer (konkreter) Begriffe, der von Kim-  
mernann gemacht wird (l. c. § 327) ist ein ausschließlich relativer, da ein Begriff der  
allgemeiner heißt gegenüber den ihm untergeordneten, während die ~~einzelnen~~  
~~einzelnen~~ ~~höheren~~ Begriffe untergeordneten als solche "besonderen" Begriffe genannt  
werden. Aus der Relativität dieses Unterschiedes folgt ohne weiteres, daß er nicht  
gegen ~~etwas~~ die im Text aufgestellte Behauptung als ~~Grund~~ ~~ausgeführt~~ ~~werden~~ kann.

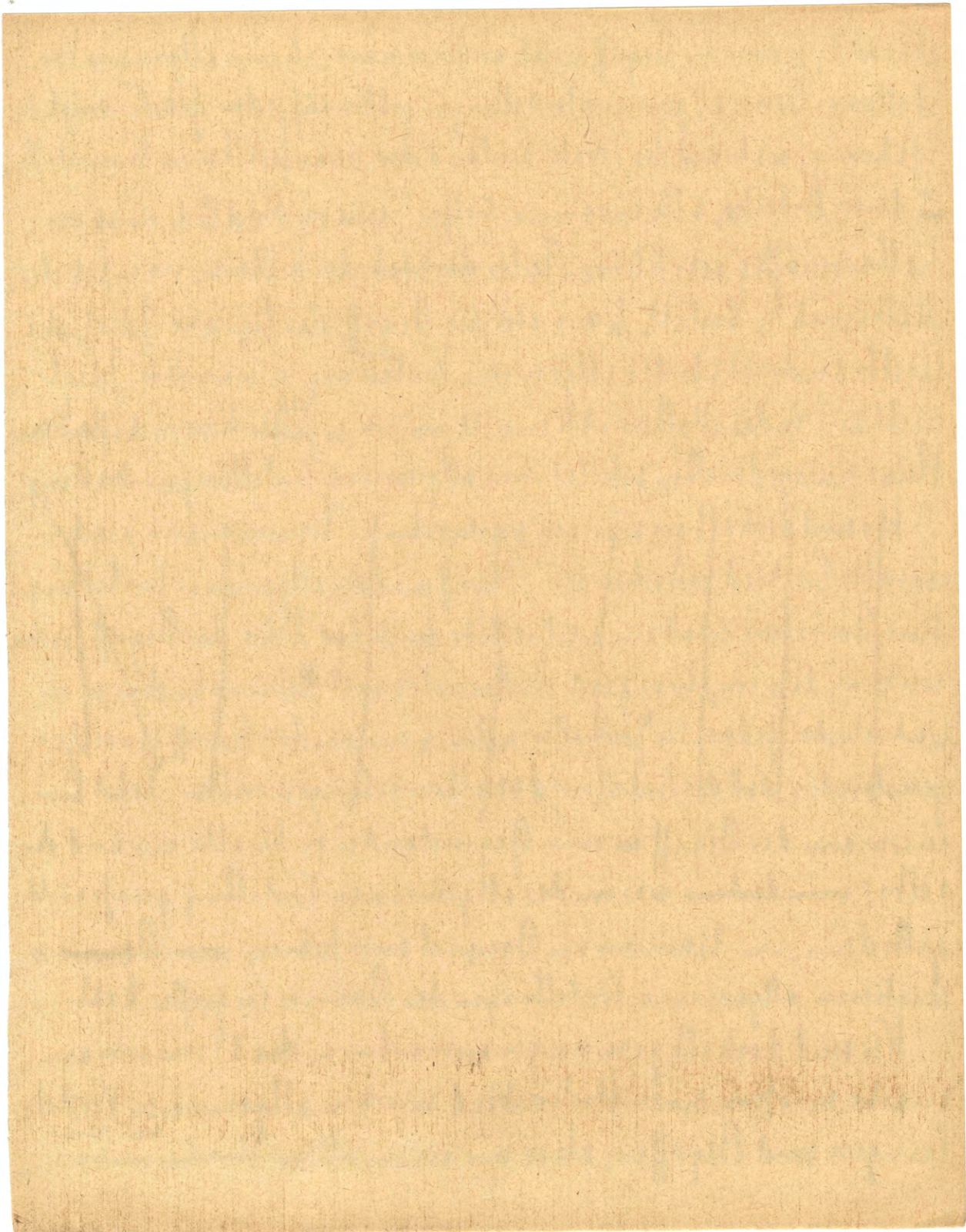


ständig, wenn der Begriff nicht anderes wäre, als eine allgemeine Vor-<sup>72</sup>  
stellung. Denn allgemeine Vorstellungen gelten auf jedem Gebiete möglicher  
Erfahrung, während der ideale Zustand der unanfechtbaren Wissenschaft  
~~in~~ deren Urteilen, alle zusammentreffen" wie rüchrichtlich ein es ver-  
hältnismäßig sehr kleinen Teile des Esph des Hiftaren, nämlich der  
Mathematik, besteht. Wäre aber der Begriff, das logische "Jedoch" die  
nicht anderes als die allgemeine Vorstellung, so wäre dies "Jedoch"  
nicht nur in der Mathematik, sondern in <sup>allen</sup> jeder Wissenschaft. Denn  
Keine einzige derselben urteilt ohne allgemeine Vorstellungen. Drittens

Wir sind deshalb genötigt zu annehmen, ~~immer~~ man mache  
einen Unterschied zwischen dem Begriff und der allgemeinen Vorstellung.  
Diese Annahme erhält eine weitere Stütze durch die Lehre, der Begriff ~~vor~~  
von uns, das wir "etwas ganz Bestimmtes mit Keinem andern in ver-  
wechselndes Gedächtnis "erhalten" sollen, wenn wir den Begriff eines Ge-  
genstandes statt der Vorstellung desselben erlangen wollen. Lehrt ~~hier~~  
man, dass der Begriff sei eines Gegenstandes sei für alle ein und der-  
selbe; ~~was~~ ~~desto~~ ~~was~~ was von der allgemeinen Vorstellung genügt  
gilt, denn, um ~~hier~~ ein Beispiel anzuführen, ~~von~~ ~~dem~~ ~~es~~  
existieren allgemeine Vorstellungen des Baumes in großer Zahl.

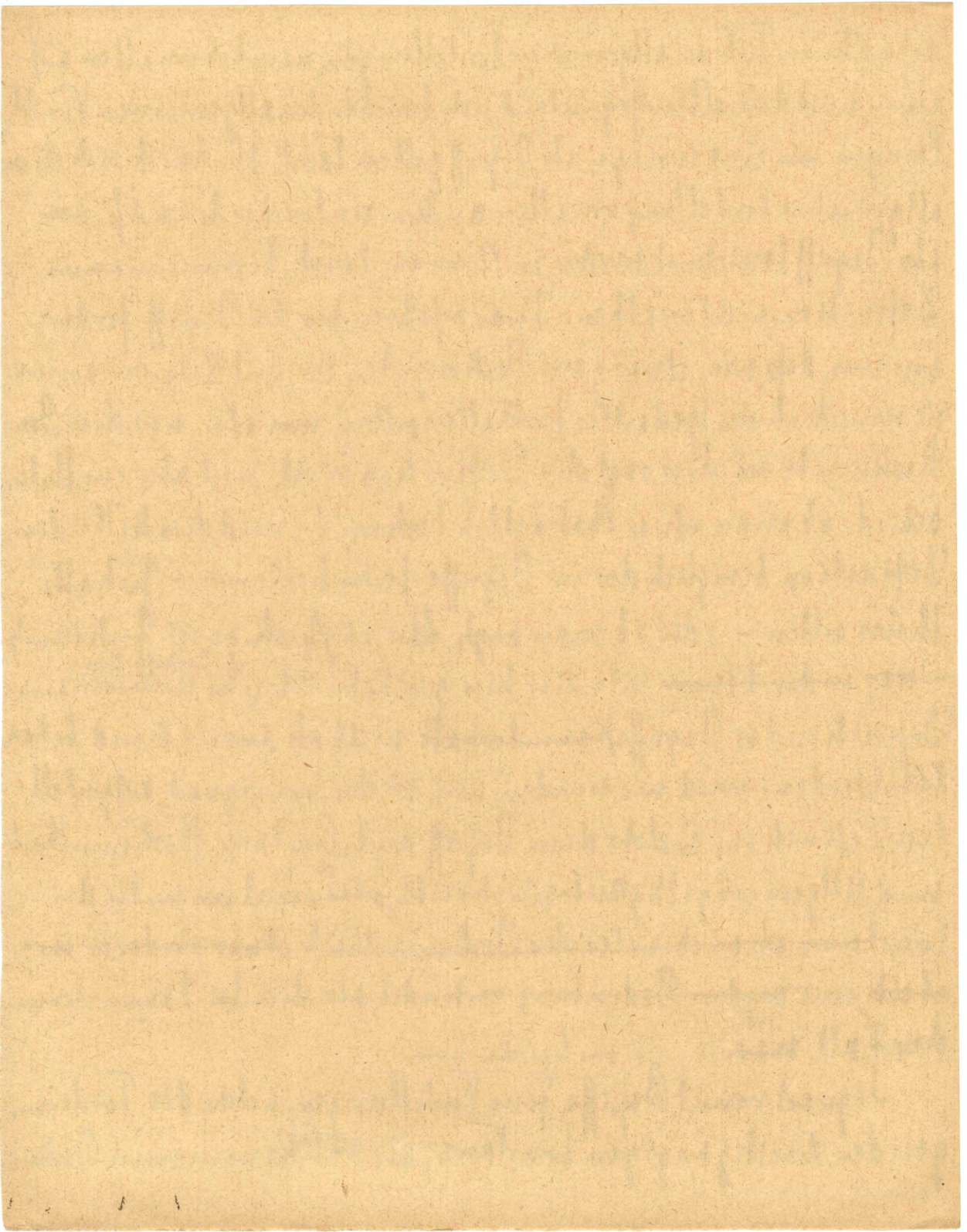
Wir sind deshalb genötigt zu annehmen, ~~die~~ ~~hier~~ ~~man~~  
mache insofern einen Unterschied zwischen allgemeinen Vorstel-  
lungen und Begriffen, aber nur einen, ~~allen~~ ~~Anschein~~ ~~nach~~  
<sup>und</sup> <sup>war</sup>





73  
sehr kleinen Teil der allgemeinen Vorstellungen, nämlich von allen auf  
einen und denselben Gegenstand sich beziehenden allgemeinen Vorstel-  
lungen nur eine einzige, als Begriff gelten lässt. Wo durch sich diese  
allgemeine Vorstellung von allen andern unterschieden muß, um  
als Begriff bezeichnet werden zu können, lässt Zimmermanns  
Definition nicht ersehen. Zwar erfahren wir der Begriff fordert  
von uns, daß wir „etwas ganz Bestimmtes, ein mit Keinem andern  
zu verwechselndes Gedächtnis festhalten“ sollen, ~~was~~ aber was dies Bes.  
Bestimmte sei, dies sagt die Definition nicht. Es ist aber ein Unter-  
schied, ob man etwas thatsächlich bestimmt - und dies hätte die  
Definition bezüglich des im Begriffe festhaltenden Inhalts  
thun sollen - oder ob man sagt das sagt etwas sei bestimmt  
- ~~was in der~~ ~~Zimmermann~~ wie dies hier geschehen ist. <sup>if I shall know</sup> ~~in Zimmermanns~~  
Definition des Begriffs, ~~es~~ ~~ist~~ ~~ob~~ nicht ob ausreichend bezeich-  
net werden, und wir werden uns in der von Sigwart aufgestell-  
ten Definition, welche dem Begriff nach Contra, Bestimmtheit  
und Allgemeingültigkeit in schreibt, ~~aber~~ ~~sowohl~~ ~~was~~ ~~unter~~ ~~der~~  
~~Contra~~ ~~als~~ ~~ob~~ ~~unter~~ ~~der~~ ~~Bestimmtheit~~ ~~etwas~~ ~~anderes~~ ~~be-~~  
~~steht~~ ~~eine~~ ~~andere~~ ~~Bedeutung~~ ~~verbunden~~, als dies bei Zimmermann  
der Fall ~~war~~ <sup>ist</sup>

<sup>im logischen Sinne</sup>  
Sigwart nennt Begriffe jene Vorstellungen, welche die Forderungen  
gen der durchgängigen Contra, der vollkommenen Bestimmtheit,

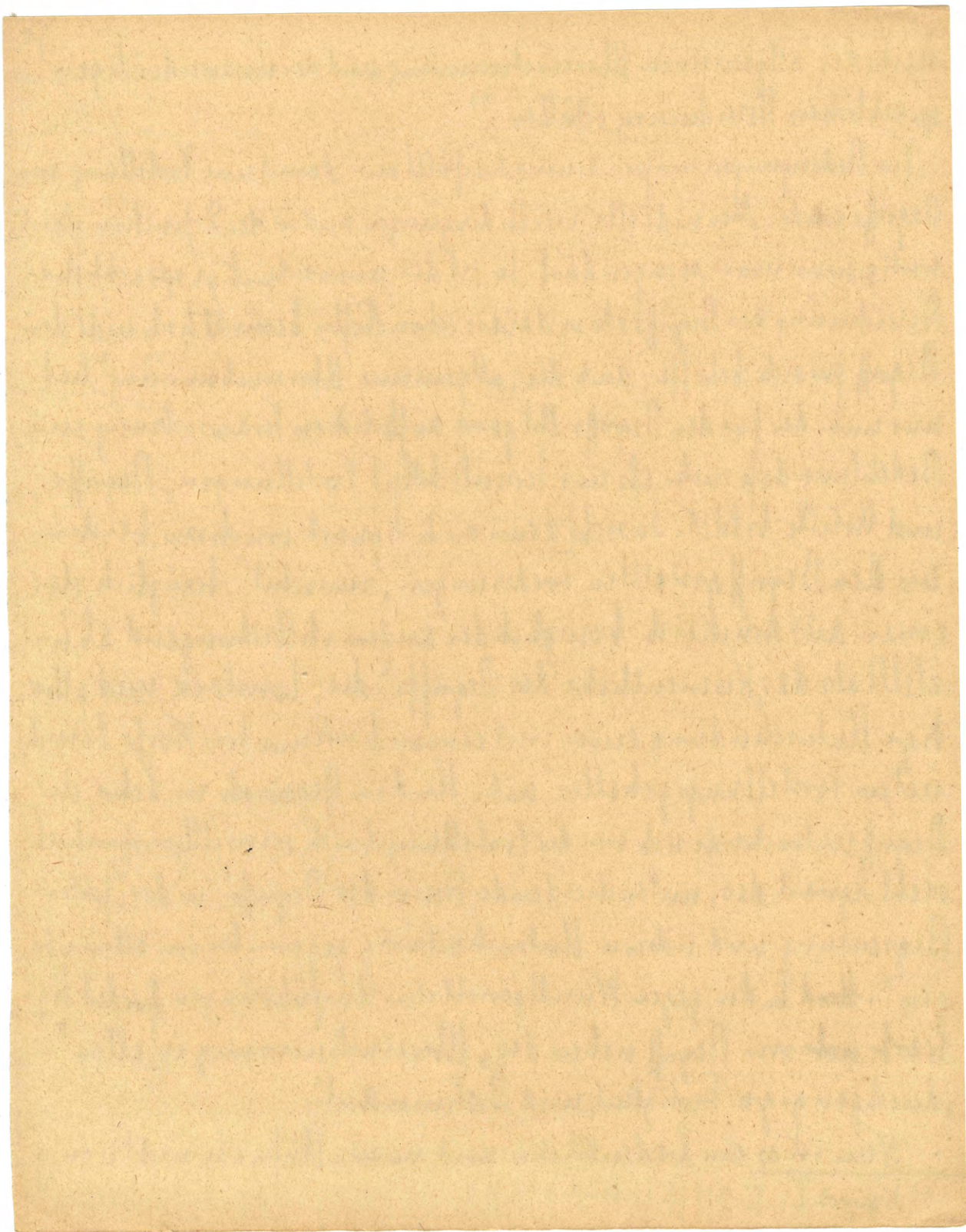


74  
heit, der allgemeinen Übereinstimmung und der unabweislichen sprachlichen Bereicherung erfüllen.\*)

Vier Bedingungen müssen demnach erfüllt sein, damit eine Vorstellung zum Begriffe werde. Aber nicht alle vier Bedingungen sind in der Definition gleich wichtig, wenn man so sagen darf. So ist die unabweisliche sprachliche Bereicherung des Begriffs etwas, das, wie schon Höpfer bemerkt hat, nicht den Begriff für sich betrifft; auch die „allgemeine Übereinstimmung“ hat nur unter der für den Begriff selbst ganz äußerlichen Voraussetzung eine Bedeutung, daß mehr als eine Persönlichkeit Vorstellungen, Begriffe und Urteile bildet. So sieht denn auch Sigwart von diesen bei den an den Begriff gestellten Forderungen „zunächst“ bezüglich der einen ausdrücklich, bezüglich der andern stillschweigend ab und stellt als das Wesentliche des Begriffs die „konstante und abseitige Unterscheidung eines mit einem bestimmten Worte bezeichneten Vorstellungsgehaltes“ auf. Und im Gegensatz zur Lehre, der Begriff unterscheidet sich von der Vorstellung durch seine Allgemeinheit, sieht Sigwart das „unterscheidende Wesen des Begriffs“ in der „festen Begrenzung und sicheren Unterscheidung gegenüber von allen übrigen“. Und in den gegenwärtigen Ausführungen fordert Sigwart ~~von~~ vom Begriff neben der „Übereinstimmung in allen“ „durchgängige Festigkeit und Bestimmtheit“.

Nun ist es ein bedenkliches und unsere Aufgabe nicht wenig

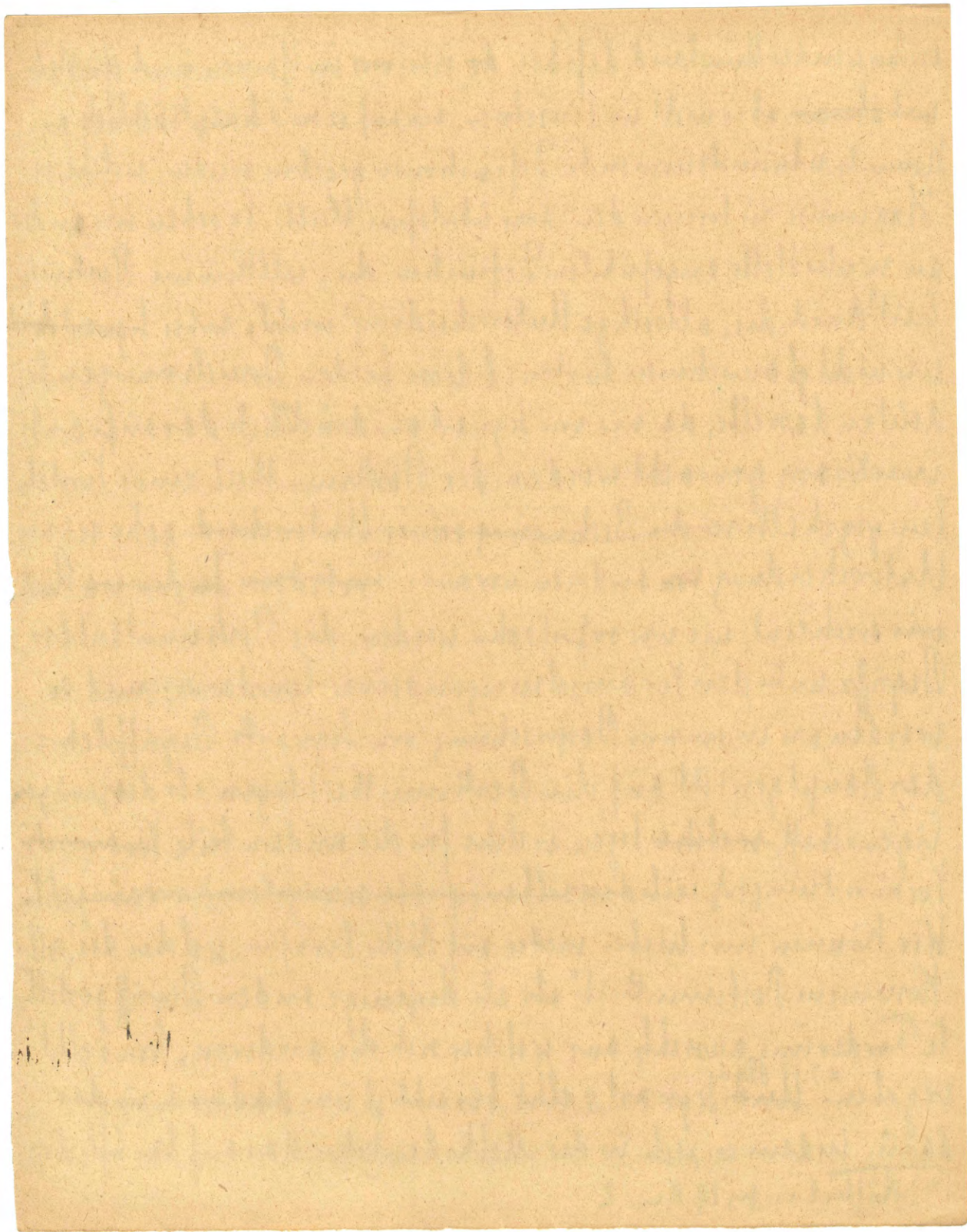
\*) Sigwart h.c. I. 315 ff. (1. Aufl. 263 ff.)



75

erschwerender Umstand, daß hier ~~das~~ vier ~~sechs~~ im Ganzen und Großen,  
~~bedeutend~~ aber nicht im Einzelnen, worauf es uns hauptsächlich an,  
Kommunität übereinstimmende Definitionen gegeben werden, welche in  
Harmonie zu bringen dem Leser überlassen bleibt. So sehen wir in der  
an zweiter Stelle angeführten Definition die „vollkommene Bestimmtheit“  
durch die „allseitige Unterscheidung“ ersetzt, wobei ~~Lignart~~ ~~durch~~  
wir nicht ~~gleich~~ ~~annehmen~~ dürfen, & diese beiden Bestimmungen be-  
deuten dasselbe, da wir von Lignart ausdrücklich darauf auf-  
merksam gemacht werden, die Bestimmtheit eines Vor-  
setzungsgehalts sei die Bedingung seiner Unterscheidung gegenüber  
Unterscheidung von anderen voraus. ~~Friedrich~~ ~~Landen~~ ~~von~~ ~~Aich~~  
wir erscheint, wie wir sofort sehen werden, die Bestimmtheit des  
Begriffs unter den Voraussetzungen seines Constantz; und so  
werden wir in unserer Besprechung von Lignarts Begriffslehre  
das Hauptgewicht auf die Bestimmtheit legen als diejenige  
Eigenschaft, ~~welche~~ ~~legen~~, welche für die anderen ~~keine~~ ~~Voraussetzungen~~  
Voraussetzung ist, ~~teils~~ ~~denselben~~ ~~(~~ ~~oder~~ ~~wenigstens~~ ~~)~~ ~~vorausgeht~~.  
Wir können uns hierbei wieder auf Höpfer berufen, welcher die „voll-  
kommene Bestimmtheit“ als diejenige an den Begriff gestellte  
Forderung ansieht, aus welcher sich die anderen „von selbst“  
ergeben. <sup>Höpfer</sup> ~~Höpfer~~ Lignart selbst berechtigt uns dadurch in der  
daru, in dem er sich in der Methodendebatte darauf beruft, daß

\*) Höpfer l.c. S. 19 Anm. 2

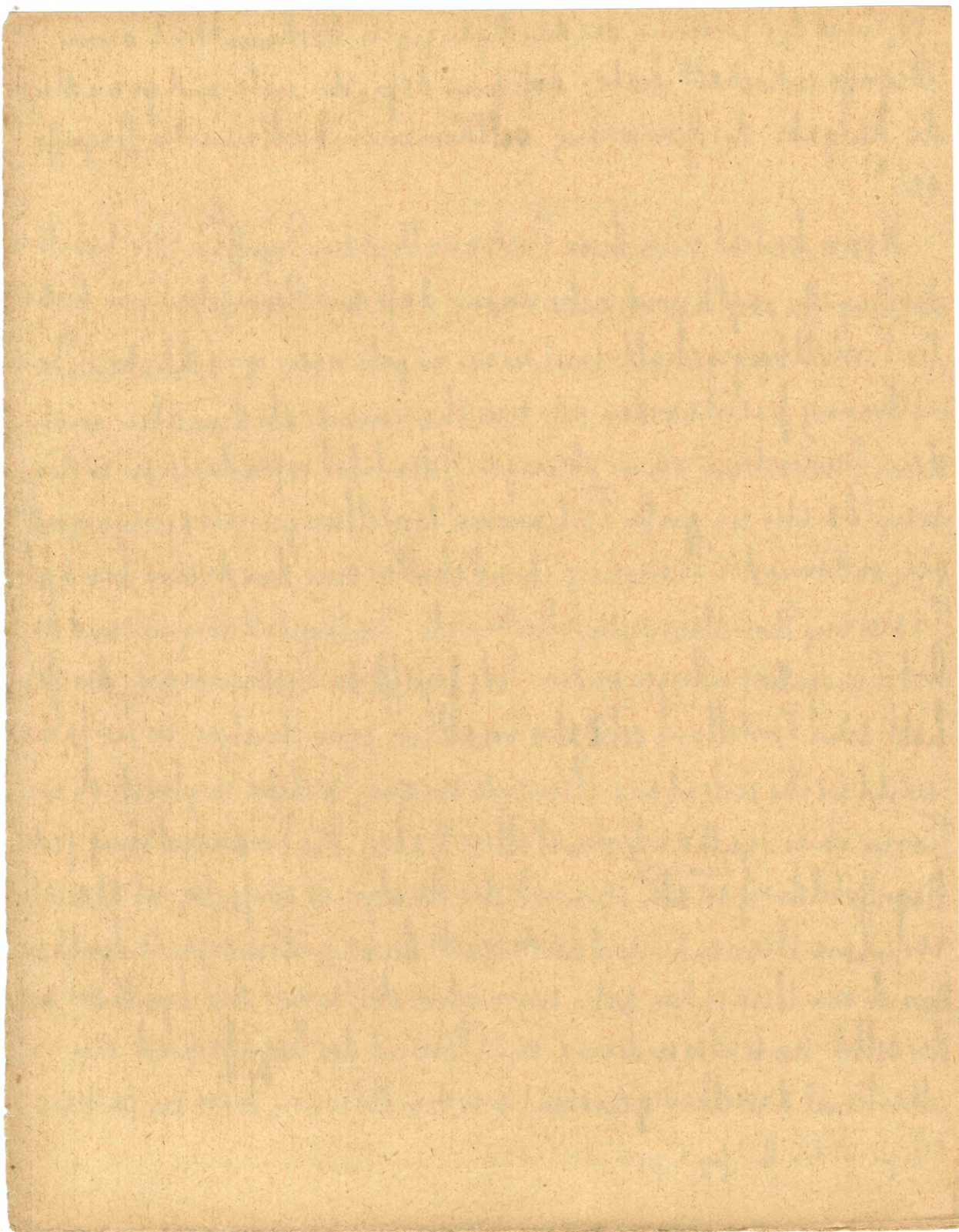


erzient die Forderung der durchgängigen Bestimmtheit unserer 76  
Begriffe entwickelt." habe; das heißt das, "die erste und grundlegen-  
de Aufgabe die Gewinnung vollkommen bestimmter Begriffe"  
sei.<sup>\*)</sup>

Worin besteht nun diese Bestimmtheit der Begriffe? Die Content  
der Begriffe, sagt Sigwart, setze voraus, daß mit Bewußtsein ein bestimm-  
tes Vorstellungsverhalten mit seiner zugehörigen sprachlichen Be-  
zeichnung fixiert worden sei, um ihn immer als denselben mit  
dem Bewußtsein seiner strengen Identität reproduzieren zu kön-  
nen. Da aber ein großer Teil unserer Vorstellungen unsummiert  
sei, so könne die Fixierung ihres Gehaltes nur durch eine bewußte  
Fixierung ihrer Elemente (Merkmale, Teilvorstellungen) und der  
Art ihrer Synthese vollzogen werden. Jede begriffliche Bestimmung des Ge-  
haltes einer Vorstellung setze also vor allem eine Analyse in einfache,  
nicht weiter zerlegbare Elemente voraus, welche zugleich die  
Form ihrer Synthese festzustellen habe. Die Voraussetzung jeder  
Begriffsbildung <sup>demnach</sup> sei also einwärts die Analyse in einfache, nicht weiter  
zerlegbare Elemente und anderwärts die rekonstruierende Synthese  
aus diesen Elementen, wobei immerhin die Form der Synthese wie-  
der selbst im weiteren Sinne ein Element des Begriffs und ein  
Merkmal desselben genannt werden könne. Diese einfachen

\*) Sigwart l.c. II. pag 4, pag 27. —

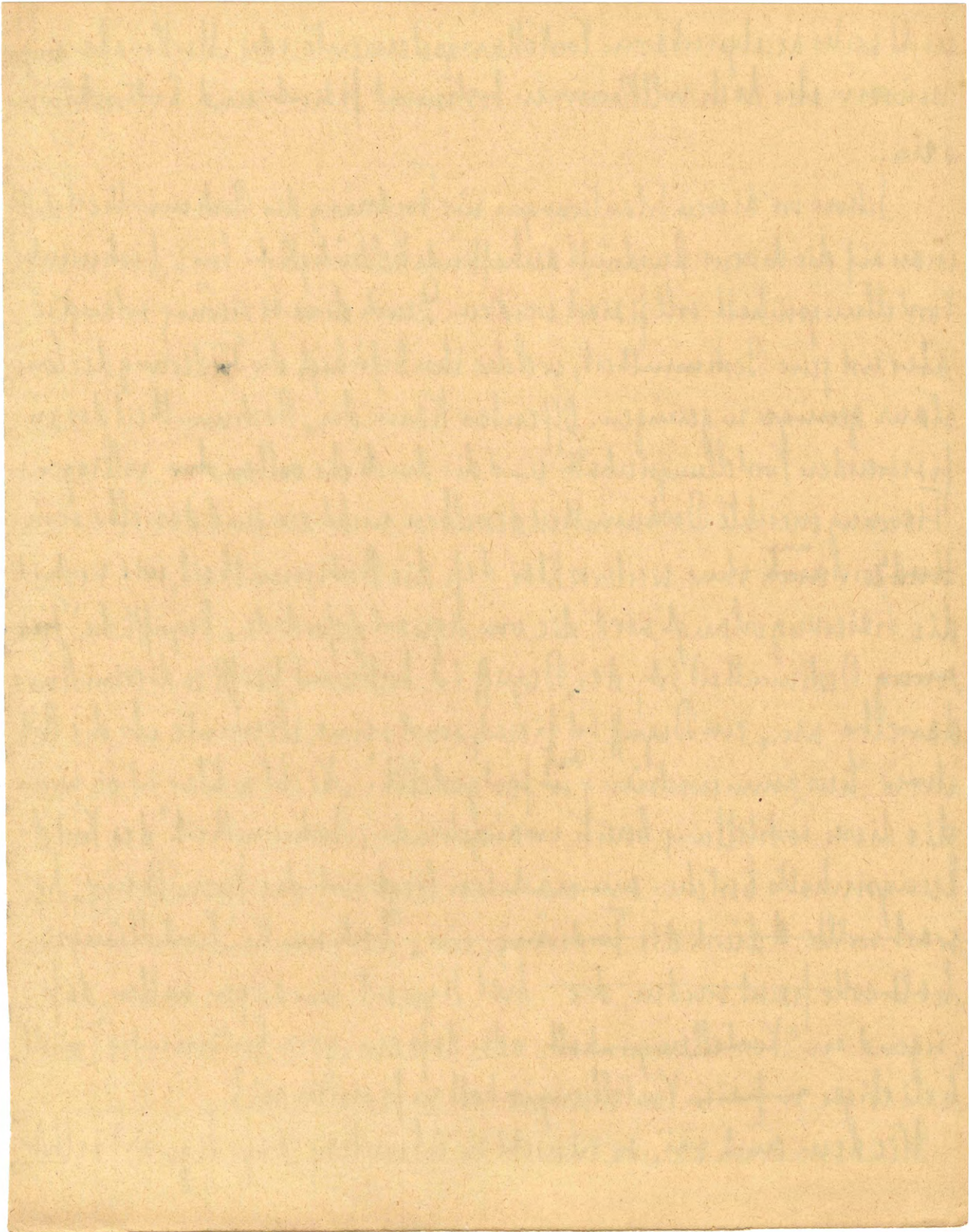




77  
nicht weiter analysierbaren Vorstellungselemente oder Merkmale <sup>ausdrücken</sup>  
müssen aber doch vollkommen bestimmt fixiert und unterschieden  
sein.

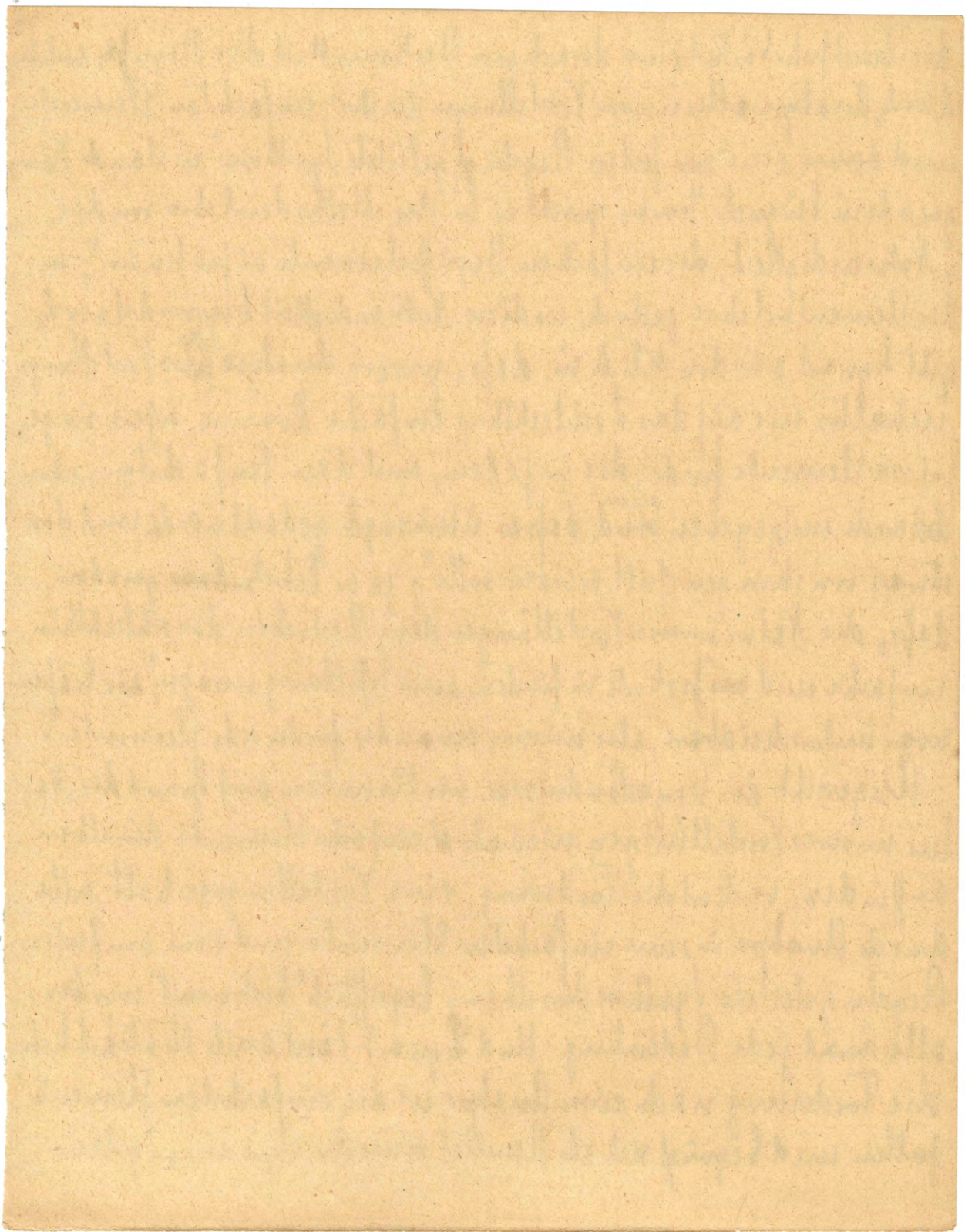
Schon in diesen Erläuterungen eine Forderung der Bestimmtheit stellt  
man auf die diesem Ausdruck anhaftende Vieldeutigkeit. Ein „bestimmtes“  
Vorstellungsinhalt soll fixiert werden. Durch diese Fixierung erlangt er  
aber erst jene Bestimmtheit, welche ihn befähigt der Forderung der Kon-  
stanz genügen zu können. Offenbar kann die „Bestimmtheit“ des in  
fixierten Vorstellungsinhalts und die durch die ~~vollständige~~ vollzogene  
Fixierung erreichte Bestimmtheit desselben nicht ein und dasselbe sein.  
Und ~~es ist auch~~ <sup>man</sup> ohne weiteres klar, daß die Bestimmtheit, wie sie durch  
die Fixierung erlangt wird, die von Sigwart geforderte „begriffliche“ Fixie-  
~~rung~~ Bestimmtheit ist. Der „Begriff ist bestimmt“ heißt in diesem Sinne  
dasselbe wie: „ein Begriff ist fixiert, sowohl seine Elemente als die Art  
ihrer Zusammensetzung <sup>ist</sup> festgestellt.“ Nicht so klar ist es, worin  
die dieser Feststellung bereits vorangehende „Bestimmtheit“ des Vorstel-  
lungsinhalts bestehe. am nächsten liegt wohl die Vermuthung, Sig-  
wart wollte durch die Forderung, ein „bestimmtes“ Vorstellungsin-  
halt solle fixiert werden, die hat Sigwart uns sagen wollen, daß  
„irgend ein“ Vorstellungsinhalt, oder daß ein „ganz bestimmtes“, nicht  
beliebiger ~~zu fixieren~~ Vorstellungsinhalt zu fixieren sei?

Wie dem auch sei, so ist nicht zu übersehen, daß Sigwart selbst



78  
die Durchführbarkeit einer derartigen Bestimmtheit des Begriffs, welche  
durch „Analyse aller unserer Vorstellungen in ihre einfachsten Elemente  
und durch eine von festen Regeln geleitete Synthese“ in stande käme,  
geradezu liegnet. Zwar spricht er in der Methodendebatte von der  
„Notwendigkeit, die einfachen Begriffselemente aufzufinden“; in  
der Elementarlehre jedoch, wo diese Notwendigkeit begründet wird,  
gibt Sigwart ausdrücklich an, daß „unsere Analyse <sup>des</sup> Vorstellungsin-  
haltes nie auf das schlechthin Einfache komme, sofern sie ge-  
wisse Elemente finde, die in jedem, auch dem einfachsten, schon  
dadurch mitgegeben <sup>sind</sup> sind, daß es überhaupt gedacht werde, und daß  
etwas von ihm geurteilt werden solle“. Ja er lehrt ~~das~~ geradezu,  
daß „die Natur unserer Vorstellungen dem Bestreben das schlechthin  
Einfache und ~~die~~ <sup>die</sup> ~~isolierte~~ <sup>isolierte</sup> zu finden, seine Erfüllung versage; wir träfen  
war unterscheidbare, aber immer einander fordernde Elemente“.

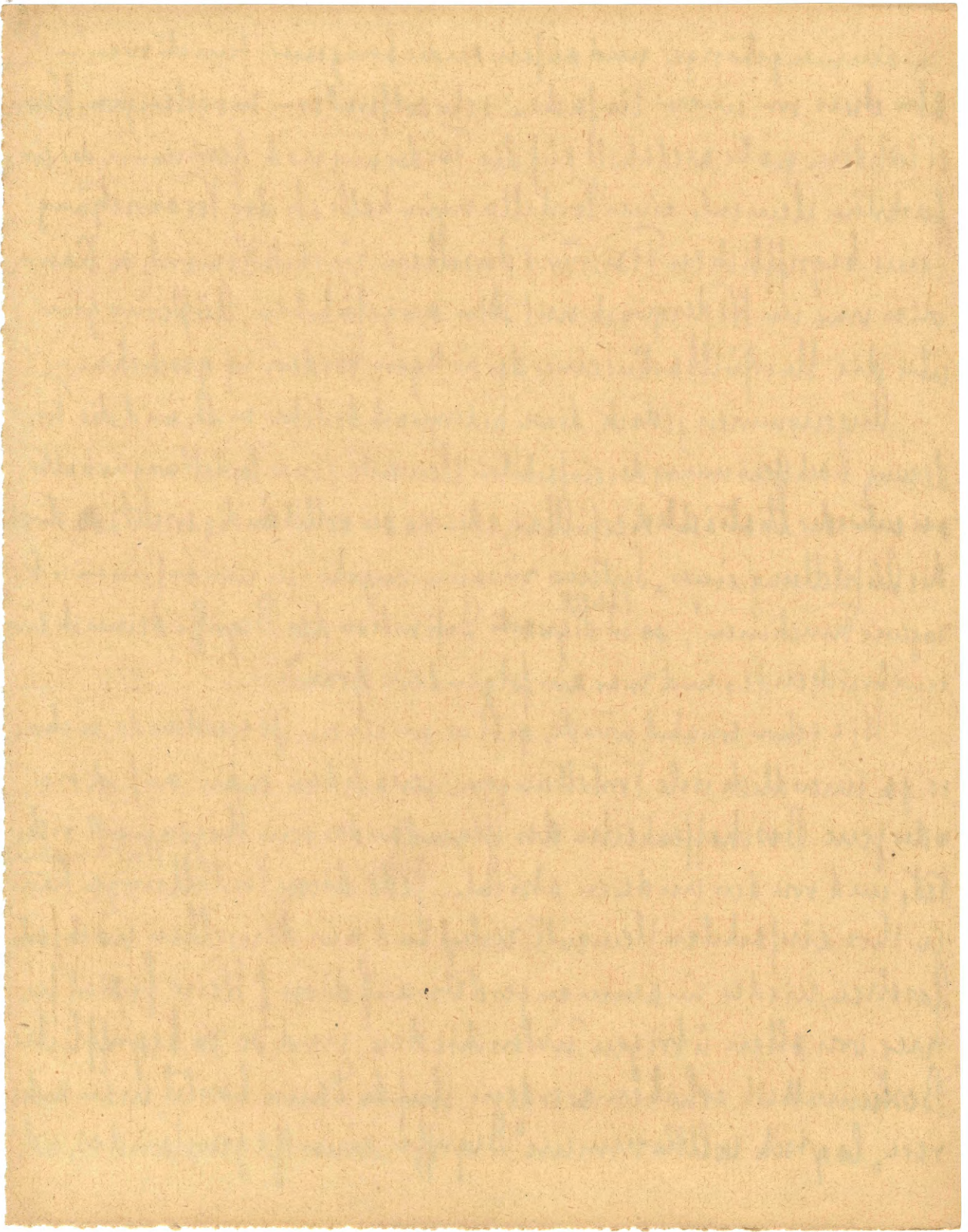
Außer Acht des Umstandes, wir könnten auf Grund der Na-  
tur unserer Vorstellungen niemals die einfachen Elemente derselben  
auffinden, verliert die Forderung, eine Vorstellungsinhalt solle  
durch Analyse in seine einfachsten Elemente und eine von festen  
Regeln geleitete Synthese derselben „begrifflich“ bestimmt werden,  
alle innere Bedeutung. Und Sigwart läßt auch thatsächlich  
die Forderung nach einer Analyse in die „einfachsten Elemente“  
fallen und begnügt sich als Resultat dieser Analyse ein „System“



zusammengehöriger und aufeinander bezogener Funktionen - 79  
also etwas von einem Einfachen sehr entferntes - zu verlangen. Wenn  
er trotzdem später wiederholt auf die Forderung nach Genümmung des ein-  
fachen Elements eines Vorstellungsinhalts als der Voraussetzung  
einer begrifflichen Fixierung desselben zurückkommt, so kann  
dies nur im Widerspruch mit den angeführten Äußerungen  
über die Unmöglichkeit einer derartigen Forderung geschehen.

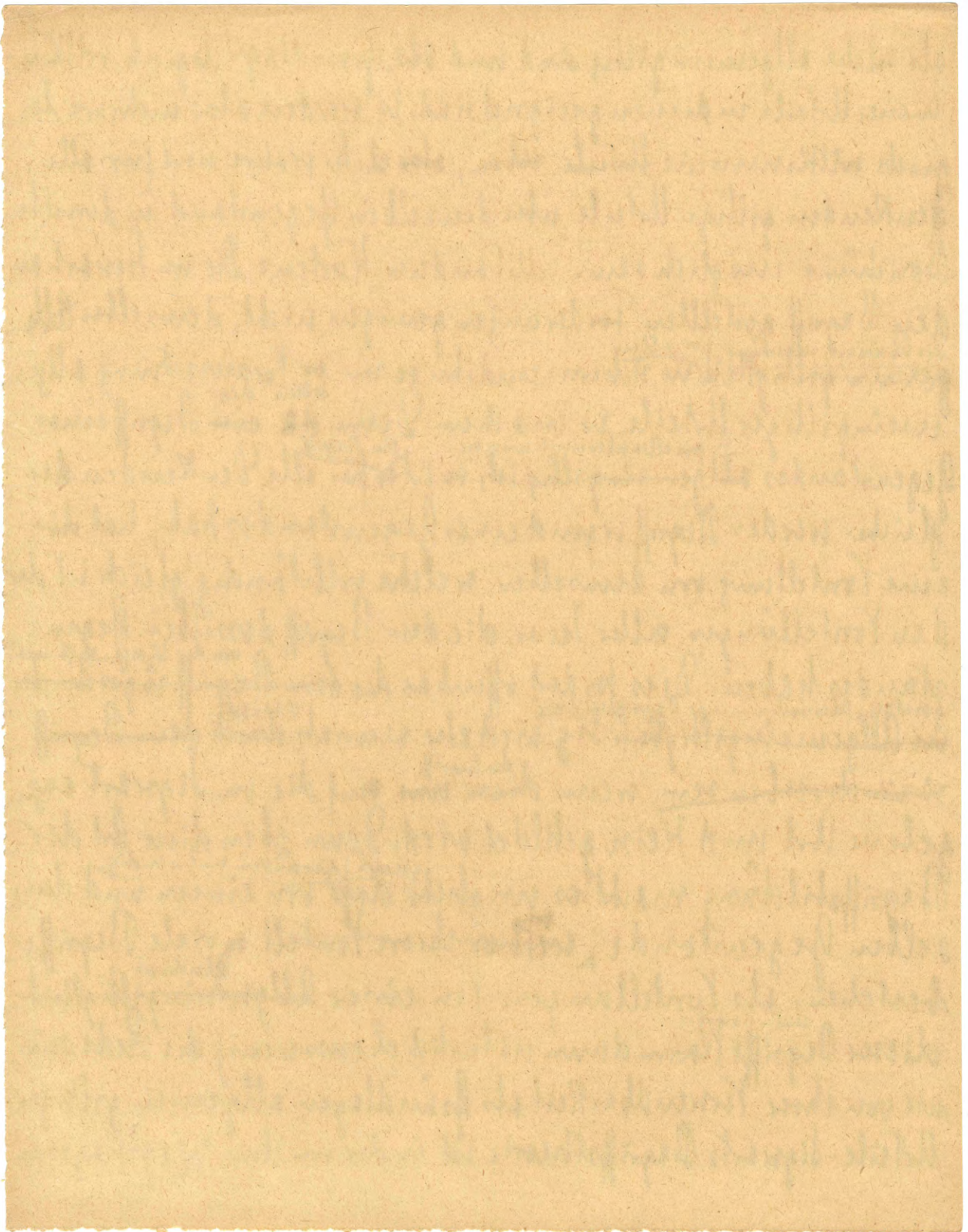
Angenommen jedoch, dieser Widerspruch bestehe nicht, und die For-  
derung nach Genümmung des einfachen Elements eines Vorstellungsinhalts  
sei entweder tatsächlich erfüllbar oder sie sei vollstän- ~~dig~~ ersetzt durch  
die Aufstellung eines „Systems zusammengehöriger und aufeinander be-  
zogener Funktionen“, so ist <sup>steht</sup> ~~ist~~ die Definition des Begriffs der menschlichen  
unzureichende, und zwar aus folgenden Gründen

Wie schon erwähnt wurde, gibt es von einem Gegenstande mehrere,  
ja unendlich viele Vorstellungen, je nachdem man auf diese  
oder jene Beschaffenheiten des Gegenstandes sein Augenmerk rich-  
tet, und von den anderen absieht. Jede dieser Vorstellungen <sup>(laut Aufnahme)</sup> kann  
in ihre einfachen Elemente zerlegt und aus denselben nach festen  
Gesetzen wieder zusammengesetzt, auf diese Weise fixiert, je-  
weil von allen übrigen unterschieden und so zu begrifflicher  
Bestimmtheit erhoben werden. Auf die Dauer besitzt man mehr-  
ere „logisch vollkommene“ Begriffe eines Gegenstandes, wel-





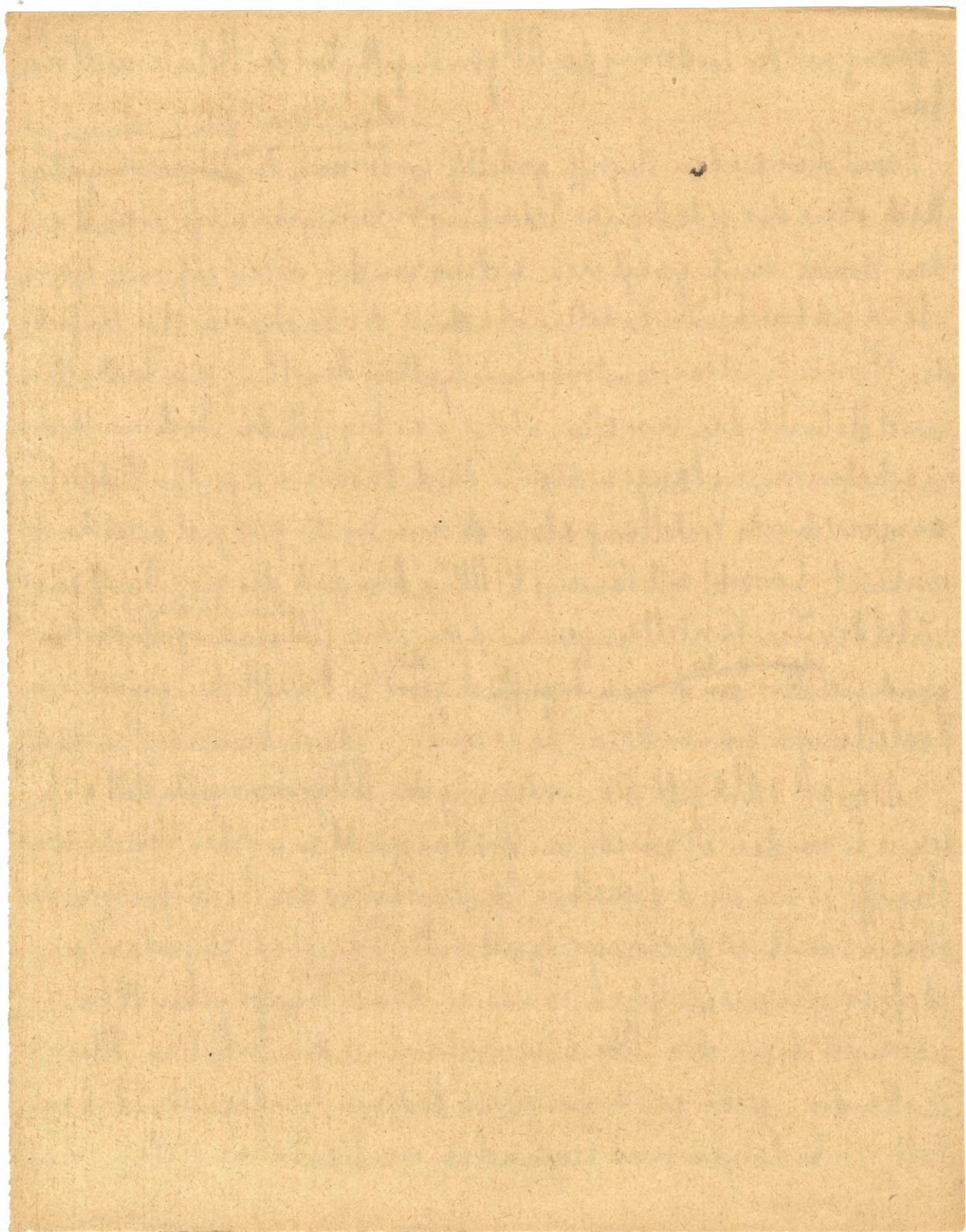




Fassung mit der Forderung der Allgemeingiltigkeit der Urteile nicht vereinbar. 81

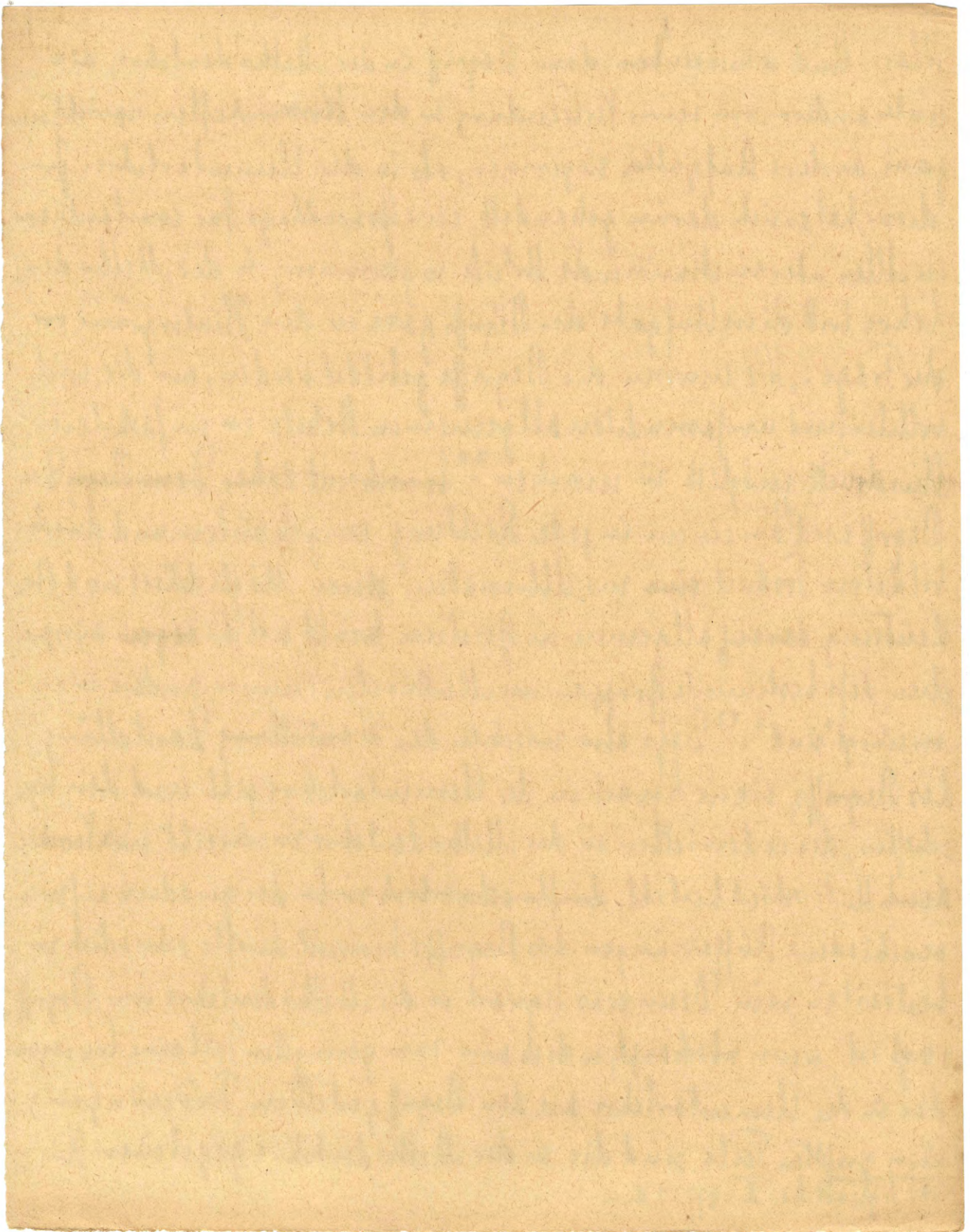
Damit diese an den Begriff gestellte <sup>allgemeinen Übereinstimmung</sup> Forderung der ~~Allgemeingiltigkeit~~ <sup>deselben</sup> ~~ist~~ ohne die jede logische Bedeutung <sup>deselben</sup> verloren gehen muß, erfüllt werden könne, muß gesagt sein, welche von den vielen auf einen Gegenstand sich beziehenden Vorstellungen durch die Analyse in ihre einfachsten Elemente, die reconstruirende Synthese <sup>deselben</sup>, das Zerthalten und Hutembeiden von allen übrigen in begrifflicher Bestimmtheit zu erheben sei. So lange nicht eine durch besondere Eigentümlichkeiten ausgezeichnete Vorstellung als in diesem Zwecke geeignet bezeichnet erscheint, herrscht vollständige Willkür bezüglich der <sup>deselben</sup> ~~in~~ bildenden Vorstellungen und von einer <sup>Übereinstimmung</sup> ~~Allgemeingiltigkeit~~ <sup>der</sup> ~~in~~ irgend ~~welcher~~ <sup>der</sup> ~~von diesem begrifflich gebor~~ <sup>der</sup> in begrifflichen gewordenen Vorstellungen kann keine Rede sein. <sup>übereinstimmenden Begriffsbildung</sup>

Sigwart selbst gilt die Forderung der <sup>übereinstimmenden</sup> ~~Allgemeingiltigkeit~~ <sup>der</sup> ~~in~~ auf wenn er von den verschiedenen Graden spricht, in welchen verschiedene Begriffe eines und desselben Gegenstandes den Bedürfnissen der Wissenschaft zu dienen geeignet sind. Damit ist zu gestanden, <sup>verschiedene</sup> ~~es~~ ~~von~~ ~~einem~~ ~~Gegenstande~~ ~~mehrere~~ ~~Begriffe~~ ~~geben~~ ~~Raum~~; wie nun diese die ~~als~~ ~~übereinstimmenden~~ ~~Urteile~~ ~~in~~ ~~Allen~~ ~~Denkenden~~, wenn es sich um einen bestimmten Gegenstand handelt, zu bedingen und begründen im Stande sein sollen, ist nicht



Klar. Und es erscheint <sup>dem</sup> dem Begriff in der Methodlehre, die unter anderem von seiner Verwendung in den blossenhaften spricht eine ganz andere Aufgaben gewinnen, als in der Elementarlehre. In diesem hat es sich darum gehandelt, eine Grundlage für constante und in allen übereinstimmende Urteile zu gewinnen; in der Methodlehre tritt diese Aufgabe des Begriff ganz in den Hintergrund vor der Frage: „Wie müssen die Begriffe gebildet werden, um die wohlwolltesten und umfassendsten allgemeineren Urteile in einfachstem Ausdruck möglich zu machen?“ Es erscheint daher ~~Dem~~ <sup>dem</sup> Begriff Der Begriff wird <sup>dem</sup> ~~an~~ einem in jeder Richtung ausgeübt und durchs bildeten Product ~~eine~~ <sup>ein</sup> „Abbréviation“, deren Möglichkeit und Bedeutung darauf allgemein gesetzt ~~beruht~~, ~~und~~ ~~die~~ ~~sagen~~ ~~aus~~ ~~sprechen~~, ~~dass~~ ~~bestimmte~~ ~~Gruppen~~ ~~von~~ ~~Merkmale~~ ~~immer~~, ~~andere~~ ~~nur~~ ~~vereint~~ ~~sind~~“.<sup>x)</sup> Dass also zwischen der Darstellung Darstellung des Begriffs, wie sie Sigwart in der Elementarlehre gibt und den Eigenschaften, die er denselben in der Methodlehre ~~in~~ ~~schreibt~~, ein ~~grosser~~ ~~Unterschied~~ besteht, dürfte schwerlich ~~zu~~ ~~den~~ ~~geraden~~ ~~auf~~ ~~wei~~ ~~verschiedene~~ ~~Auffassungen~~ ~~des~~ ~~Begriffs~~ ~~hinweist~~, dürfte schwerlich zu betreiten sein. Denn was Sigwart in der Methodlehre vom Begriff sagt ist, wenn überhaupt, doch nur zum geringsten Teil eine Konsequenz der in der Elementarlehre an den Begriff gestellten Forderungen; zum größten Teile sind die in der Methodlehre gegebenen Hin-

x) Sigwart l.c. II. 877, 7. 11. -



83

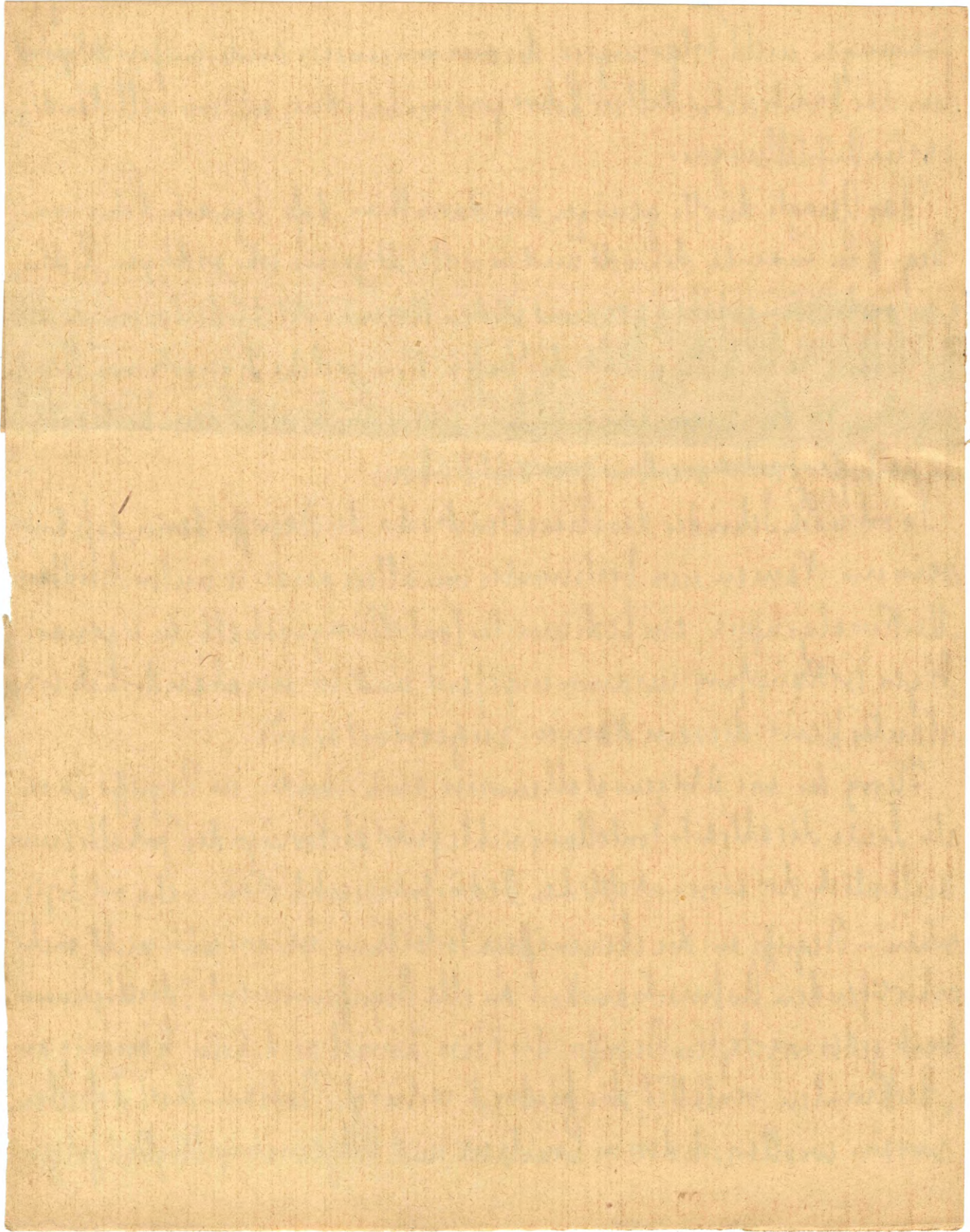
Führungen nicht Folgerungen, die aus von einem anderen Gesichtspunkt aus der bereits entwickelten Lehre gezogen würden, sondern vollständig neue Aufstellungen.

Das Gesagte dürfte genügen um darzu thun, daß Sigwart's Lehre vom Begriff in mancher Hinsicht und in vielleicht gerade sehr wichtigen Richtungen verlesserungsfähig genannt werden könne. Nichts desto weniger sind den meisten diese Lehre bei uns bei Anderen häufig wieder, oft allerdings nur dem Wortlaut nach. -

~~so doch der Sache nach - gemacht haben.~~

So ist <sup>liegt</sup> nach Schröder das Charakteristische des Begriffs darin, daß unter seinem Namen eine bestimmte, von allen andern unterscheidbare Merkmalgruppe, ein bestimmtes Vorstellungsgesamt in eigener, fester Verknüpfung zusammengefaßt und in un-abänderlich constant Weise diesem Namen zugeordnet werde.

Hierby, der, wie übrigens stellenweise auch Schröder, im Begriffe in erster Linie die abstrakte Vorstellung sieht, findet als Vorzüge des Inhalts eines auländlich des inneren Bedingnisses gebildeten - also nur logischen - Begriffs an: die übermäßige Verteilung unserer nun nicht mehr schweifenden Aufmerksamkeit an alle Begriffsmomente, die abgenommen, meist jedes vorgelegten Begriffs, die keine Himmel und kein Häuslein an Merkmalen verstatet, die hindurch verknüpfte Bestimmtheit d'epelben, woraus wovollständig dessen Constante und Allgemeingiltigkeit folgen.



84  
Während die zwei angeführten F. Wundt, der je wohl ändiger über ein-  
stimmung mit Sigwart bezüglich der Lehre vom Begriff gilt an ein-  
gibt Höpfer an, welches den Begriff als Vorstellung von eindeutig bestim-  
tem Inhalte definiert. Die anderen, von Sigwart angeführten Verhaffen-  
heiten des Begriffs, als da sind durchgängige Konstanz und allgemei-  
ne Übereinstimmung sind nach Höpfer nur eine konstante Konsequen-  
der „Bestimmtheit“ des Begriffs, während die „univokale sprachli-  
che Bezeichnung“ wie erwähnt nicht den Begriff für sich betreffe.

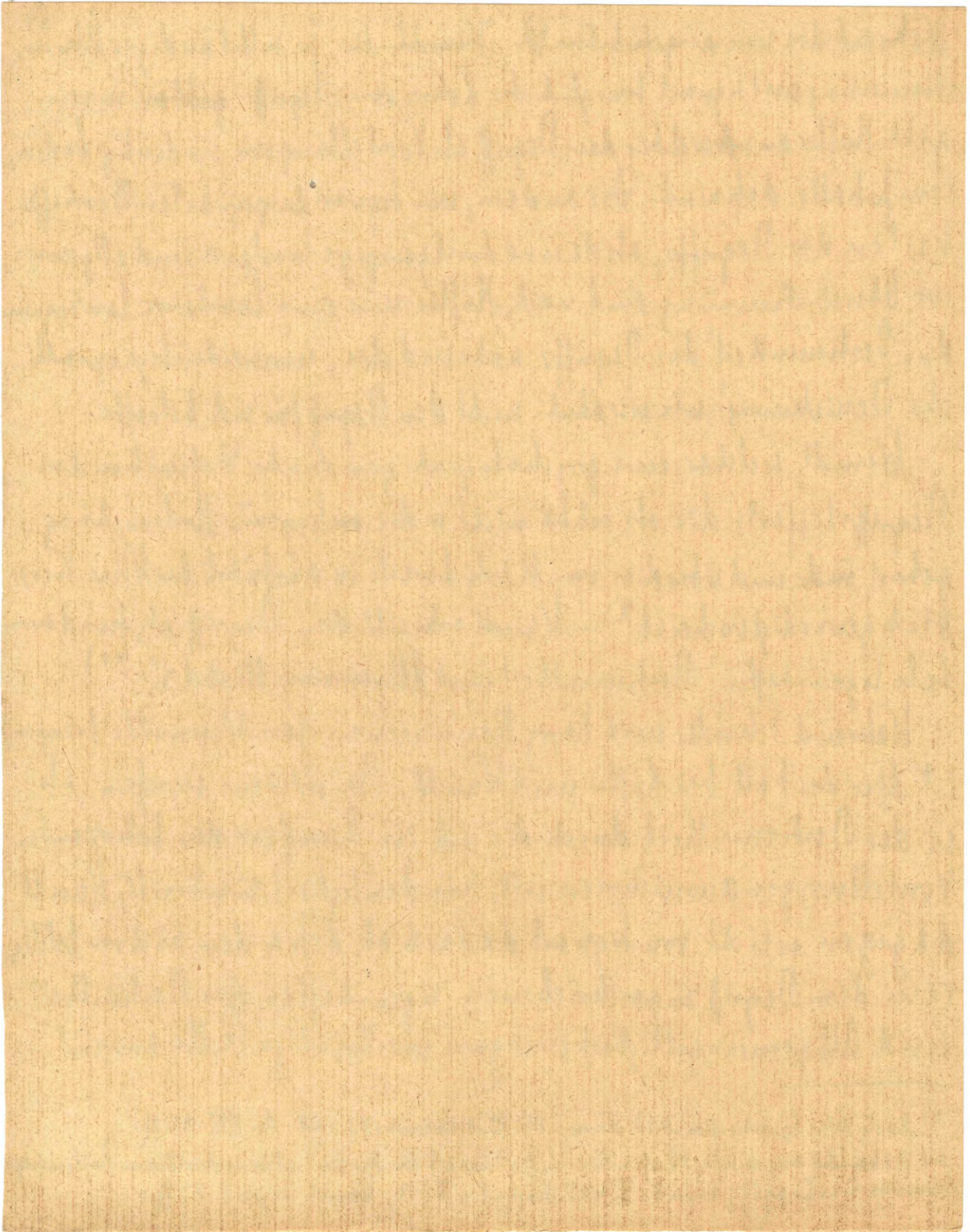
Wundt, welcher eine psychologisch-genealogische Definition des  
Begriffs liefert, die als solche nicht in die vorliegende Untersuchung  
gehört, und über dies von Marty bereits in ausführlicher Weise kri-  
tisch genügend erscheint<sup>x)</sup> - Wundt schreibt dem Begriff als „fundamen-  
talen Eigenschaften“ Bestimmtheit und Allgemeingiltigkeit zu.<sup>xx)</sup>

Während Schröder und Kerry keine neuen Gesichtspunkte bringen,  
ist dies der Fall bei Höpfer und Wundt. Bei letzterem insfern, als  
er der Bestimmtheit, durch die sich ein Begriff vor den betreffenden  
Vorstellungen auszeichnen will, Eindeutigkeit einbringt; Wundt  
dagegen weicht von Sigwart dadurch ab, daß er den sich von letzterem  
dem Begriff zugeschriebenen Eigenschaften der Bestimmtheit  
und Allgemeingiltigkeit eine ganz unerhörte Rolle anweist.

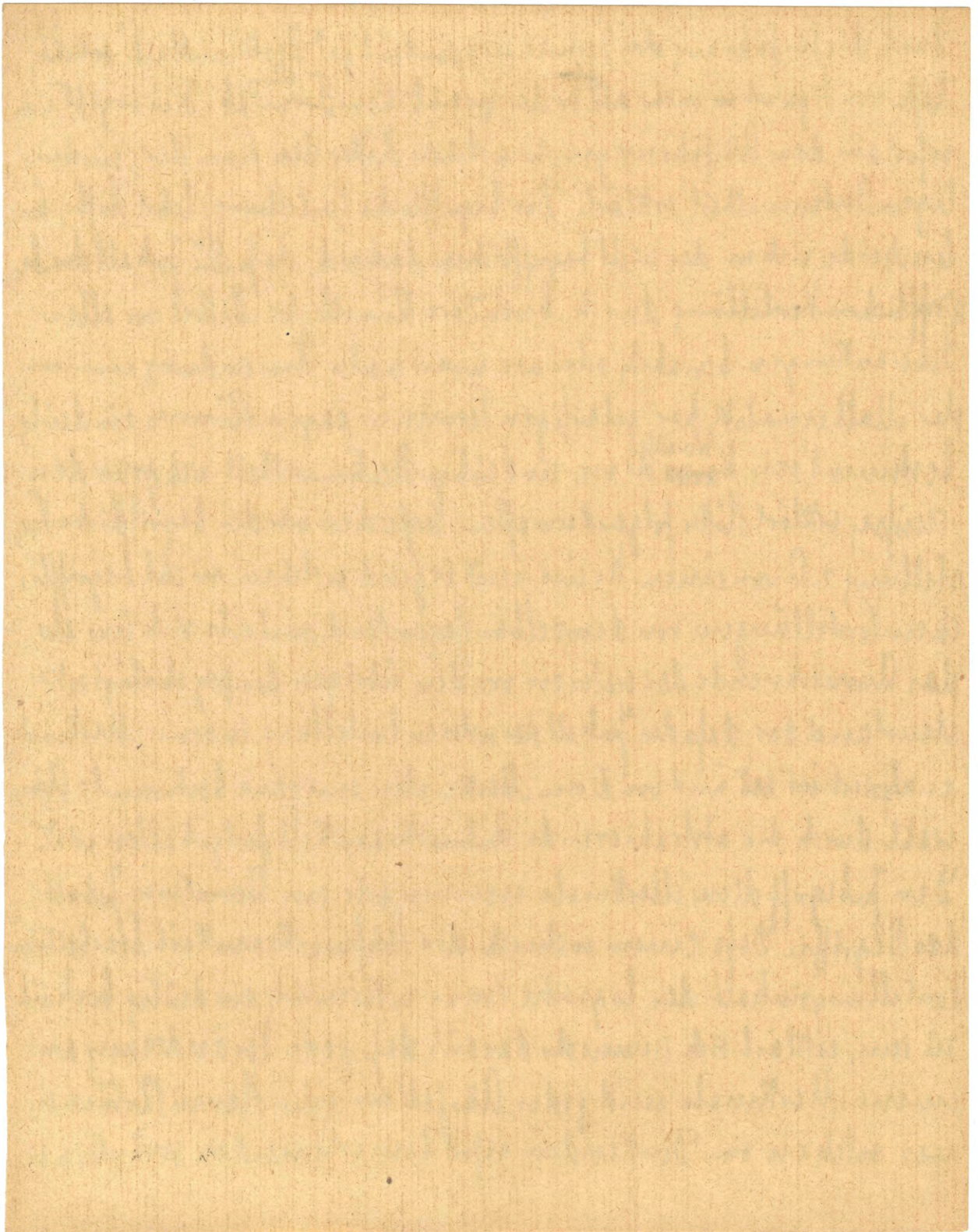
x) Marty über Sprachvermögen etc. Vierteljahrsschr. f. d. Phil. Th. VIII 331 ff.

xx) Die besüßten angeführten Definitionen finden sich in der im Text eingehaltene Reihenfolge:  
Schröder l.c. I pag 89; Kerry l.c. X. 445. Höpfer l.c. 7 § 14; Wundt Logik I. 87 ff.





Durch die Einführung des Terminus „eindeutige Bestimmtheit“ <sup>85.</sup> weicht  
Höfler von Sigwart <sup>es</sup> mehr <sup>als</sup> in der sprachlichen Form <sup>allein</sup> ab. Dies ergibt sich  
sophistisch aus den Ausführungen, in welchen Höfler den Sinn der „eindeu-  
tigen Bestimmtheit“ erklärt. Die begriffliche Vorstellung, lehrt Höfler, un-  
terscheidet sich von der nicht begrifflichen dadurch, daß der „Inhalt der be-  
grifflichen Vorstellung durch besondere künftliche Mittel vor allen  
Schwankungen bewahrt, oder wie man unter Anwendung eines von  
der Mathematik her geläufigen Terminus sagen könnte, eindeutig  
bestimmt sei. ~~Worauf~~ <sup>Worauf</sup> diese eindeutige Bestimmtheit sich gründen  
müsse, erklärt Höfler folgendermaßen: Vergleichen wir die begriffliche Vor-  
stellung z. B. von einem Kreise mit irgend welchen nicht begriffli-  
chen Vorstellungen von demselben Gegenstand, so stelle sich uns als  
das Ausreichende der letzteren vor den übrigen der psychologische  
Merkmal dar, daß der „Inhalt der letzteren Vorstellung in seine Merkmale  
analysiert ist und von diesen Merkmalen eine ganz bestimmte Aus-  
wahl durch die abstrahierende Aufmerksamkeit festgehalten wird.  
Den „Inhalt“ dieser Merkmale nennen wir im Besonderen „Inhalt  
des Begriffs“. Daß einem so durch die Aufmerksamkeit bearbeiteten  
Vorstellungsinhalt der logische Sinn im Besonderen eindeutig bestimmt  
zu sein, erklärt sich wiederum daraus, daß jede Veränderung an  
einem Merkmale und jedes Ausfallen oder Hinwegräumen ei-  
nes solchen von Denkenden sofort bemerkt werden würde, was

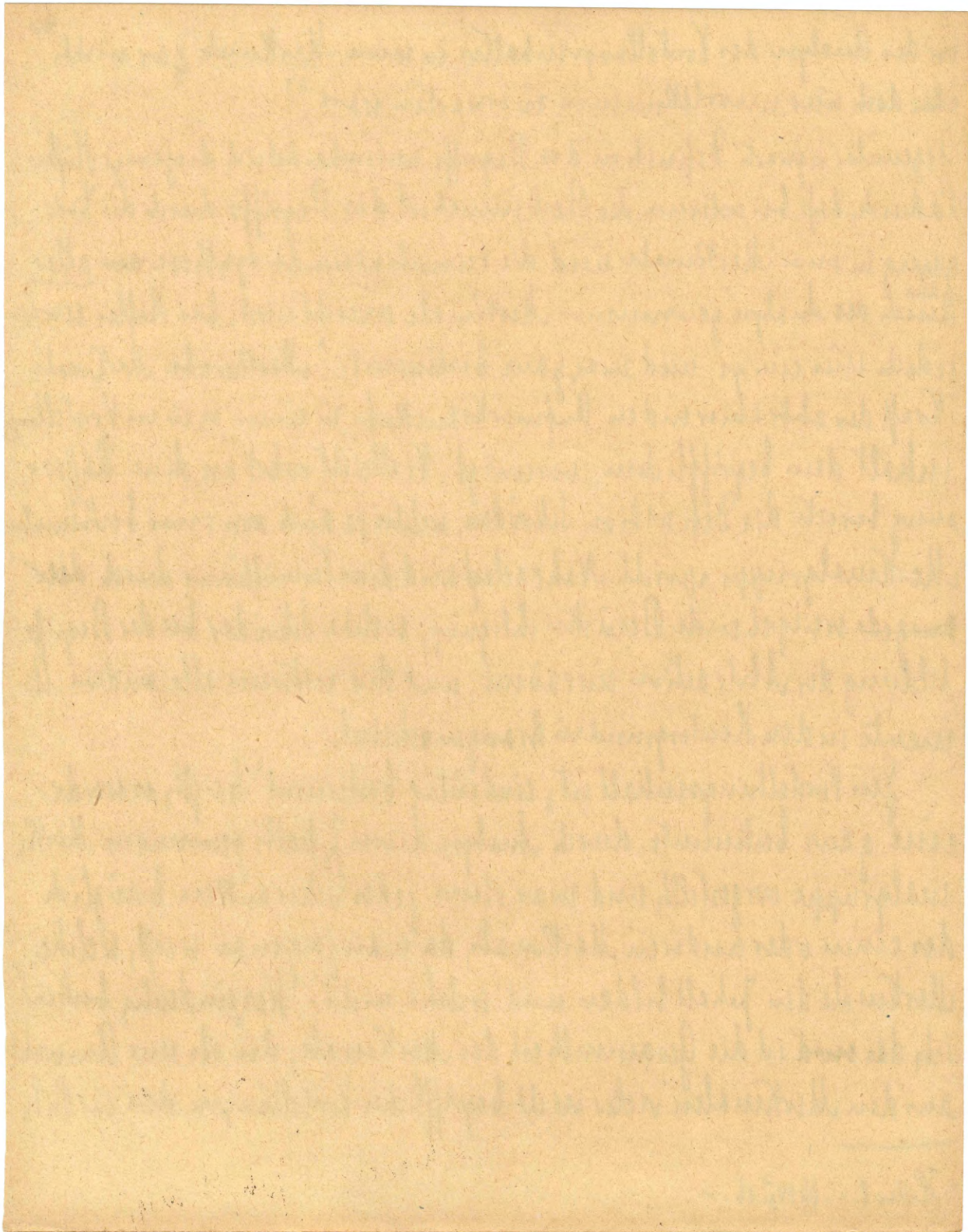


vor der Analyse des Vorstellungsinhaltes in seine Merkmale gar nicht,  
oder doch nur unvollkommen zu erwarten war<sup>\*)</sup> 86

Gegenüber Sigwart's Definition des Begriffs unterscheidet sich diejenige Höfler's  
dadurch, daß bei letzterem die Bestimmtheit des Begriffs durch die Zerlegung  
in seine Merkmale und die reconstructive Synthese ~~aus~~ aus aller  
<sup>an</sup> ~~aus~~ der Analyse gewonnenen Merkmale erreicht wird; bei Höfler werden  
jedoch nur einige, und zwar "ganz bestimmte" Merkmale Merkmale  
Kraft der abstrahierenden Aufmerksamkeit in einem reinen Vorstellungsinhalt  
dem begrifflichen, vereinigt. Vielleicht rührt an diese Auffassung bereits die  
Definition Schöder's, welche ja auch von einer bestimmten  
Merkmalsgruppe spricht. Nahe gelegt wird diese Vermuthung durch die  
~~ausgedehnte~~ weitgehende Berücksichtigung, welche Schöder bei der Begriffsbildung  
der Abstraction einräumt, und die zeitweise alle andern Momente  
in den Hintergrund zu drängen scheint.

Ein Vorstellungsinhalt ist "eindeutig bestimmt" heißt es werde  
eine ganz bestimmte, durch Analyse dieses Inhalts gewonnene Merkmalsgruppe  
vorgestellt und zwar ohne jedes Schwanken bezüglich des einen oder  
anderen Merkmals, da man ja genau weiß, welche Merkmale den Inhalt bilden  
und welche nicht. Was "eindeutig bestimmt" ist das sind die Gesamtheit  
der Merkmale, die als eine Auswahl aus den Merkmalen vieler nicht-begrifflicher  
Vorstellungen ~~den~~ im Bild

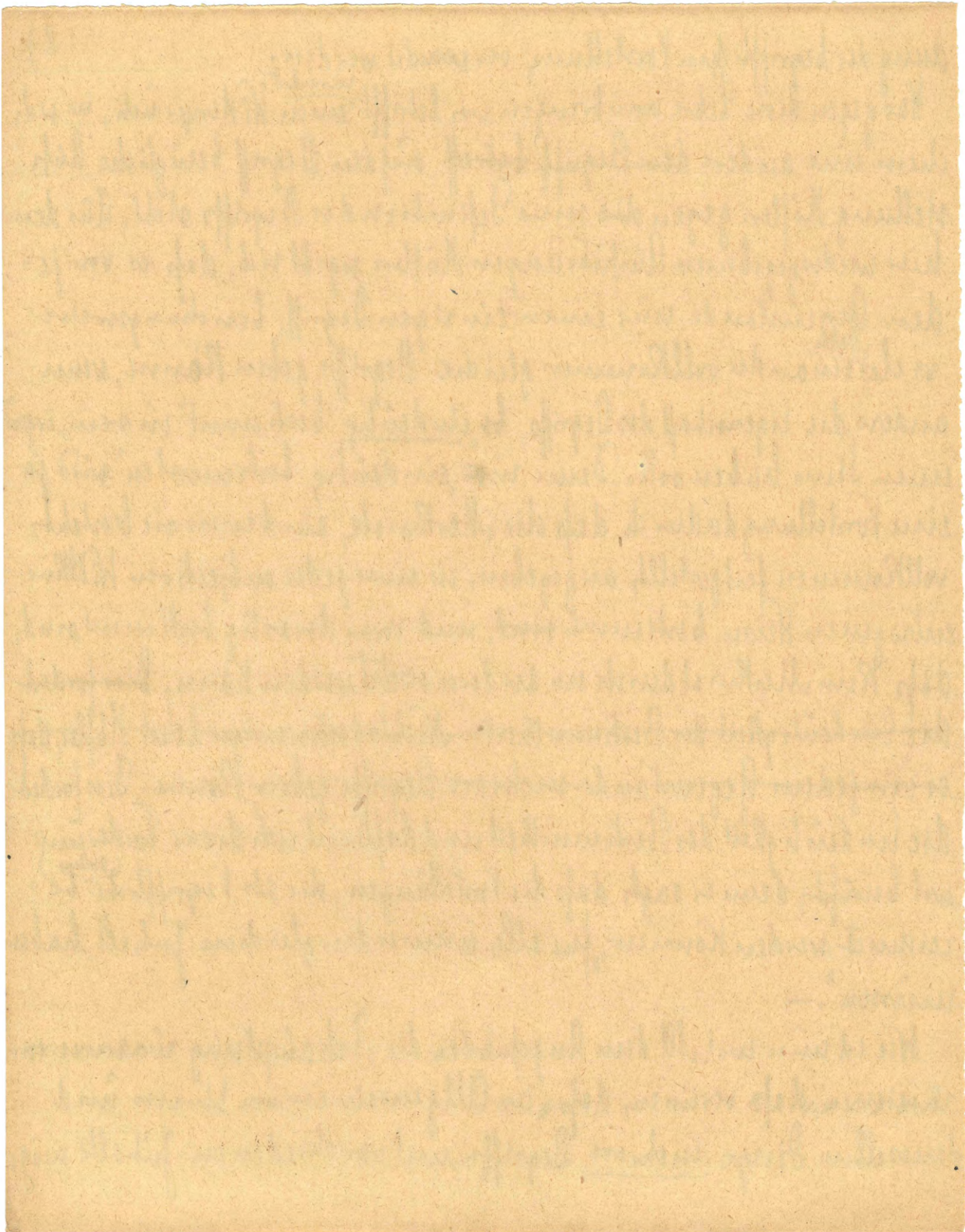
\*) Höfler l. c. §§ 14 p. 16. —



dung der begrifflichen Vorstellung verwendet werden.

Was gegen diese Lehre vorzubringen ich betrifft <sup>trücht</sup> einen Widerpruch, in welchem eine andere den Begriff betreff auf den Begriff bezügliche Aufstellung Höpfer gegen die seine Definition des Begriffs steht. Aus den hier wiedergegebenen Ausführungen Höpfer ergibt sich, daß es von jedem Gegenstande nur einen einzigen Begriff, beziehungsweise viele <sup>aber</sup> einander vollkommen gleiche Begriffe geben können, wenn anders die Eigenschaft des Begriffs, beideutig bestimmt zu sein, irgend einen Sinn haben soll. Denn nur eindeutig bestimmtes wird ja eine Vorstellung dadurch, daß die Merkmale, an denen sie besteht, vollkommen festgestellt, angegeben, in einer jeder subjectiven Willkür entzogenen Weise bestimmt sind, und was derartig bestimmt sind, daß kein Merkmal durch ein anderes ersetzt werden kann. Dies fordert die Eindeutigkeit der Bestimmtheit. Nichtsdestoweniger lehrt Höpfer, daß es von jedem Gegenstande mehrere Begriffe geben können. Dies fordert die Eindeutigkeit der Bestimmtheit und Höpfer ist sich dieser Forderung wohl bewußt, denn er sagt, daß die Vorstellungen, die als begriffliche bezeichnet werden können, „für alle immer den gleichen Inhalt haben müssen“. —

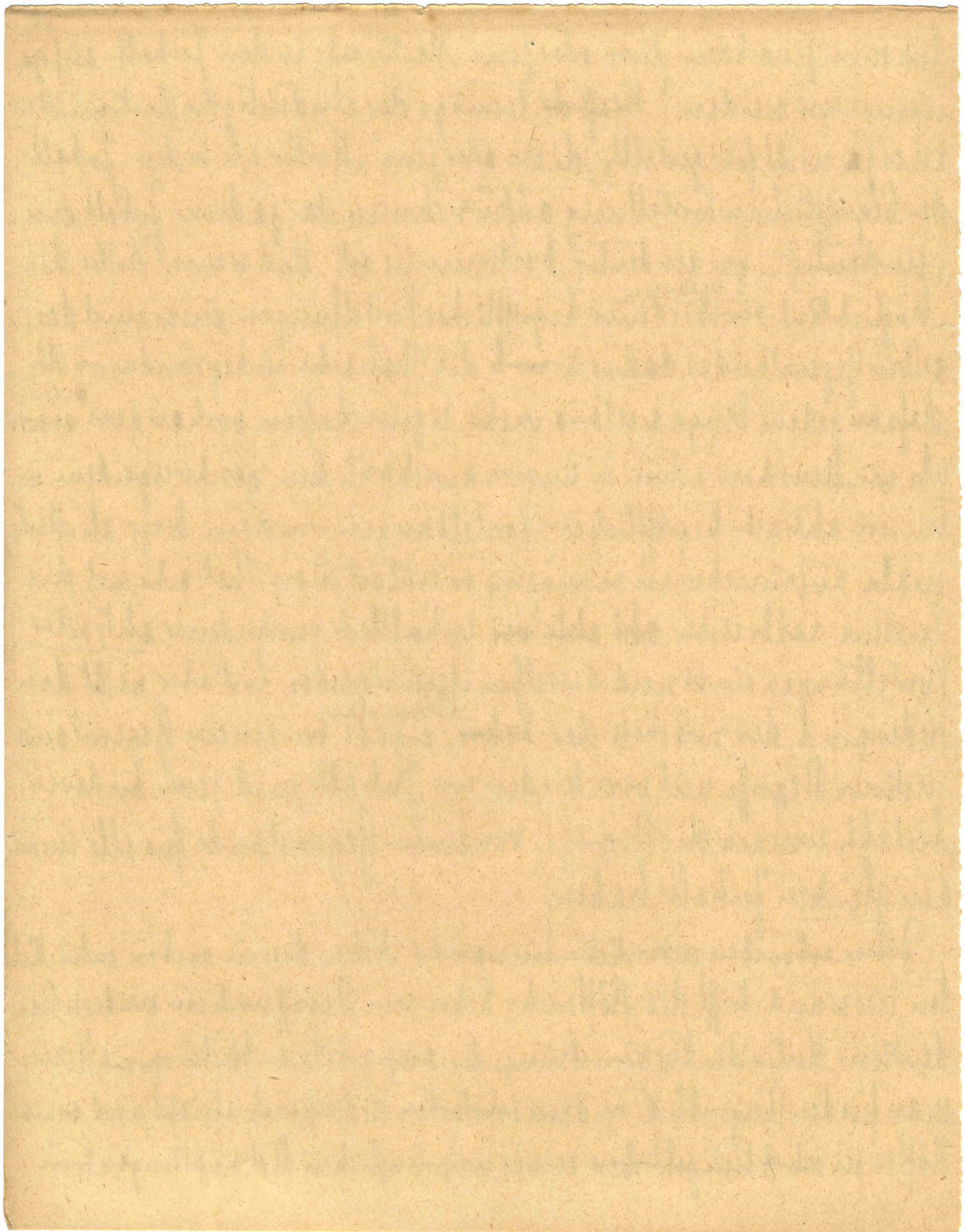
Wie ich nun mit All dem Angeführten die Behauptung zusammen, zusammen, daß verschieden, daß im Allgemeinen von einem und demselben Dinge mehrere Begriffe mit verschiedenen Inhalten möglich



88  
lich sein, je nachdem diese oder jene Merkmale in den Gehalt aufge-  
nommen werden? Kraft des Vermöge der eindeutigen Bestimmtheit  
ist es ja nicht freigestellt, "diese oder jene" Merkmale in den Gehalt  
der begrifflichen Vorstellung aufzunehmen, da ja dieser Gehalt ein  
"eindeutig", ~~ja~~ eindeutig bestimmtes ist. Und wenn Höpfer die  
Möglichkeit <sup>mehrerer</sup> verschiedener begrifflicher Vorstellungen eines und des  
selben Gegenstandes dadurch ~~so~~ die Thatsache zu begründen sucht,  
dass an jedem Dinge weit über mehr Eigenschaften vorhanden <sup>sein</sup> ~~sind~~,  
als wir Menschen schon in unsere anschaulichen, geschweige denn in  
unsere abstract-begrifflichen Vorstellungen von dem Dinge als Merk-  
male aufzunehmen vermögen, so erklärt diese Thatsache wol die  
Existenz zahlreicher ~~abstrakter~~ inhaltlich verschiedener abstracter  
Vorstellungen eines und desselben Gegenstandes, löst aber nicht den  
Widerspruch, der zwischen der <sup>Behauptung</sup> Lehre, es gäbe von einem Gegenstande  
mehrere Begriffe mit verschiedenen Gehalt und je zwei anderen  
besteht, wonach die Begriffe von einem Gegenstande für alle immer  
den gleichen Gehalt haben.

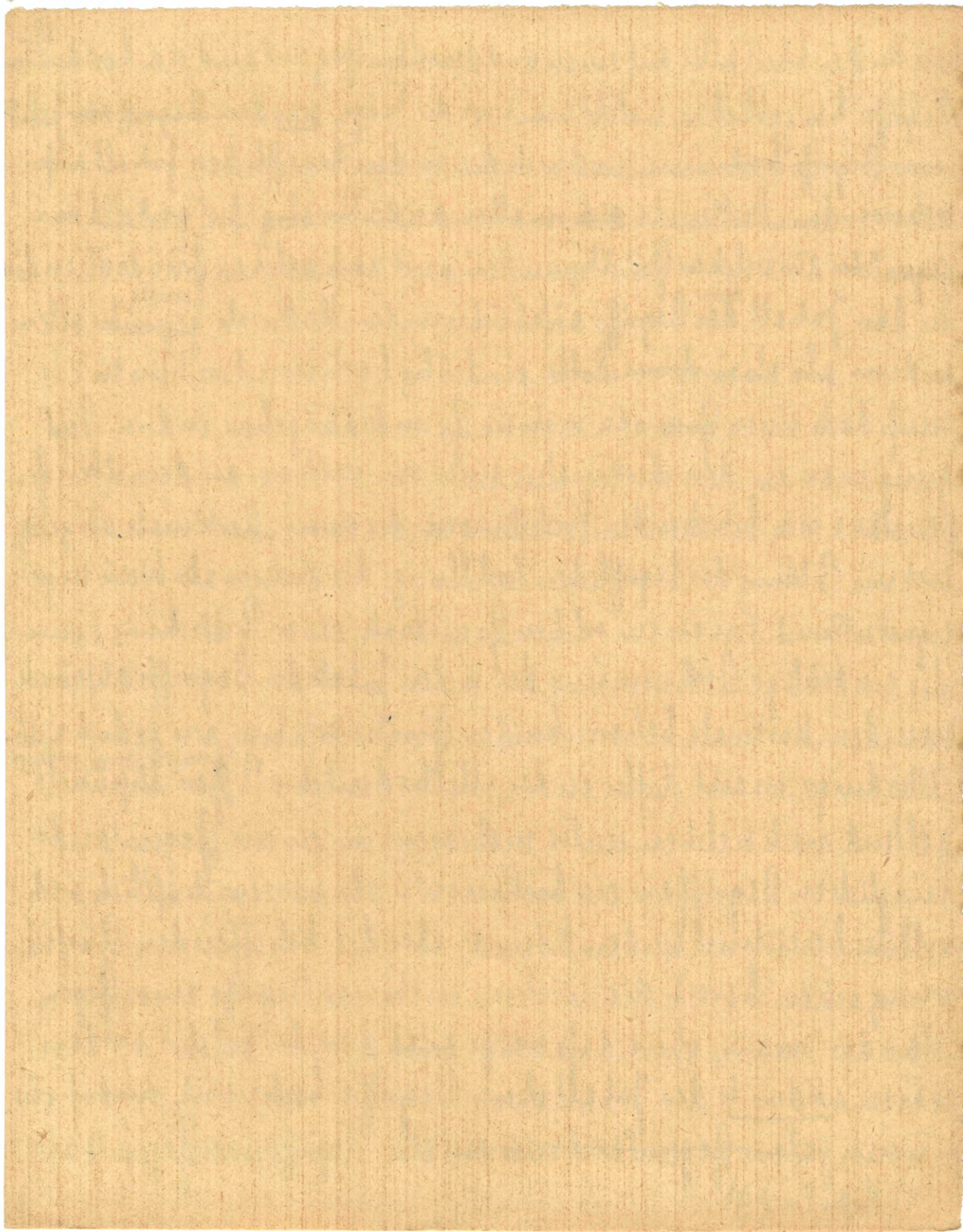
Dieser ~~soeben entwickelte~~ <sup>eben entwickelte</sup> ~~Sinwand~~ <sup>Sinwand</sup> Neben diesem ~~eben entwickel-~~  
ten Sinwand trifft die Höpfer'sche Lehre vom Begriff noch ein anderes Be-  
denken. Unter der Voraussetzung, dass ~~ein~~ <sup>ein</sup> ~~wirkter~~ <sup>wirkter</sup> ~~Widerspruch~~ <sup>Widerspruch</sup> kann  
man für den Augenblick von dem wirkten Widerspruch abicht und annimmt,  
Höpfer sei ~~nicht~~ <sup>nicht</sup> ~~geblieben~~ <sup>geblieben</sup> seiner ursprünglichen Behauptungen frei





89  
von der Gleichheit aller auf einen und denselben Gegenstand sich beziehenden  
Begriffe trenn geblieben, so steht man vor der Frage, was den Begriff ein Gehalt  
eines Begriffs bestimmt, wodurch die in den begrifflichen Gehalt anprü-  
nehmenden Merkmale sich von allen anderen ab fest gestellt sind  
gegenüber aus welchen Gesichtspunkten und nach welchen Grundsätzen die  
in den Gehalt des Begriffs anprüchenden Merkmale gegenüber allen  
andern als eben diese Rolle eindeutig bestimmt scheinen? Es  
muß doch einen Grund oder mehrere Grundsätze geben, in deren Befol-  
gung man aus den Merkmalen einer oder mehrerer auf denselben Ge-  
genstand sich beziehenden Vorstellungen die einen Merkmale als geeig-  
net zur Bildung der begrifflichen Vorstellung, die anderen als hierzu unge-  
eignet erkennt. Von einem solchen Grundsatz, einer Richtschnur, einem  
die eindeutige Bestimmung der in den Gehalt des Begriffs anprüch-  
enden Merkmale beherrschenden Gesetze erfahren wir jedoch nichts.  
Allerdings macht Höpfer in der Methodenlehre <sup>die drei wichtigsten Gesichtspunkte</sup> \*) Gesichtspunkte  
geltend, nach welchen unter mehreren von einem Gegenstande  
möglichen Begriffen ein bestimmter als wissenschaftlich wert-  
vollster bezeichnet werden könnte; aber die betreffenden Anspich-  
vungen setzen bereits die Existenz mehrerer Begriffe eines Gegen-  
standes voraus, ohne daß wir je etwas darüber belehrt worden  
wären, wodurch der Gehalt dieser Begriffe bestimmt, was ist oder  
wenn jedem Gegenstand ein alle Begriffe eines Gegenstandes

x) Höpfer l.c. § 94.

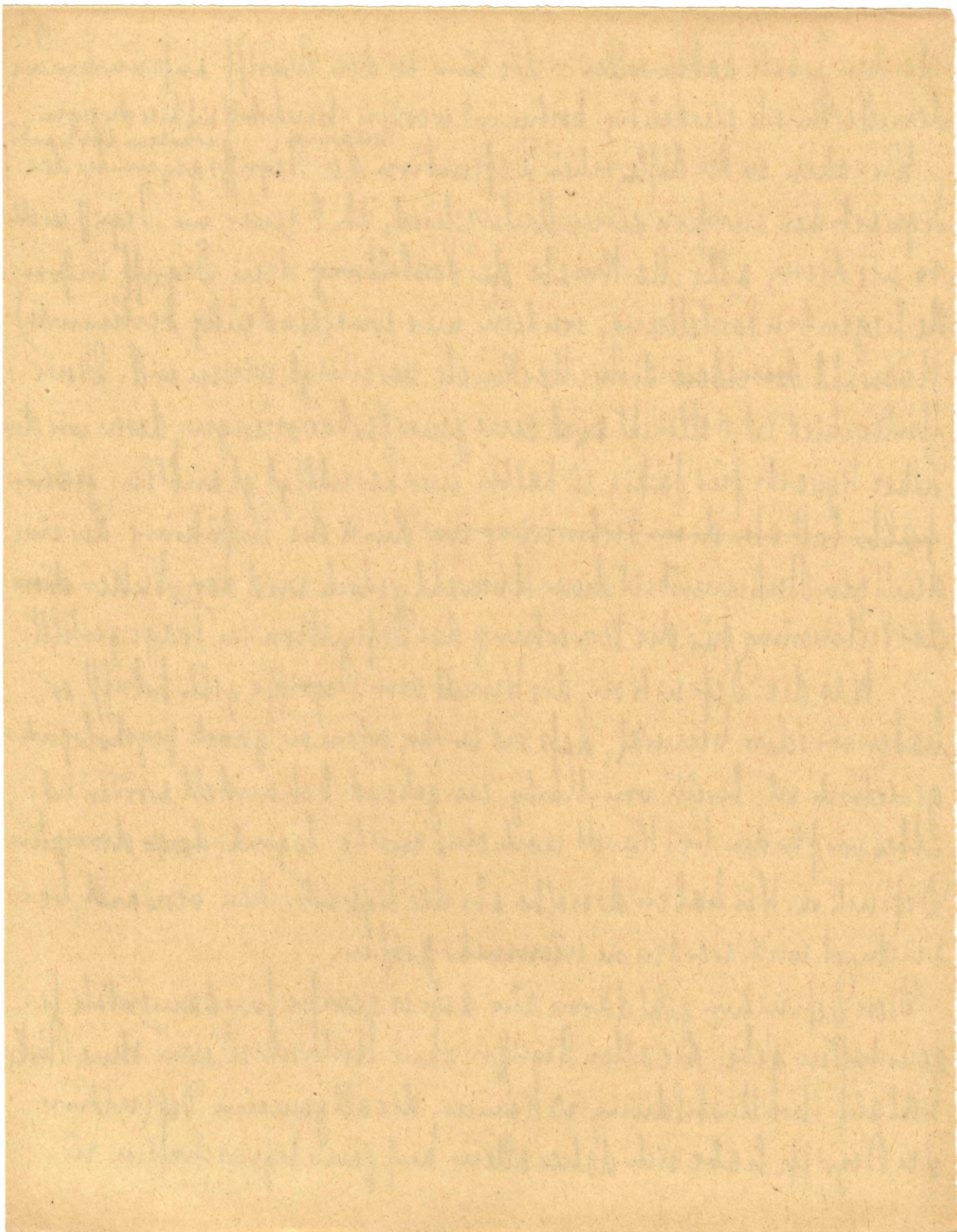


90  
gleichen Gehalt haben sollen - die ~~zuerst~~ in den Begriff einprägen, den Merkmale eindeutig bestimmt werden. Es wiederholt sich hier das gegen  
hinweg (erhobene Gegenw.)

Wir sahen in der Hölzlerschen Definition des Begriffs gegenüber der Sigwart'schen insoweit einen Unterschied, als ~~1~~ jener im Begriff nicht so wie dieser, alle Merkmale der Vorstellung dem Begriff in sich, die liegenden Vorstellung, sondern nur eine (eindeutig bestimmte) Auswahl derselben dieser Merkmale vereinigt wissen will. Dieser Unterschied ist vielleicht ~~noch~~ eine jener Verbesserungen, deren wir die Lehre Sigwart's für fähig zu halten uns berechtigt zu fühlen. Jedem falls ~~trifft aber diese Verbesserung nur durch die Einführung der ein-~~  
deutigen Bestimmtheit dieser Auswahl jedoch wird der Nutzen ~~dieser~~  
der Verbesserung für die Verwertung der Definition in Frage gestellt.

Was die Definition, die Hundt vom Begriffe gibt, betrifft, so haben wir schon bemerkt, daß sie ~~weiter~~, sofern sie genetisch-psychologisch-genetisch ist, bereits von Marby eingehend behandelt worden ist. Aber wir finden bei Hundt noch eine weitere, logisch-descriptive Definition. Wir haben dieselbe als der Sigwart'schen verwandt bezeichnet und werden sie ~~unverwehrt~~ prüfen.

Diese Definition geht davon aus, daß es gewisse fundamentale Eigenschaften gebe, die allen Begriffen ohne Unterschied und ohne Rücksicht auf ihre Ausbildung zukämen. Die allgemeine Definition des Begriffs habe sich daher allein auf jene Eigenschaften zu



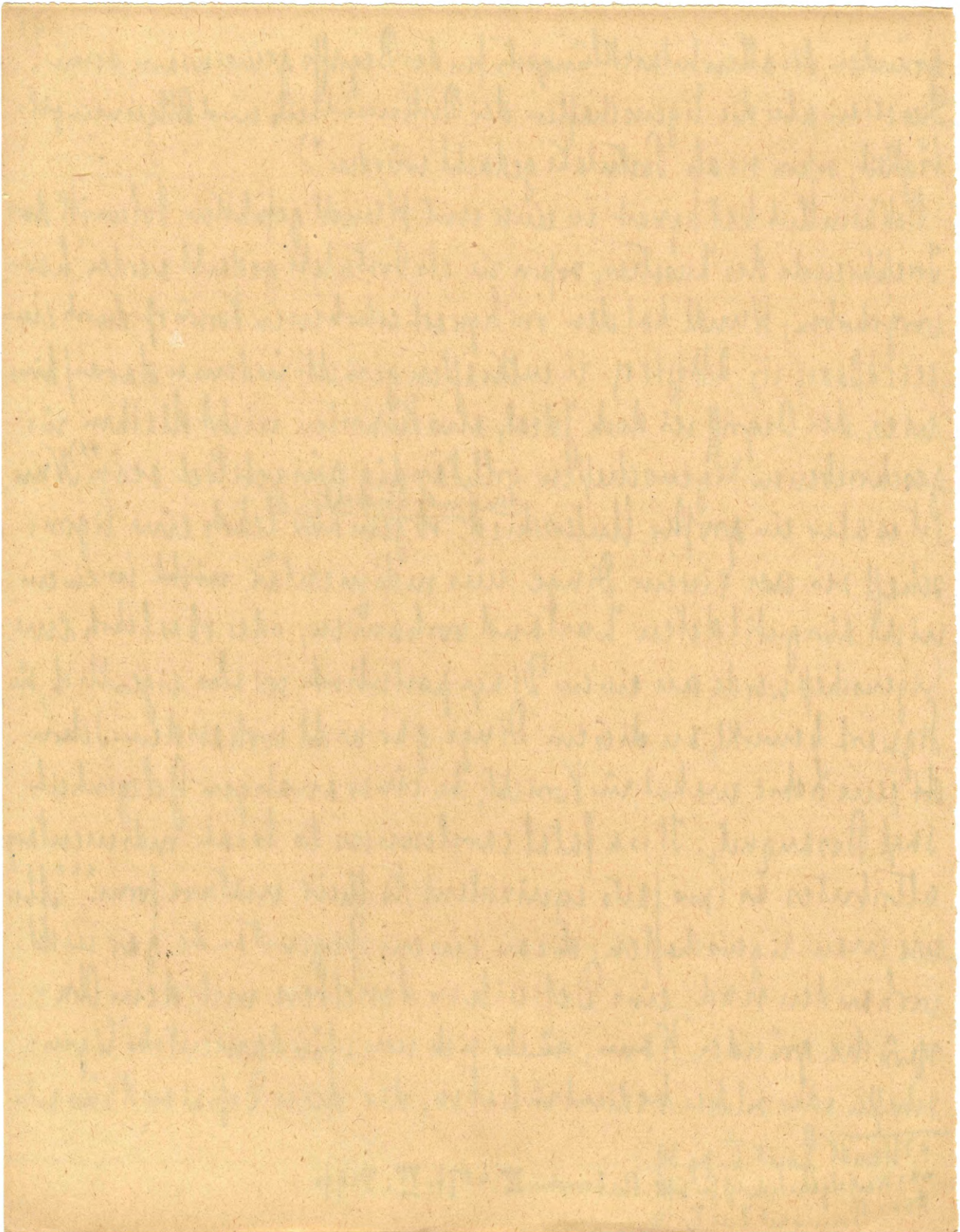
gründen, die allen Entwicklungsstufen des Begriffs gemeinsam seien.<sup>91</sup>  
Dies seien aber die Eigenschaften der Bestimmtheit und Allgemeingiltigkeit, sofern sie als Postulate gedacht würden.\*)

Bekanntlich hat Sigwart in einer mit Wundt geführten Polemik das Ineffiziente des Zusatzes, „sofern sie als Postulate gedacht werden“ hervorgehoben; Wundt hat den von Sigwart erhobenen Vorwurf durch eine merkwürdige, in „Allgemein“ zu enthalten gerichtete, indem er darauf hinwies, der Begriff sei doch „Ideal, also könnten nicht die ihm zu geschriebenen Eigenschaften vollständig angedeutet sein.“<sup>\*\*</sup> Nun ist es aber ein großer Unterschied, <sup>den Wundt überdacht</sup> ob jemand lehrte eine Eigenschaft sei an einem Dinge nur rudimentär, ~~vorkommt~~ in einem nicht ausgebildeten Zustand vorhanden, oder ob er lehrte, eine Eigenschaft werde an einem Dinge postuliert, sei also eigentlich, wie Sigwart bemerkt, an diesem Dinge gar nicht vorhanden. Schon die jene Lehre mahnt die Vorsicht; bei einer analogen Gelegenheit sagt Bosanquet: „It is a fatal carelessness to treat rudimentary attributes as ipso facto equivalent to their mature form.“<sup>\*\*\*</sup> Aber wie man Eigenschaften, die an einem Gegenstande gar nicht vorhanden sind, eine Definition derselben mit dem Anspruch gründen kann, sie über sich nur „fundamentale“ Eigenschaften oder solche bedient zu haben, die dann definiert werden unter

\* Wundt Logik I. pag. 89. -

\*\* Vierteljahrsschrift für wiss. Philosophie IV. 457 ff. II. 349 ff.

\*\*\* Bosanquet loc. cit. I. 16.



allen Umständen <sup>zukommen</sup>, ist nicht leicht <sup>verstänlich</sup>.

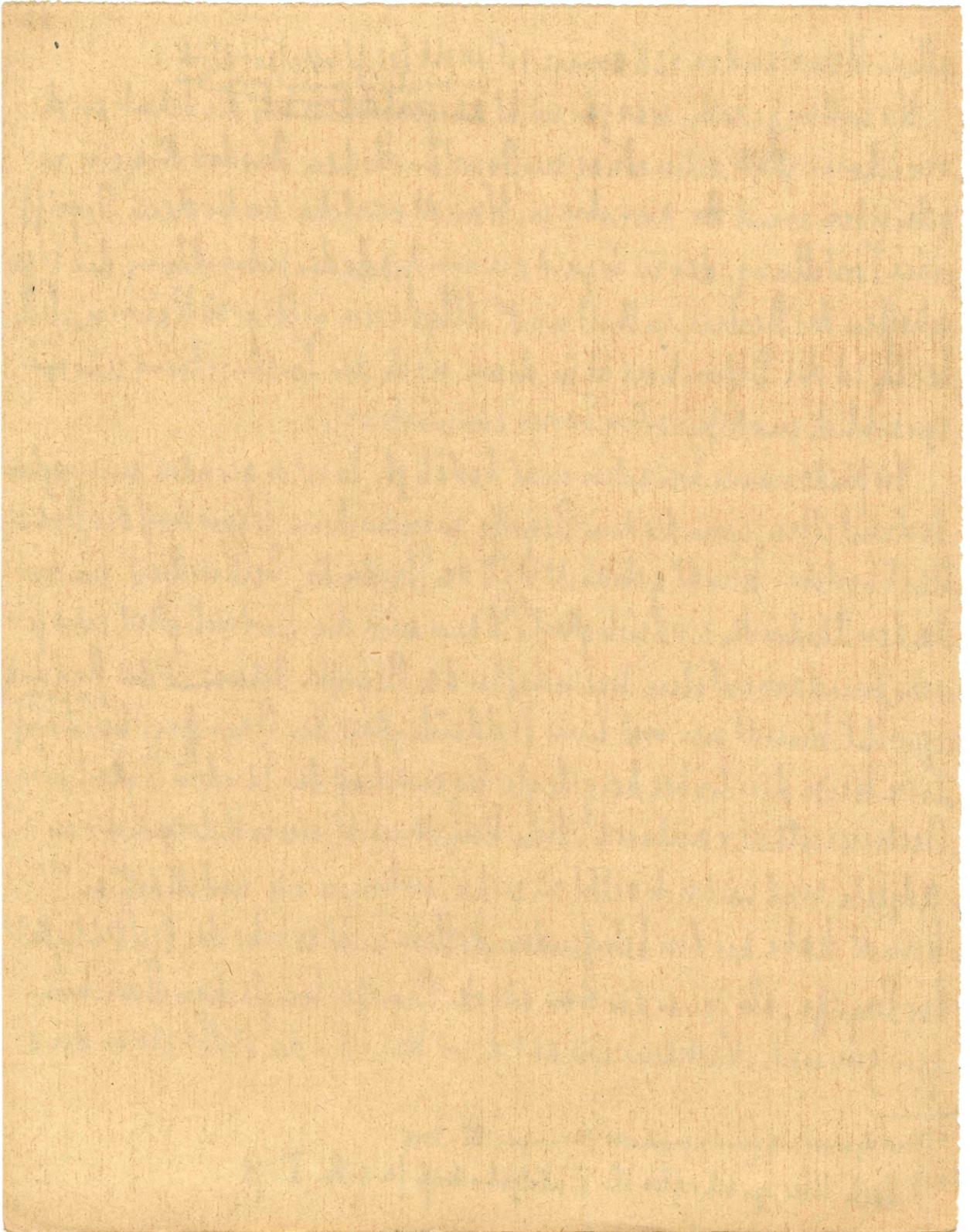
Wir wollen jedoch, was ja nicht <sup>unberechtigt genannt werden kann</sup> ~~unangemessen ist~~ die Schuld an dieser Schwierigkeit einer etwas mißverständlichen Ausdrucksweise zuschreiben und ~~zu~~ annehmen, Wundt verstehe unter dem Begriff eine Vorstellung, der in irgend einem Grade der Entwicklung die Eigenschaften der Bestimmtheit und Allgemeinigkeit in Räumlichkeit, leicht ist die Definition in dieser nach der Voraussetzung <sup>nur</sup> sprachlich modifizierten Form einwärtsfrei.

Wir finden unser Vorurteil nicht bestätigt. So ist es geradezu unmöglich festzustellen, worin die dem Begriffe zugeschriebene Eigenschaft der Bestimmtheit bestehe. Wundt gebraucht statt des Ausdrucks „Bestimmtheit“ hier und da den Ausdruck „Eindeutigkeit“<sup>\*)</sup>. Dann wäre die „Eindeutigkeit“ eine jener fundamentalen Eigenschaften des Begriffs. Schwer ist da <sup>und doch</sup> ~~er~~ spricht Wundt von ~~vieler~~ einer Vieldeutigkeit des Begriffs, <sup>ihnen auf</sup> ~~ihnen~~ diese Weise die früher beigelegte Eigenschaft der Eindeutigkeit der Bestimmtheit raubend. Hier Wundt nicht ein Widerspruch in adjectis und mit sich selbst zu sehen, nehmen wir mit Marty an<sup>xx)</sup> Wundt habe an den betreffenden Stellen nicht so sehr die Vieldeutigkeit der Begriffe, als jener der ~~den~~ auf die Begriffe bezüglichen Bezeichnungen gemeint. Nachdem wir auf diese Weise an die Stelle eines ~~den~~

\*) Vierteljahrschrift für wissenschaftl. Philologie VI. 342

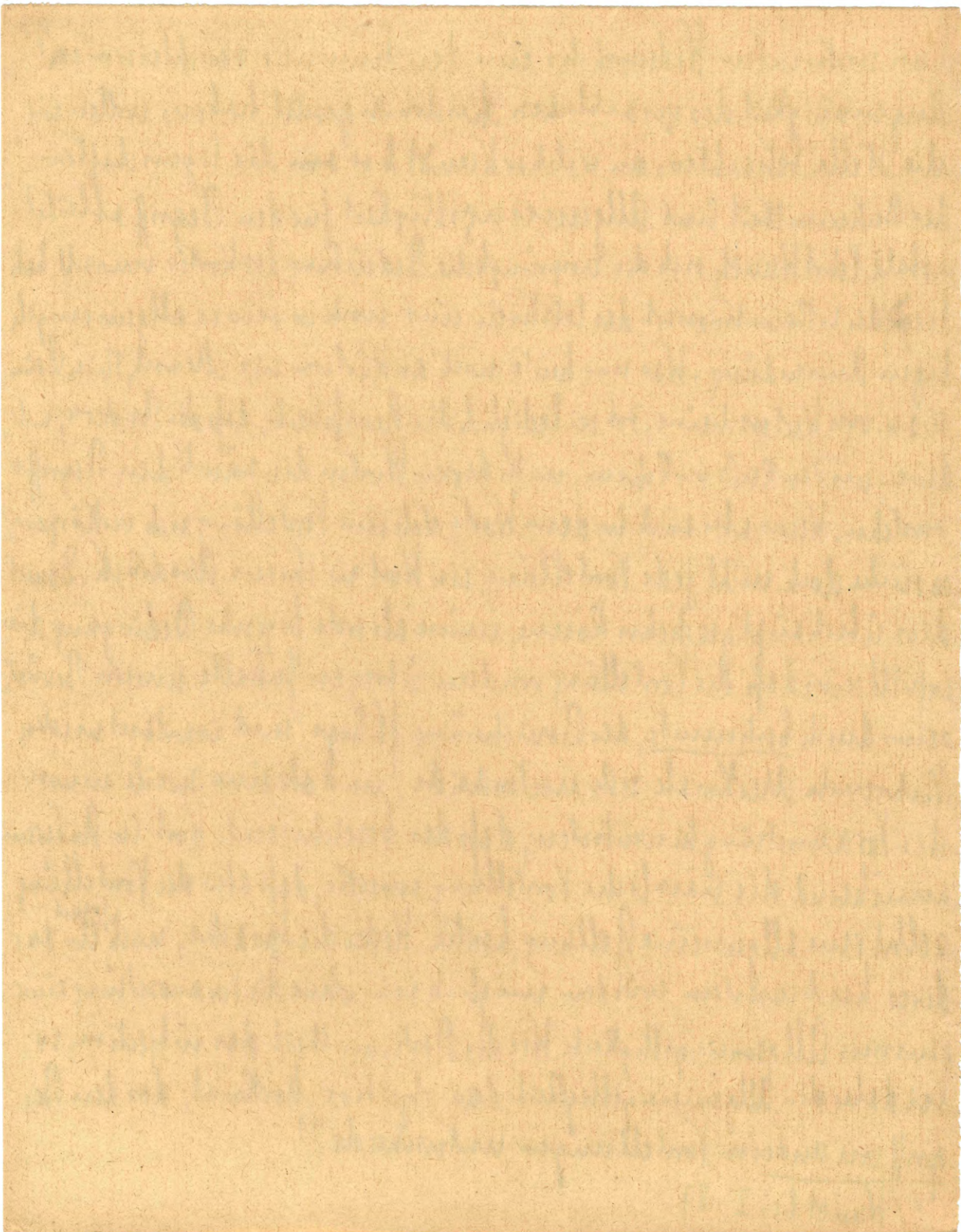
xx) Marty über Sprachreflex etc. Vierteljahrschrift für Phil. I. 78





Sinn verändernden Widerspruch eine dem Sinn nur verschleiern<sup>93</sup>  
Auseinandersetzung des sprachlichen Ausdruckes gesetzt haben, wollen wir  
die Stelle betrachten, an welcher Wundt ~~hat~~ <sup>ist</sup> von die Eigenschaften  
der Bestimmtheit und Allgemeingültigkeit für den Begriff ableitet.  
Sobald, lehrt Wundt sich die ursprüngliche Bedeutung des Wortes vermischt hat,  
liegt der Erkenntniswert des letzteren nur noch in seiner allgem. einzi-  
ligen Anwendung. Was uns heute noch an Wörtern wie Mensch, Thier, Baum  
u. s. w. von Wert erscheint, ist sei lediglich die Gewißheit, daß die Anderen, mit  
denen wir denken verkehren, unter diesen Worten die nämlichen Begriffe  
verstehen. Wenn aber sich in dem Worte stets eine Vorstellung sich verkörpere,  
so suche doch nicht jede Vorstellung ein Wort in ihrem Ausdruck. Damit  
dies überhaupt geschehen könne, müsse als erste logische Bedingung die  
erfüllt sein, daß die Vorstellung von dem übrigen Inhalte unseres Bewußt-  
seins durch bestimmte, der Bezeichnung fähige und constant wieder-  
kehrende Merkmale sich unterscheiden; und als eine zweite müsse  
die Voraussetzung hinzutreten, daß das bezeichnende Wort in Antworten  
annähernd die nämliche Vorstellung erwecke, daß als die Vorstellung  
selbst eine allgemeine Geltung besitze. Heder die Sprache, noch <sup>irgend</sup> in an-  
deres Zeichnungstem werden möglich sein ohne die Voraussetzung einer  
gewissen Allgemeingültigkeit. Wie die Bestimmtheit das subjective, so  
sei daher die Allgemeingültigkeit das objective Merkmal, das den Bes-  
griff von anderen Vorstellungen unterscheidet.\*)

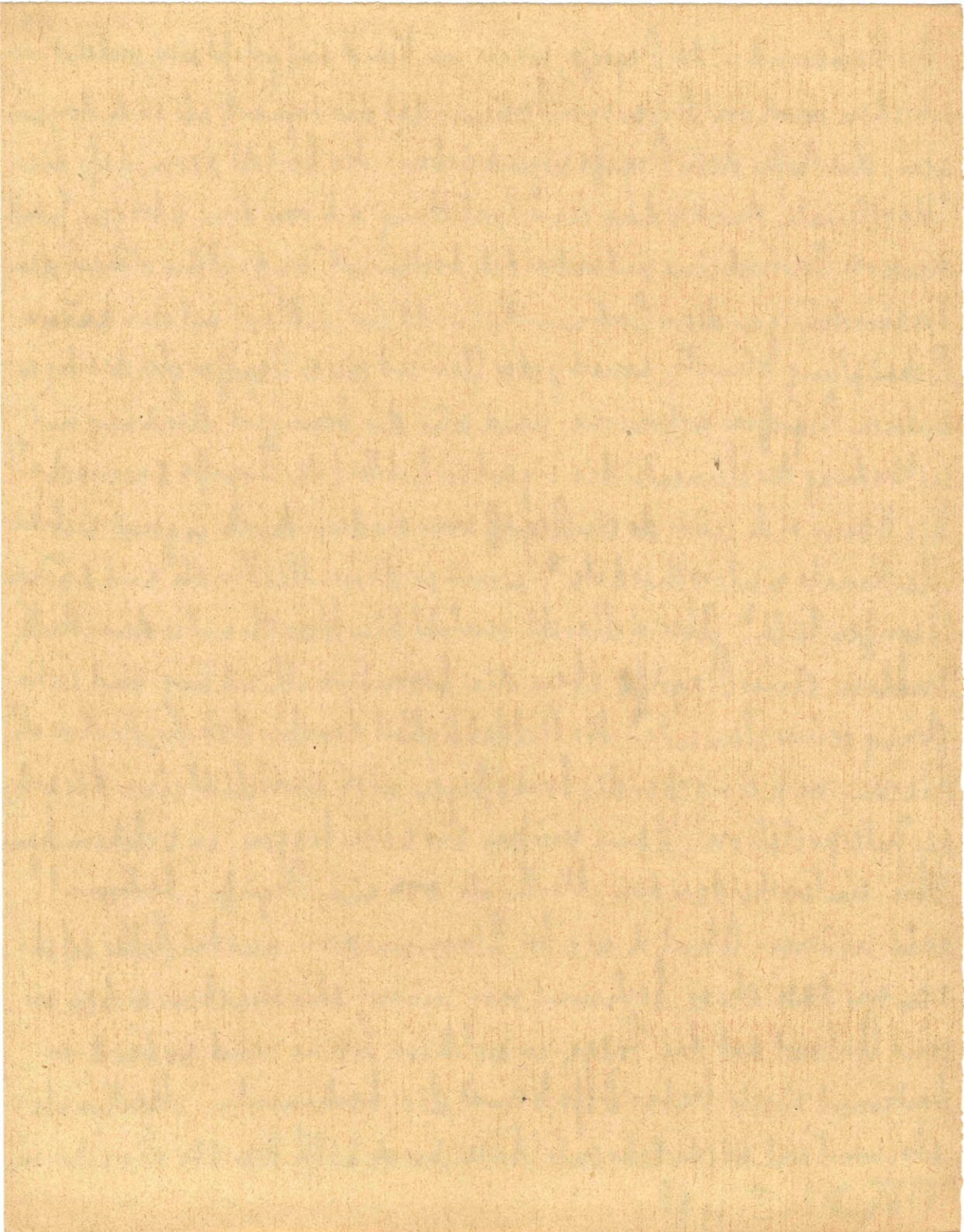
\*) Wundt loc. I, 87



94.

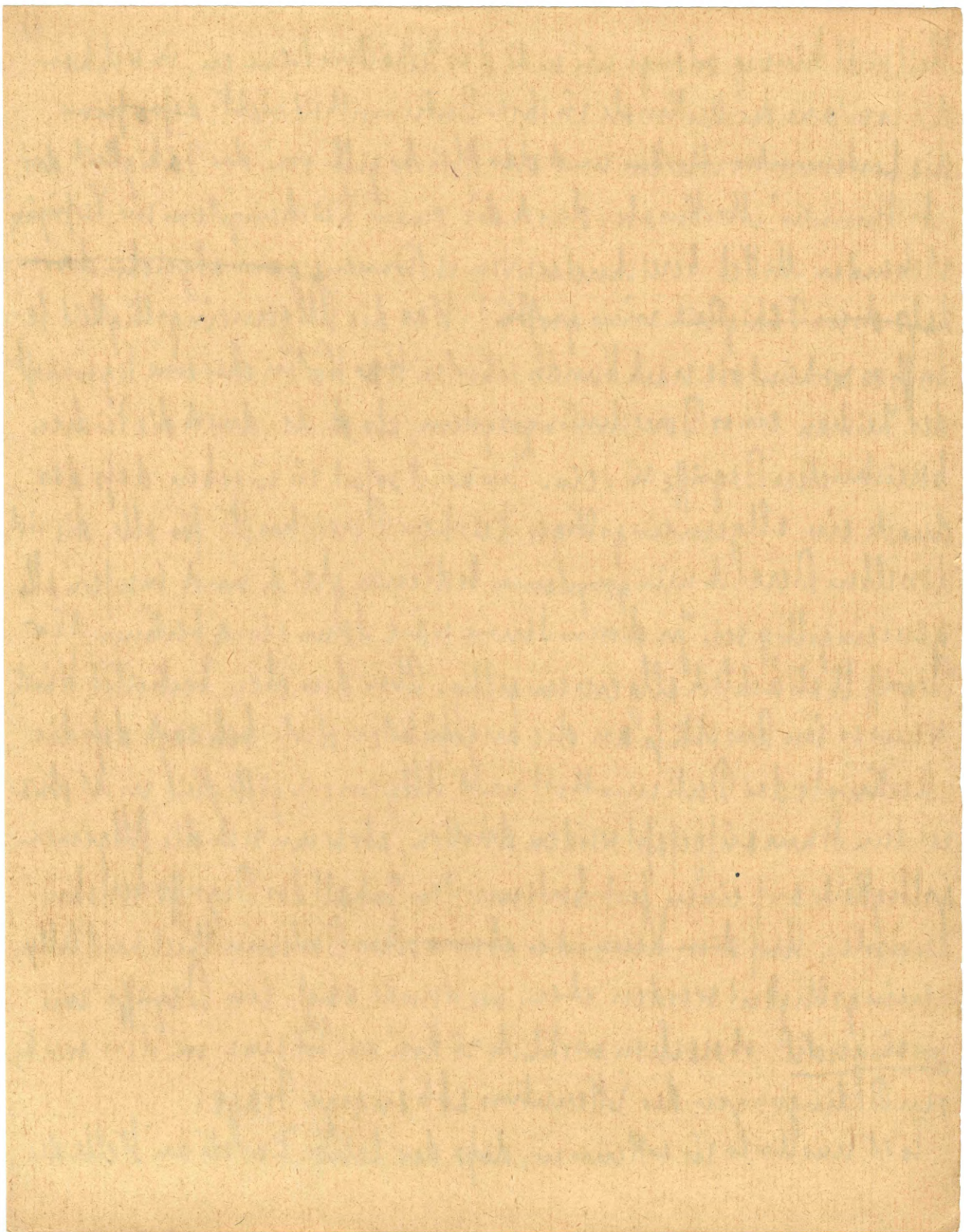
Die Bestimmtheit des Begriffs, wie sie von Kant auf gefasst wird, weicht ver-  
schieden sowohl von derjenigen Bestimmtheit, die Locke als auch derjeni-  
gen, die Höpfer dem Begriffe zugeschrieben. Sie besteht darin, daß die  
Merkmale, durch welche eine Vorstellung sich von dem übrigen Inhalte  
unseres Bewußtseins unterscheidet, bestimmt sind. Nun stehen die  
Voraussetzungen dieser Bestimmtheit nicht im Einklang mit einer andern  
Behauptung Kants, wonach jedes Element eines Begriffes gleichzeitig in  
anderen Begriffen vorkomme und nur die besondere Mischung und  
Verbindung der Elemente die Eigentümlichkeit der Begriffe ausmache.<sup>1)</sup>  
Wie kann sich ein ~~ein~~ Begriff vom andern durch irgend welche  
Merkmale unterscheiden, wenn es diese Merkmale mit anderen  
Begriffen teilt? Aber vielleicht versteht hier Kant unter dem Merk-  
malen eines Begriffes eben die besondere Mischung und Verbin-  
dung seiner Elemente. Die Vieldeutigkeit des Ausdrucks „Merkmale“  
die uns noch eingehender beschäftigen wird, ermöglicht eine derarti-  
ge Interpretation. Dann müssen wir weiter fragen, in welchem Sinne  
die unterscheidenden Merkmale von einem Begriffe „bestimmt“  
sein müssen. Ähnlich wie bei Zimmermann und bei Höpfer erch-  
ren wir das etwas bestimmt sein müssen. Aber vergebens suchen wir  
eine Antwort auf die Frage, in welchem Sinne, und wodurch es  
bestimmt zu sein habe. Daß Kant die „bestimmten“ Merkmale  
absolut auf niederste Stufe bezeichnen hilft ~~das~~ aber die Schwierig-

1) Kant loc. I. p. 96



95  
Reil nicht hinweg, solange wir nicht das Verhältnis kennen, in welchem  
die Contaxe der Merkmale in ihrer Bestimmtheit steht; ~~deswegen~~  
~~die bestimmten Merkmale~~ und das gleiche gilt von der Fähigkeit der  
"bestimmten" Merkmale, durch die einem Zeichensystem zur Verfügung  
stehenden Mittel bezeichnet werden zu können; ~~was schon daraus~~  
~~dass diese Fähigkeit zum großen~~ Was die Allgemeingiltigkeit be-  
trifft so scheint sie nach Kants citierten Worten eher eine Eigenschaft  
des Zeichens eines Bezeichnungssystem, als der durch die Zeichen  
bezeichneten Begriffe zu sein. Es ist sofort zu zeigen, dass das  
durch ein allgemeingiltiges Zeichen bezeichnete für alle, die sich  
dasselben Bezeichnungssystem bedienen, gleich und insofern all-  
gemeingiltig sei. In diesem Sinne wäre dann ein bestimmter  
Begriff thatächlich allgemeingiltig. Aber dies eben bedeutet Kants,  
wenn er im Auschluss an die angeführten Worte behauptet, dass die  
Merkmale der Bestimmtheit und Allgemeingiltigkeit nicht etwa  
in dem Sinne aufgefasst werden dürften, als wenn sich die Allgemein-  
giltigkeit auf einen fest bestimmten Gehalt des Begriffs beziehen  
würde. Auf diese Weise ist es ebenso schon Bestimmtheit und All-  
gemeingiltigkeit werden eben, nicht und sagt, im Begriffe uns  
vorangesetzt, ob sie ihm wirklich zu können, ist eine von den weite-  
ren Bedingungen der Erkenntnis abhängige Frage.

Es ist unklar zu erkennen, dass der letzte Zusatz an Stelle der

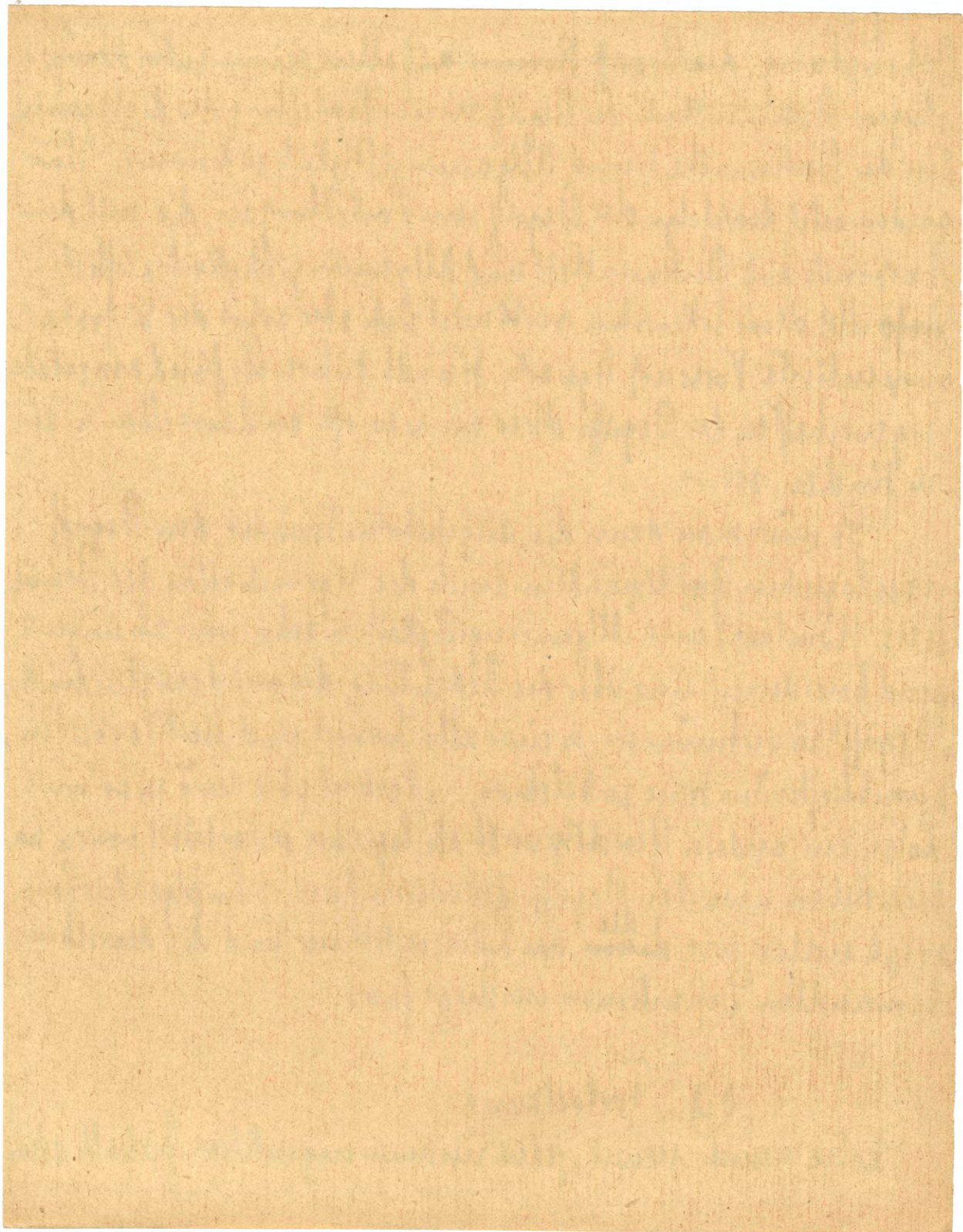


Behauptung, <sup>Lehre</sup> den Begriff ~~konnen~~ auf ~~seiner~~ <sup>96</sup> ~~Entwicklungs-~~  
~~stufen Bestimmtheit~~ der Begriff sei eine Vorstellung der die <sup>eine</sup> ~~die~~ <sup>Lehre</sup> ~~Lehre~~  
Ken der Bestimmtheit und Allgemeingiltigkeit in ~~Kommen~~, ~~jedem~~  
andere setzt, demzufolge der Begriff eine Vorstellung sei, die mit dem  
Ausdruck auf Bestimmtheit und Allgemeingiltigkeit ~~stufte~~.  
Dass mit diesem Erkenntnis verbunden ist aber sofort der ~~in~~ <sup>in</sup> ~~früher~~  
suspendierte Vorwurf ~~in~~ <sup>in</sup> ~~Wand~~ führe als fundamentale  
Eigenschaften des Begriffs etwas aus, was oft an demselben nicht  
zu finden sei. -

So muss man denn die angeführten Versuche, den Begriff  
nach logischen Gesichtspunkten durch die Eigenschaften der Bestimm-  
theit (Constant) und Allgemeingiltigkeit zu definieren, als ungenü-  
gend bezeichnen, uns über die Bedeutung, die mit dem Ausdruck  
„Begriff“ zu verbinden sei, in einer alle Zweifel und Unklarheiten  
ausschließenden Weise zu belehren. Nicht aber, und war von  
Lotze, ein anderer Gesichtspunkt als logischer angeführt worden, in  
dem welchem man den Begriff definieren kann; im folgenden Para-  
graph wollen wir <sup>die</sup> ~~dieser~~ von Lotze vertretene und die derselben  
verwandten Definitionen ins Auge fassen.

§ 9. Fortsetzung.  
Lotze nennt nennt „jeden zusammengesetzten Gehalt. ~~damit~~

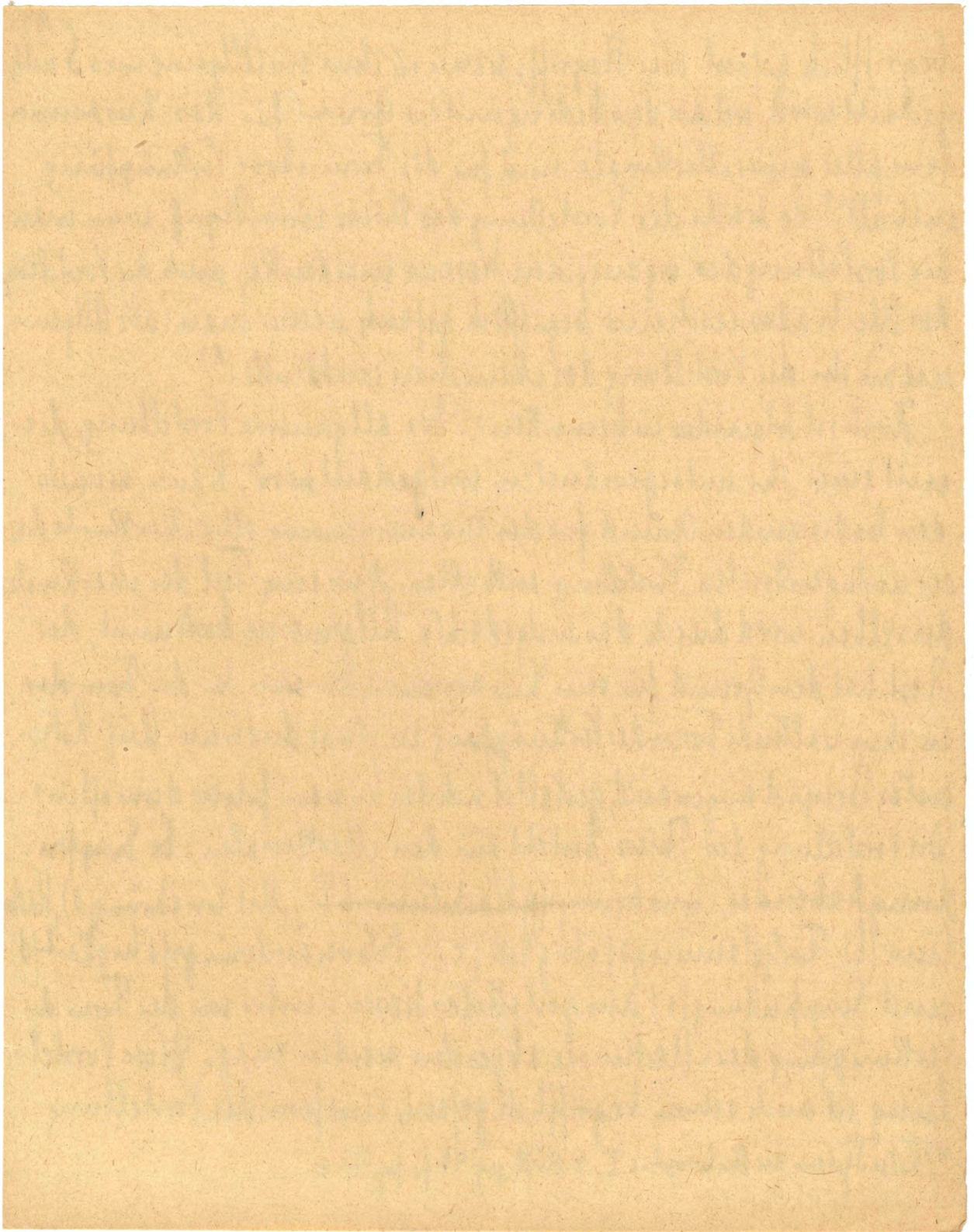




97  
begrifflich gefasst wer Begriff, wenn zu ihm ein Allgemeines mitgedacht wird, welches den bedingenden Grund für das Zusammen-  
sein aller seiner Merkmale und für die Form ihrer Verknüpfung  
enthält." So werde die Vorstellung des Thiers zum Begriff, wenn man  
die Vorstellung des organischen Wesens mitdenke; auch die Vorstellung  
des Alcibiades erscheine begrifflich gefasst wenn man als Allgemei-  
nes zu ihr die Vorstellung des Menschen mitdenke. \*)

Hierzu ist folgendes zu bemerken: Die allgemeine Vorstellung, die  
mit einer ihr untergeordneten mitgedacht wird, kann niemals  
den bedingenden Grund für das Zusammensein aller Merkmale die-  
ser untergeordneten Vorstellung enthalten. Nur ein Teil der Merkmale  
derselben wird durch das mitgedachte Allgemeine bestimmt; der  
Rest hat den Grund für sein Zusammensein sowie für die Form der  
in ihm waltende Form der Verknüpfung in etwas Anderem. Auf Potes  
erstes Beispiel angewandt, gestaltet sich das hier zu folgen demassen:  
Die Vorstellung des Thiers besteht aus den Merkmalen: ~~Erwärmendes, Vorwärtung (a) Wachstum~~ bT Mit Vorwärtung (a) Wachs-  
tum (b), Fortpflanzungsfähigkeit (c), Ortsveränderungsfähigkeit (d)  
und Empfindung (e) aus gestaltetes Wesen, wobei von der Form der  
Verknüpfung der Merkmale abgesehen werden mag. Diese Vorstel-  
lung ist auch schon begrifflich gefasst insofern die Vorstellung

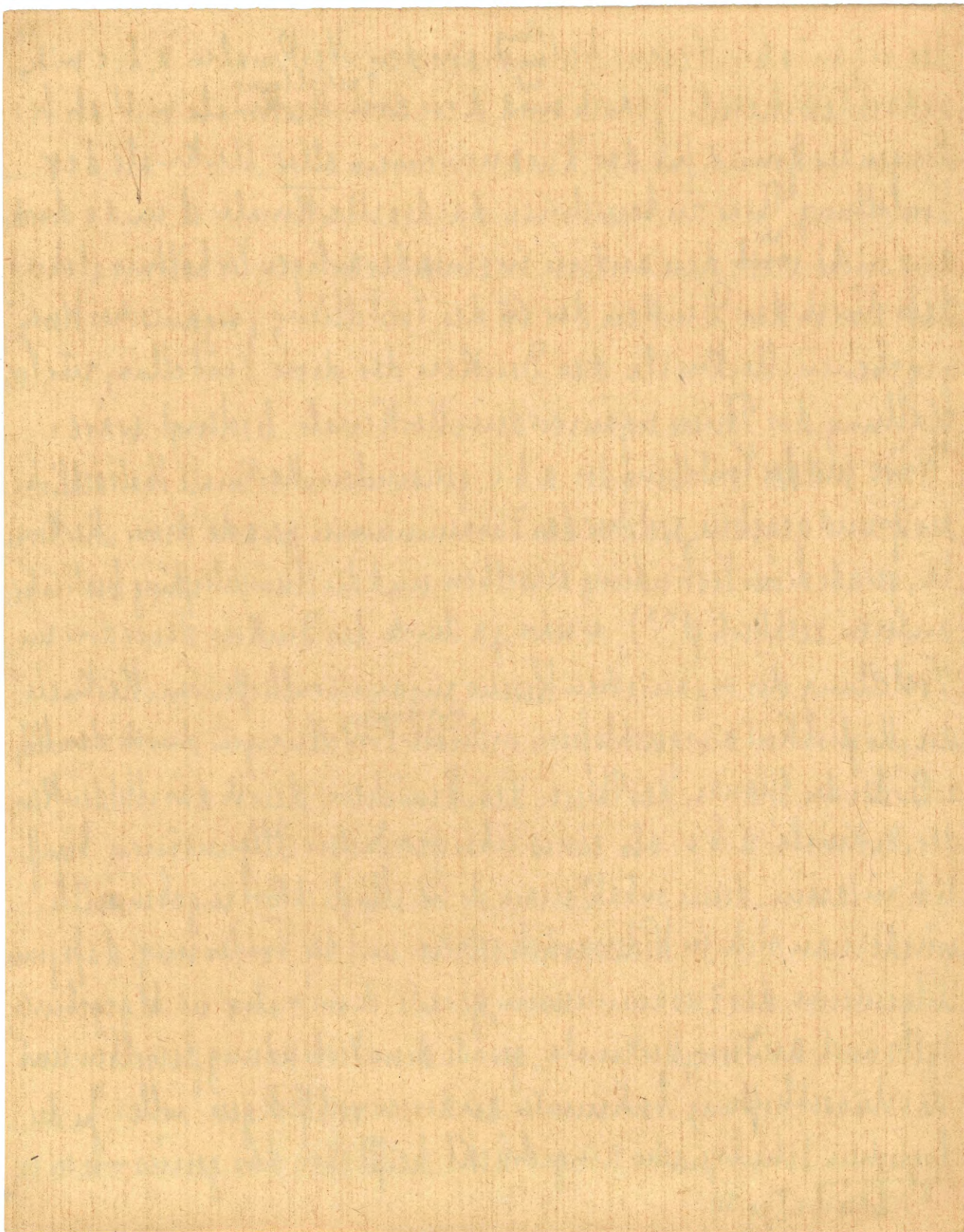
\*) Potes System der Philosophie I. 2. Aufl. pg 44 f. pg 151. -



des organischen Wesen, bestehend aus den Merkmalen a, b, c mit<sup>98</sup>  
gedacht erscheint. Jedoch sind diese drei Merkmale nicht als be-  
dingender Grund für das Zusammensein aller Merkmale der  
Vorstellung Thier zu berechnen, da die Merkmale d und e durch-  
aus nicht mit den andern in einem derartigen Verhältnis stehen,  
daß durch das Denken der in der Vorstellung „organisches Wesen“  
gegebenen Merkmale das Denken der diese Vorstellung zur Vor-  
stellung des Thiers ergänzenden Merkmale bedingt wäre.

Wäre mit der Vorstellung der a b c genannten Merkmale tatsächlich  
der Grund gegeben, welcher das Zusammensein gerade dieser Merkma-  
le, gerade dieser Verbindung derselben und die Ausschließung bestimmter  
anderen rechtfertigt<sup>x)</sup>, so wäre ja durch das Denken dieser drei zur  
Vorstellung des organischen Wesens zusammenfließenden Merkmale  
die Möglichkeit ausgeschlossen, mehrere <sup>verschiedene</sup> Vorstellungen durch das Mit-  
z. B. die der Pflanze, des Thiers, des Menschen, durch das Mitdenken  
der Merkmale a b c als eines übergeordneten Allgemeinen begriff-  
lich zu fassen. denn sobald man diese Möglichkeit geben wollte,  
würde man sich in Widerspruch setzen mit der Forderung, daß jenes  
Allgemeine das Zusammensein „gerade diese“ - aber nicht gegebenes,  
falls auch andere Merkmale, gerade diese Verbindung derselben und  
die Ausschließung bestimmter anderen rechtfertigen sollte. In der  
logischen Schulsprache ausgedrückt heißt dies, das genus ~~est~~ <sup>est</sup> ~~est~~

x) Lotze l. c. I. p. 39

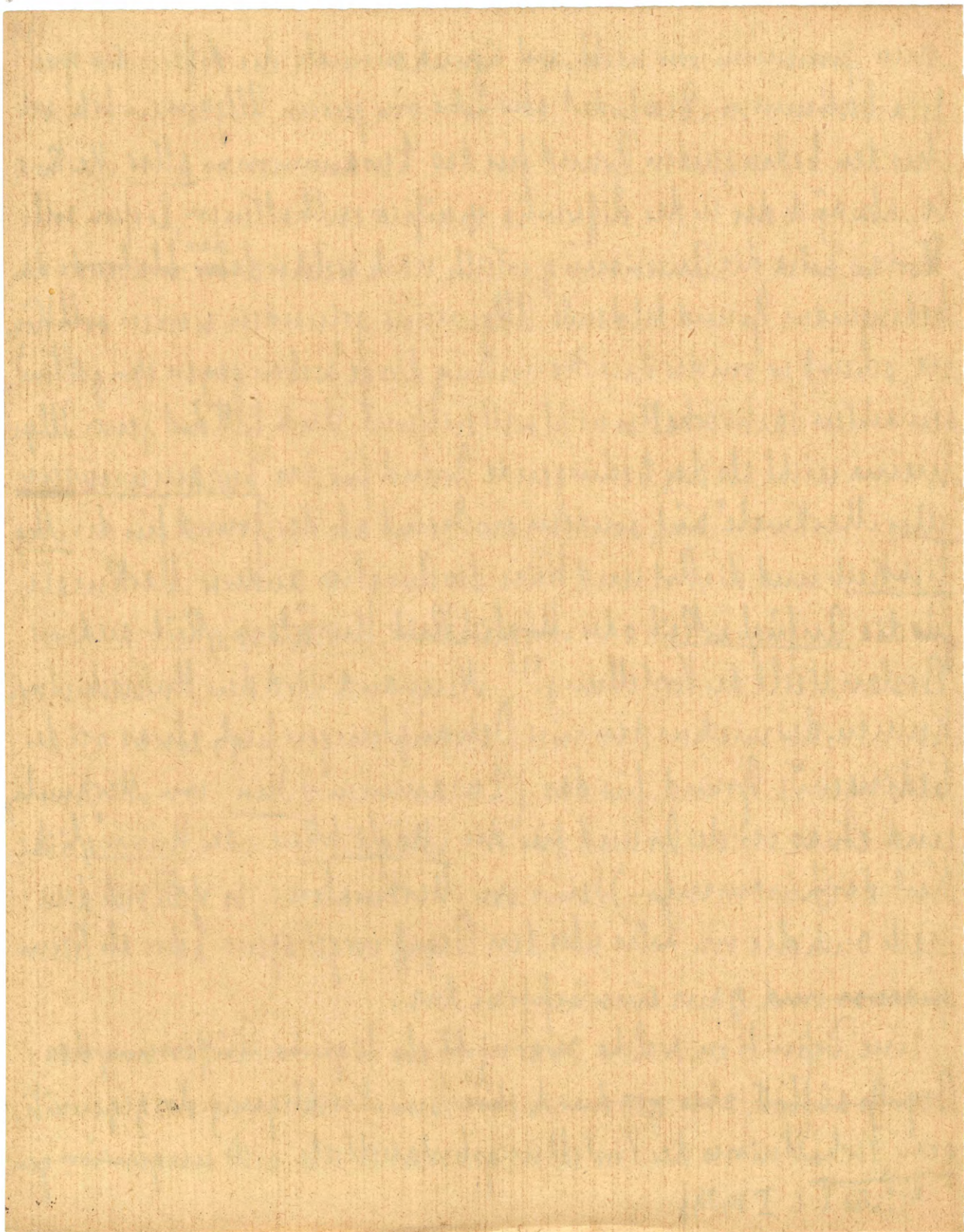


99  
nun proximum oder nicht, ~~und~~ ~~Reine~~ niemals die differentia speci-  
fica bestimmen. Dies fordert aber Lehre von jenem Allgemeinbilde, wel-  
ches den bedingenden Grund für das Zusammensein aller Merkmale,  
le, also auch der in der differentia specifica enthaltenen, liefern soll.

Dort wo Lotze die Anweisung erteilt, nach welcher ~~dieser~~ <sup>das</sup> ~~bleibende~~ den  
bedingenden Grund bildende Allgemeine gefunden werden ~~soll~~ <sup>soll</sup> kön-  
ne, scheint er von der Anerkennung des geschehen gegen ihn geltend  
gemachten Sachverhaltes nicht weit entfernt. Auch ~~hört~~ <sup>hört</sup> dort jenes Allge-  
meine nicht als der „bedingende Grund für das Zusammensein  
aller Merkmale“ auf, sondern erscheint als der Grund für die Mög-  
lichkeit und die Art und Weise des Aussetzes anderer Merkmale,  
für die Ausfügbarkeit oder Möglichkeit Unzulässigkeit anderer  
Bestandteile der Vorstellung.<sup>x)</sup> Niemand wird den Unterschied ver-  
kennen, der zwischen den zwei Behauptungen liegt, etwas sei der  
bedingende Grund für das (Zusammen-) Sein von Merkmalen,  
und etwas sei der Grund für die Möglichkeit oder Unmöglich-  
keit des (Zusammen-) Seins von Merkmalen. Es stellt sich dem-  
nach auch die von Lotze über den Begriff vorgetragene Lehre als Reine  
~~praezise und ganz einwüßfrei dar.~~

Eine Definition, welche ~~war~~ nicht als logische Auffassung des  
Begriffs auftritt, aber ~~geg~~ <sup>die</sup> durch ~~ihre~~ Berücksichtigung des gegenwärti-  
gen Verhältnisses der ~~geg~~ <sup>geg</sup> Vorstellungbestandteile sich ~~un~~ <sup>un</sup> ~~ge~~ <sup>ge</sup> ~~gen~~ <sup>gen</sup>

x) Lotze t. c. I 133 ff.

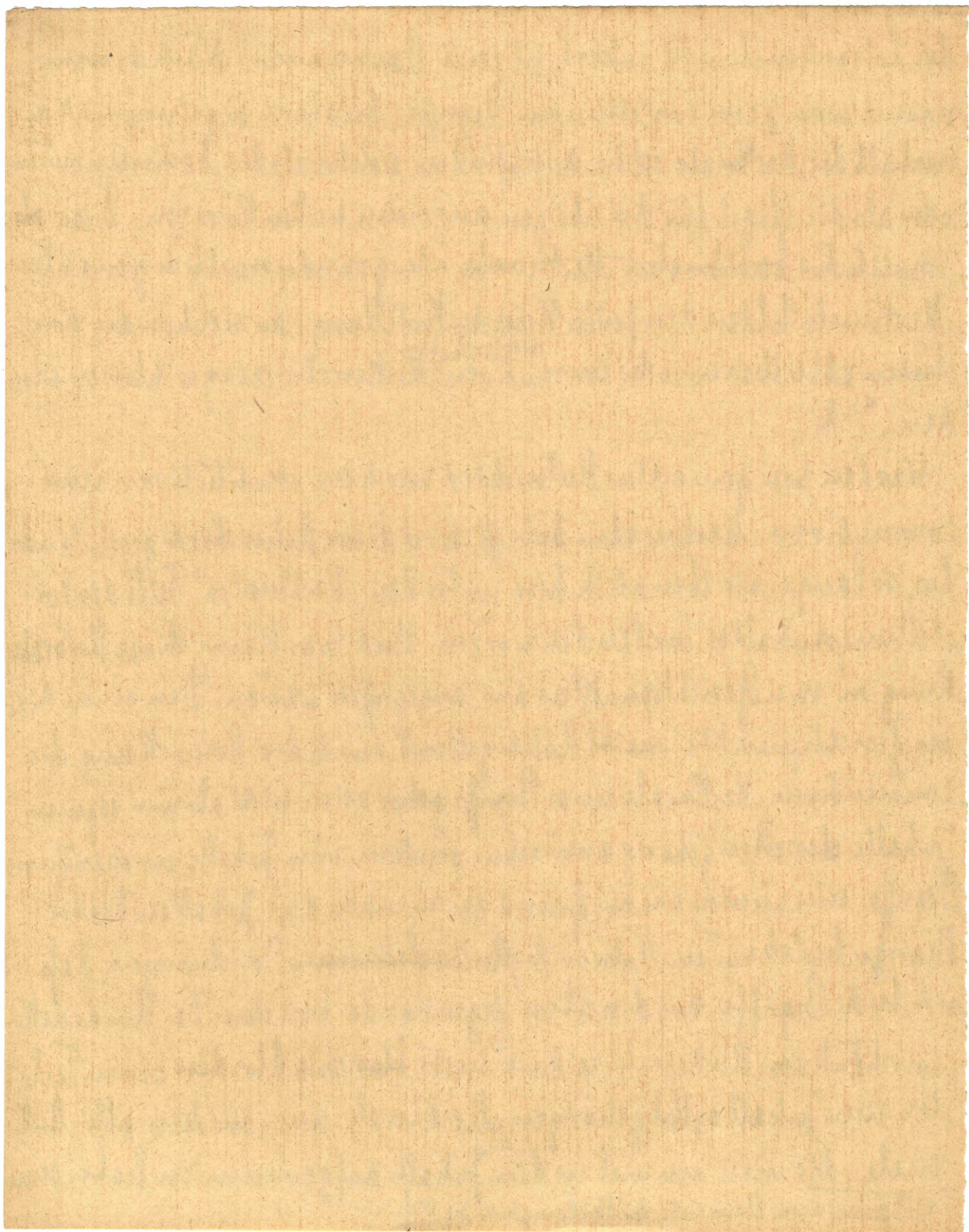


der Lotzeschen Ansicht nähert, ist jene Baumanns. Nach diesem nennt man jene Vorstellungen Begriffe, bei denen es gelungen ist, im Verhale der Merkmale solche aufzufinden, welche als die bestimmenden oder als die Regel für die übrigen angesehen werden können. Diese als ~~constitutiv bezeichneten~~ ~~Merkmale~~ oder grundwesentlich genannten Merkmale bilden den festen Kern der Vorstellung, an welchen die aus ihnen ableitbaren oder <sup>wesentlichen</sup> consecutiven Merkmale angeschlossen werden. \*)

Was den hier gemachten Unterschied zwischen constitutiven und consecutiven Merkmalen betrifft, so ist dieser Unterschied gegenstandslos, so lange, wie eben auch hier unter den Merkmalen Teile des Vorstellungsinhaltes verstanden werden. Und was kann diese Unterscheidung um zwei Gesichtspunkten aus angegriffen werden. Den einen dieser Gesichtspunkte macht Höfler geltend durch die Bemerkung, die consecutiven Merkmale eines Begriffs gehörten nicht als ihm eigenen Inhalte desselben gehörig anzurechnen, sondern ihm Inhalte eines andern Begriffs; wir würden uns auf Grund der zwischen den Inhalten beider Begriffe bestehenden Notwendigkeitsrelationen-Verbindungen, die sich beide Begriffe auf dieselben Gegenstände beziehen. Der Ausdruck "constitutives Merkmal" reichte nicht bloß etwa bloß den einen Teil der ihm Inhalt selbst gehörigen Merkmale aus, sondern alle Merkmale, die man einmal in den Inhalt aufgesummen habe, seien

\*) Baumann Elemente der Philosophie pg 15f.

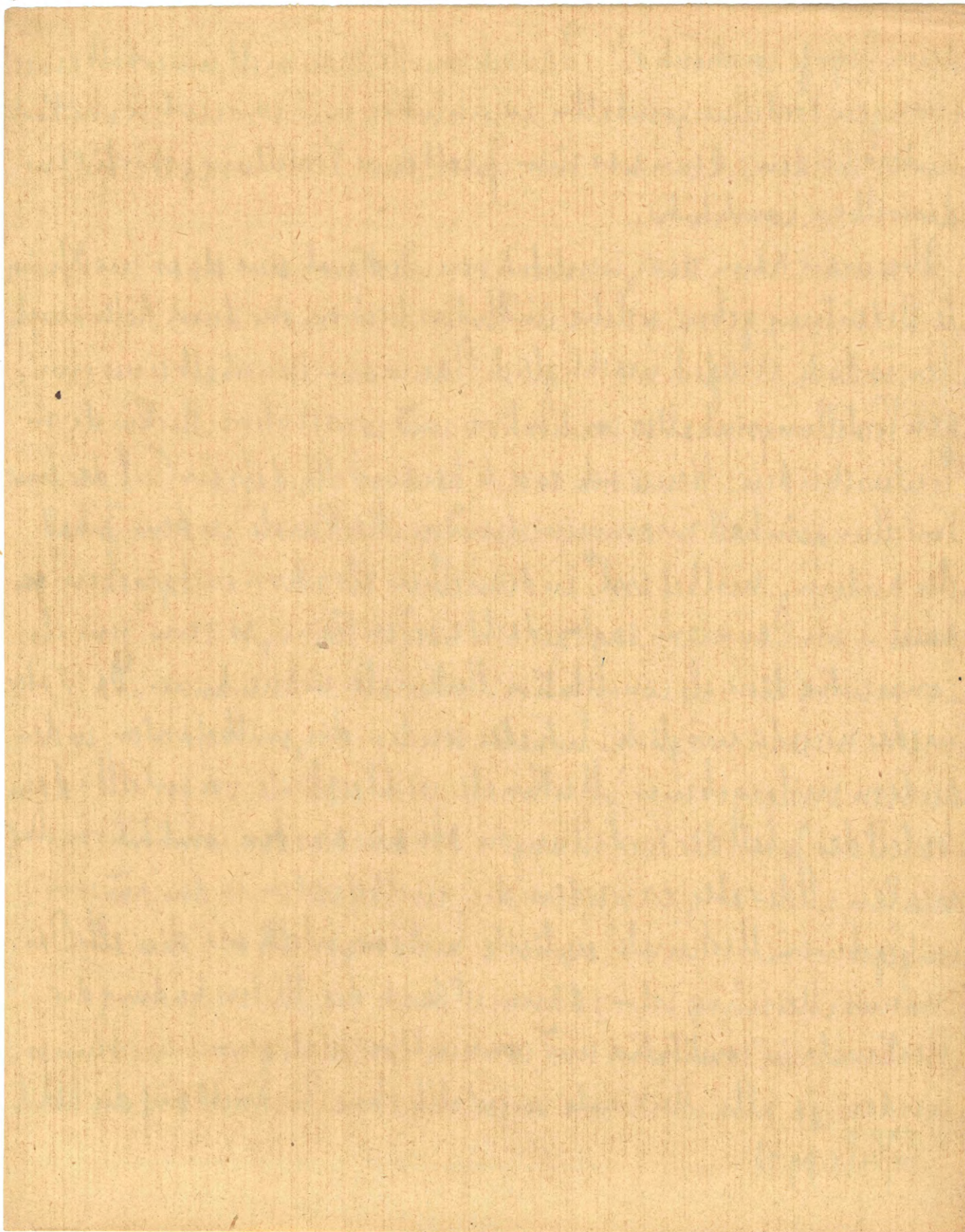




dem Begriffe constitutiv.\*) Daraus dürfte man nicht innerhalb eines  
einigen Vorstellungsinhaltes constitutive und consecutive Merkmale  
unterscheiden; denn was zum Inhalt einer Vorstellung gehört ist für  
denselben constitutiv. 101

Aber man kann dem "constitutiven Merkmal" eine etwas modificirte  
Bedeutung geben, welche im Unterschied von der durch Höpfer acceptir-  
ten es doch möglich macht, gleich Baumann innerhalb eines eini-  
gen Vorstellungsinhaltes constitutive und consecutive Merkmale zu  
unterscheiden. Wenn sich es sich herausstellt, daß ein Teil des einen  
Vorstellungsinhalt zusammengehörenden Merkmale in dem Inhalt  
des andern "mitbepaßt", in demselben als schon mitgegeben" ge-  
dacht - wie Baumann sagt - gedacht werden kann, so seien jene als  
consecutive diese als constitutive Merkmale zu bezeichnen. Da ist aber  
wieder wieder möglich, entweder werden die "mitbepaßten" in den  
andern mitgegebenen Merkmale nicht explicite vorgestellt - dann  
besteht der Inhalt der Vorstellungen als ein aus dem constitutiven Merk-  
malen. Oder aber, es werden die "mitbepaßten" in den andern  
mitgegebenen "Merkmale" explicite "mitvorgestellt", wie dies ab. Baum.  
manns Meinung ist -; dann ist durch die Unterscheidung der  
Merkmale in constitutive und consecutive nicht gewonnen, denn es  
werden ja alle Merkmale vorgestellt ohne Rücksicht auf die Abhät,

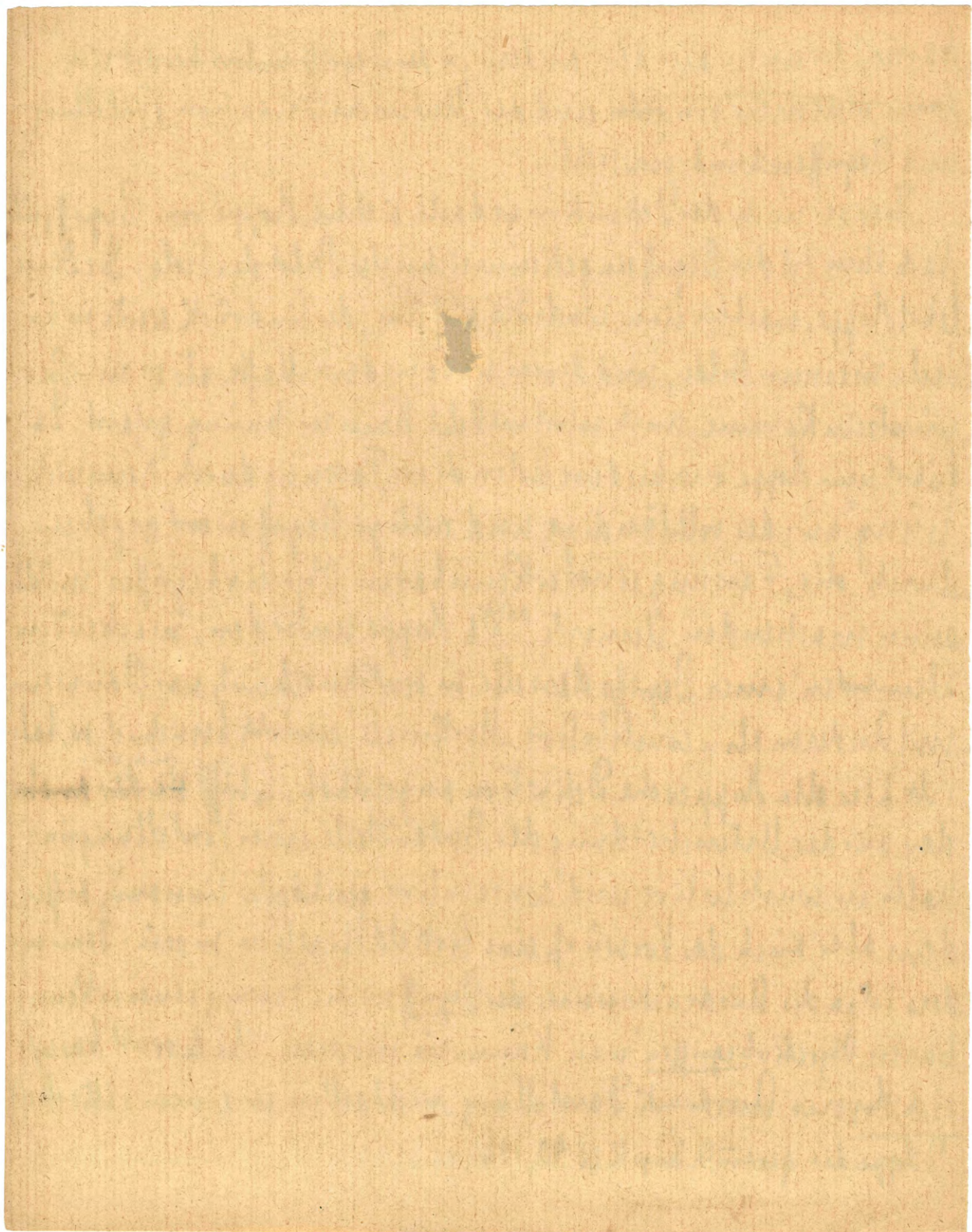
\*) Höpfer l. c. pag 42.



barkeit der einen aus den andern, + der Begriff unterscheidet sich  
denn nicht mehr von jeder und der Unterscheidung zwischen Vorstellung  
und Begriffenschein verweicht.

Hier sei noch der Definition gedacht, welche Hoppe vom Begriff gibt.  
Nach ihm ist der Begriff ein gekennzeichnetes Bild der Seele. Die Dinge,  
lehrt Hoppe, machen einen Eindruck auf uns; der Eindruck werde in der  
Seele in einem Bilde, und dieses werde in dem Maße, als es zum Be-  
wusstsein komme, auch sofort mittelst Kennzeichnung gefasst. Da-  
für führt nun Hoppe verschiedene Arten dieser „Fassung durch Kennzeich-  
nung“ an: der vollständige und richtige Begriff sei erst gegeben  
durch die „Fassung eines erkennbaren Objectibegriffes mittelst  
seiner machenden Elemente“\*. Da Hoppe unter den „machenden  
Elementen“ eines Begriffes dasselbe zu verstehen scheint, was Baumgarten  
mit Anderen als „constitutive Merkmale“ ~~versteht~~ bezeichnet, so habe  
ich hier die Hoppesche Definition angeführt. Es trifft <sup>richtig</sup> ~~aber nicht~~  
aber aus der Unterscheidung der Bestandteile eines Vorstellungsin-  
halts in constitutive und consecutive geschöpfte Einsen an; nützt,  
denn aber auch der Vorwurf eine Gattungsdefinition zu sein. Denn an-  
ders ist ja die Ausdrucksweise, der Begriff sei die Fassung eines erkenn-  
baren Objectibegriffes' u. s. w. kaum zu nennen. Auch sonst bewegt  
sich Hoppes Ausdruck Darstellung nicht selten in einem räthselhaft

\* Hoppe die gesamte Logik §§ 40, 102.



103

ten Dunkel. So wenn wir lesen, man könne es nicht richtiger sagen,  
als daß der Begriff eine Fassung des in unserer Seele von den Begriffen  
des Gegenstände, nicht von den Gegenständen selbst entstehenden Bild  
des ist.<sup>x)</sup>

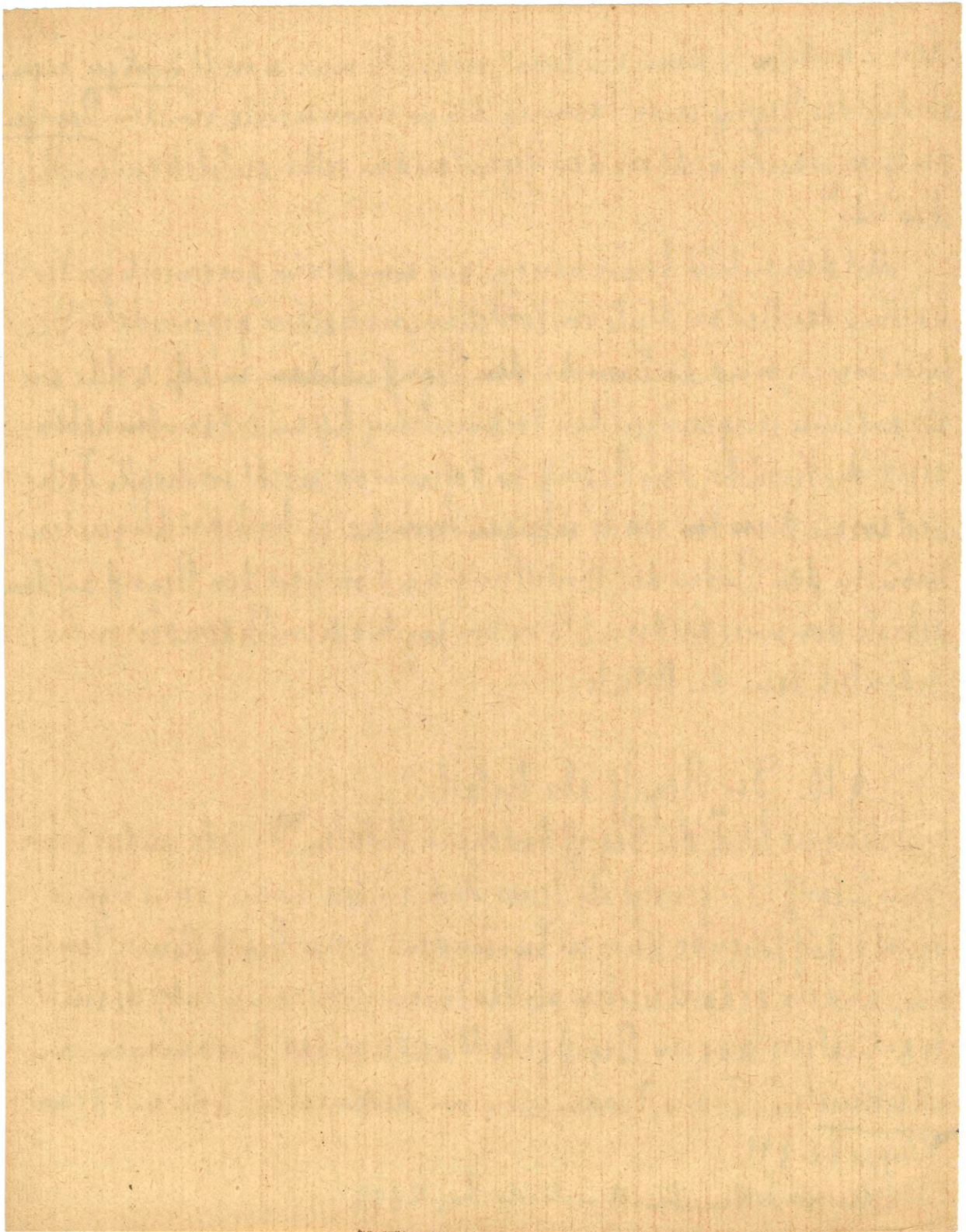
Mit dem zuletzt besprochenen, auf einer ein gegenseitiges Ver-  
hältnis der Bestandteile von Vorstellungsinhalten gegründeten De-  
finitionen, sind die Versuche, den Begriff überhaupt in der Weise wie  
als auf eine ungenügenden Voraussetzung fußend erkannt haben,  
sind die Versuche, den Begriff zu definieren nicht erschöpft. Doch  
verlassen diese ~~von~~ noch ~~übrigen~~ Versuche zu berücksichtigenden  
Versuche den Boden der Vorstellung und suchen den Begriff auf dem  
Gebiete der ~~der~~ einer andern Classe von psychischen Phänomenen,  
nämlich dem der Urteile.

### § 10. Der Begriff als Urteil.

Schuppe lehrt<sup>xx)</sup> der Begriff bestehe in Urteilen<sup>xx)</sup>; jede andere Lehre  
vom Begriff ist genügt als „leeres Stroh“ zu bezeichnen; seine eigene  
sucht er auf folgende Weise zu begründen: Kein Begriff könne, lesen  
wir, anders gedacht werden als das Zusammen eines Subjects mit  
Prädicaten; was im Begriff gedacht werde, sei das „Zusammen von  
Merkmalen“. Dieses „Zusammen von Merkmalen“ trete mit dem

\*) Schuppe l.c. § 48.

xx) Schuppe Erkenntnistheoretische Logik § 33.

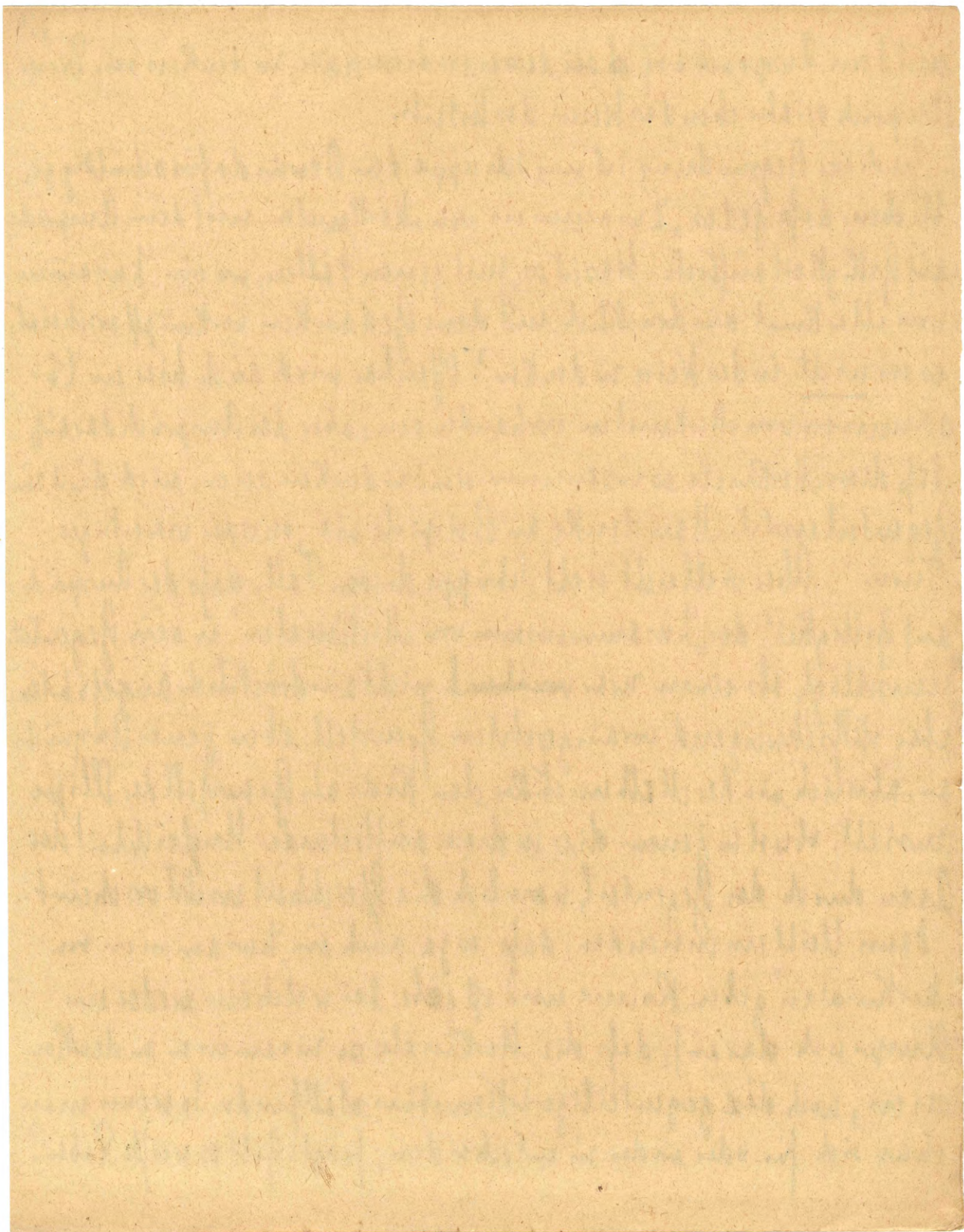


mit dem Anspruch auf, ~~da~~ sei dass es in dieser Weise zu denken sei. Dieser  
Anspruch sei aber eben das Wesen des Urteils.

In dieser Begründung ist nun Schuppe den Beweis dafür schuldig ge-  
blieben, daß jedes „Zusammen von Merkmalen“ mit dem Ansprache  
auf Gültigkeit aufsteht. Was ist es mit jenen Fällen, wo ein Zusammen  
von Merkmalen ausdrücklich mit dem Gedanken verknüpft erscheint,  
es sei nicht in der Weise zu denken? Offenbar wird an die hier ein Zu-  
sammen von Merkmalen vorhanden sein, aber der Anspruch darauf,  
daß diese Merkmale so zusammen zu denken seien, wird durch sein  
Gegenteil ersetzt. Man denke an Beispiele wie „vonder vierseitige  
Turm“. Aber vielleicht nicht Schuppe diesen Fall, daß der Anspruch  
auf Gültigkeit des „Zusammen von Merkmalen“ in sein Gegenteil  
umschlägt, als einen ~~nur~~ nicht ausdrücklich angeführten,  
aber stillschweigend vorausgesetzten Gegenfall eben jenes Anspruchs  
an, ähnlich wie der Mathematiker den Kreis als Gegenfall der Ellipse  
ansieht, obwohl in jenem die in dieser auftretende Ungleichheit der  
Aren durch das Gegenteil, nämlich die Gleichheit ersetzt erscheint.

Dann bleibt ein zu bedenken, daß es ja auch ein „Zusammen von  
Merkmalen“ geben könnte und oft gäbe, bei welchem weder ein  
Anspruch darauf, daß die Merkmale so zusammen zu denken  
seien, noch das gegenteilige Erkenntnis stattfindet. So wenn man  
ohne sich für oder wider zu entscheiden, fragt: gibt es weiße Raben?



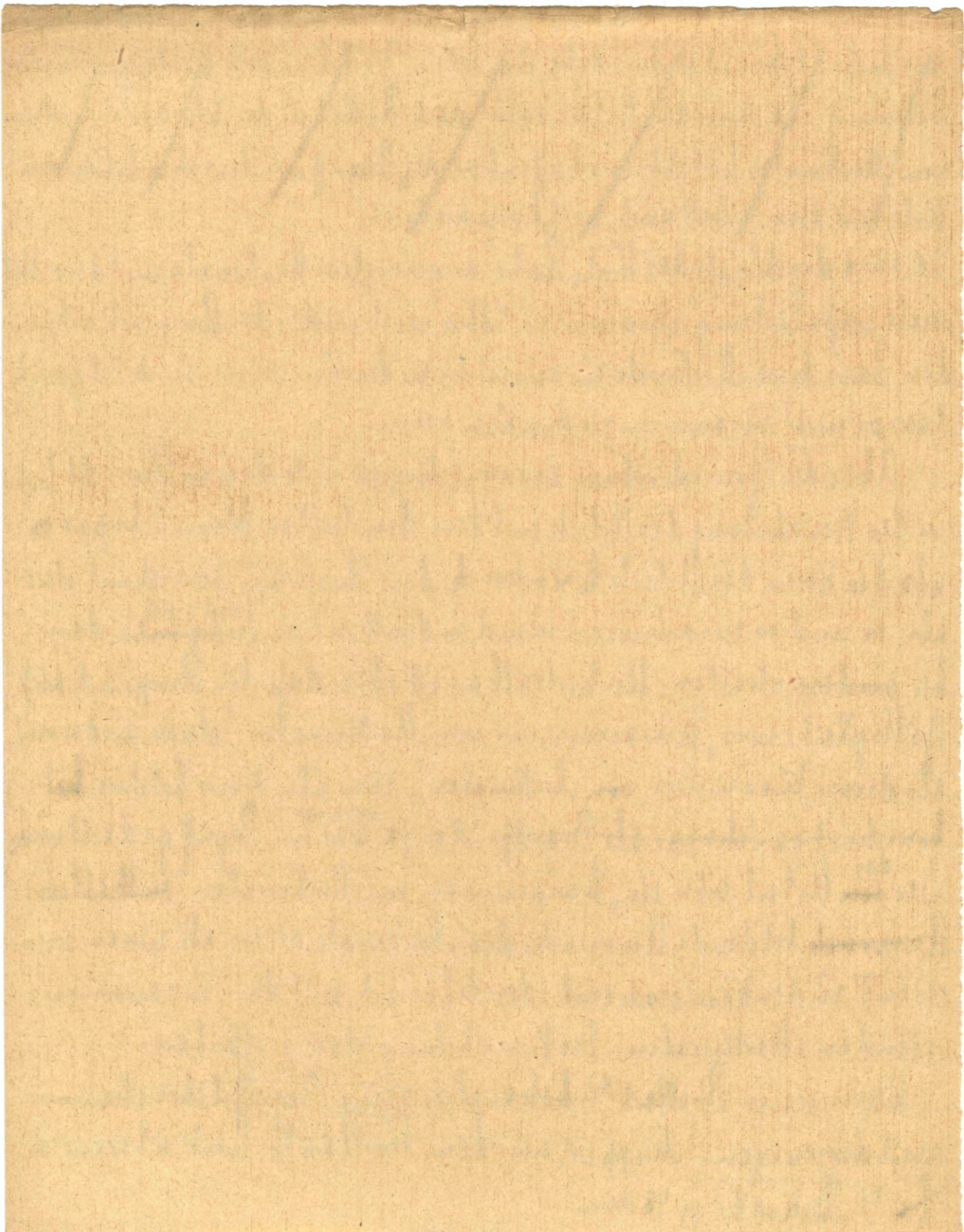


von Rickert definiert werden (siehe oben Seite) ist hier von gut geeigneter Bedeutung. Da nun das Urteil selbst nach Rickert in der Zusammensetzung von Merkmalen besteht, so ist offenbar der Begriff von den ihn bildenden Urteilen dem Inhalt nach nicht verschieden.

Da sind die durch das Wort „Reihe“ angeregten Merkmale mit dem Merkmale „weiße Färbung“ zusammen. Aber es ist weder der Ausdruck vorhanden, dass diese Merkmale zusammen zu denken seien, noch ist gesagt, dass sie nicht zusammen zu denken seien.

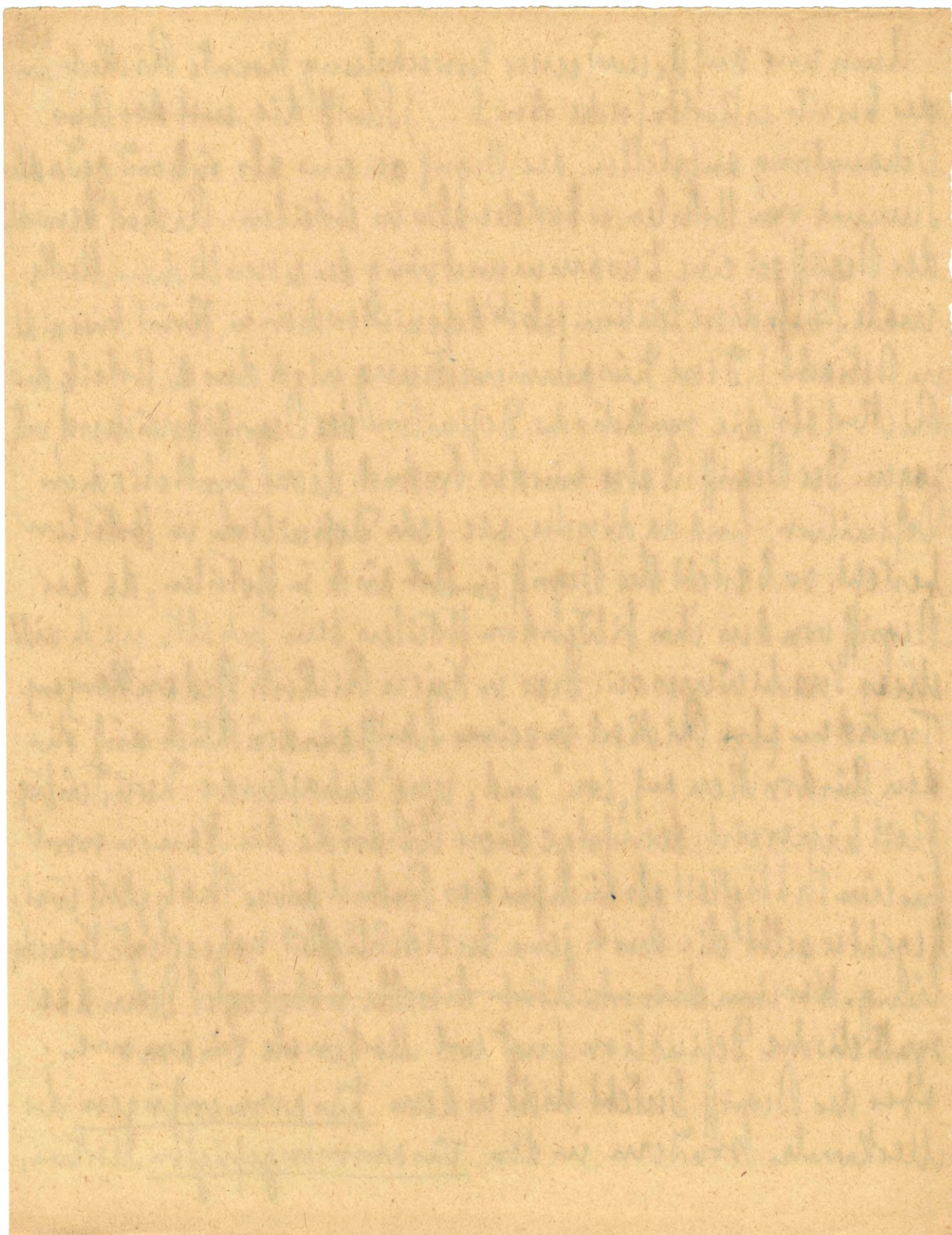
Aber der Grundortum der von Schuppe vertretenen Ansicht liegt in der Verwechslung des Urteils mit dem Beurteilten. Wenn Schuppe es als das Wesen des Urteils bezeichnet den Ausdruck bezeichnet, etwas als „so und so zusammen seiend zu denken“, so ~~mag man~~ <sup>lässt sich</sup> darüber streiten. Unbestreitbar ist aber, dass der Ausdruck auf Gültigkeit eines „Zusammenens von Merkmalen“ etwas anderes ist, als dieses „Zusammenens von Merkmalen“. Über aber dieses Letztere hat bezeichnet ja Schuppe als Begriff ist es ja, <sup>nach Schuppe</sup> was im Begriff gedacht wird. Der ~~das~~ Urteil über ein „Zusammenens von Merkmalen“ ~~enthaltene~~ <sup>enthaltene</sup> ~~ausdrück~~ bildende Ausdrück, die Merkmale seien als zusammen, seiend zu denken erscheint identifiziert mit dem zusammen, seienden Merkmalen. Die Verwechslung ist eine offenbare.

Wenn nun Rickert <sup>1)</sup> behauptet, seine Begriffstheorie ~~stamme~~ <sup>stamme</sup> mit derjenigen Schuppes ~~aus dem Wortlaute~~ <sup>aus dem Wortlaute</sup> nach überein, so ~~ist~~ <sup>ist</sup> Rickert ~~be~~ <sup>be</sup> 48 Ann

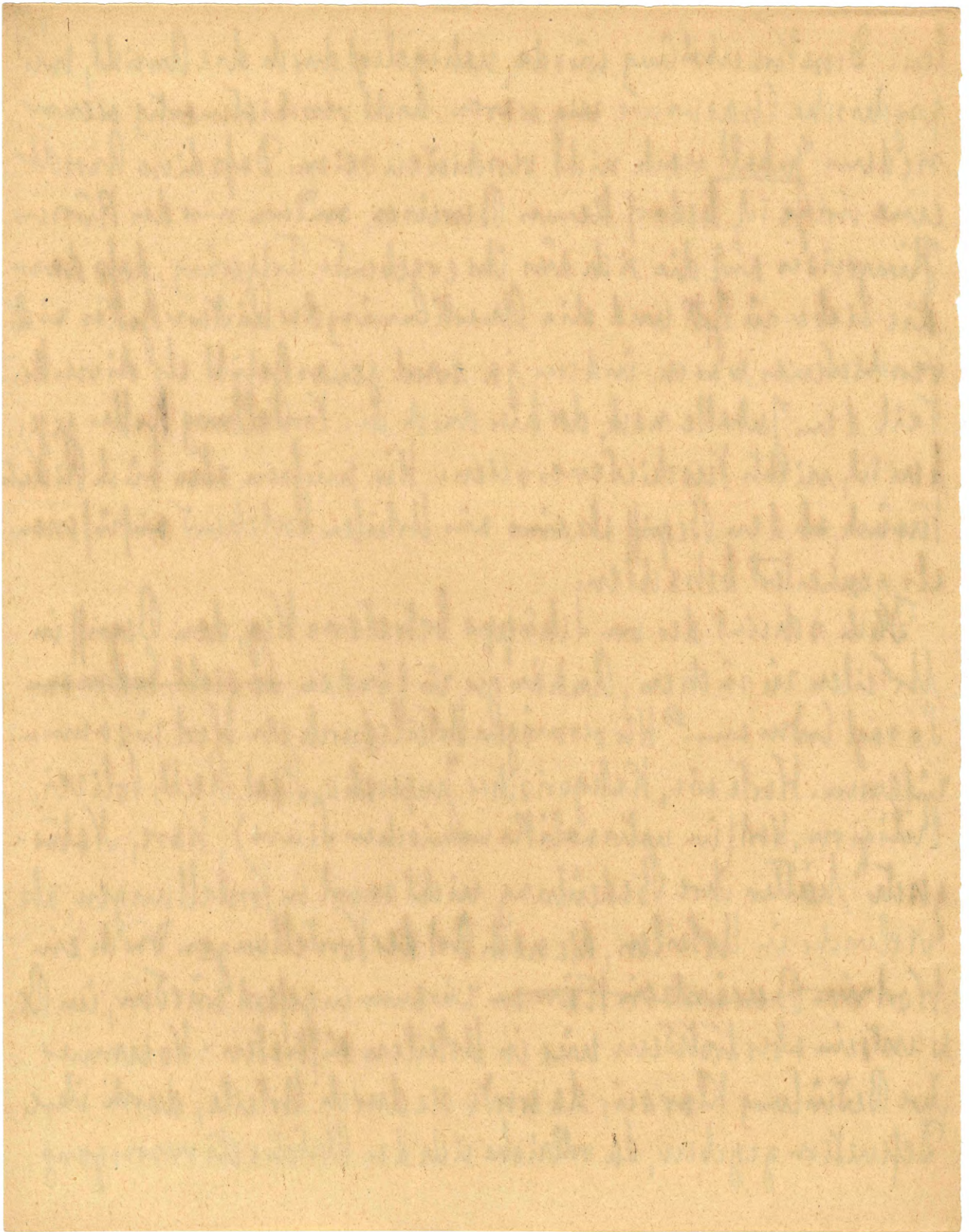


106

Auch wird auf Grund einer Verwechslung Konstante Richter in  
der bereits citirten (siehe oben S. ) Schrift die seit der Aus-  
scheidung rüpfstellen, der Begriff sei eine als rühend gedachte  
Summe von Urteilen, u bestehe also in Urteilen. Richter bemerkt  
der Begriff sei eine Zusammensetzung der wesentlichen Merkmale  
wale. (Dass diese letzteren jedoch dass nicht sein können, Punkt hier nicht  
in Betracht). Diese Zusammensetzung wird durch Urteile die  
Richter als die synthetische Definition des Begriffs bezeichnen, voll-  
zogen. Der Begriff ist also nur das Produkt dieser synthetischen  
Definition; und da dieselbe, wie jede Definition in Urteilen  
besteht, so besteht der Begriff ~~in Urteilen~~ auch in Urteilen, da der  
Begriff von den ihm bildenden Urteilen dem Inhalte nach nicht  
etwas Verschiedenes sei. Dies in Kürze Richters Gedankengang.  
Trotzdem aber Richter in seiner Schrift ausdrücklich auf die  
den Ausdrücken auf „ion“ und „ung“ anhaftende Verwechslung,  
Reit hinweist, der zufolge diese Ausdrücke die Namen sowohl  
für eine Thätigkeit als auch für das Produkt dieser Thätigkeit sind,  
begeht er selbst die durch jene Zweideutigkeit nahegelegte Verwech-  
slung. ~~Weshalb dies nicht dieselbe Verwechslung ist, denn die~~  
synthetische Definition fügt nur Merkmale zusammen.  
Aber der Begriff besteht nicht in dem Zusammenfügen der  
Merkmale, sondern in den zusammengefügt Merkmalen,







108

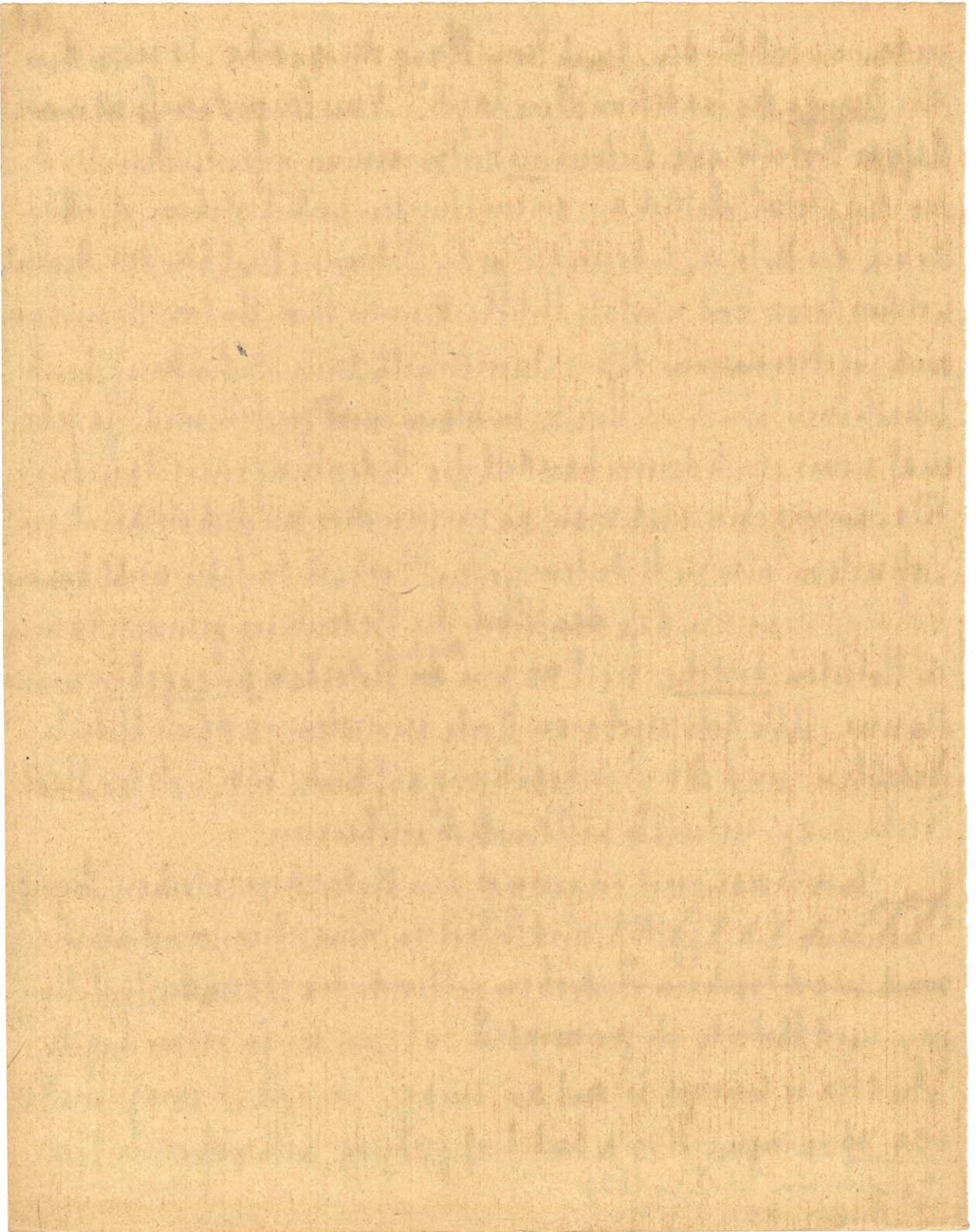
in dem sie entstehen, durch Vergeistlichung der Sprache. Es seien dies die Begriffe der traditionellen Logik.<sup>x)</sup> Man leugnet gewiss niemand, daß es Urteile gebe, die durch ein Wort zusammengefaßt werden. So ist der Ruf "Feuer", obgleich aus einem einzigen Worte bestehend, der Ausdruck des Urteils, "Es brennt". In der Betonung liegt hier das Moment, welches dieses Wort sofort als Urteil erkennen läßt. Andererseits wird man auch zugeben können, daß es Namen gibt, deren Bedeutung durch Definitionen, aber durch Urteile, in klarer Weise <sup>an</sup> gegeben wird. Ja jedesmal, wenn es sich darum handelt, die Bedeutung eines Namens klar anzugeben, wird man, wo immer dies möglich erscheint, ins Definition, aber ins Urteilen greifen. Deshalb darf aber nicht behauptet werden, daß ~~das Urteil~~ die Bedeutung gewisser Namen in Urteilen besteht, weil sie nie <sup>durch</sup> ~~aus~~ Urteilen angegeben werden können. Alle definierbaren Worte müssten ja dann Urteile bedeuten, und die Beschränkung auf Worte wie "Polizei, Staat, Recht" u. s. w. müßte als willkürlich erscheinen.

Auch Bouquet ist geneigt, den Unterschied zwischen Begriff ~~\*)~~ ~~und Urteil zu verwischen.~~ und Urteil zu verwischen. und sich sonst macht sich ein Bestreben geltend, die klassische Vorstellungen ~~gen~~ und Urteile als prinzipiell ~~zu lesen~~ zu lesen wie in seiner Logik:<sup>xx)</sup>  
An idea or concept is not an image, though it may make use of images. It is a habit of judging, with reference to a

x) Ledmann l. c. I S. 183f

xx) Bouquet l. c. I S. 41.



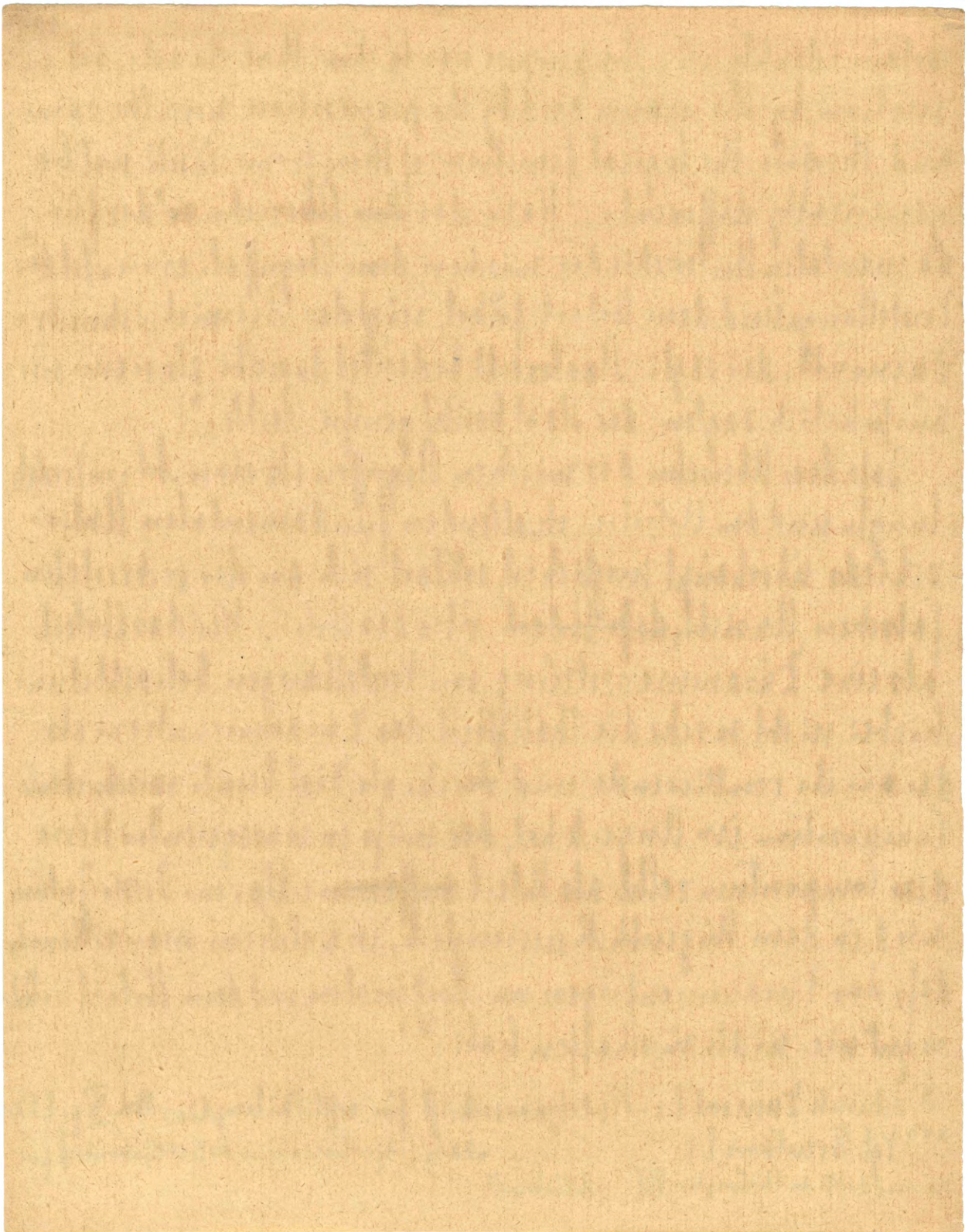


109

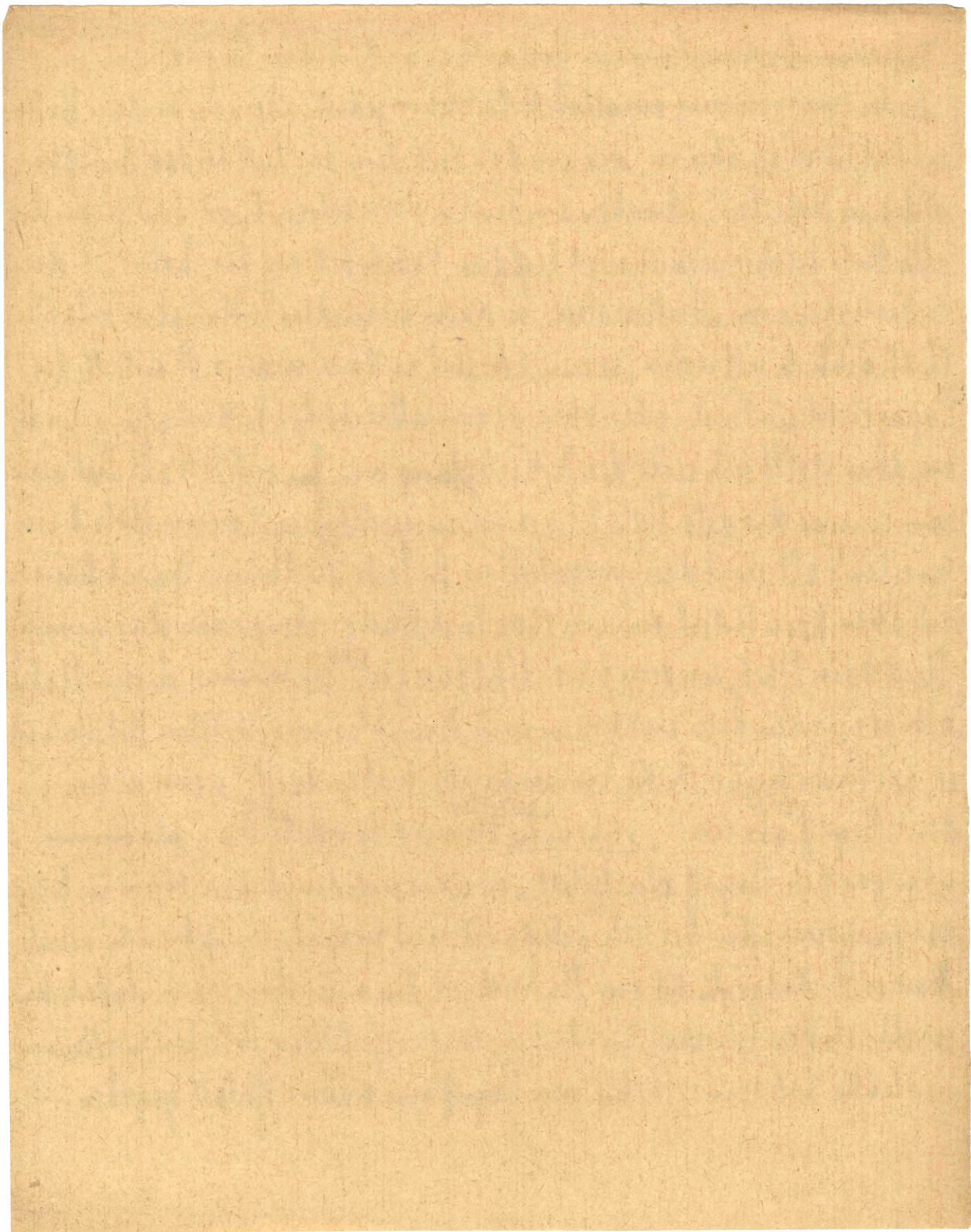
certain identity. . . . The purpose was to show, that the acts, set in motion by the name and by the proposition were the same, and therefore the logical function of these forms would not be generically different. Wo in das ~~die~~ Übersetzen des fundamentalen Unterschiedes zwischen dem Begriff als einer Art der Vorstellungen und dem Urteil führt, zeigt das Beispiel Schmitt-Dumonts, der sagt: Staatsrecht bedeutet dasselbe als wenn wir ausführlich sagen, der Staat besitzt gewisse Rechte.<sup>x)</sup>

Dass dies Übersetzen des zwischen Begriffen als einer Art von Vorstellungen und den Urteilen obwaltenden fundamentalen Unterschieds überhaupt möglich ist, erklärt sich aus der verbreiteten falschen Ansicht, ~~das~~ Urteil über das Urteil. Wer das Urteil als eine Zusammensetzung von Vorstellungen betrachtet und hierbei nicht so sehr die Tätigkeit des Zusammensetzens als das aus ihr resultierende und ~~das~~ ihr als Ziel bereits vorschwebende Compositum im Auge hat, der muß in consequenter Weise dieses Compositum selbst als Urteil auffassen erklären. Dieser Fortschritt wird in dem Augenblicke unmöglich, in welchem man erkennt, daß das Zusammenfügen von Merkmalen mit dem Urteil selbst so gut wie nichts zu schaffen habe.<sup>xx)</sup>

x) Schmitt-Dumont l.c. Vierteljahrsschrift für recht Philosophie. Bd. X, pg. 205.  
xx) Vgl. Brentano l.c. Marty Subjectlose Sätze in der Vierteljahrsschrift für  
Wissenschaftl. der Philosophie VIII. Hillebrand



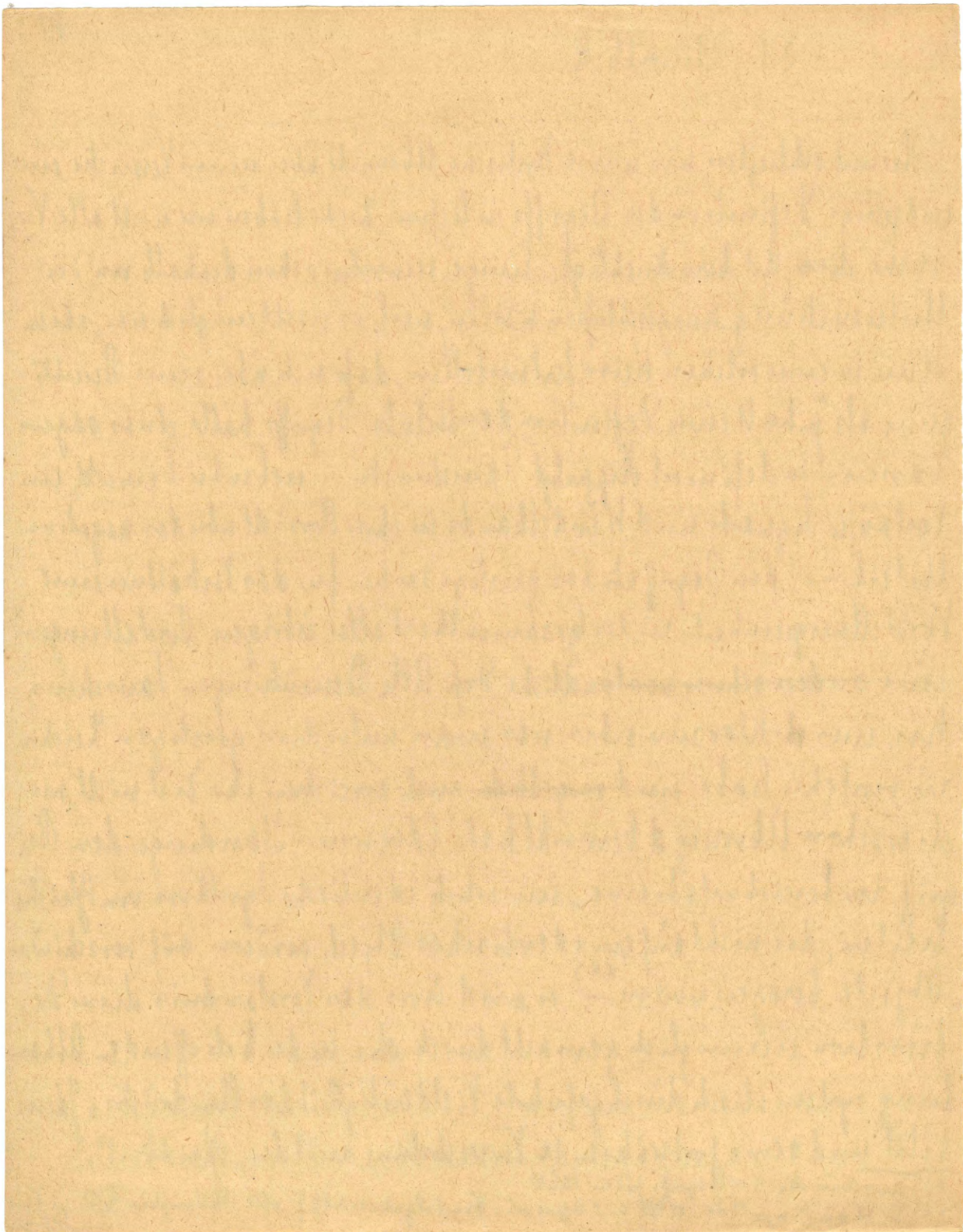
Daß man überhaupt auf den Gedanken verfiel, den Begriff  
~~unter~~ Voraussetzung der alten Urtheillehre jedoch. Noch ein anderer Unter-  
 schied ist zu erwähnen, der von den Vertretern der Ansicht, das Begriffe be-  
 stehe in Urtheilen, übersehen worden zu sein scheint. Ist Setzt man die  
 alte Urtheillehre voraus und legt den Nachdruck auf die Thätigkeit des  
 Verknüpfens von Merkmalen, so kann man dies Verknüpfen entweder  
 thätig vollziehen, wenn ich setze in dem man z. B. urtheilt, „der  
 Papagei ist ein Vogel“ oder aber, man vollzieht die Verknüpfung nicht,  
 sondern stellt sich nur die Verknüpfung vor. Im ersten Fall hat man  
 es — immer die alte Urtheillehre vorausgesetzt — mit dem Urtheil, im  
 zweiten Fall mit dem vorgestellten Urtheile zu thun. Dieses letztere  
 ist aber kein Urtheil sondern eine Vorstellung, ebenso wie das gemalte  
 Pferd kein Pferd, sondern eine Abbildung ist. Ich erwähne diesen Unter-  
 schied zwischen dem wirklichen und dem bloß vorgestellten Urtheile, weil  
 es, wie mir scheint, Rickert vorgeschwebt haben dürfte, wenn er von  
 dem Begriff als einer „<sup>offenbart</sup> rühmten <sup>geachteten</sup> Stämme von Urtheilen“, als einer  
 oder gar den Begriff ein Urtheil „in einer eigentümlichen Form, ein Urtheil  
 das gewissermaßen offen bei Seite gelegt worden ist in späterem Gebrauch“ nennt.  
 Wäre es Rickert gegönnt, den Unterschied, den er in etwas ganz Äußerlichem  
 sieht, als den zwischen wirklichen und vorgestellten Urtheilen zu erkennen,  
 — hätte wol seine Lehre vom Begriff eine andere Gestalt gegeben. —



Hiermit schließen wir unsere kritische Übersicht über meine Versuche, eine endgültige Definition des Begriffs zu liefern. Zwar haben wir nicht alle Versuche dieser Art berücksichtigt. Einige müssten schon deshalb von der Untersuchung ausgeschlossen werden, weil es nicht möglich war, ihren Sinn in einer solchen Weise festzustellen, daß sich über seine Berechtigung als Inhalt einer Definition des ~~Wortes~~ Begriffs hätte etwas sagen lassen. So definiert Hippolyt Tarschinski — nebenbei bemerkt, ein Vorläufer Sigwarts und Windelbands in ihrer Ansicht über das negative Urtheil — den Begriff als das geistige Zeichen für das Verhältnis einer Vorstellungseinheit zu der Gesamtheit aller übrigen Vorstellungen! Eine andere schwer verständliche Defi. Alle Bemerkungen Tarschinski's, ins d. Klar zu machen, was man unter dem geistigen Zeichen zu verstehen habe, sind ~~vergeblich~~ nicht erreicht, ihr Ziel nicht, wie dies schon Überweg bemerkt hat. Oder wenn Stan dinger den Begriff der Identität als eine „innerlich identische Synthese von Gleichheiten, die nicht auf ein identisches Object, sondern auf verschiedene Objecte bezogen werden“<sup>xx)</sup> so wird uns das Verständnis dieser Definition unmöglich gemacht durch die in der betreffenden Abhandlung systematisch durchgeführte Vielseitigkeit des Ausdrucks des „Idem, Kität“ und seine fortwährende Verwechslung mit der „Gleichheit“.

x) Tarschinski, d. Begriff. Wien 1865

xx) Fr. Stan dinger Identität und Apriori. Vierteljahrsschr. f. d. phi. Philologie III 48 241.



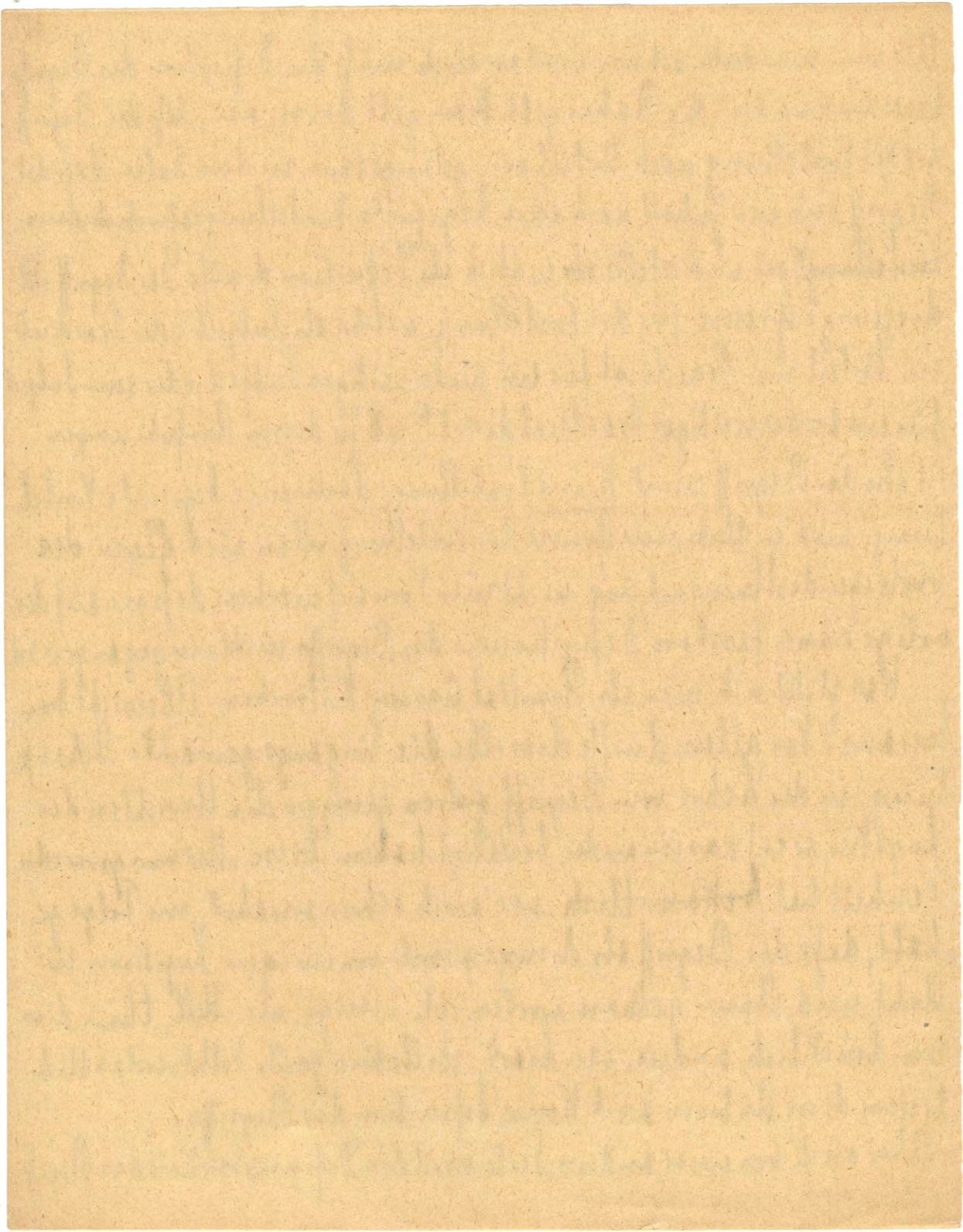
112

Als nun mindestens schwer voran zu drücken muß die Definition des Begriffs bezeichnet werden, die Rabus gibt. Diese geht davon aus, daß der Begriff weder Vorstellung noch Urteil sei, gelangt denn zu dem Satze daß der Begriff sein im Inhalt nach eine begrenzte Vorstellung (absolut eine Vorstellung) sei und stellt als endlich als <sup>das</sup> Definition da auf: Der Begriff ist diejenige Grenze für die Vorstellung, welche als Subject oder Praedicat im Urteil zum Praedicat für ein anderweitiges Subject oder zum Subject für ein anderweitiges Praedicat dient. In diesen Ausführungen ist also der Begriff zuerst keine Vorstellung, dann eine begrenzte Vorstellung, und endlich eine Grenze der Vorstellung. Man wird gegen das vorliegende Material nicht einen Vorwurf machen, daß sie auf derartige schwer fassbare Definitionen des Begriffs nicht eingegangen ist.

Was stellt sich nun als Resultat unserer kritischen Übersicht heraus? Vor allem dürfte dieselbe die Eingangsgemachte Behauptung, in der Lehre vom Begriff gehen gingen die Ansichten der Logiker weit auseinander, bestätigt haben. Diese Meinungsverschiedenheit hat bekanntlich wie auch schon erwähnt, eine Folge gehabt, daß der Begriff als Hirngespinnst von einigen Logikern in Acht und Bann gethan worden ist. Einige, wie Mill, thun dies ausdrücklich, andere, wie Liard, stillschweigend. Selbstverständlich liefern diese Autoren auch keine Definition des Begriffs.

Aber auch von einer andern Seite wird die Definierbarkeit des Begriffs



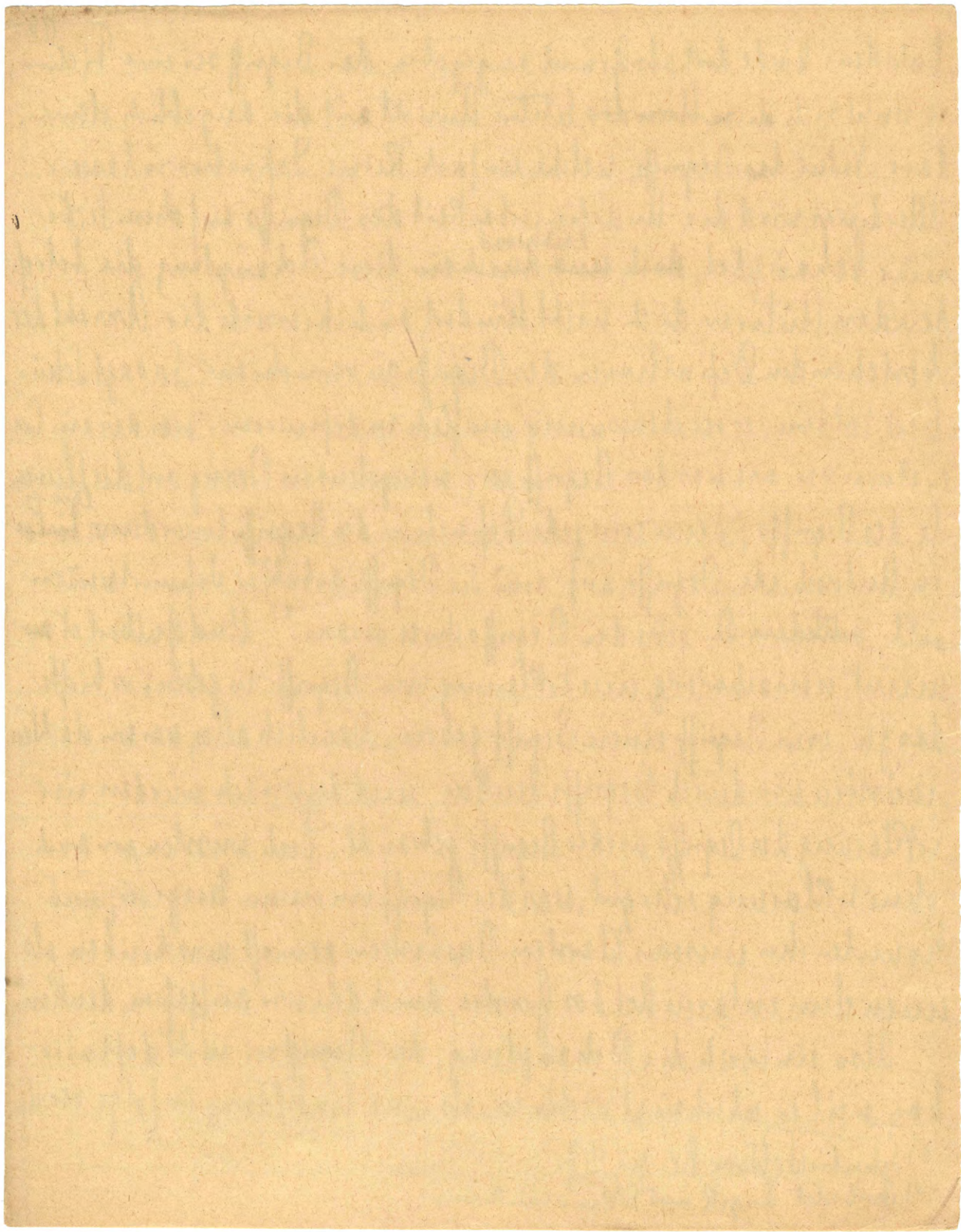


113  
bestritten. Würde dort als Grund angegeben, der Begriff sei eine Fiktion,  
so stützt sich diese ~~These~~ letztere Ansicht auf die angeblich elemen-  
täre Natur des Begriffs, welche einfach keine Definition zulasse.  
Allerdings wird die undefinierbarkeit des Begriffs auf dieser Seite  
uns behauptet, ~~doch~~ <sup>in</sup> ~~und~~ <sup>erklären</sup> diese Behauptung die betref-  
fenden Autoren doch nicht hinderl, hindernisse die Anzahl der  
bestehenden Definitionen des Begriffs zu vermehren. So sagt Schu-  
bert-Sothen, es sei ebensowenig möglich zu definieren, was das ein Con-  
cretum sei, wie was das Begriff sei (wenigstens in Bezug auf die elemen-  
te des Begriffs) Denn eine jede Definition des Begriffs Concretum <sup>läßt es</sup>  
in Unterschiede, Begriffe auf, und der Begriff, sobald er definiert werden  
soll, ~~setzt~~ <sup>setzt</sup> den Begriff schon voraus." Und Gutberlet ~~er~~  
meint, es sei schwierig, eine Erklärung vom Begriff zu geben; es hieße  
das ja, vom Begriff einen Begriff geben. Nämlich alles, was wir dächten,  
müßten wir durch Begriffe denken; und demnach würden wir  
Erklärung des Begriffs wieder Begriffe gebraucht. Doch wüßten wir auch  
ohne Erklärung sehr gut, was der Begriff von einem Dinge sei; und  
könnten ihn in unsern klaren Bewußtsein gemäß unschreiben als  
einen elementaren Act des Geistes, durch den wir auffassen, denken.<sup>x)</sup>

Also einseitig die Behauptung, der Begriff sei nicht definier-  
bar, weil er überhaupt nichts sei, als eine Einbildung in Folge verstand,

x) Schubert-Sothen l.c. pag 147.

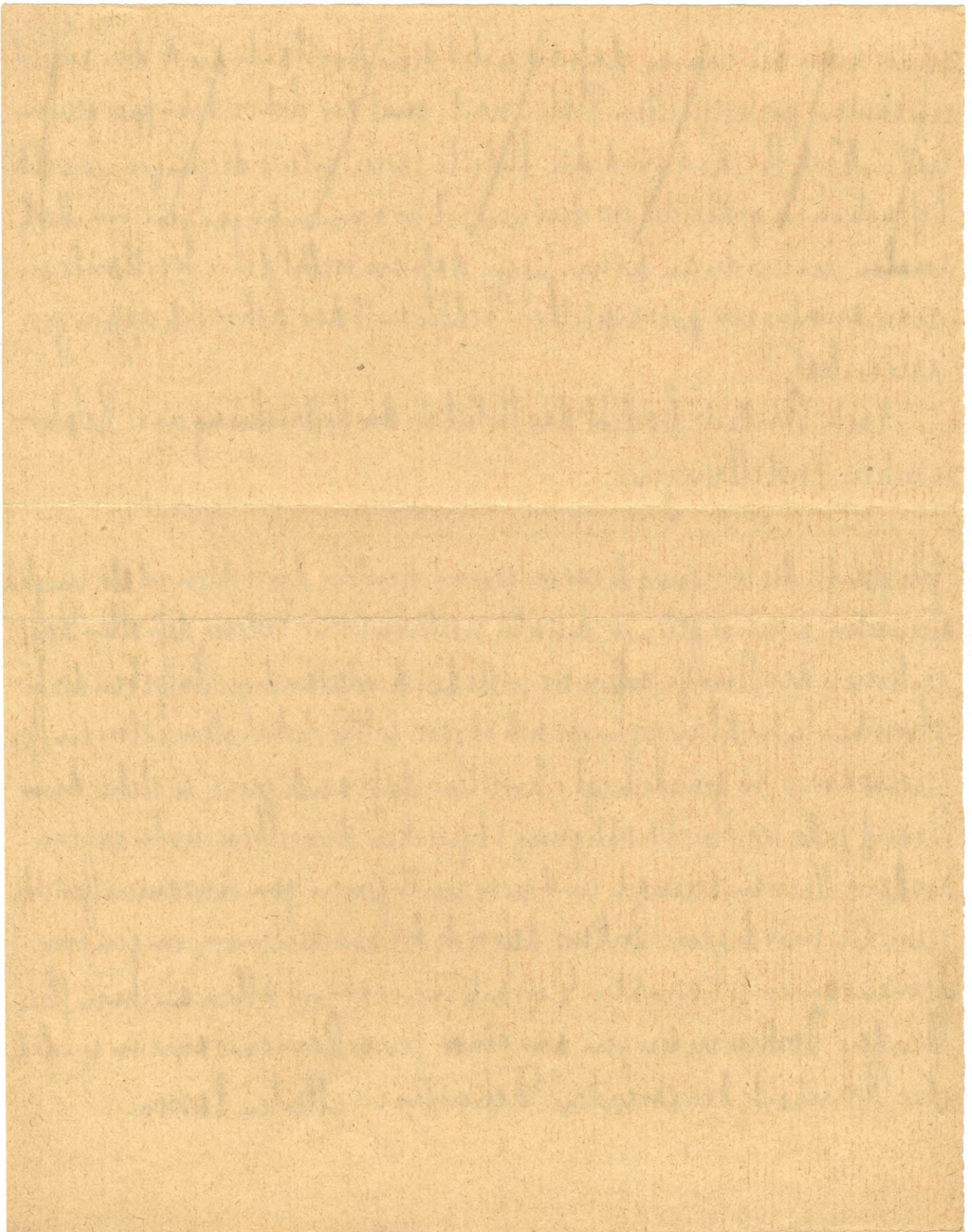
x\*) Gutberlet Logik und Erkenntnistheorie



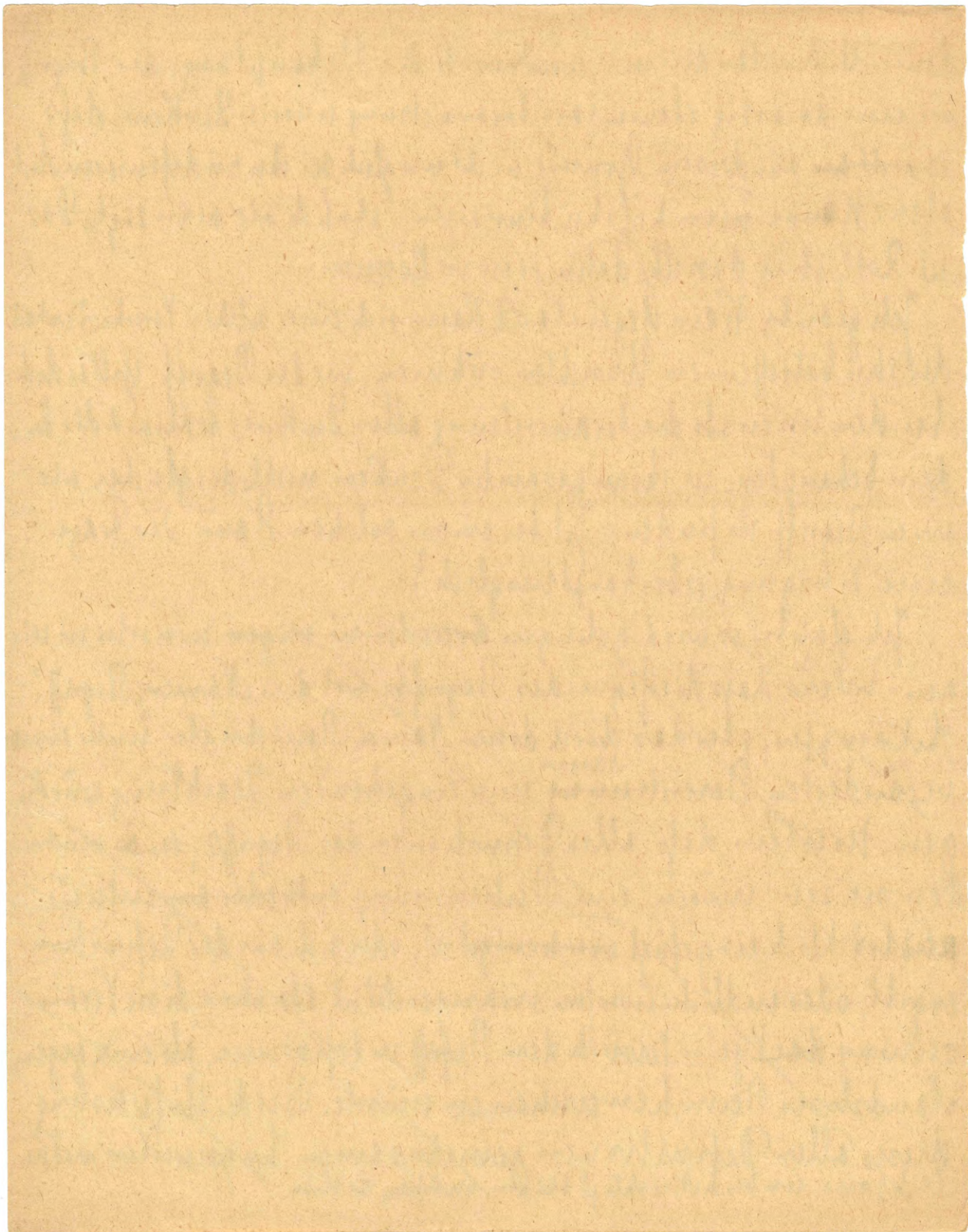
1111 106  
muss man hin zufügen, dass sie nebst dem Wortlaut auch den Inhalt  
erwähnten principiellen Fehler mit ~~der~~ der Lehre Schuppes gemein  
hat. Nach Ricket sind die Urteile (wenigstens diejenigen, in welche  
Definitionen gekleidet erscheinen) ~~Kürzungen~~ Kürzungen von Metaphysik  
wobei man hin zufügen, dass sie nebst dem Wortlaut ei-  
nen analogen principiellen Fehler mit der Lehre Schuppes ge-  
mein hat.

Nach Ricket besteht das Urteil in der Vollziehung einer Relation  
zwischen Vorstellungen.

Ich glaube, die Lösung dieser entgegenstehenden Ansichten ist als möglich  
anzusehen, wenn es gelingt dreilei nachzuweisen: Erstens, dass allen Defi-  
nitionen des Begriffs, sofern sie nicht durch vollständiges Angeben des hi-  
storischen Entwicklungsganges sich in ganz willkürlichen Stempeln, ein Ge-  
meinsames in Grunde liegt. Zweitens, dass sich jene, welche denselben  
Begriff jede Kritik unberücksichtigung abprechen, denselben unter einem  
andern Namen dennoch und was unter jenem gemeinsamen Gesicht-  
punkte würdigen. Drittens, dass sich die verschiedenen, von jenem  
Gemeinsamen beherrschten Definitionen samt allen an ihnen flie-  
henden Bestimmungen an einer, jenes Gemeinsamen in möglich-  
ster Reinheit bewahrenden Definition ableiten lassen.







Bann jedoch dieser dreifache Nachweis unterworfen werden kann  
 sind mehrere demselben im Wege stehende Hindernisse wegräumen.  
 Diese Hindernisse bestehen in den abweichenden Ansichten, die über  
 einige Fragen aus der Lehre der Vorstellungen überhaupt herrschen;  
 selbstverständlich müssen diese Uneinigkeit auch <sup>in</sup> einer besonderen  
 Art von Vorstellungen, ~~so~~ als welche sich die Begriffe herausstellen  
 werden, ~~be~~ <sup>im</sup> Vorschein bringen. Wir können demnach nicht  
 hoffen, eine <sup>uneinigkeit</sup> ~~uneinigkeit~~ auf in der Lehre vom Begriff auszubannen,  
 solange ~~da~~ nicht die von einem andern Gebiet her in dieselbe  
 übergreifenden Meinungsverschiedenheiten durch einen Versuch  
 das Richtige festzustellen behoben sind. Dieser Versuch soll  
 den Inhalt des folgenden Abschnitts bilden.



